C 16/10

~~pag. 183.~~

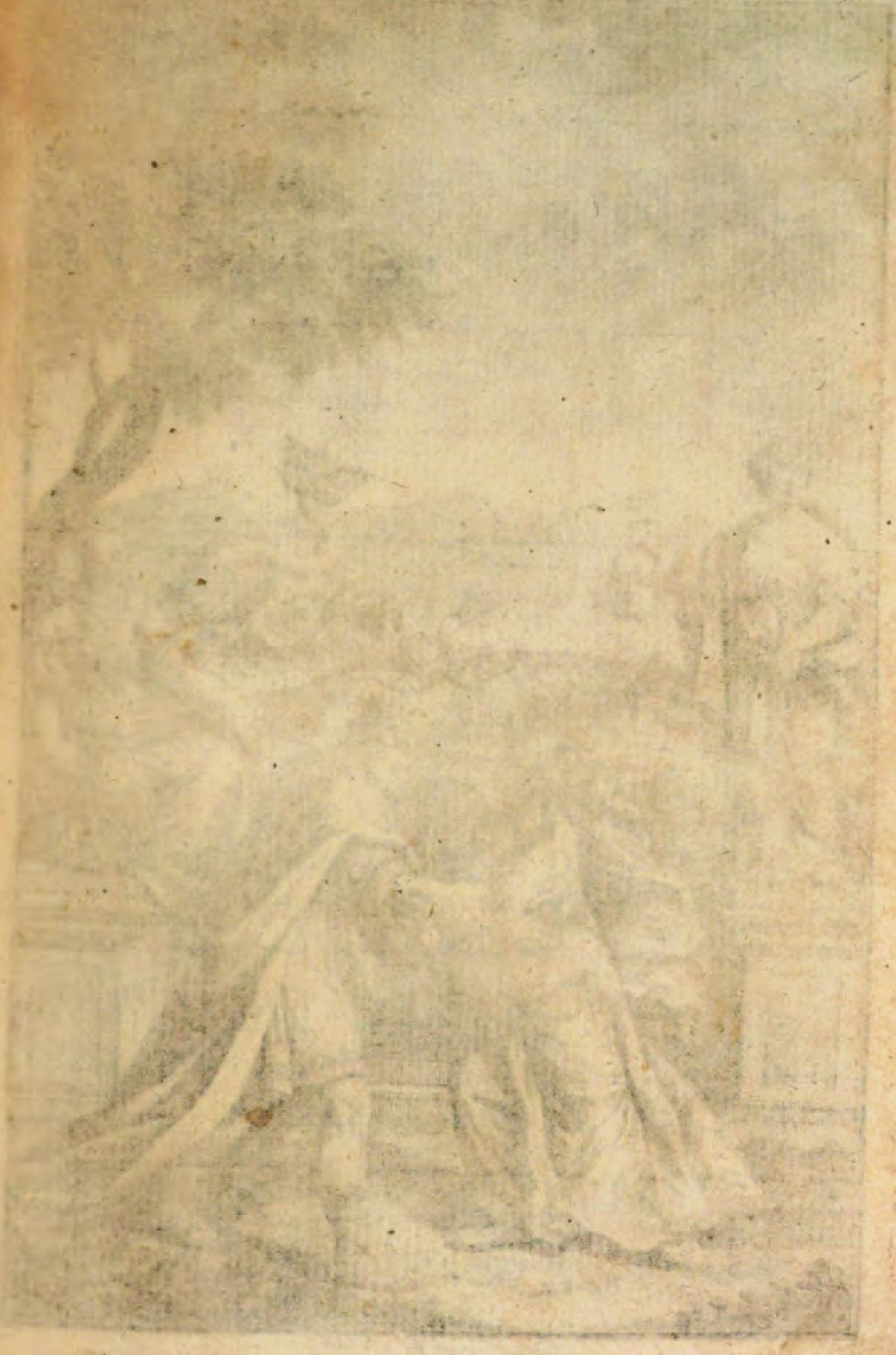
P. O. germ. 1033 s/-3

10 Opitz

0, 1 E
<36611749070015

<36611749070015

Bayer. Staatsbibliothek



Mart: Tyroff fec. Nbg.[a]

Martin Opitzen von Boberfeld Teutsche Gedichte,

in vier Bände abgetheilet,

Von neuem sorgfältig übersehen, allenthalben fleißig ausgebessert, mit nöthigen Anmerckungen erläutert,

von

Daniel Wilhelm Triller,

PHIL. & MED. D.

Hochfürstlich Sachsen-Weissenfelsischen Hof-Rathe, Ersten Leib-Medico, und PHYS. ac MED. PROF.

Und mit Kupfern gezieret durch Martin Tyroff.

Dritter Band,

enthaltend

Geistliche Gedichte.

Mit Königlich-Polnisch- und Chur-Sächsischer Freyheit.

Franckfurt am Mayn,
Bey Franz Varrentrapp.
MDCCXXXXVI.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Martin Opizen von Boberfeld, Geistliche Gedichte.

Der Dritte Theil.

Der
Durchlauchtigen, Hochgebohrnen
Fürstin und Frauen,
Frauen
Sibyllen Margarethen/
Gebohrnen
Herzogin in Schlesien,
Zur Lignitz und Briegk: Vermählten des
Heil. Röm. Reichs Gräfin von Dönhoff, 2c.

Meiner gnädigen Fürstin und Frauen!

Durchlauchtige, Hochgebohrne, Gnädige Fürstin und Frau! Daß E. Fürstl. Gn. hochlöblichen Namen ich für dieses mein Buch setzen wollen; habe ich einer einigen Ursachen wegen, meine wenige Person nemlich belangend, zu entschuldigen: Dieweil alle Schriften, worauf ich meine gehorsame Wohlmeynung zu bezeugen gedencken kan, geringer sind, als daß sie in E. F. Gn. gnädige Hände zu gelangen verdienen. Sinne ich aber sonst dem Inhalt des Wercks selber nach, so ist es Geistlich: Und E. F. Gn. sind unter so grossen edelen Tugenden, mit der Gottesfurcht so viel mehr begabt; so viel selbige höher als andere Tugenden, und eine Fürstin höher, als andere Menschen ist. Es ist Poetisch, welche Art zu schreiben bey verständigen hohen Häuptern und guten Höfen von allen Zeiten her, lieb und angenehm gewesen. Aber dergleichen Ursachen könten andere auch anregen: mich veranlassen zu dieser Zuschreibung, bevor meine eigene. Dann mit was Gutthätigkeit und Zuneigung wollen J. J. F. F. G. G. dero Herr Vater und Herr Vetter von geraumer Zeit her, mich vor ihren Diener wissen? Mit was Gnaden erweisen sie an mir, daß sie auch bey diesem unglückseligen Zustande, nicht ablassen,

 das

das Studiren zu lieben, ausser welches nichts ist, wormit ich vor dißmal und in der Fremde Dienste zu leisten weiß? E. F. Gn. hertzliebster Gemahl, Ihre Gnaden der Herr Graf Dönhof aber, was hat er bisher nicht gethan, mir beförderlich zu seyn und aufzuhelfen? Daß die Königliche Majestät zu Pohlen und Schweden mir gnädigst wohl will, daß ich dieser Orte Fug und Ruhe des Meinigen abzuwarten gefunden, daß ich die Mißligkeit der äusserlichen Fälle, und was uns Menschen sonst in den Weg zu kommen pflegt, getrost, ja frölich erdulden und ertragen kan; solches habe ich nächst Gott, dem Herrn Grafen zuvoraus und mehrentheils zu dancken. Er, der Höchste, verleihe Ihrer Gnaden Gesundheit, Wohlfahrt, Fortgang in Verrichtungen, so dieser Cron und Landen zum Besten angesehen, und solchen Segen in der mit E. F. Gn. neulich getroffenen Heyrath, wie es bester Weise nach, mag gehoffet und gewünschet werden: Ich, bey dem nichts ist, als das redliche Gemüthe, für so grosse Wohlthaten danckbar zu seyn; habe um Ihre Gnaden mich besser zu verdienen nicht gewust, als wann ich hiermit derjenigen Fürstlichen Namen auf die Nachkommen zu bringen versuchte, derer Fürstliches Hertz in dem Seinigen mit unauflößlicher Liebe verschlossen ist. Dantzig, den 6. Tag des Wintermonats, im 1637. Jahre.

Eu. Fürstl. Gn.

gehorsamer treuer Knecht,

M. Opitz.

Salomons

des Hebräischen Königs,

Hohes Lied,

Von

Martin Opizen

In

Teutsche Gesänge

gebracht.

An den Leser.

Günstiger und Standeswürden nach, geehrter Leser! Von dem Hohen- oder Hauptgesange Salomons ist beydes die alte und jetzige Zeit unterschiedener Gedancken gewesen. Etliche haben vermeynet, es sey dieses Lied nichts als ein Gespräche des Königes mit seinem Reiche, welches er aus gnädigem und leutseligem Gemüthe, seine Liebste, seine Braut und Schwester nenne. Andere halten es für ein Buhlergedichte, darinnen er seine und seiner Gemahlin (eines Pharaons Tochter) oder der Sulamithin Abisag irrdische Brunst feyre und erhebe. Aber es ist so gar kein Zweifel, es müsse hierdurch viel eine heiligere und höhere Liebe verstanden werden, daß auch ohne die Gutheissung des Canonis, oder der Richtschnur der heiligen Bücher, viele Lehrer und grosse Männer der alten Kirchen, Bernhardus, Origenes, Gregorius Nyssenus, Gregorius der Grosse, Philo Carpathius, Justus Urgelitanus, Honorius Augustodunensis, ein Abt Rupertus, Aponius, Theodoretus, Beda, Abt Willermus, Psellus, Lyranus, und sehr viel andere, wie ingleichen etliche Rabinen, als Salomon Ja-

chius und Abben Ezra (der Menge neuer Ausleger zugeschweigen) diesem edlen Hochzeitliede den rechten Verstand zu geben sich bemühet haben. Es sind freylich Flammen hier: aber von solchem Feuer, mit dem die Seraphim brennen, vom Feuer, durch welches die frommen Seelen, wie Elias, zum Himmel geführet werden, das die Zungen der Boten Gottes am heiligen Pfingsttage erfüllet, und zu allen Zeiten der gläubigen Gemüther erwärmet hat. Die Braut ist ein Hertze, das Gott liebet: oder, wie der meisten Meynungen gehen, die auserwählte Kirche des Höchsten, das neue Jerusalem, die Versammlung der Gerechten, das heilige Volck, die sieghafte Königin, die unser Heyland Christus, der die Liebe selber ist, also mit ihm vereiniget, daß sie niemand aus seinen Händen reissen kan.

Diesen herrlichen Lobgesang nun habe ich meines Bedünckens, nicht unbefugt, in Teutsche Lieder bringen wollen: Weil er für eines in seiner eigenen Sprache Poetisch gesetzt ist: Und dann ich jetzund das dreyssigste Jahr des Alters, für welchem aus der Hebräer Gutachten, dieses dunckele Gedichte zu lesen keinem vergönnet ward, hinter mich gebracht habe. Ich bin dem rechten Sinne des allerweisesten Königs, so viel meine Wenigkeit zu thun vermag, nachgegangen, und habe mich einer solchen Deutlichkeit beflissen, die an vielen Orten, an statt einer Erklärung, seyn kan. Will jemand vermeynen, eine und andere Rede sey etwas zu buhlerhaftig und weltlich, der erwege, daß hiesige Lieder nichts sind als eine Historie der allerkeuschesten Liebe, die Salomon, nach Ablegung der verführerischen üppichen Begierden (wie gelehrte Theologen dafür halten) zu Bezeugung seiner Busse, aus Göttlicher Regung, dermassen heraus streicht, daß seine zierliche Worte so weit über andere gehen, so weit zeitliche Wollust von der Himmlischen übertroffen wird. Er gedencke, daß die Poeterey so wenig ohne Farben, als wenig der Frühling ohne Blumen, seyn soll. Wie er dann, als der von einem andern Geiste, weder die Heydnischen Poeten, angeblasen wird, an diesem Orte alle Zier, Art und Eigenschaft

der

der Eclogen, oder Hirten Gedichte, begriffen hat. Es sind, wie auch von andern aufgezeichnet worden, hierbey keine andere Personen, als Hirten, keine andere Worte, als von der Liebe, keine Vergleichungen und Exempel, als vom Felde genommen. Sie verlassen die Stadt, bleiben auf den Aeckern, essen in den Gärten, singen um das Obst und die Bäume. Der Virgilianische Corydon sucht in der Mittagshitze seinen Alexis, als er spricht:

At mecum raucis, tua dum vestigia lustro,
Sole sub ardenti resonant arbusta cicadis;

In dem die Sonne brennt, und ich gleich nach dir lauffe,
Erhebt sein raues Lied der Feldheuschrecken Haufe.

Also eilet die Salomonische Buhlschaft ihrem Freunde nach, fraget, wo er weyde, wo er zu Mittage liege. Corydon sagt, Alexis solle seiner weissen Farben nicht zu viel zumessen, dann auch die Schwartze ihre Anmuth habe; unsere gleichfals fängt an: Ich bin schwartz, aber lieblich: dann die Sonne hat mich gefärbet. Gallus beym Virgilius, klagt, daß Lycoris geflohen sey: die Salomonische Jungfrau desgleichen, daß ihr Liebster, als er nicht bald eingelassen worden, davon gegangen. Derowegen folget sie ihm bey Nachte, suchet ihn durch alle Gassen, und als sie nachmals von den Wächtern darüber beschädigt wird; läst sie ihren Buhlen andeuten, wie sie nicht von den Wunden, sondern von der Liebe kranck sey. Welches alles mit gehörigen Worten ausgedruckt muß werden. Scheinet ferner irgend einer und der ander Vers was harte und genöthigt zu seyn; so wisse man, daß auch der Adler zu weilen schlaffe, und diese Art zu schreiben schwerer sey, als diejenigen glauben, die von andern urtheilen, und weder Urtheil, noch Verstand selber haben. An deiner Gunst, geliebter Leser, will ich nicht zweifeln: weil du diese Hirtenlieder, wo nicht meines geringfügigen Fleisses, jedoch derentwegen, lieben

wirst, daß darinnen die Liebe dessen beschrieben wird, der uns die Liebe gegen einander zwar jederzeit, doch damals zum meisten befohlen hat, als er für Liebe gegen uns, hat sterben wollen. Sey Gott befohlen.

Augustinus im 20 Cap. des 18. Buchs von der Stadt Gottes.

Das hohe Lied ist eine Geistliche Wollust heiliger Gemüther, in der Heyrath des Königes und der Königin, welches Christus und die Kirche sind.

Theodoretus hier.

Aus dieser Ursachen wird hiesiges Buch der Hauptgesang aller Gesänge genannt, weil die anderen Gesänge dessen Gesanges wegen, gemacht sind, und auf diesen Zweck zielen.

Salomons hohes Lied,

Von

Martin Opizen

in Reime gebracht.

Das Erste Lied.

Die Sulamithin.

LIebster (sagt in süssem Schmertzen
Deine Sulamithin dir)
Komm doch, saget sie von Hertzen,
Küsse mich, O meine Zier!
Deine Huld ist zu erheben
Für des schönsten Weines Reben.

Dein Geruch der ist viel besser
Als der feist' Olivensaft
An dem Syrischen Gewässer,
Als des Balsams edle Kraft:
Darum müssen auf dich schauen
Und dich lieben die Jungfrauen.

Zeuch mich hinter dir: wir kommen,
Folgen deinen Händen nach:
Nun er hat mich eingenommen
In sein heilges Schlafgemach,
Will mich wissen an den Enden,
Wo sich meine Brunst kan wenden.

Wem darf ich am Glücke weichen,
Weil mich der so sehnlich liebt,
Dem kein Wein ist zu vergleichen,
Den die beste Traube giebt?
Alle Leute, welche leben,
Müssen meinen Freund erheben.

Meynt ihr, daß ich minder gelte,
O ihr Töchter Solyme,
Weil ich schwartz bin, wie die Zelte
An der heissen Morensee?
Könt ich Schönheit doch noch leihen
Salomons Tapezereyen.

Daß ich braune Haut gewonnen,
Seht mich darum nicht so an:
Ich bin schwartzbraun von der Sonnen,
Ihre Brunst hat diß gethan,
Seit daß mich in Zorn und Hassen
Meiner Mutter Kinder fassen.

Ich must ihnen stets verwachen
Ihre Berg und ihren Wein;
Ihre Berge, welche machen,
Daß ich jetzund schwartz soll seyn.
Aber mein Berg blieb nur liegen,
Weil ich muste sie vergnügen.

Sag, O Sonne meiner Seele,
Sage, doch, wo weidest du?
Welchem Thale, welcher Höhle
Gönnst du deine Mittags-Ruh?
Wo doch pflegst du jetzt zu schlaffen,
Mein gantz Ich, mit deinem Schaffen?

Soll ich dann in fremden Stellen
Irrig gehen aus und ein?
Weit von deinen Mitgesellen
So dir pflegen huld zu seyn?

Soll

Soll ich ungebührlich laufen
Von der guten Freunde Haufen?

Salomon.

O du schönest aller Frauen,
Weissest du nicht, wo ich bin,
Den du wünschest anzuschauen?
So verfüge dich bald hin
In den Fußpfad meiner Heerde,
Da ich mich befinden werde.

Treib du deine junge Ziegen,
Wo die schönen Wiesen stehn,
Wo die andern Hirten liegen,
Oder in den Grase gehn.
Wo sie ihre dicke Scharen
Lustig weiden und bewahren.

Wie für andern Wagenpferden
König Pharons seine Schlacht (a)
Billig soll gelobet werden;
So muß ich auch deine Pracht,
Deinen güldnen Glantz erheben,
O mein Licht, mein Trost und Leben.

Deine bräunlicht-rothe Wangen,
Welche meine machen bleich,
Stehen lieblich in den Spangen,
Sind durch grossen Zierath reich:
Und dein Hals trägt edle Steine,
Die er übertrift am Scheine.

Nun wir wollen noch mehr Sachen
Bringen lassen, dir zur Zier,
Und ein neues Halsband machen,

Das

(a) Diese sonst ungewöhnliche Zusammenziehung des Worts PHARAO, sucher TSCHERNING zu entschuldigen, in der Teut. Schreib- und Sprach-Kunst, p. 129. Tr.

Das für allen leuchte für: (b)
Spangen sollen dir gefallen
Von den köstlichen Metallen.

Die Sulamithin.

Weil der König und sein Leben
Sich gebrauchten ihrer Zeit;
Muste meine Narden geben
Den Geruch der Lieblichkeit,
Muste Luft und Ort erfüllen
Weil sie ihre Liebe stillen.

Könte mein Gemüth auch irren?
Mein Hertzliebster kommt mir für
Als ein Büschlein frischer Myrrhen
Zwischen meiner Brüste Zier,
Als die Trauben, welche stehen
Auf des Flecken Engadts Höhen.

Salomon.

Meine Schönste, meine Wonne,
Deines gleichen lebet nicht;
Du bist aller Schönheit Sonne;
Deinen Augen, O mein Licht,
Müssen Tauben-Augen weichen,
Ihrem Glantz ist nichts zugleichen.

Die Sulamithin.

Du bist schön und auserlesen,
Unser Bette grünet wohl;

Unser

(b) Dieses ist mehr zu entschuldigen; als nachzuahmen, weil die Construction zu sehr verworfen, indem es bekanntermassen heissen solte, das vor allen furleuchtet; Man könnte es übrigens leicht also ändern: Dieses leucht vor allen für &c. Aber dergleichen Constructions-Fehler kommen auch in den folgenden Gesängen für, welche wir nicht alle anzeigen können, viel minder andern wollen. Ein geübtes Ohr wird sie von selbst leicht hören, und folglich vermeiden. Tr.

Unser Cedern Zimmerwesen
Und der Bau ist Schönheit voll;
Zu den Decken sind Cypressen;
Nichts ist an der Lust vergessen.

Das Andere Lied.

Salomon.

Wie die Rose pflegt zu stehn
In den hohen Saronswäldern,
Wie die Lilie aufzugehn
In denselben grünen Feldern,
Wann die Sonne zeiget sich;
Also bin ingleichen ich.

Salomon.

Wie der güldnen Rosen Zier
Unter scharfen Dörnern, blühet,
Und für ihnen ragt herfür;
Wie ihr schöner Glantz aussiehet;
So muß meiner Liebsten Schein
Unter andern Töchtern, seyn.

Die Sulamithin.

Wie ein Aepfelbaum, der Frucht
In dem reichen Herbste träget,
Für den Bäumen wird gesucht,
Die man ohne Nutzen heget;
So weit blickt des Liebsten Zier
Für den andern Söhnen für.

Was ist besser, als daß ich,
Wann mich brennt die Sommerhitze,
Seiner Frucht gebrauche mich,
Unter seinem Schatten sitze?

Dann

Dann zu meiner Kehlen Lust
Ist mir süssers nichts bewust.

In die Keller unterhin
Will er mich zum Weine führen;
Daß ich frey und sicher bin,
Deckt er mich mit Liebspanieren:
Seine treue Liebe macht,
Daß mein Sinn des Glückes lacht.

Wo der Wein darinnen steht,
Stützet mir die Legel unter,
Dann mein Hertze das vergeht;
Machet mich mit Aepfeln munter;
Liebes Kranckheit kömmt mich an,
Daß ich nicht mein selbst seyn kan.

Er hat seine lincke Hand
Unter meinem Haupte liegen,
Als der wahren Liebe Pfand
Und mein äusserstes Genügen;
Und um meinen Leib und mich
Schlägt er mit der Rechten sich.

Salomon.

O ihr Töchter Solyme,
Ich beschwer' euch bey den Rehen,
Die zu Feld und auf der Höh'
In der feisten Weide gehen,
Weckt mein Lieb nicht auf mit Macht,
Bis sie von sich selbst erwacht.

Die Sulamithin.

Hör' ich meinen Liebsten nicht?
Seh ich ihn nicht zu mir dringen?
Schaue doch mein werthes Licht,

Auf den weissen Hügeln springen?
Wie ein Rehbock sich erzeigt,
Und die wilde Gemse steigt.

Hat er sich doch schon allhier
Hinter unsre Wand begeben,
Sieht durchs Fensterlied herfür,
Durch das Gitter schaut mein Leben,
Singt aufs lieblichst, als er kan,
Und hebt also zu mir an.

Salomon.

Komm, O Schöne, wo ich bin,
Auf, Lieb, stille mein Verlangen:
Schnee und Eiß ist überhin,
Sturm und Regen sind vergangen:
Das vorhin bereifte Land
Wird mit Blumen umgewandt:

Nichts ist traurig, was man sieht,
Freude steckt in allen Dingen,
Wald, Feld, Berg und Wiese blüht,
Die verliebten Vögel singen,
Und die Turteltaube ruft
Ihrem Buhlen aus der Luft.

Der fast blaue Feigenbaum
Hat viel Knoten schon gewonnen,
Und der Weinstock hält sich kaum,
Krieget Augen von der Sonnen,
Sein Geruch macht sich herfür;
Komm, Lieb, Schöne, komm zu mir;

Meine Taube, die du dich
Setzest in Gebirg und Klippen,
Laß die Schönheit schauen mich,
Laß mich hören deine Lippen;

Nichts ist, das der Stimme gleicht,
Der Gestalt ein jeder weicht.

Leidet nicht die Füchse mehr,
Schlaget ihre Jungen nieder,
Die den Weinberg also sehr
Uns verwüsten hin und wieder,
Dann er jetzt kaum wird gehegt,
Und noch wenig Beeren trägt.

Die Sulamithin.

Der mich mehr noch liebt, als sich,
Der nur mich liebt, und sonst keine,
Der ist mein, und sein' auch ich,
Seine bin ich, und er meine:
Lilien sind ihm eine Lust,
Und Violen seine Kost.

Wann der rothe Tag anbricht,
Wann der Schatten ist vergangen;
Komm alsdann und säume nicht,
Komm her wieder, mein Verlangen,
Wie ein Rehe sich erhebt
Das auf Bethers Alpen lebt.

Das Dritte Lied.

Die Sulamithin.

Nachdem ich lag in meinem öden Bette,
Sucht' ich mein edles Licht,
Ich sucht', ob ich den Liebsten bey mir hätte,
Ich fand ihn aber nicht.
Mich zwang die Brunst, das Lager zu verlassen:
Ich laufe, was ich kan
Hin durch die Stadt, such' um auf allen Gassen,
Und treff' ihn doch nicht an.

Ich fragte drauf die Wächter aus Verlangen:
Wist ihr mein Leben nicht?
Und als ich war ein wenig fortgegangen;
Da fand ich erst mein Licht.
Ich grief ihn an, begierig ihn zu zwingen
Zu meiner Mutter hin;
Ich must ihn doch bis in ihr Haus heimbringen,
Und in die Kammer ziehn.
So grosse Lust ihr habt zun Rehebôcken,
Ihr Tôchter Solyme;
So wenig solt ihr meinen Liebsten wecken,
Bis daß er selbst aufsteh.

Salomon.

Wer ist sie doch, die ihre Schönheit zeiget,
Kömmt aus der Wüstenei,
Wie Rauch empor von theuren Myrrhen steiget,
Und vieler Specerey?

Die Sulamithin.

Läst Salomon sein Bette nicht umgeben?
Stehn sechtzig nicht allhier
Aus Israel, die stärckſten so da leben,
Und wachen stets dafür?
Sie allesamt sind ritterlich geübet,
Sind ihres Königs Macht,
Und schützen ihn, in dem er liegt verliebet,
Behüten ihm die Nacht.
Der Salomon ließ schönes Holtz abhauen
Vom grünen Libanon,
Vom Silber ließ er edle Säulen bauen,
An seinem Bette-Thron.
Die Deck ist Gold, und Purpur ist sein Küssen;
Der Grund ist Lieb' und Gunst,
Aus Solyma, von Töchtern, die wohl wissen,
Zu sticken nach der Kunst.

Kommt doch heraus, kommt her doch, ihr Jungfrauen,
  Ihr Töchter von Zion!
Ach säumet nicht, kommt eilends anzuschauen
  Den König Salomon!
Seht auf sein Haupt, seht an die schöne Krone
  Auf seine Heyrathzeit,
Die jetzund giebt die Mutter ihrem Sohne,
  Zu rechter Fröhlichkeit.

Das Vierte Lied.

Salomon.

Mein Lieb, wie schöne bist doch du!
  Wie zeucht mich die Gestalt herzu!
Als Tauben-Augen sind die deinen,
Wann zwischen deiner Haare Zier
Ihr heller Glantz sich giebt herfür,
Und sie gleich als zwo Sonnen scheinen.

Wie ferren jenseit dem Eufrat,
Hoch an den Klippen Gilead,
Sich lustig macht das Heer der Ziegen,
Und wie sie springt die geile Schaar;
So sehn wir auch das güldne Haar,
Um deine zarte Stirne fliegen.

Die Zähne geben gantz nicht nach
Den Schaafen, die erst aus der Bach
Gantz rein und weiß gewaschen kommen,
So Zwilling' haben allzumahl,
Und bringen richtig ihre Zahl,
Auch nur nicht eines ausgenommen.

Noch röther ist der Lippen Schein
Als eine Rose pflegt zu seyn;

An Reden lebt nicht deines gleichen;
Ein Granatapfel, ob er wohl
Ist Zierlichkeit und Röthe voll,
Muß deinen zarten Backen weichen;

Als wie der Thurn, den David hat
Mit einer Brustwehr in die Stadt
Jerusalem, hoch aufgebauet,
Dran Tausend Schilde sind gemacht
Und vieler starcken Waffen Pracht;
So wird dein Hals auch angeschauet.

Als wie zur neuen Frühlings Zeit,
Wann alles blühet weit und breit,
Zwey junge Reh' in Rosen gehen,
Die Zwilling' einer Mutter sind;
So sieht man gleichfalls auch, mein Kind,
An dir die weissen Brüste stehen.

Ich will, biß daß die Hitze weicht,
Und ihre Brunst uns nicht erreicht,
Mich zu dem Myrrhenberge lenden;
Zum Weyrauchhügel will ich mich
Begeben, bis die Sonne sich
Wird unter uns zu Nachte wenden.

Gantz schöne, meine Lust, bist du,
Du bist gantz schöne, meine Ruh:
Wer ist es, der dich recht beschreibe?
Du bist die Liebe selbst, mein Licht,
Du hast gar keinen Mackel nicht,
Kein Flecken ist an deinem Leibe.

Komm mit mir von dem Libanon,
Vom Amansberge, vom Hermon,
Und von des hohen Seirs Wüsten,
Da, wo man Tigerthiere find,

Wo starcker Löwen Höhlen sind,
Und grimme Leoparden nisten.

Du nimmst, O Braut, mir meine Ruh,
Du reissest dir mein Hertz herzu
Mit deiner scharfen Augenscheine,
Und deines Halses edles Band
Hat mir bestricket Sinn und Hand:
Ich bin nun selber nicht mehr meine.

Wie gut pflegt deine Huld zu seyn?
Die Brüste lieb ich für den Wein,
Der gleich am besten ist auf Erden:
Dem, was Arabien uns schickt,
Muß der Geruch noch vorgezückt
Von deiner theuren Salbe werden.

O Braut, die Lippen triefen dir
Von Honigseime für und für,
Die Zung' ist Milch und Honigsüsse:
Die Kleider haben den Geschmack, (c)
Den Libanus nicht geben mag,
Auch wenn er alle Kraft ausliesse.

Du kommst mir, Schwester, liebste Zier,
Als ein verschloßner Garten für,
Als eine zugedeckte Quelle;
Du bist ein Brunnen, dessen Fluß
Man zugesiegelt halten muß,
Der nicht rinnt ausser seiner Stelle.

Es ist, du Spiegel aller Zucht,
Von Granatäpfeln deine Frucht,

Man

(c) Geschmack heißt hier so viel als Geruch, wie man in Nürnberg, und andern gewissen Reichs-Städten, bekanntermassen zu reden pflegt: Unser OPIZ hat oben in der Müllerischen Trost-Schrift, gleichergestalt geschrie- Die Blumen hangen ihr wohlschmeckendes Haupt; und also auch an einigen andern Orten. Allein dieses alles ist mehr zu mercken, als nachzuahmen, wie wir zu nur gedachten Orte bereits erinnert haben. Tr.

Man kan bey dir viel Cypern finden,
Und Narden, Saffran, Kalmes auch,
Gewürtze, Myrrhen, Weyherauch, (d)
Und Aloes, und Zimmetrinden.

Gleich wie ein kühler Brunnen fleust,
Und in ein dürstigs Thal sich geust,
So pflegst du, O mein Quell, zu fliessen:
Du bist der unerschöpfte Bach,
So reichlich wächset nach und nach
An Libanons begrünten Füssen.

Die Sulamithin.

Komm, Nordwind! Du, O Sud, steh auf,
Nimm durch den Garten deinen Lauf,
Laß seine Wurtzel wohl durchnässen;
Mein Liebster komm' ietzt ohn Beschwer
In diesen werthen Garten her,
Von seiner edlen Frucht zu essen.

Das Fünffte Lied.

Salomon.

Ich bin schon in den Garten kommen,
Ich habe Myrrhen abgenommen
Und Würtze, Schwester, meine Ruh;
Ich esse Honig, O mein Leben,
Ich trincke Saft von truncknen Reben,
Und meine süsse Milch darzu.

(d) Von der sonst ungewöhnlichen Ausdehnung dieses Worts, sehe man TSCHERNINGS Teut. Sprachkunst, p. 124. wo sie mit der Schlesischen Mundart entschuldiget wird. Wir haben auch droben zum I. Buch der Poet. Wälder davon etwas gedacht. Tr.

Nun kommt, ihr Freunde, kommt zum Essen,
Des Leides sey ietzt gantz vergessen,
Thut weg die bleiche Traurigkeit:
Wir wollen nur auf Freude dencken,
Nicht unterlassen einzuschencken,
Bis daß ihr truncken worden seyd.

Die Sulamithin.

Ich hatte mich zwar eingetrieben,
Doch war mein Hertze wachend blieben,
Ob gleich der müde Cörper schlief;
Das Hertze wachte mit Verlangen,
Da, als mein Buhle kam gegangen,
Und mir mit lauter Stimme rief.

Salomon.

Mach' auf, mein Leben, meine Freude,
Mein Trost und meiner Augenweide,
Mach auf doch, allerliebste Braut:
Mir sind bereifet Haar und Wangen,
Weil ich zu Nacht hieher gegangen;
Das Haupt ist gantz und gar bethaut.

Die Sulamithin.

Ich liege nackend schon darnieder,
Soll ich mich anziehn? soll ich wieder
Die Füß hernach erst waschen mir?
Ich Arme! weil ich ihn ließ stehen,
Ließ er die Thür, und wolte gehen;
Mein Hertz entsatzte sich darfür.

Da stund ich auf, ihn nicht zu irren;
Die Hände troffen mir mit Myrrhen,
Als ich sie leget an das Schloß.

Was hatt' ich mich doch unterfangen?
Er war mir schon hinweggegangen,
Und ich war seines Beyseyns los.

Folg' ich? wo ist er hin, mein Leben?
Ruf ich? wird er auch Antwort geben?
Mir zittert meines Hertzens Grund.
Die auf der Mauren wachen stehen,
Und in den Gassen hüten gehen,
Beraubten mich, und ich ward wund.

Wofern euch Ehrbarkeit behaget,
Ihr Töchter Solyme, so saget,
Wann euch mein Trost für Augen kömmt,
Sagt, bitt' ich, ihm, daß sich aus Liebe,
Mein waises Hertze kranck betrübe,
So stets mit heissem Feuer glimmt.

Die Jungfrauen.

Wer ist er, den du denckst zu schauen,
Du Schönest' unter allen Frauen?
Wer ist dein Liebster, sag' es an,
Den so dein Hertze muß begehren,
Daß es dermassen uns beschweren
Und sich selbselbsten martern kan?

Die Sulamithin.

Mein Trost, auf den ich alles richte,
Ist weiß und roth in dem Gesichte,
Viel Tausend weichen ihm an Zier:
Sein Haupt ist Gold, sein Haar erhaben
Und aufgekräust, das auch den Raben
An Schwärtze selber gehet für.

Wie Taubenaugen sind die seinen,
So gleich als zweene Sternen scheinen,
Milchweiß gewaschen an der Bach.
Den Bethen, die in Gärten stehen,
Da Blumen und Gewürtz aufgehen,
Giebt seiner Wangen Glantz nicht nach.

Wie Rosen, so mit Myrrhen fliessen,
Sind seine Lippen, die nichts wissen
Zu reden, als von Huld und Gunst;
Die Hände sind so zart und reine
Als Ring, in welche theure Steine
Gesetzet stehn durch schöne Kunst.

Sein Leib (was kan man besser zieren?)
Ist Helfenbein, das mit Safiren
Wird eingeleget und erhöht;
Und die geraden weissen Beine
Sind eine Säul aus Marmorsteine,
So auf gantz güldnen Füssen steht.

Der Libanon kan ihm nicht gleichen,
Die edlen Cedern müssen weichen,
So tragen kan sein reicher Wald.
Ihr Töchter, süß ist seine Kehle.
Der ists, von dem ich euch erzehle;
Er ists, mein Hort und Aufenthalt.

Die Jungfrauen.

Wo ist er dann nun hingegangen,
Auf den du stellest dein Verlangen,
Du aller Weibesbilder Zier?
In welchen Ort ist er wohl kommen?
Wohin hat er den Weg genommen,
Daß wir ihn suchen, neben dir?

Das Sechste Lied.

Die Sulamithin.

Im Garten wird mein Trost zu finden seyn,
Da sammlet er die zarten Rosen ein,
Da weidet er, da pflegt er einzubinden
Das Nardenkraut, Gewürtz und Zimmetrinden.
Er ist der mein, er ists, mein Hertz und Sinn,
Und ich weiß auch, daß ich die Seine bin,
Von dem mich nichts auf dieser Erden scheidet,
Der jetzund geht, und in den Lilien weidet.

Salomon.

Ist Thirza gleich die allerschönste Stadt
Von derer Schaar, so stehen am Eufrat,
So bist doch du, mein Augentrost und Leben,
Für ihrer Zier gar weit noch zu erheben.
Wie Solyma in ihren Thürnen steht,
Mit denen sie fast an die Wolcken geht,
So bist du auch: doch kanst du gleichfalls schrecken,
Wie Kriegesvolck Furcht pfleget zu erwecken.
Ach wende doch mit deinen Augen dich
Von meinen weg, dann sie entzünden mich.
Sie martern mich mit tausend harten Qualen
Und tausend noch, der Augen heisse Strahlen.
Nicht anders als der feisten Ziegen Schaar
In Gilead, ist auch dein schönes Haar:
Die Zähne sind wie Schafe, recht zu sagen
So reine sind, und Zwilling allzeit tragen.
Granaten Farb ist sie gleich treflich hoch,
So übertrift sie doch am Glantze noch
Die grosse Zier und Schönheit deiner Wangen,
Um welche her die güldnen Haare hangen.

Zwar sechtzig sind der Königinnen hier, (e)
Und achtzig halt ich Kebesweiber mir,
Die Mägdlein sind nicht alle fast zu zählen;
Doch muß ich dich mir sonderlich erwählen.
O meine Taub, o Hertz, o werthes Licht,
Der Mutter Lust, dir gleicht sich keine nicht.
Es müssen ja die Töchter dich erheben,
Und dir dein Lob die Königs Weiber geben.
Sie fangen an: Wer muß doch diese seyn,
Die lieblich ist, als wie der Morgenschein,
Wie Mond und Sonn; und die uns mehr kan schrecken,
Als wann man sieht ein Heer die Fahn aufstecken?

Die Sulamithin.

Ich gieng hinab in einen Nüssewald, (f)
Und sahe zu, ob nicht der Weinstock bald
Hätt Augen kriegt, und ob nicht auch zu grünen
Mit Blüte schon die Granatäpfel schienen.
Ich aber hab es nie bey mir bedacht,
Wie ich doch wohl zurücke ward gebracht,
Aminadab, auf deinem schnellen Wagen,
An welchem sie vier frische Rosse jagen.

Salomon.

Komm, Liebste, komm! was fleuchst du dann für mir,
Der ich mich doch so gantz ergebe dir?

Komm

(e) Opiz selbst hatte erst geschrieben: der Königinn allhier; Weil aber dieses ein starcker Fehler, und eine unleidliche Zusammenziehung, so haben wir es also geändert. In dem VII. Sonnet des IV. Buchs der Poetisch. Wäld. kömmt gleichfalls unrecht für: Ihr Feldtinwohnerinn, vor Einwohnerinnen, welches Tscherning im Bedencken der Teutsch. Sprachkunst, p. 20. mit Recht tadelt, und für einen Jugend-Fehler achtet; wie wir daselbst angemerckt haben. Allein hier mag es wohl ein kleiner Ubereilungsfehler seyn, weil Opiz allbereit 30. Jahr war, als er dieses hohe Lied übersezet, wie er selbst in der Vorrede anzeiget. Tr.

(f) Diese Schlesische Art zu reden suchet Tscherning zu entschuldigen, in der Teutsch. Schreib- und Sprachkunst, pag. 125. Siehe auch, was wir oben bey einem gleichgedehnten Wort Weiherauch, zum 4. Lied, und sonst wo, angemercket haben. Tr.

Komm immer, komm, komm Sulamithin, wieder.
Was schämst du dich? schlag nicht die Augen nieder.
Was seht ihr doch die Sulamithin an,
Die mich so wohl mit Liebe binden kan,
Die ähnlich sieht den Heeren, so zum Streiten,
Zu ofner Schlacht und Kampfe, sich bereiten?

Das Siebende Lied.

Wie schöne Füß und auch wie schöne Schuh
Sind deine doch, du Fürsten-Tochter du,
Wie Spangen stehn beysammen deine Lenden,
Sehr wohl gemacht von guten Meisterhänden.
Dein Nabel wie ein runder Becher steht,
Dem niemals Tranck und süsser Wein entgeht;
Der Bauch gleicht sich dem Weitzenhaufen eben,
Der rings umher mit Rosen ist umgeben.
Gleich wie man sieht zwey junge Rehe sich
Mit geilem Spiel ergötzen lustiglich,
Und frölich seyn an einer grünen Wüste,
So stehn dir auch die rund-erhabnen Brüste.
Dein weisser Hals giebt von sich solchen Schein,
Als wie ein Thurn, gemacht aus Helffenbein.
Die Wangen sind wie Hesbons schöne Teiche
Am Bathrabs Thor, in Ärmons seinem Reiche.
Die Nas' ist dir, wie Libans Thurn, erhöht
Hier, wo der Weg hin nach Damascus geht:
Das Haupt sieht aus, wie Karmel an dem Strande
Der Mittel-See, im Palästiner Lande.
Das edle Haar, mit dem du, Liebste, blühst,
Hat einen Glantz, wie Königs-Purpur ist.
Du hast doch nichts als lauter solche Gaben,
Die manch ihr wünscht, und du kanst einig haben.
Was ist es nun, das dir an Länge gleicht?
Ein Palmenbaum, der keiner Last nicht weicht.
Die Brüste stehn wie Trauben, die noch reiffen,
Und harte sind zum ersten anzugreiffen.

Was geb ich doch dem Säumen weiter Raum,
Und steige nicht auf meinen Palmenbaum?
Laß deine Brüst als junge Trauben stehen,
Der Nasen Ruch für schmeckend Aepfel gehen.
Dein zarter Schlund sey wie ein süsser Wein,
Der uns erquickt und schläft die Sinnen ein,
Und machet, daß dein Buhle Sachen saget,
Wie einer, der im Traume nach was fraget.

Die Sulamithin.

Ich bleib und bin des Liebsten für und für,
Dann seine Lust beruhet gantz auf mir.
Komm, Hertze, komm; laß uns zu Felde bleiben
In feister Ruh, und da die Zeit vertreiben.
Wir lassen nur der Stadt nicht-rechten Schein,
Ihr eitels Thun und falsche Freude seyn;
Laßt uns mit dir, o Morgenröth, aufstehen,
Und frölich hin in unsern Weinberg gehen.
Wir wollen sehn, ob nicht der Stock schier blüht,
Und ob er nicht mit neuen Augen sieht;
Ob dieses Jahr wird Granatäpfel tragen,
Ob ihre Haut beginnet auszuschlagen.
Alsdann will ich dir reichen meine Brust,
Und einen Kuß; will alle Feldes-Lust
Dich lassen sehn, dir alle Früchte geben,
So ich für dich pfleg heilig aufzuheben.

Das Achte Lied.

Die Sulamithin.

Ach hättest du mit mir an einer Brust gesogen,
Daß meine Mutter dich, wie mich, hätt auferzogen;
So würde mich kein Mensch, der jetzt uns neiden kan,
Verdencken, grief ich dich gleich offenbarlich an.
Ich wolte deinen Hals, mein Trost, auf freyer Gassen
Für aller Welt Gesicht, erwischen und umfassen;

Ich

Ich führte, Liebster, dich in meiner Mutter Haus,
Und liesse dich hernach auch nimmer nicht heraus.
Daselbsten würdest du, mein Seelen-Trost, mich lehren;
Hergegen wolt ich dir gemachten Wein verehren,
Uns Granatäpfel-Most: Die Lincke fügte sich
Um mein verliebtes Haupt, die Rechte küßte mich.

Salomon.

Die Allerliebste schläft: ich bitt euch, ihr Jungfrauen,
Als wie auch zu vorhin, ihr wollet fleißig schauen,
Daß ihr sie ruhen laßt; ach redet ja nicht viel,
Und ruffet ihr nicht auf, bis das sie selber will.

Die Jungfrauen.

Wer ist das werthe Bild mit solchen schönen Brüsten,
Mit solcher grossen Zier, die auffsteigt aus der Wüsten,
Und lehnt so zierlich sich auf ihren Liebsten an?
Wes ist sie, welcher nichts an Gaben gleichen kan?

Salomon.

Bey einem Apfelbaum hab ich dich, Lieb, gefunden,
Und aus der Ruh erwacht; hier, wo zu guter Stunden,
Dich deine Mutter hat, mein Hertzenslicht, erzeugt,
Und mir zu dieser Lust, gebohren und gesäugt.
Setz, als ein Siegel, mich dir auf dein Hertz und Armen;
Laß deine Liebe doch bey mir so sehr verwarmen,
Daß keine Wasserfluth, ob gleich sie Nacht und Tag
Sich mehr und mehr ergeußt, die Brunst verlöschen mag.
Für rechter Liebe kan kein Silber nicht bestehen,
Das beste feine Gold kan ihr nicht gleiche gehen,
Die über alles steigt: es ist kein edler Stein,
Der ihr am minsten auch nur kan gemässe seyn.
Was bringen wir hernach, was bringen wir für Sachen
Der kleinen Schwester für? was soll man mit ihr machen,
Die noch nicht Brüste hat? was sagen wir nun wohl,
Im Fall man künftig sich mit ihr bereden soll?

Nun, ist sie eine Wand, so wollen wir auch schauen,
Daß wir darauf ein Schloß und silbern Bollwerck bauen,
Damit sie edler sey: ist sie dann eine Thür,
Soll schönes Cedern-Holtz vermehren ihre Zier.

Die Sulamithin.

Ich bin ein Mauerwerck, das wohl gegründet stehet,
Und meine Brüste sind als zweene Thürn, erhöhet:
Willkommen edle Ruh; ihr Waffen gute Nacht;
Ich bin nun franck und frey, der Fried ist schon gemacht. (g)
Es pfleget Salomon an tausend Silberlingen
Für seinen grossen Berg, der guten Wein kan bringen,
Von einem jeglichen, der diesen Wein verwacht,
Die Zinsen einzuziehn; den Pact hat er gemacht.
Mein Weinberg ist für mich; daraus solt du erheben
Auch tausend Silberling, und ich will gleichfals geben,
O König Salomon, den Leuten allzumahl,
So drinnen Hüter sind, zweyhundert an der Zahl.

Salomon.

Mein Hertze, welche du die stillen Gärten liebest,
Und in denselben dich mit schönem Singen übest,
Es stehen meine Freund und Mitgesellen hier;
Laß hören, o mein Lieb, der güldnen Stimme Zier.

Die Sulamithin.

Fleuch, mein Geliebter, fleuch, fleuch fort mit freyem Zügel,
Mein Alles und mein Ich, fleuch auf die Kräuterhügel,
Als wie ein junger Hirsch und Rehe seine Ruh
In öden Wüsten sucht, und läuft den Bergen zu.

Die

(g) Von dieser alten Formul handeln Buchner in seiner Anleitung zur Teutschen Poesie, wie auch Tscherning, in der Teutschen Schreib- und Sprachkunst, pag. 46. Tr.

Die Klag-Lieder Jeremia,

Poetisch gesetzt durch

Martin Opizen.

Das Erste Klag-Lied.

Wie steht die waise Stadt? wie steht sie so verlassen,
Sieht einer Wittben gleich, ist leer auf allen Gassen?
Muß dann der Völcker Lust, der Städte Zier und Schein,
Der Länder Königin, muß die ietzt zinsbar seyn?
Wie weint sie, wann die Nacht, die Amme der Gestirne,
Den stillen Weltkreis deckt, wie macht sie ihr Gehirne
Von Heulen wüst und matt? wie fleust der Thränen Bach
Die bleichen Wangen ab, weil ja ihr Ungemach
Kein Mensch nicht trösten will? hat dann der Freundschaft Orden
So gar den Meineyd lieb? sind alle treulos worden?
Wie reiset Juda doch, wie reiset sie doch hin,
Bestrickt in Dienstbarkeit? wie muß die Arme ziehn,
Verachtet und betrübt, von einem zu dem andern,
Bald diß bald jenes Land ohn alle Ruh, durchwandern?
Es kriegt und haschet sie daselbst ein jederman,
Der sie verfolget hat, wo sie nicht fliehen kan.
Der Weg nach Sion hin, liegt allerseits verwüstet,
Weil keinen auf ein Fest zu kommen mehr gelüstet;
Die Thore stehen leer, die Priester sind in Noth,
Die Jungfraun kräncken sich, und sie ist selbst halb todt.

Der Wiedersacher Haupt muß sie empor sehn schweben,
Muß ihre Feinde sehn in Lust und Freuden leben;
Dann GOtt hat sie gestraft, hat ihrer Kinder Heer
Gefangen weggeschickt, weil sie sich hoch und schwer
An ihm versündigt hat. Man wird nun nicht mehr schauen
Der Tochter Zion Schmuck, wie Widder nach den Auen
Gantz matt und hungrig sehn, und schlägebäuchig ziehn,
Ohn alle Weid und Graß, für ihrem Treiber hin,
Sind ihre Fürsten auch. Jerusalem die kräncket
Ihr Hertz ohn Unterlaß, wann sie zurücke dencket,
Wer sie fürweilen war, und wer sie nun muß seyn,
Die edle werthe Stadt; es frist ihr Marck und Bein,
Daß sie ihr Volck soll sehn zu ihres Feindes Füssen,
Und niemand hilft ihr nicht; kein Mensch will von ihr wissen:
Sie ist der Feinde Lust; sie spotten sie darzu,
Und lachen hönisch aus des Sabbaths wahre Ruh.
Es hat Jerusalem viel Aergerniß gegeben,
Und Gottes Rach erweckt; drum muß sie jetzund leben,
Als ein beflecktes Weib. Dieweil man sehen kan,
Wie ihre Scham entblößt, so scheut sie jederman,
Der vormals sie geehrt: sie aber holt vom Hertzen
Viel Seufzer tief heraus, und hat für Schand und Schmertzen,
Das Antlitz weggekehrt, das Antlitz, das ihr roth
Für Scham und Weinen ist, das ihre grosse Noth
Mit Stilleschweigen sagt; Es klebt ihr an dem Saume
Der Unflat jetzund noch. Sie hätt ihr auch im Traume
Für diesem nie gedacht auf eine solche Zeit,
Wie jetzt für Augen ist: sie ist ja gar zu weit
Und hoch herab gestürtzt; und neben diesem allen,
Thut niemand auf der Welt ihr so viel zu gefallen,
Daß er sie trösten mag. Ach HErr GOtt, laß nicht mehr
Mein Elend über mir; der Feind prangt ja zu sehr.
Er hat hinweg geraubt den Vorrath von Geschmeiden,
Und ihre gantze Zier: Sie hat gesehn die Heyden

Gehn

Gehn in ihr Heiligthum, da dein Befehl doch ist,
Sie solten um das Volck, das du dir auserkießt,
In Ewigkeit nicht seyn. All ihre Leute stehen
Und seufzen für und für; sie müssen betteln gehen;
Sie geben ihren Schmuck für Brod und Speise hin,
Zu laben ihren Geist. Sieh HErr, wie schnöd ich bin,
Sieh, und betrachte mich: Schaut, die ihr geht fürüber,
Schaut, sag ich, meine Noth; ist auch ein Schmertze drüber
Auf dieser weiten Welt? Diß hat der HErr gemacht,
Als seines Zornes Kraft ist grimmig aufgewacht,
Und sich ergossen hat. Er hat hoch aus den Lüften,
Ein Feuer hergesandt in meiner Beine Klüften,
Und ihm Gewalt ertheilt; er hat ein Garn gestellt,
Zu fangen meinen Fuß, und mich zurück geprellt.
Er hat mich so verwaißt, daß ich nun alle Tage
Mit Angst und Traurigkeit mich übel schänd und plage,
Und keine Ruh nicht weiß: durch seiner Strafe Macht
Ist meine schwere Last der Sünden aufgewacht,
Und gantz auf meinen Hals mit hellem Hauffen kommen,
Daß alle Stärck und Kraft mir wird hinweg genommen
Er hat mich in die Hand derselben eingethan,
In derer Härtigkeit ich nichts mich regen kan.
Der HErr hat gantz zermalmt, und zornig aufgerieben
Die Starcken, so ich hatt; er hat weit ausgeschrieben
Ein Freyfest über mich, das was für Mannschaft noch
Mir übrig blieben ist, ingleichen trag ein Joch.
Der Tochter Juda hat der HErr aus grossem Hassen
Und Eyfer über sie, die Kelter treten lassen.
Drum wein ich fort für fort; drum rinnt das Wasser mir
Aus beyder Augen Quell ohn Unterlaß herfür.
Mein Hort und Aufenthalt, der meinen Geist und Sinnen
Mit Trost erquicken soll, ist ja zu weit von hinnen.
Die Kinder sind hinweg: dieweil des Feindes Macht
Und Stärcke mich und sie hat unter sich gebracht.
Wie streckt doch Zion aus die vormals zarten Hände,
Und ist auch niemand nicht, der ihren Kummer wende,

Und sprech ihr freundlich zu. Der sehr erzürnte GOtt
Giebt rings um Jacob her, den Feinden ein Gebot,
Daß sein Jerusalem mit Schmach und Hohn umgeben,
Als die nicht redlich ist, soll zwischen ihnen leben,
Und daß sie, wie ein Weib, nächst ihnen wohnen muß,
Die da besudelt ist durch ihrer Blumen Fluß.
Der HErr der ist gerecht; dann ich hab ihn verletzet,
Und seinem Munde mich aus Trutze, widersetzet.
Hört, alle Völcker, hört, schaut meinen Schmertzen an:
Ach! meine Jungfraun sind gefänglich eingethan,
Und meine Jüngling auch. Ich rufte mit Verlangen
Auf meiner Freunde Schaar; sie aber sind entgangen,
Und haben mich beruckt. Die Aeltesten der Stadt
Und Priester haben auch zu essen nur nicht satt;
Ihr Magen ist verdorrt; sie müssen Stuck in Stücken
Das Brod erbitten gehn; die Seele zu erquicken.
Ach, Herr Gott, siehe doch, ich sterbe nunmehr schier
Für Angst und Bangigkeit; die Därm erschüttern mir,
Das Hertz im Leibe wallt; dann ich bin hoch betrübet:
Von aussen ist das Schwerdt, so mir viel Streiche giebet,
Und nach der Seelen steht: im Hause hat der Todt
Zur Witwen mich gemacht: man höret meine Noth,
Man höret sie ja wohl; ich seufze stets und weine,
Und habe keinen nicht, der mich mit treuem meine;
Die Feinde freuen sich, daß ich so kläglich thu, (a)
Sie hören mich mit Lust. Diß alles machest du.
Ach, daß die Sonne doch auf ihren güldnen Wagen
Den Tag nicht jetzt bald bringt, den dir schon anzusagen
Zuvor beliebet hat, an dem es gleich so wohl
Auch ihnen eben so, wie mir, ergehen soll!
Laß ihre böse That für dein Gesichte kommen,
Und schlag sie, wie du mich hast jetzund fürgenommen,
Von wegen meiner Schuld, und eyfrig ausgeübt:
Dann, HErr, ich seuftze viel, mein Hertz ist hoch betrübt.

Das

(a) Diese gleichlautende und nach Französischer Art, geformte Reime sind nicht nachzuahmen, wie wir schon anderwerts hier erinnert haben. Man sehe auch Tscherning Teutsche Schreib- und Sprachkunst, pag. 87. sqq. Tr.

Das Andere Klaglied.

Wie kömmt es, daß der HErr von allen Ort und Ecken
Die Tochter Zion doch hat wollen überdecken
Mit seinem starcken Grimm? Er hat die Herrlichkeit
Und Ansehn Israels, den Ruhm der alten Zeit,
Vom Himmel abgestürtzt, daß sie nun ewig büsse:
Er hat gar nie gedacht des Schemels seiner Füsse,
Am Tage seines Zorns: Der HErr hat umgekehrt
Des Jacobs Wohnungen; hat bis in Grund verheert
Der Tochter Juda Land, hat ihre Wäll und Festen,
Darauf sie sich verließ, geschleift mit Strumpf und Aesten;
Der starcken Mauren Schutz gemacht der Erden gleich;
Entweihet und geschmäht ihr weites Königreich,
An ihren Fürsten auch ingleichen sich gerochen.
In tausend Stück hat er dem Israel zerbrochen
Sein Horn und gantze Macht, vom heissen Grimm entbrandt,
Hat, als der Feind ankam, die Hülf und gute Hand
Gezogen hinter sich; das Feuer angestecket
In Jacob rings umher, und einen Brand erwecket,
Erwecket einen Brand, der nichts läst unverzehrt,
Der, als ein wildes Thier, sich hin und wieder kehrt,
Und bringet alles hin; hat seinen schnellen Bogen,
Wie ärgste Feinde thun, sehr schädlich angezogen;
Hat seine rechte Hand zu streiten gantz geschickt,
Nach Widersacher Art, erwürget und zerstückt,
Was mit Ergötzlichkeit und Anmuth war zu schauen
In Zions schönem Zelt; er hat sie weggehauen,
Der Augen beste Lust; er hat weit ausgestreckt
Sein Wüten, als die Glut, so Luft und Wolcken deckt.
Der Herr war, wie ein Feind; hat Israels Palläste
Und sie darzu vertilgt; zerstöret ihre Feste;
Der Tochter Juda Hertz auch hoch und sehr verletzt
Bis auf den letzten Grad, und sie in Leid gesetzt.

Wie man ein grimmes Thier in einen Garten reisset,
Wühlt Stämm und Stauden um, und alle Frucht zerbeisset,
So macht es jetzt der Herr mit seinen Zelten aus.
Er hat die Hand gelegt an sein selbst eignes Haus,
Sich Zions Feyertag und Sabbath lassen enden,
Die König in dem Zorn und ihre Priester schänden.
Der HErr hat weit hinweg geworffen sein Altar,
Und auch sein Heiligthum verbannet gantz und gar.
Hat in des Feindes Hand die Mauren der Palläste
Geliefert, daß sie da, als wie auf einem Feste,
Geschrien und gejauchtzt. Der HErr hat ihm gedacht,
An Zions Mauren gantz zu weisen seine Macht;
Hat um und über sie die Richtschuur angezogen,
Und nicht eh abgesetzt, bis daß sie aufgeflogen.
Die Zwinger neigen sich; die Wälle sind nichts wehrt,
Und von den Mauren wird der Boden nun gekehrt;
Die Thore sind versenckt; die Riegel gantz zerbrochen,
Und sämtlich abgewürckt; so hat sich Gott gerochen
An ihren Königen und ihrer Fürsten Pracht:
Sie haben nun hinfort gar keinen Fug, noch Macht
Zu üben das Gesetz: Er saget den Propheten
Durch kein Gesichte mehr, was etwan sey vonnöthen:
Der Tochter Zion Zier, die Aeltesten der Stadt
Thun nun den Mund nicht auf, und wissen keinen Rath.
Sie liegen hingestreckt zur Erden, und bedecken
Ihr graues Haupt mit Staub, und kleiden sich mit Säcken,
Das junge Weibesvolck Jerusalems bedenckt
Die Angst, und hat den Kopf tief unter sich gehenckt.
Mein Augen beyde sind wie blutroth, daß man meinet,
Es sey ein rohes Fleisch, sie sind fast ausgeweinet,
Daß mir das Eingeweyd hiervon zerbersten will,
Und daß die Leber mir für meine Füsse fiel,
Als ich die Traurigkeit und Jammer sah umfassen
Die Tochter meines Volcks, als Säugling auf der Gassen
Und Kinder, wegen Speiß und Tranck, verschmachtet sind,
Wie kläglich war es doch, wann so ein liebes Kind

Zu seiner Mutter sprach: Laßt ihr mich Hungers sterben?
Ist gar kein Brod noch Wein? Sie musten doch verderben,
Wie der, so tödtlich wund, und gaben ungespeißt,
Der Mutter in dem Arm auf ihren jungen Geist.
O Kind Jerusalems, wem soll ich dich vergleichen?
O Jungfrau, Zions Kind, wem nenn ich, dem du weichen
An Pein und Schmertzen kanst? wem stell ich immer für,
Dem es noch ärger hat gegangen, als jetzt dir?
Dein Schaden ist so groß, als sich von allen Theilen
Der Welt die See erstreckt. Mein Kind, wer soll dich heilen?
Was der Propheten Volck dir fürgepredigt hat,
Ist Blendwerck und Geschwätz; es hat die Missethat
Dir nicht geoffenbahrt, sonst wärest du entgangen
Dem Ubel, daß dich trift, und lägest nicht gefangen.
Sie haben dir Gewäsch und Lügen fürgesagt,
Und durch ihr falsches Wort, zum Land dich aus gejagt.
Kein Mensch ist der dich sieht, der in die Hand nicht klopfe,
Und pfeife dich nicht an, und wincke mit dem Kopfe
Dir, Kind Jerusalems. Ist diß die schöne Stadt,
Von der ein jederman bisher gesaget hat;
Sie sey des Landes Lust, die Königin der Erden,
Des Himmels Nachbarin, der nichts wird gleiche werden,
Nichts gleiche war, noch ist? jetzt freut der Feind nun sich,
Pfeift hönisch, macht ein Maul, bleckt alle Zähn auf dich,
Und spricht: Noch ist sie fort, wir haben es erlanget;
Wir haben sie vertilgt, die vor so sehr gepranget.
O den gewünschten Tag! der Herr hat so gethan,
Als wie er längst gewolt: er hat dich um und an
Verwüstet und verheert, sein Wort recht wahr zu machen:
Er hat den Feind erfüllt mit grosser Lust und Lachen,
Sein stoltzes Horn erhöht. Ihr Hertz und gantzer Sinn
Schrey auf des Herren Hülf in ihren Nöthen hin.
O Mauer, Mauer ach! der Tochter Zion klage,
Laß fliessen, als ein Quell, die Thränen Nacht und Tage:
Schrey allzeit, schone dein und deiner Augen nicht;
Steh auf, steh auf und schrey, eh als der Tag anbricht;

Steh auf in Mitternacht; wann die Gestirne sincken,
Und wann das erste Licht will auf den Hügeln blincken;
So schütt dann aus dein Hertz für dem gerechten GOtt,
Als einen starcken Strohm: heb auf in deiner Noth
Die Hände gegen ihm, um deiner Kinder willen,
Die ihren Hunger jetzt nicht haben mehr zu stillen,
Die schmächtig und halb todt dir im Gesichte gehn,
Und deinem Schatten gleich, an allen Gassen stehn.
O dreymal grosser Gott, schau her doch, nimm zu Hertzen,
Und dencke, wen du schlägst mit solchen grossen Schmertzen:
Gestehst du, was ein Weib aus Hungersnöthen thut?
Iss't ihres Leibesfrucht? ihr Kind? ihr Fleisch und Blut,
Kaum einer Spannen lang? ach! soll man den Propheten
Und Priester deines Volcks im Heiligthume tödten?
Die Gassen waren gantz mit Leichen voll gefüllt
Durch beyden Alters Volck: was junges Weibesbild,
Und meine Jüngling auch sind durch das Schwerdt gefallen!
Du hast den heissen Zorn so lassen bey dir wallen,
Hast alles hingewürgt, und weit und breit umher
Berufen meinen Feind, als wann ein Festtag wär,
Auf daß ja niemand nicht vermöchte zu entrinnen:
Die so ich hab ernährt, die mein Gemüth und Sinnen
Mehr, als sich selbst, geliebt, für die ich Tag und Nacht
Getreue Sorge trug, sind feindlich umgebracht.

Das Dritte Klaglied.

Och betrübter Mann! der ich mit kranckem Muthe
Muß seinen Eifer sehn, und seines Grimmes Ruthe!
Er hat mich nur hieher in Finsterniß geführt,
Da niemand weder Licht, noch Tag, noch Sonne spührt;
Ist gäntzlich wider mich, wer hätt es glauben sollen,
Daß er mich für und für so übel halten wollen?
Er hat mein Fleisch und Haut verwelckt und alt gemacht,
Zerschlagen mein Gebein, und gantz mich hingebracht.
Er hat mich so verbaut, mit Gall und Müh umgeben,
Im Finsterniß gelegt, als die, so nicht mehr leben,

Und liegen schon verdeckt: er hat mich um und an
Vermauret und bestrickt; daß ich nicht loß gehn kan
Mir Fessel angelegt, im Fall ich gleich will ruffen;
So läst er dennoch mich vergebens auf ihn hoffen, (b)
Und stopft die Ohren zu; er hat mir meinen Weg
Mit Steinen hoch vermaurt, und alle Straß und Steg
Zerstört und umgekehrt, er ist mir nach geschlichen,
Als wie ein Bähr sich pflegt im Holtze zu verkriechen,
Und wie ein grimmer Löw an seiner Hölen liegt,
Bis er ein schwächer Wild in seinen Rachen kriegt.
Er hat noch Lust daran, im Fall der mich berücket,
Daß ich des Weges fehl: er hat mich gantz zerstücket,
Und endlich durchgebracht, er hat als auf ein Spiel,
Den Bogen aufgespannt, aus mir gemacht ein Ziel,
Den Köcher ausgeleert, und mir durchschiessen lassen
Die Nieren in dem Leib. Ich bin ein Spott und Hassen,
Ein täglich Lied des Volcks: er hat mir auch geschenckt,
Zur Speise Bitterkeit, mit Wermuth mich geträncket,
Die Zähne mir zermalmt, in Asche mich verschorren;:
Jetzt ist nun meine Seel, jetzt ist sie gantz verworren
Ohn alle Rast und Ruh: ich muß ins Elend ziehn,
Muß lernen ärmer seyn. Ich sprach, mein Schutz ist hin,
Und Hofnung auf den Herrn: sieh her doch, und bedencke,
Wie gar verwaißt ich sey, wie Wermuth mein Geträncke
Und herbe Galle war: du denckest ja noch dran;
Mein Hertze sagt es mir, daß deines doch nicht kan
So gar mich lassen gehn, diß tröstet meine Sinnen;
Drum hoff ich fest und steif, ich will dich noch gewinnen.
Des Herren Gnade macht, daß uns kein Trost gebricht,
Und seine Gütigkeit die hat kein Ende nicht:
So oft es morgen wird, so oft auch wird sie neue,
Und scheinet über uns. Sehr groß ist deine Treue.
Der Herr der ist mein Theil, spricht meine Seel in mir;
Drum will ich auch auf ihn mich lassen für und für.

(b) Ein übler Reim, der zwar bey unsern Opiz in diesen Klagliedern und sonst oft furkommt; doch niemahls nachzuahmen. Ti.

Der Herr ist freundlich dem, der hertzlich auf ihn bauet;
Er ist der Seelen Trost, die nach ihm fragt und schauet.
Es ist ein köstlichs Ding, in aller Noth und Pein
Vertrauen auf den Herrn, und recht geduldig seyn.
Es ist ein köstlichs Ding, noch in den jungen Jahren,
Im Lentzen seiner Zeit, viel leiden und erfahren,
Nicht widerspenstig seyn, wann sich die Sonne stellt
Als scheine sie nicht mehr, und uns was überfällt,
Den Mund thun in den Staub, die Zeit mit Hoffnung tragen,
Sich lassen Schmach anthun, und auf die Backen schlagen:
Denn Gott ist nicht ein Herr, der ewig zürnen kan,
Und ob er schon betrübt, doch nimmt er wieder an,
Und liebt uns mehr, als vor, nach seiner grossen Güte:
Ja, wann er uns schon plagt, so gehts nicht von Gemüthe;
Das Hertz ist nicht darbey: So muß ein Vater seyn,
Verstecken seine Lieb, und nach dem Augenschein,
Uns hassen noch so sehr. Er thut als all' auf Erden,
Die, so gefangen sind, zertreten müsten werden
Von seiner Füsse Kraft, und gäntzlich umgebracht;
Als eines Mannes Recht für Gottes starcker Macht
Gebeuget muste seyn, und dem zu viel geschehen,
Der gute Sache hat, als könnt er diß nicht sehen,
Der Herr, der alles sieht, dem nichts sich bergen kan,
So weit von Ost in West, die Sonn' auf ihrer Bahn,
Was Welt heist, überschaut. Wer darf dann nun wohl sagen,
Daß diß ohn sein Gebot, bey uns sich zu kan tragen?
Daß dieser Erdenbau ist ausser seiner Hut,
Und macht uns nichts zu thun, auch selber nichts nicht thut?
Wie murren dann die Leut' in ihrem sichern leben?
Ein jeder der mag Zanck mit seiner Sünd anheben.
Laßt uns in unsern Sinn und in uns selber gehn,
Zu suchen, was wir thun, und für den Herren flehn
Mit wahrer Buß und Reu, hin nach dem Himmel wenden,
Und heben zu ihm auf das Hertze mit den Händen.

Wir

Wir haben deinen Zorn durch Sünd herfürgelockt,
Drum hast du uns gar recht mit schwerer Hand gedruckt.
Hast billig dich ergrimmt, und unter deinem Volcke
So sehr herumgewürgt; hast eine dicke Wolcke
Rings um dich her gespannt; hast allen Weg und Bahn
Dem Beten abgestrickt, daß niemand für dich kan.
Wir sind durch deinen Grimm Koth, Wust und Unflath worden,
Für dieser gantzen Welt, und aller Völcker Orden.
Sie sperren auf ihr Maul, so viel der Feinde sind,
Uns plaget Noth und Angst; die Bach der Thränen rinnt
Mir ströhmig Tag und Nacht, im Fall ich solche Schmertzen
Der Tochter meines Volcks mir nehme recht zu Hertzen.
Mein' Augen sind ein See, ein Quell, das nicht vergeht,
Das allzeit weiter fleust, und doch voll Wassers steht,
Bis daß mir noch der Herr hoch aus der Luft wird geben
Den Anblick seiner Gunst: Mein Auge frist mein Leben,
Weil sie so elend ist die Tochter meiner Statt.
Wie wann ein Steller sich bey seinem Garne hat
In den gemachten Busch, betrüglich hingesetzet,
Und rückt die Vögel weg; so hat mich auch gehetzet
Des argen Feindes List: sie haben eine Grufst
Und Grube mir gemacht; daselbsten unverhoft
Mein Leben hingeraubt, und mich umher verschlossen
Mit Steinen allerseits, mit Wasser übergossen
Mein franckes Haupt und mich, daß ich versuncken bin;
Da sprach ich bey mir selbst; Nun bin ich gar dahin.
Doch rief ich gleichwohl noch, Herr, aus dem tiefen Grunde,
Auf deinen Namen zu, und du hast auf der Stunde
Mein Flehen angehört. O meines Lebens Licht,
Verstopfe ja dein Ohr für meinem Seufftzen nicht:
Komm, nahe dich zu mir, komm, wann ich sehnlich rufe.
Sprich zu mir: Sey getrost, erharre mein und hoffe.
Herr, rette meine Seel', und führ ihr Recht hinaus;
Sey meines Lebens Schutz, sonst ist es mit ihm aus.
Herr, laß mich weiter nicht so grosses Unrecht leiden;
Sitz auf dem Richterstul, hilf meine Sach entscheiden.

Du siehest, wie sie sind, wie falsch und listiglich
Sie wenden alles Thun und Trachten wieder mich.
Du hörest ihre Schmach, es ist dir unverborgen
(Was birget sich vor dir?) daß ihre gantze Sorgen
Auf meinen Schaden gehn, daß sie sich, wann die Nacht
Uns überschatten will, und wann Aurora wacht,
Bereden wider mich: all' ihre Red' und Sagen
Gehn einig nur dahin, wie sie zusammen tragen,
Was mein Verderben sey: wann man sie aufstehn sieht,
Und gleichfalls schlaffen gehn, so muß ich seyn ihr Lied.
Vergilt es ihnen, Herr, und gieb was sie erwerben,
Laß sie in Furcht und Angst durch deinen Fluch, verderben:
Verfolge sie mit Grimm; o grosser starcker Held,
Tilg' ihren Namen aus auf dieser gantzen Welt.

Das Vierte Klage-Lied.

Wie hat das schöne Gold so häßlich können werden,
Wie dunckel sieht es aus? wie liegt doch auf der Erden
Der Bau des Heiligthums? wie sind doch weit und breit
Die Marmor des Pallasts zerbrochen umgestreut?
Wie kömmt es immermehr, daß Zions edle Kinder
Als irrdne Töpfe sind, die jederman nicht minder
Dann Gold, zuvor geschätzt? jetzt sind sie Koth und Wust.
Die Drachen reichen ja den Jungen noch die Brust,
Wie grausam sie auch sind, und geben ihren Früchten
Die gelbicht-weisse Milch mit treuen Mutter-Pflichten,
Biß daß sie selbst hernach sich richten aufs Gebein:
Die Tochter meines Volcks muß unbarmhertzig seyn,
Muß härten ihren Sinn, als wie in stiller Wüsten
Der unbedachte Strauß pflegt in den Sand zu nisten,
Läst aber unbesorgt die waisen Eyer stehn,
Es mag auch ihnen gleich gut, oder übel gehn.
Der Säugling stirbet schon, und fängt kaum an zu leben,
Die Zunge bleibet ihm für Durst, am Gaume kleben:

Die Kinder heischen Brod, und niemand bricht es nicht.
Den vormahls Speis und Tranck, so weit der Sonnen
Licht
Dieß grosse Rund bestrahlt, zu ihrem reichen Tische.
Ward mit Gefahr gesucht; den kaum genugsam Fische
Die grosse Mittelsee und Nilus hat geschickt,
Die gehn ietzt schmächtig her: den Purpur ward gestickt,
Zu Tyrus und Sidon, am Palästiner Strande,
Die liegen jetzt im Koth, und sind ihr' eigne Schande.
Ich weiß, daß sie mehr Schuld auf ihrem Halse hat
Die Tochter meines Volcks, und grösser' Ubelthat,
Als Sodom, welche doch vom Himmel ward verzehret,
Durch strenge Regenglut, und plötzlich umgekehret,
Wo Asphaltites noch an seinem todten Rand (c)
Das schwartze Hartz auswirft, und zeigt auf diesen Brand.
Ihr heil'ges Priestervolck, die keuschen Nazarener,
Die waren rein' als Schnee, viel klärer noch und schöner,
Als eine weisse Milch, und ihre grosse Zier
War röther, als Corall, ihr Ansehn, wie Saffir.
Nun sind sie schwartz, wie die, so stets der Mittag brennet,
Und sehn verdunckelt aus, daß niemand sie mehr kennet,
Die Haut hängt am Gebein, und ist nun gar zu weit,
Der gantze Cörper ist noch dürrer, als ein Scheidt,
Das an der Sonnen liegt: die durch das Schwerdt ver-
darben,
Die kamen besser um, als die so endlich starben (d)
Aus Durst und Hungerspein, und wurden erst hernach
Vom Feinde hingewürgt, weil Frucht und Korn gebrach.
Die Mütter, derer Hertz aus Liebe sonst zerbrochen,
Die musten (ach der Angst!) ihr' eigne Kinder kochen, (e)

Zu

(c) Hiervon haben wir vormahls weitläuftig gehandelt in denen Anmerckungen zu des HUG. GROTII Christ. pat. pag. 220. seqq. Tr.

(d) Conf. dictas observat. ad HUG. GROTII Christ. pat. pag. 283. si quidem volupe fuerit. Tr.

(e) Von diesem abscheulichen und unmenschlichen Hunger haben wir eben daselbst ausführlich gehandelt und verschiedene Exempel angeführt, ad GROTII Christ. pat. pag. 545. Tr.

Zu stillen ihren Bauch, in solcher grossen Noth
Der Tochter meines Volcks. Der Herr, der starcke Gott
Hat seinen Grimm vollbracht, hat gantz und gar zusammen
Geschüttet über uns des heissen Zornes Flammen;
Hat eine wilde Glut in Zion angesteckt,
Daß nun ihr Grund und sie den wüsten Boden deckt.
Kein König, der ietzt lebt, noch alle Leut' auf Erden,
Die hätten je gegläubt, daß diß wahr könnte werden,
Daß mein Jerusalem, der Auszug dieser Welt,
Desgleichen nicht die See in ihren Armen hält;
Des fremden Feindes Macht würd öffnen Thor und Angel,
Daß aber diß geschehn, ist der Propheten Mangel,
Und grobe Missethat: der Priester Laster macht,
Daß Gott sie heftig straft, die so viel umgebracht,
Ohn alle Schuld und Recht, sie giengen, wie die Blinden,
In ihrer Hoffart her, befleckt mit Blut und Sünden,
Und rührten jener Kleid auch nicht aus Hochmuth an;
Sie riefen auf sie zu: Weicht, geht uns aus der Bahn;
Weicht, ihr Unreinen, weicht: Dann sie sie anzuschauen
Nicht ihnen ohne Scheu, vermochten zu getrauen,
Und flohen ihr Gesicht, aufs beste menschlich war,
Das jederman gesagt auch bey der Feinde Schaar:
Es ist unmöglichs Ding, sie können nicht verbleiben,
Und werden dieses Thun die Länge schwerlich treiben:
Drum hat sie so zerstreut des Herren grimme Hand:
Er hat sein Antlitz gar von ihnen abgewandt.
Sie haben sämtlich nicht die Priester ehren wollen,
Und ihren Aeltesten, die sie doch lieben sollen,
Als Vätern gütig seyn, je dennoch gaften wir,
Das Maul und Augen auf, und hoften für und für,
Auf Hülfe, die nicht hilft, bis daß wir müde waren,
Vom Warten, auf ein Volck, das uns mit seinen Schaaren
Und Waffen wenig nutzt: wir musten doch noch gehn,
Und durften letzlich nur nicht auf den Gassen stehn.

Daselbst hat unser Thun sein endlich Ziel genommen;
Die Tage sind nun aus, es ist zur Neige kommen.
Wie des Geflügels Herr, der Adler, Wind und Luft
Mit seinen Federn trennt, und schwingt sich in die Kluft
Der grünen Thäler hin, auf eine schwache Taube:
So war auch unser Feind; er hat uns, seinem Raube,
Bis auf die hohen Berg und Felsen, nachgesetzt,
Und in den Wüsten uns mit Hinterlist verletzt.
Den uns der Herr gesalbt, die Hofnung und Verlangen,
Die Zuflucht unsers Volcks ist worden aufgefangen,
Da als man uns zerstört; er ist anjetzt dahin,
In dessen Schatten wir vertrauten Hertz und Sinn.
Sey froh, und schaue ja, daß du der Lust nicht schonest,
Die, so du im Land Uz, o Tochter Edom, wohnest:
Dann dieser Kelch wird auch noch kommen über dich,
Wirst werden gleicher Weiß entblösset, wie vor ich.
O Tochter Zion, wohl! dein Creutze hat ein Ende;
Er wird dich Feinden nicht mehr liefern in die Hände.
Jetzt aber, Edoms Kind, liegt seine Straf auf dir;
Er wird nun deine Schuld entdecken, als wie mir.

Des Propheten Jeremias Gebet.

O HErr, bedencke doch, HErr, nimm dir doch zu Hertzen
Das Leid, so uns betrift: schau unsre Schmach und Schmertzen
Mit Vater-Augen an, sieh unser güldnes Land,
Das Milch und Honig trug, ist nun in fremder Hand,
Und unsre Häuser auch, wir sind zu Waisen worden,
Und unsre Mütter sind im armen Witwen Orden,
Sie haben keinen Mann, wir keine Väter nicht,
Und sind ohn Hülf und Trost: wann Wasser uns gebricht,
Das dennoch unser ist; so lassen wir es bringen
Um unser eignes Geld, und müssen Holtz erzwingen,
Das uns im Busche wächst; um grossen Werth und Preiß.
Man treibt uns über Hals; und wann wir allen Fleiß

Zur

Zur Arbeit angewandt, so daß wir fast erliegen,
Jedennoch sind wir faul, und thun nicht nach Genügen.
Wir müssen jetzt aus Noth, Egypten dienstbar seyn,
Und Assur gutes thun, damit uns Brod allein
Zu essen wird gereicht: es wird an uns gerochen,
Was unsre Väter schon für langer Zeit, verbrochen:
Sie schlafen unbesorgt, und dencken nicht mehr her,
Ihr Ubel aber wird uns Kindern nun zu schwer;
Wie deinen Knechten jetzt, Schand über alle Schande!
Und niemand rettet uns in diesem gantzen Lande
Von ihrer Dienstbarkeit; wir holen unser Brod
Mit Aengsten und Gefahr, weil beydes Schwerdt und Todt
Hier in der Wüsten sind: das Fleisch und Beine knacken,
Die schwartze Haut sieht aus, als wäre sie gebacken
Im Ofen, und gedörrt, für Mangel an der Kost,
Und Hunger, der uns plagt, sie haben schnöde Lust
Und Uppigkeit verübt mit Zions schönen Weibern,
Den Jungfraun Juda auch von ihren zarten Leibern
Den besten Schatz geraubt, die Fürsten aufgeschnürt,
Die Alten nicht geehrt, als wie sich wohl gebührt.
Das arme junge Volck hat Müller müssen werden:
Die Knaben bleiben schier erliegen auf der Erden,
So daß ihr Hals für Last des Holtzes, brechen will,
Kein Alter sitzt am Thor, es wird kein Saitenspiel
Von unsrer Jugend mehr, wie zwar zuvor, gerühret,
Die Laut ist ohne Laut: kein Reigen wird geführet,
Kein Tantz nicht mehr gehegt: die Freuden sind nun aus,
Und unser Schauspielplatz wird jetzt ein Klagehaus:
Die Cron ist auch dahin, ach! ach! daß unser Leben
Sich also gantz und gar den Sünden hat ergeben?
Drum sind wir jetzt betrübt, drum bricht das Hertz uns schier,
Und unsern Augen kömmt fast alles finster für;
Weil Zion wüste liegt, weil Füchs ihn untergraben,
Und an der heilgen Stadt die schlauen Hölen haben.

Du aber, du, o HErr, verbleibst in Ewigkeit,
Du bleibest, und dein Thron wird stehn zu aller Zeit.
Wie dann vermagst du uns so gäntzlich zu verlassen,
Und länger als du pflegst, den harten Sinn zu fassen?
Ists möglich, daß dein Zorn noch weiter brennen kan?
HErr, bring uns doch nun heim, und nimm uns wider an.
Verjüng uns wiederum, beschenck uns mit den Jahren,
Die also glücklich sind, als jene vormals waren:
Dann, HErr, du bist uns feind, hast keine Masse mehr
Zu strafen uns, dein Volck, und zürnest gar zu sehr.

Martin Opizen
Jonas,
Aus dem Lateinischen des HUG. GROTII,
Zu Teutsch übersezet.

Martin Opiz,
An den Edlen und Vesten
Herrn Georgen Köhlern
von Mohrenfeld,
Fürstl. Lignitschen Rath und Cammer-Verwalter.

Gelehrter Herr, vertrauter Freund und Bruder! über den Propheten Jonas haben nicht allein die alten Kirchenlehrer, Ambrosius, Hieronymus, Chrysostomus, Maximus Taurinensis, Theophylactus und andere ihre schöne Gedancken und Auslegungen gehabt; sondern er ist auch unlängst von einem berühmten Manne Poetisch, in Latein, so wohl gegeben worden, daß ich mir dannenher, ihn in unsere Reime zu bringen, und desselben Fußstapfen nach zu gehen, Anlaß genommen. Weil ich nun, so viel sich meine Wenigkeit erstreckt, hierbey ziemlichen Fleiß angewendet, warum ich mich dann an gelehrte Leute nicht ungern lassen will; als hab ich diesen meinen Propheten, nebenst nothwendiger und nutzlicher Erklärung, zum drucken zu übergeben kein Bedencken getragen. Daß aber des Herrn Brudern Name hievor gesezt wird; geschiehet zu keinem andern Ende; als damit ich die Aufrichtigkeit und vertrauliche Freundschaft, welche wir von etlichen Jahren, gegen einander gepflogen, meines Theils, nur ein wenig hierdurch bezeugen, und ihn in solchem seinem Gutmeinen gegen mir, fort zu fahren veranlassen möge. Befehle ihn benebenst dem Allmächtigen. Breßlau, den 3. Heumonats Tag, des 1628. Jahres.

Mar-

Martin Opizen

Jonas.

Der Höchste, zu der Zeit, als Ninos (a) hoch vermessen,
Den Himmel und sich selbst für grossem Glück, vergessen,
Sprach seinen Jonas (b) an, des Amithaons Sohn, (c)
Auf, auf, du mein Prophet, und mache dich darvon,
Hin in die grosse Stadt, die Mauer der Assyrer,
Wo Tygris schöne fleußt, (d) der schnelle Wasserführer, (e)
Und schrey ihr Leben an. Sprich: Ihrer Sünden Last,
Die Lust der Uppigkeit, so alle Tugend haßt,
Ihr Wissen und nicht Thun, ihr scheußliches Gemüthe
Dringt meines schmerzlich durch, und reißt mir alle Güte
Aus meiner treuen Hand. So sage mich hier an,
Daß ich zwar gnädig bin, doch auch gerecht seyn kan.

(a) Die Schrift nennet die Stadt Ninive, oder Nineve, wie auch PTOLEMÆUS νινευή: JOSEPHUS Νῖνα βασιλείαν; andere ingemein Νῖνος, Ninus, die Hebräer Rahaboth. Sie ist in Assyrien, am Flusse Tigris gestanden, und vom Könige Ninus innerhalb acht Jahren, mit hundert und viertzig tausend Mann erbauet worden, wie EUSTATHIUS aus den alten Historien aufgezeichnet hat. Von ihr siehe unter andern DIODORUM lib. 3. c. 1. Die andere Sylbe in Ninive ist kurtz. PRUDENT. καθημερινῶν hymn. 7.

In Ninivitas se coactus percito
Gressu reflectit.

CLAUDIANUS MAMERTUS aber hat sie lang gesetzt:

Extremumque diem fugit bene versa Ninive:

Wo nicht Nineve soll gelesen werden. Suidas: Νινευί, Πόλις, καὶ Νινευίτης, ὁ ἀπὸ τῆς αὐτῆς πόλεως. Ninevi, urbs. Et ipsius civis, Ninevites. (Von dieser mächtigen und sehr grossen Stadt, deren Zerstöhrung und der Gewißheit der Prophezeyung Jonas ꝛc. handelt vor andern ausführlich der gelehrte HUMPHREY PRIDEAUX, in der Connexion des Alten und Neuen Test. mit den weltlichen Scribenten, im I. Buch des I. Theils. Man sehe auch SALMASIUM, in Exercit. Plin. p. 867. CELLARIUM, ORTELIUM, und andre Geographos. Tr.)

(b) EPIPHANIUS und DOROTHEUS im Buche vom Leben und Sterben der Propheten, sagen, Jonas sey bürtig aus dem Cariathamaischen Gebiete, nicht weit von Azot, welche Stadt PTOLEMÆUS zwischen Joppe und den Gazerhafen setzt. (Siehe RELANDI Palæstinam, Lib. III.

III. pag. 694.) Im 14. Cap. aber des 2. Buchs der Könige, wird ihm Gath Hahepher zum Vaterlande zugeeignet; ein kleiner Flecken, nach HIERONYMI Meynung, in der Vorrede über Jonam, zwischen Sephorim, oder Diocäsarea und Tiberias gelegen; als dann auch sein Begräbniß daselbst soll gezeigt seyn worden. Er hat geprophecenet unter der Regierung Jerobeams des andern, wie in oberwähntem Buche der Könige zu sehen; und eben zu der Zeit, als Amos, Esaias, Oseas, Joel, Abdias und Micheas gelebt; Wie EUSEBIUS, HIERONYMUS und AUGUSTINUS erweisen. Daß aber dafür gehalten worden, er sey eben der Wittiben von Sarepta Sohn, welchen Elias von den Todten erwecket, ist, wie HIERONYMUS, DOROTHEUS und andere andeuten, theils genommen aus den Büchern der Ebräer, welchen die H. Schrift mit dergleichen Sachen zu vermehren beliebet hat; theils aus einer Meinung von Alters her entsprungen, wie ATHANASIUS bekennet, in der 64. Frage an Antiochum. Im übrigen soll Jonas so viel als eine Taube heissen. JOAN. TZETZES Histor. Chil. 7. (add. Hesychium.)

Ἑβραϊκῶς τὸ ἰαὼ ἀόρατον σημαίνει,
Ὁ ἰωνᾶς περιστερὰν, ὁ δ' ἰωάννης χάριν.
Hebræis *jao* invisibile significat.
Jonas columbam, *Joannes* autem gratiam.

(TZEZES hat hier ganz recht, denn יונה *Jonah*, seu *Jona*, heisset auf Hebräisch, eine Taube, wie sattsam bekannt, davon ausführlich gehandelt SAM. BOCHART, gleich zum Anfange des II. Theils seines grossen Hierozoici, anderer zu geschweigen: Das erstere Ἰαὼ aber ist das Hebr. יהוה *Jehovah*, יה *Jah*, oder יהו *Jahu*, welches die Griechen auf verschiedene Art, nehmlich durch Ἰαω, Ἰαȣ, Ἰευω und Ἰαῦ, auszudrücken pflegen: die Samaritaner aber sollen es wie Ἰαβαὶ ausgesprochen haben, wie THEODORETUS angemerckt. Hiervon sehe man JOS. SCALIGERI Not. ad Fragment. select. ad Emendat. Temp. pag. 38. STEPH. le MOYNE, in Diss. de Jehovah Justitia nostra, Cap. II. pag. 53. sqq. HUG. GROTIUM, de Veritat. Rel. christ. Lib. I, XVI. in Not. p. 69. CLAUD. SALMASIUM, de Annis Climact. pag. 569. SELDENUM, de Djs Syris, Syntag. II. p. 202. des HUETII de Demonstrat. Evangel. STEPH. MORINI, de Lingua primæva, und vieler andern zu geschweigen. Daß endlich Ἰωάννης so viel als Huld und Gnade heisse, und von dem Hebr. חנן *Chanan, Hanan*, gratiosus fuit, herkomme; ist auch den Ungelehrten fast nicht mehr unbekannt. Doch dieses alles haben wir nur im Vorbeygehen, bey dieser Gelegenheit, mit anmercken wollen. Tr.)

(c) Weil des Vatern Namen hierbey gesetzt wird; so ist glaublich, daß solches entweder zum Unterscheide von einem andern, der auch Jonas geheissen, geschehe, oder daß er Amithai ein berühmter Mann, oder auch ein Prophet selbst war; welches, wie JOHANN DRUSIUS hierbey aufgemercket hat, nicht unglaublich ist, weil dieses eine alte Regel der Ebräer seyn soll; Der Propheten Väter, deren Namen in den Büchern gesetzt werden, sind auch Propheten gewesen. Wiewohl PAULUS BURGENSIS es nur für etwan eines Rabbi Regel hält, die, wie er spricht, weder einigen Beweiß, noch Grund habe.

(d) Der berühmte Fluß in Asien; vor Zeiten Sylax, wie EUSTATHIUS saget; oder Sollax, wie PLUTARCHUS im Büchlein von den Flüssen. (Von welchen Worten ausführlich handelt ADR. RELAND, Dissert. Miscell. VIII. Part. II. pag. 240. wie auch sonderlich HUETIUS de Situ Paradis.

radiſ. Terreſt. Cap. XIV. pag. 73. Tr.) Den Ebräern als BENJAMIN TUDELENSIS bezeuget, iſt er Hiddeckel. JOSEPHUS nennet ihn Diglath; (Diglito, ſchreibet PLINIUS, Lib. VI, cap. 27. Siehe HUET. de Paradiſ. Terr. c. XIV. p. 73. & RELAND. Diſſ. I. part. I. p. 43. Tr.) andere anders. Schaue DIODORUM im 18. Buch. An dieſem iſt Ninos erbauet geſtanden. PLIN. lib. 6. c. 13. Fuit & Ninus impoſita Tigri, ad Solis occaſum ſpectans, quondam clariſſima.

(e) Von ihm ſagt DIONYSIUS ALEXANDRINUS:

------ οὐκ ἂν ἐκείνου
ἐν πᾶσι ποταμοῖσι θοώτερον ἄλλον ἴδοιο,
------ - vix illo
Inter omnes fluvios velociorem alium conſpexeris.

Dannenhero er auch Tigris entweder vom Tiegerthier, das an Geſchwindigkeit alle andere Thiere übertrift; oder vom Perſiſchen Worte Tigris, welches ſo viel als ein Pfeil heiſſen ſoll, den Namen hat. (TIR nemlich heiſt auf Perſiſch, ein Pfeil, woher alſo das Wort Tigris geleitet wird vom HADR. RELANDO, Diſſ. VIII. part. II. pag. 253. & Diſſ. I. part. I. pag. 44. Man ſehe auch hiervon des GUIL. BURTONI λείψανα Ling. Perſ. pag. 91. und was daſelbſt der Herr von SEELEN in den Noten, angeführete, allwo er auch anmerckt, daß HILLERUS in ſeinem Onomaſt. pag. 659. gantz andrer Meynung ſey, und das Wort Tigris von גתר GETHER, Gen. X, 23. durch Verſetzung der Buchſtaben, חגר & חגרא THEGER & THEGRA, hergeleitet habe; welches aber gar wenig glauben finden wird. Mehr Wahrſcheinlichkeit aber hat die oben angeführte Muthmaſſung, welcher auch inſonderheit HUETIUS beyſtimmet, Tractat. de ſitu Paradiſi Terreſt. Cap. XIV. pag. 73. Tr.) Im Griechiſchen wird es mit einem ν. geſchrieben SUIDAS: Τίγρις, τὸ ζῶον, τίγρης δὲ ὄνομα ποταμοῦ. Tigris, animal, Tigres, nomen fluvii: Siehe auch HESYCHII Lexicon.

(e) Waſſerführer, der ſeine Fluth ſtrenge mit ſich reiſt: VIRG. Georg. 4.
Uſque coloratis amnis devexus ab Indis.
OVID. Metamorph. Lib. I, 581.
Moxque amnes alii, qui, qua tulit impetus illos,
In mare deducunt feſſas erroribus undas.
LUCAN. 1. Pharſ.
- - - qua Rhodanus raptum velocibus undis
In mare fert Ararim.

Was nimmt der Arme für? er meinet zu entrinnen, (f)
Zu fliehn, den niemand fleucht, (g) und hat in ſeinen Sinnen
Das Land Cicilien, (h) daſelbſt, wo Taurus ſteht, (i)
Der weiſſe nimmer Wirth. (k) Drum eilet er, und geht
Bis auf Joppe (l) hin, wo Cepheus Kind in Banden
Am rauen Ufer ſtund. Hier iſt ein Schiff vorhanden
Nach Cydnus kalter Fluth, (m) in diß dingt er ſich ein,
Setzt Hoffnung auf ein Bret, und denckt mehr frey zu ſeyn

Im Wasser, als bey Gott: er aber will ihn binden (n)
Mit seiner Ströme Zorn und ungeheuren Winden,
Den Dienern seiner Kraft. Das bleiche Meer ergrimmt,
Es fühlt den scharfen Nord, der alle Sonne nimmt,
Und macht den Tag zur Nacht, die trüben Wellen toben,
Der Wolcken Unmuth geust noch eine See von oben,
Hergegen diese See klimmt auf und Himmel an,
Des schnellen Blitzes Glantz führt eine lichte Bahn
Durch Amphititen Feld, (o) der Donner hohlt zusammeu
Sein Schrecken, Furcht und Angst, und schmeltzt mit rauen Flammen
Den sehr erhitzten Schaum; die Lüfte suchen Luft,
Das Schiff steigt bald empor, und fällt bald in die Kluft
Der Erden, die es fleucht; die Seiten-Breter krachen,
Der hohe Mastbaum wanckt: das Beste von den Sachen
Scheint Bethen noch zu seyn: sie flehn die Götter an, (p)
Aus denen keiner doch ihm selbst nicht rathen kan.

(f) Als ein Mensch, dessen Vernunft zu wenig ist, daß sie den Göttlichen Willen erkennen kan; wie hiervon ATHANASIUS im Gespräch wider die Macedonianer, disputiret, und auch eben diesen Ort darbey anzeucht. MAXIMUS, wie auch GREGORIUS NAZIANZENUS in der 1. Oration, haben ihre allegorische Erklärung und Gedancken: die eigentliche Ursachen aber seiner Flucht erzählt Jonas selber im 2. Vers des 4. Capitels; und ist sie nicht so sehr eine Widerspenstigkeit, als eine Vorwissenheit. Dann weil er den Ninivitern ihren Untergang nach 40. Tagen, ohne alle Bedingung, anzeigen soll, und aber weiß, daß GOtt seiner Barmhertzigkeit nach, sich von ihrer Busse werde erweichen lassen, so fleucht er, damit er nachmals nicht für einen unwahrhaftigen Propheten möge gehalten werden. (Wie solches auch unter andern GREGORIUS NAZIANZEN. anführet, in nur gedachter I. Orat. pag. 41. Tom. I.)

(g) Worüber David im 139. Psalme mit Verwunderung sagen muß: Wo soll ich hingehen für deinem Geiste? und wo soll ich hinfliehen für deinem Angesichte? Führe ich gen Himmel, so bist du da; bettete ich mir in die Hölle, siehe, so bist du auch da. Nähme ich Flügel der Morgenröthe, und bliebe am äussersten Meer: so würde mich doch deine Hand daselbst führen, und deine Rechte mich halten. Und GREGORIUS NAZIANZENUS spricht in erst erwehntem Orte, von ihm pag. 42. Er überholet die Geschwinden, er betreuget die Klugen, er stürtzet die Starcken, geringert die Hohen, leget die Kühnheit, und drucket die Gewalt unter.

(h) In klein Asien. Ein Theil wird Cilicia τραχεῖα, das raue oder felsichte, das andere πεδιάς, das feldichte oder ebene, welches an diesem Orte verstanden werden soll, geheissen. Hiervon STRABO im 12. Buche.

(i) Der für den grössesten Berg der Welt von den Alten gehalten worden, und scheidet gantz Asien von einander. Seine Gelegenheit und vielfältige Namen

nach der Völcker und Sprachen Unterscheide, erzählet SOLINUS im 41. Cap. (woselbst SALMASIUS nachzulesen, in Exercit. Plin. pag. 553. sqq.) Die Schrift nennet ihn Ararath. Taurus aber wird eigentlich dasselbe Theil geheissen, welches Pamphilien und Cilicien von Klein-Armenien und Cappadocien scheidet. (Von diesem berühmten Berge Taurus haben wir vormahls hinlänglich gehandelt in Exercitationibus ad HUG. GROTII Christum pat. Tragoed. pag. 280. 281. Tr.)

(k) Weiß wegen des Schnees, welcher auf des Berges Spitzen allzeit lieget, wie dann TIBULLUS im ersten Buche, ihn frigidum Taurum heisset:

Quantus & æthereo contingens vertice nubes,
Frigidus intonsos taurus arat Cilicas;

Nimmerwirth, ungastbar, ἄξεινος; der Einöden und rauen Felsen wegen, die zu bewohnen nicht allenthalben bequem sind. So nennet HORATIUS des Berges Theil Caucasum inhospitalem. Auch der Löwen und grausamen Thiere halben, die sich darum aufhalten sollen, wie SOLINUS erwähnet. (Dieser Ausdruck, der weisse Nimmerwirth, ist von unsern Opiz zur Ausfüllung, beliebt worden, da davon in dem Lat. Text des GROTII selbst, nichts stehet. Ob er nun gleich neu ist; so verdiente er doch nicht, deswegen getadelt zu werden, zumahl da die Sache ein jeder leicht verstehet, der der Lateinischen und Griechischen Sprache kundig ist, welches aber leider! heut zu Tage, sehr zu fehlen beginnet. Tr.)

(l) In der Schrift Japhe: eine Stadt und Seehafen in Judäa, sehr hoch gelegen, also daß man von da bis nach Jerusalem soll sehen können. Der Autor des Etymologici magni, (VICARIUS CAMERS, oder wer er seyn mag) schreibt Ἰόπη; und sagt, sie sey also genannt worden, gleichsam Αἰθιόπη, weil die Ethiopier daselbst gewohnet hätten. Welches er vielleicht aus dem STRABONE herzu gezogen. Andere wollen, Ἰόππη sey so viel als eine zierende Schönheit; wegen des Orts Lust und Gelegenheit; (Nehmlich von dem Hebr. יפה *Japhah*, Schönseyn, daher auch יפו *Japho*, die Schönheit, herkommt, wie bekannt,) denen mehr beyzufallen. Es ist die Meynung gewesen, sie sey noch für der Sündflut gestanden; als beym PLINIO und MELA zusehen. (Ubrigens haben von dieser uralten und berühmten Stadt ausführlicher gehandelt SALMASIUS, ad SOLIN. Tom. I. p. 401. sqq. BERCKELIUS ad STEPHAN. de Vrb. pag. 418. RELANDUS, in Palæstina, Lib. III. pag. 864. sqq. BOCHART. in Phaleg, Lib. IV, cap. 34. pag. 300. auch ist es nach diesen von uns geschehen, in obgedachten Anmerckungen über unsers GROTII Christ. Pat. pag. 185. sqq. Tr.) Von der Andromeda, des Königes Cepheus Tochter, welche allhier am Ufer in Ketten gestanden, und von einer grausamen Meer-Bestien hat gefressen sollen werden, reden eben sie beyde, und SOLINUS im 37. Cap. sonderlich; welcher auch gedencket, daß M. Scaurus unter andern Wunderwercken, die Gräten desselbigen Ungeheurs zu Rom, öffentlich gezeiget habe. STRABO aber im 16. Buche hält es für eine Fabel. Es vermeinet aber SANCHEZ, wie CORNELIUS CORNELII à LAPIDE allhier aufzeichnet, und zwar nicht vergeblich, die Heydnischen Poeten und Historienschreiber haben dieses Gedicht vom Jonas, der hierum durch den Wallfisch verschlungen und von Gott erlöset ist worden, hergenommen; wie dann unterschiedene Fabeln Deucalion, Hercules, Janus und andere ihren Ursprung von uns empfangen haben. (Daß die Fabel von der Andromede aus der Geschicht Jonä hergenommen seyn soll; scheinet noch etwas zweiffelhaft; weit wahrscheinlicher aber ist es, daß eine andre Fabel von dem Hercules, daher ihren Ursprung mag genommen haben, (davon auch unser Autor unten etwas weniges aus dem CORNEL. a LAPIDE gedencket,)

welchen gleichergestalt ein ungeheurer Hayen, oder Hund-Fisch verschlungen haben soll, in welchem er drey Tage lang, gestecket, bis er endlich, nachdem er dessen Eingeweyde mit aller Gewalt durchrissen, zwar mit unverletzten Leben, doch versengten Hauptbhaar, glücklich wieder aus diesem lebendigen Gefängniß herausgekommen. LYCOPHRON nennet daher in seiner Casſandra, v. 33. den Herculem sehr nachdrücklich τριέσπερον λέοντα, den dreynächtlichen Löwen, den grossen Fisch aber selbsten τρίτωνος κάρχαρον κύνα, das Tritons scharfbezähnten Hund, woselbst ISAAC TZEZES in den Scholiis nachzusehen, wie auch AENEAS GAZÆUS, in seinem Theophrasto, welcher diese Historische Fabel noch etwas ausführlicher erzählet. Ein jeder siehet nun leicht die genaue Gleichheit unter diesem Gedichte von dem Hercules, und der wahren Geschichte von dem Jonas. Daher auch nicht allein von den alten CYRILLUS, und THEOPHYLACTUS in ihrer Auslegung über den Propheten Jonam, nebst andern, die übereinstimmende Aehnlichkeit in diesen beyden Erzählungen, angetroffen; sondern auch die gelehrtesten Männer neuerer Zeiten diese wahrscheinliche Meynung einhellig behauptet haben. Man sehe hiervon unsern GROTIUM selbst so wohl in dem Commentario über den Jonam, Cap. II. p. 553. als vornehmlich in dem güldenen Buche de Veritate Relig. Christ. Lib. I, XVI. pag. 73. in Not. insonderheit aber den grossen BOCHARTUM, in seinem Hierozoico, Part. II. Cap. V. pag. 743. sqq. ferner HUETIUM, in Alnetan. Quæst. Lib. II. cap. 12. pag. 232. wie auch sonderlich in seiner Demonstratione Evangel. weiter GYRALDUM, in Herculis Vita, pag. 582. auch zum Theil, NATALEM COMIT. Lib. VIII. Mythol. cap. 3. p. 830. endlich VOSSIUM de Idololat. nebst einigen andern. Weit anders erkläret zwar diese Fabel der wegen seiner wunderseltsamen Einfälle, sattsam bekante Herr HERMANNUS von der HARDT, in seinem so genannten Hercule ex Carcharia, Helmstad. 1719. Allein es ist gar kein Wunder, daß er den Jonam nicht in dem LYCOPHRON finden wollen; da er in selbst ihn dem biblischen Jona nicht hat finden konnen, wie aus dessen ungeheuren und abentheuerlichen Erklahrung dieses gleichsam zweymahl verschlungenen Propheten, mit Erstaunen wahrzunehmen: Welche schändliche Träume aber der gelehrte BEERMANN, CARPZOV, und andre nachdrückl. wiederleget. Vid. B. WOLFII Cur. phil. in N. T. Tom. I. p. 219. (Doch genug! dieses haben wir dem philologischen Leser zu gefallen, kürtzlich bey Gelegenheit, hier beyfügen wollen. Tr.)

(m) Nach Cilicien oder Tarsos. Cydnus ein Wasser in Cilicien, so durch diese Stadt Tarsos fleußt, wie VALERIUS MAXIMUS, VIBIUS SEQUESTER, EUSTATHIUS, STRABO und andere bezeugen. Es ist seiner Klarheit, Kälte und Reinigkeit wegen sehr berühmt. SOLINUS sagt: Quicquid candidum est, Cydnum gentili lingua Syri dicunt; unde amni huic nomen datum. (Siehe daselbst SALMASII Exercit. p. 543.) TIBULLUS in des 1. Buchs Elegie: Hunc cecinere,

> At te, Cydne, canam, tacitis qui leniter undis
> Cæruleus placidis per vada serpis aquis.

AMMIANUS im 25. Buch: Cujus suprema & cineres, si quid nunc juste consuleret, non Cydnus videre deberet, quamvis gratissimus amnis & liquidus. Q. CURTIUS im 3. Buch Cap. 4: Cydnus non spatio aquarum, sed liquore memorabilis: quippe leni tractu e fontibus labens, puro solo excipitur. Nec torrentes incurrunt, qui placide manantis alveum turbent. Itaque incorruptus, idemque frigidissimus, ubique multa riparum amœnitate inumbratus, ubique fontibus suis similis in mare evadit. Welche Oerter ich der Historie Liebhabern zu Gefallen, auszeichne. Was dem grossen Alexander

rander wegen Kälte dieses Flusses, als er darinnen gebadet, widerfahren, erzehlen CURTIUS und ARRIANUS in seinem Leben, wie auch GALEN. lib. De causis procatarcticis. Von diesem Wasser disputirt HIERON. MERCURIALIS lib. 4. Var. Lect. c. 2.

(n) CLAUDIANUS MAMERTUS redet hiervon sehr wohl:

Quid profugus Tharsum vates, quem sorte pericli
In mare dejectum spatioso bellua rictu
Cepit, & innocuum vasta ructavit ab alvo?
Nonne docet, ditione Dei mare & astra moveri?
Namque Deum frustra fugiens, quem cuncta tenentem
Nemo fugit, movit cœli simul & maris iras.
Omnipotentis enim Domini natura rebellem
Cognoscens, timuit per se quasi conscia, tutum
Ferre reum & ventis fugitivum vinxit & undis.

MARTIALIS, Lib. IV. Epigr. 60.

Nullo fata loco possis excludere.

(o) Durch die See. Amphitrite des Meergottes Neptuns Hausfrau, des Oceans und der Doris Tochter, wird von den Poeten vor die See gebraucht.

(p) Dann wie in Syrien viel Völcker waren, als hatte ein jegliches gleichsam seinen eigenen Gott.

Der schreyt dem Belus zu, (q) und jener ruft Astarten; (r)
Ein Theil vermeint sein Heil vom Adad (s) zu erwarten,
Ein Theil von Derceto; (t) ein jeder klagt die Noth,
Und trägt Gelübde für den Göttern ohne Gott,
Ohn' Himmel und sich selbst. Es ist ein grosses Flehen
Zum Perseus, (u) daß er sie sein Tarsos lasse sehen,
Sein Tarsos, (x) das also den Namen führen muß,
Dieweil das Flügelpferd im Fallen, seinen Fuß
Allhier hat eingesetzt. Sie wurfen aus die Sachen,
Darum sie sich gewagt, das Schiff mehr frey zu machen,
Und liebten nicht das Gut für ihres Leibes Wahr,
Verliessen den Gewinn, zu lassen die Gefahr.

(q) JOSEPHUS im 8. Buche der Jüdischen Antiquitäten sagt, daß Belus der Tyrer Gott sey: DIO CASSIUS im 77. Buch spricht, er werde in der Syrischen Stadt Apamea geehret, und sey der Jupiter, welches auch DIOD. SIC. bestättigt. LACTANTIUS im 23. Cap. des 1. Buchs von der falschen Religion, heist ihn der Babylonier und Assyrier Gott. Ich laß es gelehrten Leuten zu bedencken, ob die denckele Inscription im 86. Blat, bey unserm seligen Herrn GRUTER, nicht hieher könne gezogen werden, sonderlich, weil Palmyrene, so zu Syrien gehöret, darneben genennet wird.

ΑΓΛΙΒΩΛΩ ΚΑΙ ΜΑΛΑΧΒΗΛΩ ΠΑΤΡΩΟΙϹ ΘΕΟΙϹ.
Aglibolo & Malachbelo Patriis Diis.

(Diese vorhin dunckle Palmyrenische Inscription ist nachhero von vielen grossen und gelehrten Leuten überflüßig erkläret und in ein völliges Licht gesetzt werden, wie zu sehen, insonderheit, bey dem grossen JOS. SCALIGERO in dem unschätzbaren Wercke, de Emendat. Temp. Lib. V. p. 427. seqq. dem SELDENO, de Djs Syris, Syntag. II. Cap. I. pag. 226. seqq. ubi vid. BEYER. in Addit. ferner bey dem SALMASIO, in Comment. ad Hist. Aug. Aurelian. Tom. II. p. 490. wie auch in Exercit. Plin. pag. 867. ingleichen bey dem SAM. BOCHARTO, in Chan. Lib. II. Cap. 8. p. 731. wie auch bey dem VOSSIO, de Idololatria, vornehmlich dem STEPH. LE MOYNE, in Observat. ad Varia Sacra, pag. 111. vieler andern itzo zu geschweigen. Nemlich Μαλάχβηλος ist das Syrische מלך־בעל und Ἀγλίβωλος, oder besser Ἀγλίβηλος, so viel, als עגלי־בעל oder Melachbeel, und Aglibeel, wie SCALIGER an gedachten Orte, wohl angemercket. Da dann Μαλάχβηλος vermuthlich die Sonne bedeuten mag, wie Ἀγλίβηλος, den Mond, wie also Gad und Meni, bey dem Propheten Jes. LXV. davon nach dem VITRINGA, HUETIO, und andern, DAV. MILLIUS, LACKEMACHERUS und ZORNIUS eigene Dissertat. geschrieben haben. Da doch unsrer Meynung nach, Gad die Sonne, Meni aber Græce Μήνη den Mond bedeuten möchte, wie es wahrscheinlich. Doch hiervon genug! Tr.)

Den Moloch haben die Ammoniter angebetet, und ihm ihre Söhne und Töchter aufgeopfert: wie aus der Bibel zu lernen (Von dem Moloch und dessen abscheulichen Menschen Opfern, haben wir nach dem SELDENO, BOCHARTO, KIRCHERO, VOSSIO, LUNDIO und andern, ausführlich gehandelt in Exercitat. ad GROTII Christ. Pat. pag. 329. Tr.)

(r) Von ihr sagt CICERO im 3. Buch von Natur der Götter, als er viererley Veneres zehlet: Quarta Syria Tyroque concepta, quæ Astarte vocatur. Ist also Venus und Astarte eine Göttin. LUCIANUS im Buch von der Syrischen Göttin, meldet, es würde Astarte zu seiner Zeit, von den Sidoniern geehret: wie sie dann auch 1. Reg. 11. 5. und 2. Reg. 23. 13. Astaroth der Sidonier Göttin genennet wird. GREGORIUS NAZIANZENUS in der 15. Oration: Was wollen wir hierzu sagen, die wir in Vermehrung des Reichthums kein Ende wissen? die wir Gold und Silber, nicht anders als jene vorzeiten den Baal, die Astarte und ihren verfluchten Chamos anbeten? Chamus war der Moabiter Gott. 2. Reg. 11. Von Astarte, Derceto und dergleichen Sachen, siehe, was LAURENTZ RAMIRETZ disputirt im 12. Cap. seines Pentecontarchi; wie auch von Ninive 45. Cap. (Vornehmlich sehe man SELDENUM, de Djs Syr. Syntag. II. Cap. 2. per totum, item SCALIGERUM, in Not. ad frag. vet. p. 27. seqq. & BOCHARTUM, in chan. L. I. Cap. 42. p. 664. Tr.)

(s) Der Assyrier höchstem Gott. MACROBIUS Saturnalior. lib. 1. c. 23. Et ne sermo per singulorum nomina deorum vagetur, accipe, quid Assyrii de Solis potentia opinentur. Deo enim, quem summum maximumque venerantur, ADAD nomen dederunt. Ejus nominis interpretatio significat unus: Hunc ergo ut potentissimum adorant Deum; und was weiter folget. (Woselbst PONTANUS nachzusehen. Ubrigens ist das Wort ADAD, wahrscheinlich aus dem Chaldäischen oder Syrischen חד HAD, oder חדחד HADHAD, oder auch אחד AHAD, woher auch das Phönicische חדד HADAD, herzuleiten, als welche Worte Unum, oder Eins, bedeu

bedeuten, wie solches ausführlich erwiesen worden von JOS. SCALIGERO, in Not. ad Fragment. Vet. p. 39. sonderlich aber BOCHARTO, in Chan. Lib. II. cap. 8. p. 731. STEPH. le MOYNE, in Not. ad Var. Sacr. pag. 106. seqq. VITRINGA in Comment. ad Jes. LXVI. VOSSIO de Idololat. DRUSIO, HUG. GROTIO in Jes. LXVI. pag. 153. & alibi, nebst vielen andern mehr: Welchen wir auch billig beypflichten: obgleich sonst der grosse SELDENUS, de Djs Syr. Syntag. I. Cap. 6. pag. 177. sqq. gantz anderer Meynung ist, als der den MACROBIUM eines Irrthums beschuldiget; welches auch noch unlängst der gelehrte Herr DAV. MILLIUS in einer eignen Dissert. de Idolo אחד Jes. LXVI. gethan, die unter seinen Dissertationibus selectis, die V. ist: Worinnen er erweisen will, daß אחד ein Götze sey, der die Hecate bedeuten soll. Welches wir aber itzo an seinem Ort gestellt seyn lassen, weil es hier der Platz nicht ist, solches weitläuftig zu erörtern. Tr.)

(t) Des Ninus Tochter, die sonst auch Atargatis geheissen; wie im 16. Buche STRABONIS zu sehen. PLINIUS sagt im 13. Cap. des 5. Buches, sie sey zu Joppe, und im 23. Cap. zu Bambice oder Hierapolis, angebetet worden. Sie soll sich in eine See zu nächst der Stadt Ascalon, gestürtzt haben, und in einen Fisch verwandelt worden seyn, wie DIODORUS SICULUS und LUCIANUS melden. Hiervon erwähnt auch OVIDIUS 4. Metam.

- - - & dubia est, de te, Babylonia, narret
Derceti, quam versa squamis velantibus artus
Stagna Palæstini credunt celebrasse figura.

(Von dieser halb-Mensch, und halb-Fisch-gestalten Göttin haben die nur angeführten grossen Männer, als SCALIGER, VOSSIUS, SELDENUS, BOCHARTUS, CASAUBONUS, GYRALDUS, GROTIUS und viele andre, ausführlich gehandelt: Wie wir bereits in unsern Anmerckungen ad HUG. GROTII Christ. Pat. p. 188. seqq. erwiesen haben, woselbst wir auch sowol von dem Namen Derceto, als auch von dem andern Atargatis, Adergatis, oder Argatis, eine weitläuftige Erklärung gegeben, auch gezeigt, daß Derceto eine Mutter der Semiramis gewesen seyn soll, anders, als unser Opitz und andere dafür halten. Ubrigens soll dieses Wort Derceto so viel heissen als דגתא Dageto, ein weiblicher Fisch, wie GROTIUS muthmasset, in Comment. ad Jud. Cap. XVI. p. 115. wiewohl er sich hernach in Comment. ad I. Maccab. V. p. 735. geändert, indem er meinet, es sey so viel, als דרעתא oder זרעתא Dargeto, oder Sargeto, eine die da saet, welches doch nicht wahrscheinlich, wie wir allda angemerckt haben. Tr.)

(u) Des Jupiters und der Danaen Sohn, welcher Andromeden, derer oben erwehnet ist, von dem grausamen Fische erlöset, auch Medusen erlegt hat; nachmals unter die Gestirne kommen ist: worauf allhier gesehen wird.

(x) Weil er dieser Stadt Erbauer ist, wie SOLINUS und AMMIAN. MARCELLIN im 14. Buche erzählet: wiewohl er auch solches einem vermögenden Mann aus Ethiopien, Sandan genannt; EUSTATHIUS den Argivern, welche hiesiges Orts des Inachus Tochter Jo gesucht; andere, unter denen ATHENÆUS ist, dem Sardanapel zuschreiben. Als dann auch STRABO im 14. Buche gedencket, daß auf seinem Grabe soll gestanden seyn: Σαρδανάπαλος ὁ Ἀνακυνδαράξω παῖς, Ἀγχιάλην, καὶ Ταρσὸν ἔδειμεν ἐν ἡμέρῃ μιῇ. Sardanapalus Anacyndaraxis Filius, Anchialem & Tarsum una die ædificavit. Siehe auch ARRIAN. de Expedit. Alex. Lib. II. pag. 91. Es ist aber dieses mehr zu verstehen, daß er sie wiederum aufgerichtet; als von neuen den Grund darzu gelegt habe; weil

Jonas um seine Zeit gelebt hat. DIONYSIUS nennet sie ταρσὸν ἐυκτιμένην, die wohlerbaute Stadt Tarsos; AMMIANUS, urbem perspicabilem; SOLINUS, Matrem urbium, eine Mutter der Städte in Cilicien (woselbst SALMASIUS in Exercit. nachzusehen) wie dann DIONYSIUS auch Rom heisset,

μητέρα πασέων πολίων ----

Aller Städte Mutter. Ihren Namen soll sie empfangen haben, wie er DIONYSIUS und seine Ausleger wollen, vom Wort ταρσός, welches eine Fußsole heisset, weil geglaubt ist worden, daß das geflügelte Pferdt Pegasus den Bellerophon allhier abgeworffen, und im Fallen daselbst eingetreten habe. Darum solte Tarsus ohne ein H. geschrieben werden. Doch erzählte EUSTATHIUS auch andere Meynungen. Die Unsrigen wollen, die Cilicier rühren her vom Tharsis, Japhets Sohns Sohne, Gen. 10, 4. dannenhero habe Tharsus die Stadt ihren Namen; wie solches auch JOSEPHUS bestätiget Antiq. lib. 1. cap. 6.

Kein Mensch ist Kummer-loß, nur Jonas liegt gestrecket,
Zu unterst in dem Schiff, und fleissig zu gedecket, (y)
Thut einen harten Schlaf, hat Hertz und Augen zu,
Wie? fängt der Schiffherr an, vermagst du jetzt noch Ruh
Zu nehmen in der Angst, und rasten solche Glieder,
Darnach der Tod schon greift? herauf! und falle nieder,
Vermahne deinen Gott, sprich (wo du einen hast)
Er solle Beystand thun: vielleicht, weil unsre fast
Nicht gegenwärtig sind, (z) wird er sich gut erzeigen,
Getreue Freundlichkeit der Ohren zu uns neigen,
Und wenden, was uns treibt. Sie glauben sämtlich auch,
Der ungeheure Sturm, so wider den Gebrauch
Der gütigen Natur, sey von dem Himmel kommen,
Und habe seinen Grimm auf einen fürgenommen,
Der alle nun betrift: Drum treten sie herbey,
Und schauen auf das Los, wer ihr Verderben sey.

(y) JOSEPHUS sagt: Jonas habe mit bedecktem Haupt gelegen.
(z) Nicht gnädig, unbehülflich; Eine Inscription:

PRÆSENTIÆ

MATRIS DEUM.

VIRGILIUS, Eclog. I.

Nec tam præsentes alibi cognoscere divos.

(Vbi vid. CERDA, TAUBMANNUS, EMMENESS. & alii Interpp. ut & Comment. ad Horat. Od. XXXV. Lib. I. &c. Ubrigens hat von dieser Materie in

in einer eignen weitläuftigen Differt. περὶ ἐπιφανείας Θεῶν, sive de præsentia & apparitione deorum, sehr ausführlich und gelehrt gehandelt Herr JO. GOTTLOB NIMPTSCH, unser ehemahliger Academischer Freund, welche zu Leipzig, 1720. herausgekommen, und zugleich verschiedene Anmerckungen von uns selbst, in sich enthält, die wir damahls vermöge unsrer Freundschaft, dem Herrn Verfasser auf sein Verlangen, willigst mitgetheilet hatten. Tr.)

Sprecht mehr ihr Heyden nun, (a) daß alle Ding auf Erden
Durch Glück und blinden Fall, gut, oder böse werden,
Nicht aus Gesetzes Kraft, (b) so einem jeden spricht
Sein Urtheil und Verdienst. Die Losung irret nicht;
Sie fällt gar recht, und wird Prophete vom Propheten,
Des Ubels höchster Schuld, dem Stifter dieser Nöthen;
Dann von der gantzen Schaar wird Jonas nur ernannt.
So fragen sie ihn nun, theils um sein Vaterland,
Theils wer und was er sey, worzu er auch verreise,
Wie seinetwegen sich des Himmels Zorn erweise,
Und folg ihm auf der See? Wist, daß ich weit hiervon
Und ein Ebräer bin, spricht Amithaons Sohn.
Ich bin, doch war ich mehr, (O das ichs recht verblieben!)
Von denen, welche Gott für ihnen selber lieben,
Den allerhöchsten Gott, der Luft und Wolcken regt,
Der Land und See gemacht, den Grund der Welt gelegt,
Und alles ist und thut: Sie zittern für Erschrecken,
Und zwingen ihn die Flucht des Guten zu entdecken,
Zu sagen, was für Sünd und Ubel er gethan,
Darum sein Gott auch sie mit ihm verfolgen kan.

(a) Wie euer Gebrauch ist, daß ihr zu meinen pflegt, was uns Gutes oder Böses widerfähret, sey nur ein blindes Glück und Unglück. Andere Oerter mag ich in ihren Büchern nicht aufschlagen; hieher gehöret aber sonderlich, was PROPERTIUS in der 5. Elegie des dritten Buchs, von seinen Göttern saget, daß sie nemlich sich um die See unbekümmert liessen:

Pæte, quid ætatem numeras? quid chara natanti
Mater in ore tibi est? non habet unda deos.

(b) Hier stund sonst: Nicht ausgesezet Kraft, welches sehr dunckel und zweifelhaft klinget; daher ich es also geändert, zumahl da in dem Grotianischen Texte stehet: Ac non lege data. Man könnte auch wohl lesen: Nicht aus gesezter Kraft; allein jenes scheinet doch besser und nachdrücklicher zu seyn; zumahl da es auch würcklich also stehet, in der zierlichen Breßlauischen Ausgabe der Opiz. Gedichte vom Jahr, 1629. im II. Theile, pag. 78. welche uns erst zu handen gekommen; als wir dieses schon hingeschrieben. Tr.

Sie

Sie heischen ferner Rath, durch was sie doch für Sachen
Die ungestüme See geneigter können machen,
Und Sterbens übrig seyn: Euch drücket meine Flucht;
Ich bin es, (c) (fängt er an) den sein Verhängniß sucht,
Und bald gefunden hat: Solt ihr nun anders leben,
So müst ihr mich der Flut zu einem Opfer geben:
Hier bin ich, werft mich aus: Die See heischt meinen Tod,
Und wenn ihr sie gewehrt, so kommt ihr aus der Noth.
Sie rudern allesammt, und lassen nichts erwinden,
In Meinung, einen Weg dem Hafen zu zufinden:
Umsonst; das Ufer fleucht, (d) die Hofnung und das Land
Wird ihnen durch den Sturm gerissen aus der Hand,
Die Wellen hören nicht. Derhalben als sie sehen,
Daß aller Fleiß erliegt; so lassen sie geschehen,
Was nicht zu meiden ist. HErr, fängt ein jeder an,
Ach räche nicht an uns, was dieser Mann gethan,
Schreib uns sein Blut nicht zu. (e) Es ist kein Zorn noch Hassen,
Kein Geitz, der uns diß heißt. Wir wollen ihn ja lassen,
Weil du ihn haben wilt: Dir sey er heimgestellt,
Als der du lassen kanst und thun, was dir gefällt.

(c) Wie der H. BERNHARDUS diese Worte auf unsern Heyland ziehet, schaue in seinem 1. Sermon von der Zukunft des Herrn.

(d) Denen so im Schiffe sind, scheint das Meer zu stehen, und die Erde sich zu bewegen. VIRGILIUS, Lib. III. Aen.

Provehimur portu, terræque urbesque recedunt.

Wiederum er, eben daselbst:

Arva neque Ausoniæ semper cedentia retro
Quærenda ------

SENECA in den Trojanerinnen:

Cum semel ventis properante remo,
Prenderint altum, fugietque littus.

Und im Agamemnon:

---- aut terras procul,
Quantum recedunt vela, fugientes notat.

(e) Seinen Todt. Also Matth. 27, 24. Ich bin unschuldig an dem Blut dieses Gerechten.

So

So wird er nun gefaßt und über Bort geschmissen
Hinunter in das Meer: bald sieht man stiller fliessen
Der starcken Wellen Macht; der wilde Schaum zergeht,
Die Seegel geben sich, der Winde Toben steht,
Die Sonne fånget an das blaue Meer zu mahlen,
Gantz lieblich, wie sie ist, mit ihren reinen Strahlen,
Und schleußt den Himmel auf. (f) Die Schiffer werden bleich,
Ihr Hertz entsetzet sich für Freud und Angst zugleich,
Und thut die Augen auf; lernt diesen HErren kennen
Der auch zur See regiert, lernt seinen Namen nennen,
Sieht, daß er ist ein Gott und andre Gôtter Stein,
Gelobet ihm Gelůbd, und opfert ihm allein.

Indessen kômt von dem, der Thier und Menschen zwinget,
Ein ungeheurer Fisch, (g) so Jonam gantz verschlinget, (h)
Und scheußlich in sich schluckt. Er kriegt ein Haus, das schwebt, (i)
Ein Meer ohn alles Meer, ein Grab, das selber lebt,
Und ihn nicht sterben låst. Ists auch mit Menschen Sinnen
Zu fassen, (k) daß ein Mensch hier solle bleiben kônnen?
Drey Tag und Nåchte (l) hat er drinnen zugebracht,
Und aus der Bestien ein Gottes Haus gemacht,
Also herauf geruft: (m) Ob wohl mich meine Sůnde,
Und der sie straft, mein Gott, tief in des Meeres Gründe,
In eines Fisches Bauch so weit verstecket hat,
Das Licht und Luft gebricht; jedennoch weiß ich Rath.

(f) VIRGIL. im 4. Buche vom Ackerbau:

----- ubi pulsam hyemem Sol aureus egit
Sub terras, cœlumque æstiva luce reclusit.

AUSONIUS, in der Mosel:

----- Phœbusque sereno
Lumine purpureum reserat jam sudus Olympum.

(g) JUSTINUS MARTYR im Gespräch mit dem Juden Tryphon sagt: ἀπὸ τῆς κοιλίας τοῦ ἁδροῦ ἰχθύος; wo das Wort ἁδροῦ so viel als groß und starck bedeutet; wie es auch QUINTILIAN. lib. 12. Institut. cap. 2. auslezet. AUGUSTINUS nennet ihn bestiam marinam; ALCIMUS AVITUS belluam. Daß er wegen der Enge des Halses, und anderer innerlichen Beschaffenheit, keine Balene, oder Wallfisch kônne gewesen seyn, disputieren SCALIGER wider CARDANUM, exerc. 104. sect. 10. WILHELM RONDELETIUS in seiner Fischhistorien, und ULYSSES ALDROVAN-

VANDUS. (Mit noch weit stärckeren Gründen aber ist nachhero wider diese angenommene Meynung von dem Wallfische, gestritten worden von dem grossen SAM. BOCHARTO, in Hierozoico, Part. II, Lib. V. Cap. 12. pag. 743. sqq. als woselbst er ziemlich wahrscheinlich erweiset, daß der gedachte grosse Fisch kein Wallfisch; sondern vielmehr ein Canis Carcharias, oder ein Hayen und sogenannter Hundfisch gewesen, conf. JO. CYPRIANI Continuat. Hist. Animal. FRANZII, Part. III. Cap. 2. pag. 2114. sqq. & cap. 4. p. 2574. allwo für und gegen diese Meynung, sehr viele Autores angeführet werden. Gleichwohl hat hernach zu unsern Zeiten, der berühmte THEODOR. HASÆUS in einem eigenen grundgelehrten Tractat de Leviathan Jobi & Ceto Jonæ, Bremæ 1723. erweisen wollen; daß dieser Fisch nicht so wohl ein Canis Carcharias, als vielmehr ein Orca oder Zahnfisch gewesen. Zu welcher gelehrten Schrift ihm sonderlich ein gewisser Medicus zu Lyon, mit Nahmen PETALOSSIUS, Anlaß gegeben, welcher 1719. in einer eignen kleinen Dissertation, behaupten wollen, daß Jonas nicht sowohl in dem Bauche; als wahrscheinlicher in dem Rachen eines Wallfisches, gestecket habe. Diesen neuen Einfall hat sich der wohlverdiente Herr D. HEUMANNUS so sehr gefallen lassen, daß er solchen noch weiter auszuführen und zu befestigen vermeynet, in Novis Litterar. Lipf. de Ann. 1720. pag. 116. Allein bald darauf, hat unser Academischer Freund, Herr M. CHRIST. GOTTHOLD WILISCH, in einer absonderlichen Dissertat. de Jona in pisce, Lipf. 1721. diese beyden gelehrten Männer zugleich zu widerlegen gesucht, worzu wir ihm damahls auch aus Freundschaft, einigen Beytrag gethan haben. Man lese übrigens von diesen philologischen Streitigkeiten B. WOLFII Curas philol. in Matth. XII. p. 221. HASÆUM de Ceto Jonæ, Cap. VI. p. 245. & p. 257. nebst unterschiedlichen gelehrten Tagebüchern und Zeitungen, die damahls häuffig herausgekommen. Tr.) Wie dieses die Heyden vermuthlich auf ihren Hercules, der gleichfals drey Tage in einem Fische gesteckt soll haben, und auf den dritten Tag wiederum heraus kommen seyn, gedeutet, hat CORNELIUS a LAPIDE anders woher aufgemerckt. (Siehe was wir hiervon oben etwas umständlicher ausgeführet. Tr.)

(h) Von dieser Art zu reden handelt Tscherning, in der Teutsch. Schreib- und Sprachkunst, pag. 63. Tr.

(i) SEDULIUS in seinem ersten Buch der Göttlichen Wunderwercke, saget ausser massen schön:

Jonas puppe cadens, ceto sorbente voratus
In pelago non sensit aquas, vitale sepulchrum
Ne moreretur, habens, tutusque in ventre ferino
Depositum, non præda fuit, vastumque per æquor
Venit ad ignotas, inimico remige, terras.

Und ALCIMUS AVITUS, im Buche von der Sündflut nicht weniger:

Hauserat hunc valido pervadens bellua rictu,
Immersumque mari ventris concluserat arca.
Deglutire virum, fauces implere capaces,
Ardenti monstro cum sit permissa potestas,
Non licuit mordere tamen, nil dentibus actum est.
Sed cupidum intravit deludens præda vorantem,
Invasusque cibus jejuna vixit in alvo.

(k) Mit ungläubigen Gedancken. Wie dann AUGUSTINUS in der 6. Frage der 49. Epistel bezeuget, daß die Heyden solches Wunderwerck zu seiner

ner Zeit, unverlacht nicht lassen konten. (Sonderlich aber hat der sonst scharfsinnige LUCIANUS allhier mit diesem göttlichen Wunder-Wercke ein abgeschmacktes und frostiges Gespötte getrieben, indem er unter andern unglaublichen Erzählungen, erdichtet, wie er einsmahls auf seinen Reisen, von einem ungeheuren Wallfisch, oder Meerwunder, verschlungen worden, in welchem er Städte, Dörffer, Felder, Wälder, Weinberge, Seen, Tempel, Kirchhöfe, Gärten, Ballhäuser, Schiffe und allerhand anders Geräthe, nebst vielen tausend unmenschlichen Einwohnern, und Mißgebuhrten, die beständig mit einander Krieg geführet, angetroffen. Als er nun in diesem abscheulichen lebendigen Kercker, ein Jahr und acht Monate, unter mancherleyen zugestossenen Abentheuren, nebst seinen Gesellen, theils fröhlich, theils traurig, zugebracht; habe er sich endlich entschlossen, sich dieser beschwerlichen Gefangenschaft zu erledigen: Zu dem Ende habe er den weitläuftigen Wald angezündet, welcher gantzer sieben Tage und so viel Nächte durch, gebrannt, ehe es der Wallfisch empfinden können: Endlich aber sey er zwischen den achten und neunten Tag, schwach und ohnmächtig worden; vom zehnten darauf bis zum eilfften, gar gestorben. Nach welchen glücklichen Zufall, Er, der Urheber dieser fürtreflich schlechten Erfindung, hierauf bequeme Gelegenheit gefunden, auf einem neuen Schiffe, nebst seiner Gesellschaft, aus den offnen Rachen dieses nun todten Ungeheures, unversehrt zu entkommen. Wie diese jämmerliche Wunder-Geschichte weitläuftig zu lesen in den II. Büchern de Vera Hist. p. 658. - 666. Tr.) Er zeucht aber nicht allein des Fisches Grösse, sondern auch die göttliche Allmacht an, welches nicht unmöglich ist.

(l) Für volle, sagt DRUSIUS. Ich vermeine, er sey auf den dritten Tag herausgeworfen worden, wie Christus den dritten Tag erstanden ist. Jenes ist bekannt: Wie Jonas in dem Leibe des Fisches drey Tage und drey Nächte gewesen ist: also wird auch des Menschen Sohn drey Tag und drey Nächte im Hertzen der Erden seyn. Welches JUVENCUS im 2. Buch der Evangelischen Historien also gegeben:

> Namque propheta cavo quantum sub pectore ceti
> Temporis absumpsit, terræ in penetralibus altis
> Progenies hominis tantum demersa jacebit.

(In dem Alcoran hingegen wird fälschlich fürgegeben, daß Jonas gantzer viertzig Tage in dem Wallfische gesteckt habe. Man sehe hievon HADR. RELANDI Diss. Miscell. XIII. part. III. pag. 243. auch SAM. BOCHART, in Hieroz. Part. II. Lib. V. Cap. 12. pag. 745. Tr.)
Waserley Gestalt Christus und Jonas mit einander können verglichen werden, zeigen nebenst vielen andern, AUGUSTIN. in erstbenannter Epistel, und im 4. Buch de symbolo ad catechumenos, Item im 1. Buch der Evangelischen Fragen. ATHANASIUS im 4. Buch wider die Arianer, Auctor Responsion. ad Orthodoxos, quæst. 64. welche JUSTINO MARTYRI zugelegt werden. ANASTASIUS SINAITA Anagogicarum contemplationum in Hexaëmeron libr. 3. und andere.

(m) Dieses des Jonas ist ein carmen lyricum, sagt BENED. ARIAS, tricolon tetrastrophon fast gleich den Horatianischen:

Et thure, & fidibus juvat, &c. Sonsten ist dieser Gesang an Worten und Meinungen dem 98. Psalme Davids sehr ähnlich. (Ubrigens hat auch diesen geistreichen Lob- und Danck-Gesang des Propheten Jonas, GEORG. ROTALLERUS in eine nette Lat. Elegie gebracht, welche zu lesen, pag. 58. seiner Epigrammat. Tr.)

Von

Von hier ist auch ein Weg, der hin zum Himmel
trâget,
Der durch die Wolcken dringt. Mein Leib der wird gereget
Vom Fisch, und Gott von mir. O HErr, ich flohe dich,
Schlug deine Bothschaft aus; und darum hast du mich
In dieses Kerckers Nacht, fûr aller Welt, verschlossen,
Hier, wo ich armer Mensch mit Meeren (n) ûbergossen,
Mit Flûssen, so die See verschlingt, umgeben bin,
Du wendest billig ja die Augen von mir hin,
Nimmst Tag und dich hinweg. Doch hab ich das Ver-
trauen, (o)
Ich will zu Solyma noch deinen Tempel schauen, (p)
Und da dir Ehre thun. Ich bin nun gantz umringt,
Der Athem fehlet mir, die Macht des Strohmes dringt
Nach meiner Seelen zu: sie geht mir an das Leben
Der Wâsser tiefe Flut, mein Haupt hat Schilf umge-
ben. (q)
Was hab ich doch fûr Rath? fûr mir des Fisches Schlund,
Umher die trûbe See, und dann den falschen Grund
Der Klippen, unter mir. Was hûlffen mir doch Flûgel?
Die Erde schiebet vor der grossen Berge Riegel,
Und lâst mich nicht hinaus. O Gott, du bist allein,
Auf den zu hoffen ist! du wirst barmhertzig seyn,
Und als ein Vater thun, mich retten vom Verderben,
Und helffen, nicht allhier in Wasser so zu sterben,
Ohn Himmel und ohn dich. Da meine Seele schier
Fûr Schrecken untergieng; sprach doch dein Hertze mir
In meines seinen Rath. Mein Eyfer-heisses Beten
Hat eine Bahn gesucht, und ist fûr dich getreten
In deinen Tempel hin. Sie mögen jetzund gehn, (r)
Die ihrer Seelen Heil und Wohlfahrt nicht verstehn,
Und ehren, was nicht hilft: ich aber will erheben
Den König aller Welt, will danckbar Opfer geben,
Als wie ich zugesagt. Er ist mein Trost, mein Theil,
Der Vater seiner Schaar, von ihm kömt alles Heil.
In dem er dieses sagt, ist auch sein Heil vorhanden;
Das grosse Wasserthier beginnt gemach zu stranden,
Durch

Durch himmlischen Befehl, begiebt sich um den Rand,
Sperrt seinen Rachen auf, und speyt ihn an das Land. (s)

(n) Aus dem Ebräischen wird es gegeben: Du warfest mich in die Tiefe im Herzen der Meeren. (Nehmlich בלבב ימים welches die 70. Dolmetscher recht gegeben εἰς βάθη καρδίας θαλάσσης, wiewohl das Wort βάθη wohl weg bleiben können, weil es nur eine Erklährung des folgenden καρδίας ist, wohin auch HESYCHIUS zielet, wenn er schreibet: καρδίας θαλάσσης, τοῦ βυθοῦ. Anderswo sezt er auch: ἔνδοθεν, καρδία ἔνδοθεν, καὶ τὸ μέσον. Sonst findet man bey ihnen noch oft diese Art zu reden, als Prov. XXIII, 34. II. Reg. XVIII, 14. Ezech. XXVII, 25. 26. XXVIII, 28. Psalm. XLVI, 2. &c. Man sehe übrigens von dieser Hebr. Redensart, ausser unsren GROT. ad Jon. II. & ad Matth. XII. nebst vielen andern Auslegern, daselbst, IS. CASAUBON. in Not. ad GREGOR. NYSSEN. Epist. ad Eustath. pag. 128. THEOD. HASÆI Disquisit. de Ceto Jonæ, Cap. VI. p. 249. & ALEXANDRI MORI Not. in Nov. Test. p. 61. auch JO. WANDALIN. de Feria pass. chr. Cap. IV. p. 287. vieler andern jetzo zu geschweigen. Tr.) Im Herzen, in die Mitten, wie das Hertze in der Mitten des Menschen ist; Der Meeren, entweder der vielen Flüsse halben, die sich in das Meer ausgiessen, oder, wie etliche vermeynen, wegen der vielen Meere, des Phönicischen' Egyptischen, Cilicischen und anderer, welche der Fisch, als Jonas in ihm gewesen, vermuthlich durchwandert hat. MANILIUS im 1. Buche

---- impensius ipsa
Scire juvat magni penitus præcordia mundi.

Und im 3.

Quæ quasi per mediam mundi præcordia partem
Disposita obtineant. ----

(o) Dieses nennet B. PETRUS DAMIANUS, in Opusc. 7. sive libro Gomorrhiano, ein fröliches Schiffjauchzen. Quique navi, spricht er, incolumis non valueras subire portum, sufficiat saltem perlati fluctus evasisse naufragium: & qui non meruisti ad litoris sinum sine jactura pertingere, libeat arenis exposito, post periculum, alacri voce illud beati Jonæ celeusma cantare: Omnes gurgites tui & fluctus tui super me transierunt; & ego dixi: abjectus sum a conspectu oculorum tuorum, veruntamen rursus videbo templum sanctum tuum.

(p) Denn dahin sahen die Betenden im Alten Testament. Oder wird durch den Tempel des Herrn der Himmel verstanden; wie an vielen Orten mehr. Ja bey den Heyden selbst, LUCRET. lib. 5.

---- altaque cœli
Densabant procul a terris fulgentia templa.

MANILIUS,

---- cœli fulgentia templa.

LUCANUS,

---- cœli lucida templa.

(Mehr von dieser nachdrücklichen und auch Schrift-mäßigen Redenсart, sehe man, wo es beliebt, bey dem LIPSIO, in Physiolog. stoic. Lib. II, c. 7. dem JOS. SCALIGERO, in Conject. ad VARR. pag. 98. dem GIFANIO, in Indice LUCRET. voce TEMPLUM, auch endlich in unsern Anmerckungen über des CICERONIS somn. Scip. pag. 429. Tom. I. poemat. nostr. phys. moral. Tr.)

(q) Mooß, welches im Grund vom Wasser fortgeführet wird; nicht das, so am Ufer steht.

(r) Die Schiffer, so keinen rechten GOtt kennen.

(s) JOSEPHUS sagt, er sey lebendig und am gantzen Leibe unversehrt, nach dreyen Tagen, an das Ufer des Euxinischen Meeres ausgespeyet worden. Εις τὸν ἐυξεινον ἐκβρασθῆναι πόντον, sind seine Worte. Welches der Beschaffenheit und entlegenen Weite halben, übel seyn kan; (Siehe PAULLINI ad Jonam p. 6.) also daß dieser Ort gelehrten Leuten nicht ohne Ursach, Gedancken gemacht. Und scheinets, als ob gelesen solle werden: εἰς τὸν Ἰσσικὸν ἐκβολοθῆναι κόλπον, in sinum Issicum, oder πόντον; dann Sinus Issicus wird auch Mare Issicum vom SOLINO, Cap. 41. genannt; wie auch vom EUSTATHIO dem gelehrten Erklärer DIONYSII ALEXANDRINI. Und es ist solches gar wohl vermuthlich, daß er durch Göttliche Versehung, daselbst wiederum möge seyn ausgeworffen worden, wo er abgeseget war. (Insonderheit aber hat diesen obgedachten unverantwortlichen Fehler des JOSEPHI der grosse SAM. BOCHART gründlich und gelehrt widerlegt, in Hierozoico, P. II. L. V. C. 12. p. 744. sqq. woselbst er auch aus glaubwürdigen Zeugnissen alter und neuer Scribenten, deutlich erweiset, daß in den Pontum Euxinum weder Wallfische, noch andre grosse Meer-Thiere, wegen der allzuengen Einschranckung des propontidis, hätten kommen können. Ob nun gleich die von unsrem Opiz angegebene gelehrte Muthmassung, da er ἰσσικὸν πόντον, oder κόλπον, lesen will, ziemlich wahrscheinlich herauskommt; so ist doch nicht zu vermuthen, daß JOSEPHUS in der That selbst also geschrieben haben mag, weil die Alten bekanntermassen insgemein, gar abscheuliche Fehler in der alten Geographie hin und wieder begangen; wie solches vom IS. VOSSIO ad MELAM & ad SCYLACEM, BERCKELIO & HOLSTENIO ad STEPHAN. BYZANT. PALMERIO, in Græcia Antiq. & in Exercitat. Crit. und SALMASIO, in Exercitat. Plinian. nebst andern, sattsam erwiesen worden: welcher letztere auch übrigens daselbst, von dem Sinu Issico handelt, p. 469. & pag. 548. sqq. wie auch CELLARIUS, in Geograph. antiq. Tom. II. Lib. III. Cap. 6. pag. 249. nebst vielen andern Geographis. Tr.)

Hierauf spricht GOtt zu ihm: fort Jonas, du must reisen,
Auf Ninos Schlösser zu, (t) und meinen Eyfer weisen,
Erzählen, was ich will. Er hört des Höchsten Rath,
Und macht sich alsobald in die Assyrer Stadt,
So nicht geschwinder kan mit Gehn ummessen werden, (u)
Als bis der Sonnenglantz dreymal bescheint die Erden,
Vom ersten Morgen an, bis auf das Ziel der Nacht.
Nachdem er einen Tag im Gehen zugebracht,
In dieser grossen Stadt, so fieng er an zu sagen:
Diß gantze Ninos wird nach viermahl zehen Tagen, (x)
Nicht mehr stehn als es ist, wird seyn ein Feuerherd
Der Glut von oben her, (y) und werden umgekehrt.

(t) Ad Ninum Regiam; Weil daselbst die Hofstat war. Und also werden gantze Städte, wo die Hofhaltung ist, von den Scribenten Regiæ genannt; Anurogrammum Regia, Bactra Regia, Colonia Aelia Hadriana Augusta Zama Regia, und unsere beym STRABONE Νίνω τὸ βασίλειον, Nini Regia.

(u) STRABO meldet im 16. Buch, Ninos sey viel grösser als Babylon gewesen; von Babylon aber sagt ARISTOTELES lib. 3. Polit. c. 2. Es wäre ein Theil der Bürger zu Babylon auf den dritten Tag noch nicht innen worden, daß der Feind die Stadt eingenommen hätte. Wann man auch bedencket, was DIODORUS von Ninos schreibet, so ist die Auslegung hiesigen Orts unvonnöthen, daß es auf die Gassen und Plätze zu ziehen sey, welche nur in dreyen Tagen hätten können durchgegangen werden. Hierüber hat CORN. de LAPIDE sehr viel und gute Sachen verzeichnet. Gott hat aber den Propheten in eine so grosse Stadt geschickt, weil daselbst auch grössere Laster sind. SALVIANUS im 8. Buche von der Regierung Gottes: Omnes denique civitates nunquid non lustris plenæ sunt, ac lupanaribus fœtent? Et quid dixi omnes? certe nobilissimæ quæque, ac sublimi adeo dignitate: quæ etiam prærogativa est honorum in magnis urbibus, ut quantum præcellunt ceteris magnitudine, tantum præstent impuritate.

(x) Von den 40. Tagen, die zur Busse und Fasten angesetzt sind worden, redet DRUSIUS: Hierzu setze auch dieses, was EPIPHANIUS C. 7. Physiolog. von einer Art Geyer, oder Adler erwähnet, daß selbiger Vogel sich 40. Tage des Essens enthalten, und hernach wiederum 40. Tage darauf füllen soll.

(y) Wie Sodoma und Gomorra. Denn also pflegen es die Theologen gemeiniglich auszulegen. Unter andern AVITUS im 4. Buche:

--- vis criminis, inquit,
Ardentis, nisi pœniteat, purgabitur igni.

Und PRUDENTIUS:

Impendet, inquit, ira summi vindicis,
Vrbemque flamma mox cremabit, credite.

Vor viertzig lesen die Griechen, und mit ihnen andere, nur 3. Tage: von denen auch CASSIANUS ist collatione 17. cap. 25. Hierüber zweifelt AUGUSTINUS im 44. Capit. des 18. Buches von der Stadt Gottes.

Er bricht den hohen Muth; (z) sie fangen an zu zagen,
Betrübt und bleich zu seyn, ihr Leben zu beklagen,
Mit Fasten umzugehn. Sie mengen Aschen ein
In ihre Speiß und Brod, und Thränen in den Wein.
Es trauret jung und alt; den Schmuck, die güldnen Röcke,
Der edlen Steine Zier verwandlen sie in Säcke, (a)
Und zähmen ihre Lust. Der König, (b) dessen Macht
So manches Volck erkennt, verdammet seine Pracht,
Nachdem die Zeitung kömt, steigt ab vom hohen Throne,
Der Asien beherrscht, legt von sich seine Krone,
Sein reiches Ehrenkleid, verwirft der Seiden Zier,
Und nimt mit rechter Reu ein härin Tuch darfür,
Er heischt den gantzen Rath, befiehlet auszuschreyen:
Damit der Herren Herr uns möge Frist verleihen (c)

Zu büssen unsre Schuld, so fastet allzumahl,
Ihr Leute dieser Stadt, und mit der Menschen Zahl,
Auch Ochse, Vieh und Pferd. Verbietet euren Thieren,
Zu gehen in das Graß, das Wasser anzurühren,
Legt ihnen und euch auch den Leib mit Säcken an,
Schreyt heftig hin auf GOtt, der noch sich ändern kan,
Und hört, wann ihr ihn hört: Doch last zugleich auch bleiben
Die Laster, so ihr thut, und ihn zur Rache treiben,
Geht einen bessern Weg, und säubert Sinn und Hand:
Ist Gottes Güte doch der gantzen Welt bekant;
Vielleicht wird er auch noch ein neues Hertze fassen,
Wird ändern seinen Zorn, und gnädig unterlassen
Das Unglück, so uns dräut: Die Hofnung wird gewährt,
Der Ausgang folget ihr: Weil Ninos sich bekehrt,
Und ihre Schuld bereut, gereut auch GOtt der Sachen,
Mit welcher Straffen er ihr Ende wolte machen
Der nunmehr frommen Stadt, hält seinen Eyfer an,
Kehrt um sein strenges Wort, und läst es ungethan.

(z) Fregitque reos, sagt CLAUDIANUS MAMERTUS. ALCIMUS AVITUS sehr wohl.

Non plus fatus erat, totus conjurat in omne
Lamentum populus, concurrunt undique fletus.

Von der Niniviten Bekehrung siehe AUGUSTINUM l. 21. Civitatis divinæ, cap. 24.

(a) Hiervon disputirt CASAUBONUS über die Jahrbücher BARONII Exercitat. XIII. VI, pag. 219. Dieser Art nach haben vielleicht die Egyptischen Münche der alten Kirchen ihre Röcke ohn Ermel getragen, welche Saccus und Saccinea toga genennet worden: wie aus dem RUFFINO und HIERONYMO mein grosser Freund CLAUDIUS SALMASIUS zum TERTULLIANO de Pallio, aufgemercket. pag. 15.

(b) Phul Beloch, wie etliche meynen: oder sein Stadthalter zu Ninos, weil Beloch selbst zu Babylon soll gewohnet haben, oder Sardanapalus, wie ihrer viel wollen. Doch ists ungewiß. Schaue DRUSIUM. (auch unter andern Christ. Franz. PAULLINI, in den Anmerckungen über seinen Jonam pag. 6. Tr.)

(c) Hier stund sonst Rast, ohne Verstand; daher wir es also geändert haben; ohnerachtet die meisten Opiz. Ausgaben 1629. 1646. und 1690. &c. in diesen Fehler einstimmeten. Tr.

So gut ist Jonas nicht; er will viel lieber sehen
Den Untergang der Stadt, als daß nicht soll geschehen,

So wie er sie bedräut, fängt zornig an, und sagt:
Herr, hab ich denn gefehlt, und mich umsonst gewagt
Zu fliehen auf die See, aus meinem Vaterlande,
Nach Tarsos Pfützen zu? (d) Zu meiden diese Schande,
Daß ich nicht wahr geredt? ich kenne dich ja wohl,
Ich weiß es, wie du bist von treuer Güte voll,
Barmhertzig, mild und fromm, und lässest dich gereuen,
Was übels anzuthun dem Volcke, das mit Treuen
Auf deine Gnade hoft. Weil diß nun dir geliebt,
So werde dennoch jetzt dein Grimm an mir verübt.
Nim meine Seele weg, dann ich mich todt zu schämen
Genug veranlaßt bin. Verkürtze meinem Grämen
Sein gar zu langes Ziel. Was? hebt Gott zu ihm an,
Du Armer, meinest du, es sey gar wohl gethan,
Wann du den Eyfer hebst, den ich doch lasse gehen?
Des Amithaons Sohn läst Ninos Mauren stehen,
Baut eine Hütten auf, nicht ferren von der Stadt,
An der er weiter nun gar kein Gefallen hat,
Sitzt gegen Morgen zu, begierig an zu sehen,
Was ferner mit der Blum Assyriens geschehen
Und wie es lauffen wird. Hier hat er sich verliebt
In seines Schattens Lust, so ihm ein Kürbiß (e) giebt,
Vom Herren hergesetzt, der diesen Ort verdecket,
Und um und über den die kühlen Armen (f) strecket,
Den Zorn und Sonne brennt. Doch als das Morgenlicht
Sich auf den andern Tag, durch Nacht und Wolcken bricht,
Läst GOtt durch einen Wurm (g) den grünen Kürbiß stechen,
Daß seine Kraft entgeht, die hohen Zweige brechen,
Und er verdorren muß. Hierauf kömt Phöbus an
Mit heller Strahlen Zier, in seine heisse Bahn,
Und mit dem Phöbus stößt der Ostwind auch zusammen
Durch himmlisches Gebot. Wie Jonas diese Flammen
Auf seinem Häupte fühlt, und fällt in Mattigkeit,
So wünscht er nicht zu seyn. Warum wird meine Zeit
Verlängert? Ruffet er: Wo ist des Fisches Rachen?
Wo ist jetzund die See? ist noch was mehr von Sachen,

Darzu ich übrig bin? viel besser, einmal todt,
Als nie vergnüget seyn. Ists billig, fragte GOtt,
Daß du dich also wilt um eine Staud erherben?
So billig, fängt er an, daß ich mich auch zu sterben
Mit Freuden sehnen muß. Der Vater aber sagt:
Was ist es, mein Prophet, darum dein Hertze klagt?
Ein Stengel, eine Frucht, die du doch nicht gesetzet,
Und nicht gewartet hast, mit Regen nicht genetzet,
Nicht also aufgeführt, ein Kraut, das eine Nacht (h)
Zur Welt gebohren hat, und eine durchgebracht,
Dein Schatten reuet dich, und ich soll nicht verschonen
Der schönen grossen Stadt, wo mehr als hundert wohnen
Und zwantzig tausend Leut, aus welchen dieses zwar
Zu leben kaum beginnt sein allererstes Jahr,
Und an der Mutter muß ohn Gehn und Reden, liegen,
Ein anders sich bemüht zu kriechen von der Wiegen,
Und denen jedem noch die Macht zu wissen fehlt
Was recht sey, oder linck, (i) das Vieh noch ungezählt? (*)

(d) STRABO meldet im 14. Buch, daß an dem Ausgange des Wassers Cydnus, welches, wie erwehnt, durch die Stadt Tarsos fleußt, eine Pfütze, oder See sey, darinnen die Schiffe zu liegen pflegen, καὶ ἔστιν ἐπίνειον ἡ λίμνη τῆς Ταρσοῦ: eaque palus navale est Tarsi, sagt er.

(e) Die alten sind von diesem Gewächse, was es eigentlich gewesen, unterschiedener Gedancken; wie dann auch HIERONYMUS und AUGUSTINUS hierüber gestritten. Es ist aber nicht zu zweifeln, daß es eben dieses sey, was DIOSCORIDES Lib. IV. cap. 164. κίκι nennet, wie dann auch HIERONYMUS in seiner Epistel sagt: In Hebræo volumine cicaion scriptum habetur, quam vulgo Syri cicejam vocant. ἦν δὲ σικυὼν κολόκυνθα αἰφνίδιος; erat autem hedera cucurbita repentina; spricht JUSTINUS MARTYR im Gespräche mit TRYPHON dem Juden pag. 106. Edit. ROBERT. STEPHANI. Siehe sonderlich was JUNIUS allhier hat aufgemerckt. (Allein nach der Zeit unsers Opizen, ist um dieses Jonas Kürbiß langer und heftiger von denen gelehrten gestritten worden; als er selbst in der That gedauret. Die wahrscheinlichste und fast von den meisten Gelehrten bisher angenommene Meynung ist, daß dieser קיקיון KIKAJON des Jonæ, der Lateiner Ricinus, der Griechen Κρότων, und der alten Egyptier Κίκι, zu teutsch Wunderbaum, oder auch Creutzbaum, gewesen: als welches eine ziemlich hohe und dicke Staude, oder Gewächse ist, das mit langen Aesten weit um sich greift, an welchen viel grössere ausgezackte Blätter hangen, als an den Reben und Feigen-Bäumen zu befinden, daher sie einen angenehmen und kühlen Schatten machen können: diese Schatten-reiche Pflantze wächst nun sonderlich in den Morgenländern, an sandichten Orten, von selbst sehr häufig, und gelanget da-

selbst

selbst zum öftern zu einer ausserordentlichen Grösse. Davon handeln ausführlich SAM. BOCHART. in Hieroz. part. II. Lib. II. cap. 24. pag. 293. CL. SALMASIUS in Exercit. Plinian. pag. 686. 704. & 727. SIMON. PAULLI, in Quadrip. Botan. p. 548. sqq. GROTIUS in Comment. Jon. c. IV. p. 556. JO. HENR. URSINUS, in Contin. Arboreti Bibl. Lib. II. cap. 4. p. 111. woselbst er auch seinen vormahligen Irrthum ableget: Dann auch ANDR. COCQUIUS, in phytologia Sacra: REINES. de Ling. pun. C XIII. & JOS. SCALIG. Epist. 232. Lib. III. am allerumständlichsten aber MATTHÆUS HILLERUS, in Hierophytico, Part. I, cap. 55. pag. 453. seqq. wie auch JO. BODÆUS a STAPEL, in doctissimo Comment. ad THEOPHRASTI Histor. Plant. Lib. IX. cap. 12. p. 1088. seq. allwo er auch die Abbildung dieses Gewächses den Augen vorstellet: vieler andern zu geschweigen, die dieser gegründeten Meynung de Ricino Jonæ, zugethan gewesen: wohin aber LEVINUS LEMNIUS nicht gehöret, der in Explicat. Herbar. Bibl. c. 33. p. 95. dieses Gewächse für einen gemeinen Kürbiß unrecht gehalten. Tr.)

(f) Die Aeste. VIRG. 6. Æn. (vid. & Aen. 12.)

In medio ramos, annosaque brachia pandit
Ulmus opaca, ingens.

und 2. GEORG. 367. (ubi vid. la CERDA.)

Inde ubi jam validis amplexæ stirpibus ulmos
Exierint, tunc stringe comas, tunc brachia tonde.

Also auch MANILIUS Lib. V. woselbst JOS. SCALIGER in den Noten nachzusehen, pag. 370. wie auch ARNOLDUS, ad CATONIS diras, p. 67.

(g) AUGUSTINUS lib. 9. de Genesi ad literam: Pervenit jussio Dei non solum ad homines, nec solum ad aves & pecora, verum etiam ad ea, quæ sub aquis latent, sicut cetum, qui glutivit Jonam. Nec solum ad ista majora, verum etiam ad vermiculum; nam & huic legimus divinitus jussum, ut radicem cucurbitæ roderet, sub cujus umbraculo Propheta requieverat.

(h) Im Hebr. wird dieses vergängliche Kraut gar nachdrücklich und zierlich בן־לילה der Sohn, oder das Kind einer Nacht, genennt; welche verblühmte Redensart der Hebräer auch die Griechen und Lateiner in ihren Sprachen gebrauchen, wie solches ausführlich erweiset TH. GATAKERUS, de stilo Nov. Test. cap. XVI. pag. 168. seqq. RITTERSHUSIUS, ad Lib. I. Halievt. OPPIANI. IS. VOSSIUS, ad CATULL. p. 42. und andre. Man sehe auch unsre I. Epist. de Anthracibus & Variol. Vet. p. 11. und den II. Theil unserer Gedichte p. 138. Tr.

(i) SALVIANUS Maßiliensis in einem Schreiben spricht, daß Gott hiermit andeute, propter sinceritatem innocentium, se etiam culpis nocentium pepercisse.

(*) Obgleich übrigens unser Opiz in dieser seiner poetischen Ubersezung ungemein glücklich gewesen; So ist jedennoch, ohne dessen wohlverdienten Ruhm etwas dadurch zu benehmen, nicht ganz zu läugnen, daß er sich von der unvergleichlichen Schönheit seines fast unnachzuahmenden Originals des unsterblichen HUGONIS GROTII, bisweilen ziemlich weit entfernet, auch den sonderbaren Nachdruck desselben nicht jederzeit völlig ausgedrücket habe; wie aus der genauen Gegeneinanderhaltung beyder Texte, leicht wahrzunehmen. Zu dem hat er am Ende, zehn ganze Verse aus uns ganz unbekannten Ursachen, unübersezt gelassen, da sie doch wegen ihrer Schönheit, dieser Ehre wohl würdig gewesen: Sie lauten aber folgender massen:

Conticuit vates jam se quoque judice, victus,
Et sua mansuris commisit crimina chartis.
Hoc monitore, Dei sanctos audire vocatus,
Quisquis es, & lapsus non desperare memento;
Vtque feras veniam, veniæ placabilis esto
Tu quoque, nec vitiis succense longius æquo.
Fer casus durosque animo constante labores,
Crede revicturos artus, morituraque Mortis
Imperia. Hoc superis iterum donatus Jonas
Monstrat enim, Christi tumulo redeuntis imago.

Diese sehr geistreichen Verse haben wir nur in Eil auf folgende Art zu Teutsch übersezet; ob wir uns übrigens gleich sehr wohl beschieden, daß wir die Opizische Geschicklichkeit darinnen noch lange nicht erreichet haben. Indessen wollen wir doch diese unsere geringe Übersezung dem billigen Leser hiermit darstellen:

Hierauf schwieg der Prophet, und war selbst überzeuget,
Drum er auch in der Schrift sein Laster nicht verschweiget.
Er warnt dich, wer du bist, hör Gottes Bothen an,
Verzag auch nicht, wenn du schon einen Fall gethan:
Vergieb gern; suchst du selbst Vergebung zu erlangen,
Und zörne nicht zu viel, wenn andre was begangen.
Ertrag dein Creuz beherzt: Glaub, daß des Todtes Macht
Einst stirbt: und wiederum dein todter Leib erwacht.
Denn Jonas kam daher von neuem in das Leben,
Von Christi Auferstehn ein Vorbild abzugeben.

Welche eilfertige Ubersezung da sie nicht zierlich; doch hoffentlich genau nach dem Grundtext eingerichtet seyn wird, welches uns unterdessen genug ist: und dem Leser auch nicht mißfällig seyn kan: wo er anders Bescheidenheit und Vernunft besizet, wie wir vermuthen. Ubrigens hat der bekannte gelehrte Medicus PAULLINI, in seinem sogenannten poetischen Erstlingen, die Geschicht Jonä auch poetisch fürgetragen: Es ist aber, die Wahrheit zu gestehen, dessen Arbeit nicht also gerathen, daß sie dem Opizischen Gedichte mit Ehren, an die Seite gestellet werden könnte. Tr.

Mar-

Martin Opizen
Judith.

Der Hochwohlgebohrnen Frauen/

Frauen Margarethen,

Frauen von Kolowrath, gebohrner Freyin von Redern, Frauen auf Groß=Strelitz, Tost und Peißkretscham.

Meiner Gnädigen Frauen.

Gnädige Frau, es ist unschwer zu erweisen, daß unter aller Art zu reden, die Poeterey (den Mißbrauch ausgenommen,) die Stelle und den Vorzug habe, ja daß sie von den ältesten Zeiten an, eine Lehrerin der Frömmigkeit, eine Erforscherin der Natur, eine Mutter der Tugenden, eine Geleitsmännin der Weißheit, und eine Quelle der guten Künste und Sitten gewesen sey. Unter allen Poetischen Sachen, oder Gedichten aber ist sonder Zweifel nichts über die Schauspiele, darinnen die Verwirrungen der Gemüther, die Fälle des Lebens, der Unbestand des Glückes, und das Thun und Lassen der Menschen, nebenst so schönen Lehren und Sprüchen, mit kluger Erfindung, und nach der Personen Eigenschaft bequemen Worten, dermassen ausgedruckt wird, daß wir daraus das Geschehene nützlich betrachten, das Gegenwärtige vernünftig anstellen, und das Künftige besser suchen, oder vermeiden, ja uns mit Vorstellung solcher Exempel, in Glück und Unglück desto leichter schicken und richten können. Darum haben viel Kayser, Fürsten und Helden von

dergleichen Tragödien nicht allein jederzeit sehr viel gehalten: Sondern auch dieselbigen zu schreiben sich mit grosser Emsigkeit selbst beflissen. Heutiges Tages ist diese herrliche Kunst, eben wie andere, aus Nachläßigkeit und Unverstande der Leute, so gar verloschen, daß in Lateinischer Sprache wenig tüchtiges, in der Teutschen aber, die sich doch sonsten etwas wittern will, durchaus nichts dergleichen an den Tag gebracht worden. Meine Judith hier, welche ich doch auch vor etlichen Jahren, an Erfindung und Worten einen grossen Theil aus dem Italiänischen entlehnet, kan sich des Tituls eines vollkommenen Schauspiels nicht rühmen; alldieweil ihr so viel an Schönheit, und demjenigen, was der Gelehrten Künstler Aristoteles haben will, allerseits fehlet, daß ich sie auf den Platz und für Augen so vieler Richter zu stellen Bedencken trüge, wann ich nicht hoffete, es würden die Sachen, darvon darinnen gehandelt wird, die Ehre GOttes nemlich, die Liebe des Vaterlands, und die Handhabung der Keuschheit dasjenige, was an ihr tadelhaftig und nicht sonder Mackel ist, etlicher massen bekleiden und verdecken. Die Historien an sich selber ist E. Gn. derer grössteste Erquickung und Trost auf Lesung geistlicher Sachen bestehet, besser bekannt, als daß ich sie allhier wiederholen dürfte. Zwar wird sie von unsern Theologen nicht für ein eigentliches Glied der Heil. Schrift, und also zu sagen, für kein Evangelium gehalten, weil Hieronymus selber diß Buch gar zweifelhaftig anzeucht; weil Hilarius in der Vorrede über den Psalter, Gregorius Nazianzenus in den Versen von der H. Schrift, Eusebius im 10. Cap. des 3. Buchs seiner Historien, und bey ihm Origenes, Epiphanius im Buch vom Maß, und viel andere, es unter der Verzeichniß der Bücher des Alten Testaments nicht setzen; weil es die Laodicenische und andere Geistliche Zusammenkünften, wie das Buch der Canonum oder Richtschnuren der Kirchen, welches der Kayser Justinian bestätigt hat, sonderlich ausweiset, vor Alters nicht angenommen; weil es von den Juden nie für gültig erkant, noch in der Hebräischen Bibel jemahls gefunden,

und

und etwan nur aus Chaldäischer Sprache umgesetzt worden; weil es im Neuen Testament nirgend wird angezogen; weil das 4. und 5. Cap. so viel anzeigen, als ob sich diese Geschicht nach der Wiederkunft aus der Babylonischen Gefängniß, begeben, im 1. und 2. Cap. aber angereget wird, daß es bey Nebucadnezars Leben fürgegangen, der länger als für 60. Jahren gestorben war, und also die Zeiten, was etwan gleich der Ehrwürdige Beda von Cambyses, so der andere Nebucadnezar solle genennt worden seyn, einwerffen will, gar übel stimmen; weil derjenigen Meynung, welche fürgeben, es scheine, daß die Historie auf die Zeit Manasse treffe, nachdem er aus der Babylonischen Gefängniß zurück kommen, darum nicht bestehet, daß Holofernes im 5. Cap. von den Juden als einem unbekanten Volck, Nachfrag hält, und weder im Buch Judith von Manasse, noch in des Manasse Historie einige Erwehnung von der Judith, oder dem Holofernes, oder dergleichen Belägerung geschiehet; weil Judith im 9. Cap. diejenige That, so Simeon und Levi an den Sichemiten begangen, dermassen lobet und herausstreicht, welche Jacob im 49. Capit. des ersten Buchs Mose, als er die Welt gesegnen soll, weniger als gut heisset; weil sie GOtt um die Gnade des Betrügens bittet, mit Herausputzung und liebkosenden Worten ziemlich weit gehet, und eines und anders vorgiebt, daß einem Frauenzimmer sich gleichwohl allerdings nicht geziemet: jedennoch dieweil ihr Vertrauen zu GOTT, die Behaltung der Keuschheit auch mitten unter derselben und des Vaterlandes Feinden, das männliche Hertz in einem weiblichen Leibe, die Nüchternkeit bey vollen Leuten, das inbrünstige Gebet und dergleichen, wo nicht ein wahrhaftiger Verlauf, dennoch kein böses Exempel sind; dieweil auch Augustinus und andere den Text ihrer Auslegung gewürdiget, und ihm zum wenigsten für leidlich haben gelten lassen; als wird man mich hoffentlich wohl für entschuldiget halten, daß ich an statt einer Electra, einer Medea, einer Helena, und wie etwan die Heydnische Spiele sonst heissen, diese keusche ungeschminckte Judith auf den Schau-

plaß

platz führen, und in solcher Tracht, wie es die Teutsche Sauberkeit mit sich bringt, habe vorstellen wollen. Bevoraus wartet sie Eu. Gn. auf, nicht sich für ihr zu zeigen als ein Beyspiel, sondern (nebenst dem daß ich wegen gnädiger Wohlmeynung und vieler Gutthat, diese Zuschreibung an Eu. Gn. zu richten, für meine Person grosse Ursache habe) an deroselben vielmehr zu sehen die Tugenden, welche theils die Kirchen an ihr selbst gelobet, und theils nicht gefunden hat. Judith henckt gantze Reichthümer an die Ohren, vergrössert ihre natürliche Schönheit mit der gemachten Hoffart, und verblendet desjenigen Augen, der durch die Augen auch im Hertzen blind wird: Eu. Gn. höchster Schmuck ist Demuth, eine solche Zier, die dero uralten hohen Stand nicht niedriger, dero zeitliche Güter nicht geringer, sondern Sie selber vor der erbarn Welt desto ansehnlicher macht, weil sie weltliche Pracht und Ansehen nicht achtet. Judith erlegte den Feind des Göttlichen Namens mit gewafneter Hand: Eu. Gn. macht die Degen der Verfolgung stumpf und schwach mit ernsten Gebet. Judith erbittet Hülfe und Beystand von oben her, und befreyet durch solche Verleihung ihr Vaterland: Wann dem Eifer der Gottesfurcht, dem Christlichen Leben und Wandel, der ungefärbten Andacht, so Eu. Gnaden führen, von männiglich nachgestrebet würde; es solte auch unser betrübtes Vaterland von GOtt bald erhöret, in seine gehörige Rechte und Freyheit gesetzet, und Leibes- und Gewissens-Zwang unangetastet, und in solchem Stand seyn, wie alle treue Patrioten wünschen und hoffen. Ich wolte den Vergleich ferner strecken, und von Eu. Gn. hohen Gaben und Schätzen der Tugend weitläuftig reden; aber wie ein ungeschliffener Mahler ein Bild, jemehr er daran künstelt, nur schlimmer und ungestalter macht; also würde ich mit meinen ungewaschenen Worten Eu. Gn. wohlverdientem Preise besorglich mehr entziehen, als geben und zusetzen. So ist auch Eu. Gn. von Ruhmräthigkeit und Begier des Lobes dermassen abgesondert, daß sie auch dißfalls die Warheit eine Schmeicheley, und diese ungebundene freye Rede mit

dem

dem Namen einer Poetischen Erfindung taufen möchten. Hierum ich dann lieber Dero Vollkommenheit mit Stillschweigen ehren, und den Höchsten, welcher Sie an so vielen Tugenden mit voller Hand bereichert hat, allein bitten und hertzlich ersuchen soll, daß er Eu. Gn. ersprießlichen Seegen und Wohlfahrt verleihen, und Sie den Ihrigen lange Zeit einen Trost und Freude, insgemein aber allen ein ein solches Exempel der Gottesfurcht, Andacht und hochrühmlichen Wandels wolle seyn lassen, als wie Eu. Gn. bisher jederzeit löblich gewesen ist, und die Heldin Judith (oben ausgestellte Mängel beygesetzt) vor Zeiten soll gewesen seyn. Breßlau den 13. Tag des Hornungs, im 1635. Jahre.

Eu. Gn.

treuer Diener,

Martin Opitz.

Die

Die Personen des Schauspiels.

Holofern.
Arsace, Hauptman.
Bagos / Kämmerling.
Judith.
Abra / Kammermagd.
Orontes/ Marschalck.
Hircan/ Wachtmeister.

Chore.

Der Gefangenen Könige.
Der Wache.
Der Hebräer in der Stadt.
Der Hebräischen Jungfrauen.
Der Soldaten.

Der 1. Act. Die 1. Scena.

Holofern.

SOll der Hebräer dann mir jetzt zum Meister werden,
Mir, dessen Helden-Muth
Nichts gleiches weiß auf Erden,
Für den Arares selbst legt seine wilde Fluth,
Für welches Macht der Strom des Tigers schweiget,
Und Taurus auch sein Schneegefilde neiget?
Mag nun diß arme Volck mich länger hinterziehn?
Nein, Nein: sie sollen bald erfahren, wer ich bin.

Arsace.

Der Erden Kreiß erschüttert,
Die Hölle zittert
Auch selbst für dir,
Der Angel Stern

Erbleichet schier,
Wann du das Heer aufführest,
O Holofern,
Und deine Waffen rührest. (a)

Holofern.

Aber, ach! ich kan ja siegen:
Doch, was hilft es, daß die Hand
Zähmet so viel Leut' und Land,
Und das Hertze muß erliegen,
Muß sich lassen jetzt bekriegen,
Nicht durch strenge Schlacht und Streit,
Sondern schöne Freundlichkeit,
Kein starckes Heer hat mich
Gejaget je zurücke,
Jetzt zitter' ich
Für einem leichten Augenblicke.
Es muste mein Gebot so mancher König spüren,
Jetzt aber kan ich selbst mich nicht regieren.
Du hast gewonnen, du Hebräer!
Du zwingest meinen Sinn:
Wie hoch ich bin,
So ist ein Weib aus deiner Stadt doch höher.

Bagos.

Sehr stets hat die Natur behertzet seyn, und lieben,
In einem hohen Sinn zusammen eingeschrieben.

Holofern.

Da mein Verstand zuvor so viel gegolten hat,
Gebricht mir jetzund selber Rath.

(a) Hier stund erst führest, welches sich aber mit dem vorhergehängten Reim aufführest, ohnmöglich reimen konnte, daher man es also ändern müssen. Tr.

Arsace.

Solte dem ein Weib entgehen,
Dem ein Heer ist unterthan;
Dem zu freyem Willen stehen
Der Araber und Hircan?
Dem Armenien gehorchet, den der Parther Schütze hört,
Den die schwartzgebrannten Mohren, den der kühne Meder ehrt;
Dem der reiche Perß sich ziehrt,
Der das Volck der Ammoniten,
Und die frechen Moabiten
Allesamt zu Felde führt?
Was verhindert deine Ruh?
Schaffe mir, so ists gethan;
Weil ein Held, wie du,
Nicht alleine kräftig bitten, sondern auch gebieten kan.

Holofern.

O Ihr Götter, saget mir,
Ists der Himmel, der mich zwinget,
Ist es etwan ein Gestirne, welches mich zur Liebe bringet,
Oder ist es ihre Zier?
O ja sie ists allein! diß Reden, dieses Lachen,
Der Augen Unstern ists, der mein Gesicht' entzückt,
Das Haar, das mein Gemüth, und allen Muth bestrickt,
Der Mund, der meinen Mund kein gantzes Wort läst machen.

Arsace.

Des Mannes Haus wird billig abgebrandt,
Der Wasser klagt, und hat es bey der Hand.

Bagos.

Und magst du wohl nicht schlagen
Das Wild, so ohne Jagen,
In dein Gehäge kömmt?
Ich glaube, daß es auch sie selber wunder nimmt,

Und

Und ihr Gedancken macht,
Dieweil sie ist zu lieben,
Daß dannoch sie von dir schon nach der dritten Nacht
Hindan gestellt geblieben.
Gesetzet auch, daß sie dir was versagt,
Bist du nicht Herr, und sie ist deine Magd?

Holofern.

So sey es dann! aufs Nachtmal lade mir
Die Obristen, und diese meine Zier,
Unterdessen, daß ich ordne, wie man morgen auf den Tag,
Allerseits zusammen rücken, und die Stadt ersteigen mag.
Ich will mich an sie wagen:
O Junge! waffne dich;
Und was ich nicht kan sagen,
Soll Bacchus thun für mich.

Bagos.

Herr, geht, verrichtet eure Sachen;
Im übrigen last mich nur machen.
Ein Weibes-Volck, wie keusch es auch mag seyn,
Wird oftermals bezwungen durch den Wein.
Da kömt sie gleich, des Fürsten Trost und Pein,
Die gar wohl mächtig ist, die Götter selbst zu binden,
Und durch der Schönheit Glantz, den Himmel anzuzünden.

Der 1. Act. Die 2. Scena.

Judith.

Sonne, Zier der Erde,
Die du zu der Nachtruh schreitest,
Und die müden Pferde
In die See zum Trincken reitest;
Zörne nicht, daß du mich siehst
In des rauen Volckes Händen,
Das ein Feind des Höchsten ist.
Ich verhoffe zu vollenden,

Für das Land und Billigkeit,
Was mein Sinn ihm fürgenommen,
Ehe du zur Morgenzeit
Wiederum herauf wirst kommen.

Bagos.

Was sagst du zu der Sonne,
Du Sonne dieser Welt,
Der Menschen Lust und Wonne,
Der kein Gestirne nicht die Gegenwage hält?
Klagest du, daß jetzt der Abend uns beraubet ihrer Zier,
Laß sie immer untergehen; scheinest du doch bey uns hier.

Judith.

Recht zu sagen, was ich mache, mich bedünckt der Sonnen Licht,
Sey ein Bildnis deines Herren: Weil mein Antlitz aber nicht,
Wie es wünscht, ihn sehen kan,
Schaut es diß sein Vorbild an.

Bagos.

Eben dieser, den du lobest, Judith, will aufs Nachtmal hier,
Viel des Volckes edle Helden bey sich wissen, neben dir.
Komm, dann dein und sein Begehren stimmet gäntzlich überein;
Wünschest du ihn stets zu sehen, so gefällst du ihm allein.

Judith.

Ich arme Magd! was für Dienst und Sachen
Sind doch an mir, darauf ein solcher Held,
Die Furcht und Kraft der Welt,
Ihm darf Gedancken machen?
Wiewohl ich nun der Gunst mich unwerth schätze,
So stell ich sie doch nicht zurücke:
Sein Wollen ist mein Glücke,
Sein Wincken mein Gesätze.

Bagos.

Bagos.

Ich will mit dieser Post zu meinem Herren eilen;
Du wollest dich allhier ein wenig nur verweilen.

Der 1. Act. Die 3. Scena.

Abra.

Soll dann nun diß die Judith seyn,
Der Spiegel keuscher Jugend,
Des Frauenzimmers Licht und Schein,
Der Auszug aller Tugend?
Nun solche Sinnen und Gedancken
Auch wollen wancken,
So muß ich nur gestehn, daß auf der gantzen Erden
Nichts eher, als ein Weib, kan unbeständig werden.
Du Morgenstern der Zucht, du Engel-reines Bild,
Was ists, daß du dahin zu Gaste gehen wilt,
Und zwar so gantz allein,
Wo Tyranney und Macht,
Wo Spiel, wo Wein und Nacht
Beysammen werden seyn,
Die Feinde guter Sitten,
Von denen Erbarkeit nie bleibet unbestritten?

Judith.

Bin ich dir so unbekannt?
Was mich reitzt dahin zu kommen, ist gewiß kein Freuden-Fest,
Sondern GOtt und unser Land:
Welchem kan es übel gehen, der sich nur auf ihn verlåst?

Abra.

Ich weiß es, Frau, du wirst nicht wancken,
Wirst bleiben für und für
Bey deinen zůchtigen Gedancken:
Jedoch dein grosser Feind, die Schönheit geht mit dir.

Judith.

Sey nur getrost, und komm zum Brunnen hier,
Wo ich gewohnet bin zu waschen mein Gesichte,
Es kennt ein jeder wohl
Mein ehrliches Gerüchte,
Das ehrlich bleiben soll.

Chor der gefangenen Könige.

Was machst du, falsches Glücke,
Wie greifen deine Tücke
Auch hohe Scepter an!
Die Macht, in der wir waren,
Das Land, die starcken Schaaren
Sind andern unterthan.

Der König aus Libyen.

Gantz Libyen war meine,
Das stets mit heissem Scheine
Erwärmt der Hundes Stern.

Ein anderer.

Ich hatte die Phönicer,

Ein anderer.

Ich euch, O ihr Cilicer,

Alle zugleich.

Jetzt hat uns Holofern.
In Eisen seyn geschlagen,
Und dannoch Cronen tragen,
Ist Leid und Spott zugleich:
Ach, Holofern, die Sinnen,
Die selbst sich zähmen können,
Sind halbes Königreich:
Wer ist sie, die hier gehet,
Als Luna bey der Nacht?

O Blum

O Blum und Licht der Jugend,
Die Keuschheit, Scham und Tugend
Wird übel hier verwacht!
Doch, wann die Götter wollen,
Auf die wir hoffen sollen,
So kan auch dieser Schein,
Der Glantz uns Freyheit bringen,
Den Wüterich bezwingen,
Und unser Rächer seyn.
Ach! Himmel, laß die Augen
Diß freche Blut aussaugen,
Gieb, daß die güldne Haar,
Zu Stricken müssen werden,
Und stürtze zu der Erden
Das Haupt der stoltzen Schaar.

Der 2. Act. Die 1. Scena.

Holofern.

O Monde, dessen Licht die braune Nacht bestrahlt,
Ihr Sternen, welcher Glantz den Bau des Himmels mahlt,
Im Fall ihr euch nicht schämt, für meiner Judith Zier,
So blicket diese Nacht mit Frölichkeit herfür.
O Monde, fahre langsam zu!
Halt an der weissen Pferde Zügel:
Ihr Sternen, gönt mir diese Ruh,
Nehmt nicht geschwinde Flügel.
Der Morgenröthe Zier
Begehr ich nicht, ist doch mein Leitstern hier.
O Judith, wann ich dich zu schauen nicht vermag,
Ist ohne Monden Nacht, und ohne Sonne Tag!

Bagos.

Orontes komt, ohn Zweifel anzusagen,
Daß nunmehr sey zur Tafel aufgetragen.

Der 2. Act. Die 2. Scena.

Orontes.

Herr, die Gäste sind vorhanden, und die Speisen stehen schon;
Bacchus und der Venus Sohn
Scheinen selber zu verlangen.

Holofern.

Aber, wo muß Judith seyn?
Schau, hier komt sie her gegangen,
Meine Lust und meine Pein.
Keine Mutter, die ihr Kind
Uber See hat ausgesendet,
Ist so froh, wann guter Wind
Seinen Mast nach Hause wendet;
Als mein Hertze sich erquicket,
Nun das Auge die erblicket,
Die mein Port, den ich erkiest,
Und mein Wind und Segel ist.

Der 2. Act. Die 3. Scena.

Judith.

Du kühnster Held,
Der jemahls Lanz und Schild
Geführet hat, der alles Land erfüllt,
So weit die Welt von grossen Thaten sagt,
Wie soll doch deine Magd
Das unverhofte Glück in Ewigkeit verschweigen,
Daß du sie anzusehn die Gnad ihr wilst erzeigen?

Holofern.

Soll die zu meinen Füssen liegen,
Die meinem Hertzen ob kan siegen?
O edle Frau, du Ausbund aller Zier,
Du findest jetzt nicht Majestät allhier,

Nicht

Nicht Waffen, sondern Liebesflammen.
Ach, stelle diese Demuth ein!
Es schickt sich nicht zusammen,
Verliebt und prächtig seyn.
Wird deine Treu sich deiner Schönheit gleichen,
Und du mich meynst, wie dich mein Hertze liebt,
So will ich deiner Gunst vom halben Theile weichen
Des Scepters, welches mir mein Sieg und Stärcke giebt.
Man soll von dir forthin um meinet willen wissen,
Wo Oxus und Eufrat, und Ister selber fliessen.

Judith.

Herr, deine grosse Freundlichkeit
Benimt der Hoheit nicht:
Die Sonn erleuchtet weit und breit
Auch Thäler, nicht nur Höhen;
Jedennoch bleibt ihr klares Licht
Am Himmel allzeit stehen.
Dich lieben fürcht ich nur, das will mir kaum gehören,
Ich will als Dienerin, dich mit Gehorsam ehren.

Hircan.

Sie gehen fort. Wer hat doch weit und ferren
So schönes Weib, so einen grossen Herren
Zugleich gesehn? O, der gewünschen Nacht,
Die diß Pancket, und was drauf folget, macht!
Wohlan, ihr lieben Rottgesellen,
Indessen wir hier wachen,
So laßt uns auch uns lustig machen!
Auf, ruft mit mir den lieben Weingott an,
Der frölich ist, und frölich machen kan.

Chor der Wache.

Was thust du jetzund oben,
Du Sohn der Semele,
Komm her, und laß dich loben,
Jäch, Evoe.

Komm her, und gieb zum besten
Die süsse Rebenbäch,
Den angenehmen Gästen,
Evoe, Jåch.

Der Feldherr liegt gefangen,
Schift auf der Venus-See;
Hilf ihm den Port erlangen,
Jåch, Evoe.

Weil deine Milch nicht springet, (b)
Da bleibt die Liebe nach;
Du bist, der Wollust bringet,
Evoe, Jach.

Ein nůchternes Gehirne
Das fühlet Angst und Weh;
Erhitze du die Stirne,
Jåch, Evoe.

Viel besser ist ein Becher,
Als Leid und Ungemach:
Komm her, du Sorgenbrecher,
Evoe, Jåch.

Komm Bassareu, komm Bacche,
Komm Vater Bromie,
O Evan, o Jache,
Jåch, Evoe.

Der 2. Act. Die 4. Scena.

Hircan.

Ihr Bursch, jetzt kónt ihr sehn, und euer Urtheil fällen,
Wie gerne hoher Sinn und Schönheit sich gesellen.
Der grosse Holofern henckt seinen Heldenmuth
An diß zwar zierliche, doch gleichwohl feindlichs Blut:

Und

(b) Es wird hier auf den Sinnreichen Ausdruck des ARISTOPHANIS gezielt, welcher den Wein Ἀφροδίτης γάλα, oder die Milch und Nahrung der Venus, oder der Liebe genennet, wie zu sehen bey dem ATHENÆO, Dipnos. Lib. X. Cap. XII. pag. 444. Tr.

Und sie sucht Liebe hier, und achtet nicht der Schande,
Die sie zu Hause läßt, wird ihrem Vaterlande
Ein ungetreues Kind,
Es ist kein Donner nicht,
Kein ungeheurer Wind,
Der Mast und Schiff zerbricht,
So grimmig, als ein Weib, das in Begier entbrennet,
Ihr gleicht kein Tigerthier, wie sehr es tobt und rennet,
Wann seine Jungen ihm genommen worden sind:
Nicht Ganges, wann sein Strom aus seiner Grentze rinnt,
Und reißt die Bäume fort. Diß Feuer ist verblendet,
Fängt sich und andre bald, und wird nicht bald geendet.
Wie gar wohl aber gleicht sich dieses edle Paar!
Doch Holofern liebt Lust, und Judith auch Gefahr.

Soldat.

Wie blicken doch aus ihrer Luft herfür
Der Mars und Venus Stern!
Die Judith gleicht der Venus selbst an Zier,
Und Mars ist Holofern:
Es steht schon längst am Himmel angeschrieben,
Daß er und sie einander sollen lieben.

Chor der Wache.

Halt, Bacchus, halt nun innen,
Der Feldherr trinckt zu viel,
Er netzet auch die Sinnen,
Und will nicht, was er will.

Das Oele muß zwar fliessen,
So brennt die Lampe gut;
Doch gar zu viel Begiessen
Ersäuft die gantze Glut:

Der, dem du steckst im Kopfe, (c)
Vergißt der Liebes-Pflicht,
Er gehet auf dem Kopfe,
Und kennt sich selber nicht.

Wann schon die Zunge klebet,
Du Lust- und Unlust Gott,
Und Hand und Fuß nicht hebet,
Da ist die Liebe tod.

Halt Bacchus, halt nun innen,
Und dämpfe deinen Wein:
Wer dißfalls will gewinnen,
Muß voll und nüchtern seyn.

Der 2. Act. Die 5. Scena.

Hircan.

Sehet, wie der Holofern sein beschwertes Hertz läst sincken,
Und die Helden stehen auf, satt vom Essen, laß vom Trincken.

Soldat.

Sie gehen fort, er selber folget nach,
Und Bagos führt ihn in sein Schlafgemach.

Hircan.

Nun, wir wollen auch uns letzen,
Wollen dieser guten Zeit

Kein

(c) Diese beyden Reime Kopfe und Kopfe schicken sich gar nicht zusammen, weil sie einerley sind: Vielleicht soll das erste Wort Kropfe, heissen, wiewohl es ein gemeiner Ausdruck ist. Daher diese gantze Strophe etwan folgender massen zu verbessern seyn möchte:

Ein Kopf, den du beschweret,
Vergißt der Liebes-Pflicht;
Er steht, wie umgekehret,
Und kennt sich selber nicht.

Doch dieses nur im Vorbeygehen; denn man könnte noch viele andre Veränderungen dieser Worte hieher setzen, welche aber ein jeder der Dichtkunst Erfahrner leicht von sich selbst verfertigen kan. Tr.

Kein Gebot und Weise setzen;
Morgen muß man an den Streit.
Stärckt und schärffet Hertz und Glieder,
Greifet an und stürmt den Wein:
Wissen wir doch nicht, wer wieder
Auf die Nacht wird lustig seyn.

Zwey aus dem Chor der Soldaten.

Komm, Bacchus, komm, du must uns auch erquicken,
Komm, Bacchus, komm, es will sich übel schicken,
Daß Herren voll, und Diener nüchtern sind:
Babacta komm, du nasses Hüfte-Kind,
Komm, Lenean, wir haben Wein und Degen,
Da wollen wir den Feind damit erlegen:
Der Degen soll für den Hebräer seyn;
Jetzt tödten wir die Sorgen durch den Wein.
Recht, Eleleu; Jaha, Jüch, Jache;
Wenn alles schläft, so trincket erst die Wache.
Gieb guten Wind, das Schiff ist in der See,
Herum, herum, o Evan, Evoe.

Der 2. Act. Die 6. Scena.

Judith.

Abra, geh, es ist von nöthen, daß man heimlich sich erkiest,
Ob die Königliche Wache für der Thür vorhanden ist.

Abra.

Es ist ein tiefes Schweigen;
Ich seh auch niemand, als die Sternen,
Die sich von fernen
Am hellen Himmel zeigen.

Judith.

Nun, Judith, jetzt ists Zeit, den Weibermuth zu lassen;
Jetzt muß die schwache Hand den kühnen Degen fassen,

Für Spindel und für Garn; sie muß durch einen Streich
Erlösen Israels betrübtes Königreich,
Gott, der du Davids Faust so kräftig hast gereget,
Daß Goliath von ihm zu Boden ward geleget,
Durch einen Schläuderstein, das ungeheure Thier;
Der Jael hat gestärckt, sey jetzund auch bey mir,
Und führe diesen Arm, damit er dem Tyrannen
Sein Lohn ertheilen mag, der deinen Dienst verbannen
Und dich entsceptern will: Es werde diese Nacht
In Freyheit unser Land, die Kirch in Ruh gebracht.

Abra.

Des Himmels Gnade sey mit dir,
Und rette dich und uns aus Nöthen,
Hilf GOtt, ein Weib das nimmt ihm für,
Den Wüterich zu tödten,
Der unter seine grimme Macht
Viel Volck und Länder hat gebracht!
Sie will das Haupt abhauen,
Das ich auch anzuschauen
Zu furchtsam bin.

Judith.

Abra, nimm es hin,
Was bisher uns hat geirret,
Und den Erdenkreis verwirret,
Was vor diesem zu vollbringen, sich entschlossen hat kein Mann,
Das hat Gott durch mich gethan.

Abra.

O der grossen Heldenthat!
Zittern mir doch Arm und Beine,
Anzusehen nur alleine,
Was dein Muth verrichtet hat.
Wie nichts und nichtig sind der Menschen Thun und Zier
Wo ist des Heyden Macht? Sein stoltzer Kopf ist hier.

Judith.

Judith.

Wir müssen fliehn für allen Dingen,
Komm, laß uns uns'rem Vaterlande
Sein Heyl, und seiner Feinde Schande
Zur guten Zeitung, bringen.

Chor der gefangenen Könige.

Es will mir nicht zu Sinne,
Daß dieses edle Weib
Mit arger Liebe könne
Beflecken ihren Leib.

Ihr ehrliches Gesichte
Zeigt viel ein bessers an:
Die Zucht, aus der ich richte,
Benimmt mir allen Wahn.

Doch kan sie Feuer fassen,
Und giebt demselben nach,
Der nichts verdient, als hassen,
So ists ja Spott und Schmach.

So muß ich ja erfahren,
Wie Blüthe der Gestalt
Sehr ähnlich sey den Waaren,
Die selten werden alt.

Ich will gar gerne sagen,
Daß freylich ungemein
Zusammen sich vertragen,
Keusch und auch schöne seyn. (d)

Doch will mir nicht zu Sinne,
Daß dieses edle Weib
Mit arger Liebe könne
Beflecken ihren Leib.

Ein

(d) Aus des JUVENALIS Satyra X.
Rara est adeo Concordia Formæ
Atque pudicitiæ.

Ein Ebräischer Soldat von der Mauren.

Jetzund sprich, Israel, daß doch dein Gott noch lebe,
Daß er bis an des Himmels Zelt,
Dein Horn erhebe.
Der schnöde Heyd ist nun gefällt:
Hier stecket nun sein Haupt, damit es aller Welt
Ein Spiegel sey, und zu erkennen gebe,
O Israel, daß doch dein Gott noch lebe.

Chor der Ebräer in der Stadt.

Auf, auf, und fordert Rache!
Es ist jetzt Zeit zur Sache.

Der 3. Act. Die 2. Scena.

Arsace.

Hört, ihr Assyrier, hört an ihr Burschgesellen,
Wie trutzig dörfen doch die Hunde drinnen bellen?
Das nichtige Gesinde
Will noch den Muth nicht legen,
Darf auch die Trummel regen,
Und schlägt sich mit dem Winde.
Ich weiß nicht, wo der Muth herkömmt,
Den ihr die Handvoll Leute nimmt.

Wache.

Lerm, Hola, Waffen, Waffen,
Jetzt ist nicht Zeit zu schlaffen,
Auf, ihr Soldaten auf; der Feind kommt schon mit Haufen
Den Berg herabgelaufen.

Hircan.

Auf dann, auf, und säumet nicht:
Bagos, trag du den Bericht

Eilends unſ'rem Herren für,
Daß er möge bald erwachen:
Wir indeſſen wollen hier
Uns zum Schlagen fertig machen,
Und das Volck in Ordnung ſtellen.

Einer von der Wach.

Ich bekenn', ihr Rottgeſellen,
Mir erſchüttert Marck und Bein:
Glaubt, es muß was gröſſers ſeyn,
Was der Feind ſich unterfangen,
Heute, wie der Sonnenſchein
Noch nicht recht war aufgegangen,
Und ich nächſt dem Brunnen hin,
Wache gleich geſtanden bin,
Hab ich furchtſam angehöret,
Wie ſich durch die gantze Stadt,
Ein Geſchrey von Jauchtzen hat
Schnell erhaben und empöret.
Betreuget mich auch nicht mein Schrecken,
Und ich ſoll Wahrheit melden,
So ſah ich auf dem Thurne ſtecken
Ein Haupt, gleich unſ'rem Helden.
Du groſſe Derceto, und auch Aſtarte, du, (e)
O Chamos, und, O Bel, O Adad, gieb nicht zu,
Daß ich auf dieſes mahl ſoll haben recht geſchauet,
Ihr Götter, derer Macht diß ſtarcke Heer vertrauet,
Verſchaft, daß Holofern anjetzt verlaſſe hier
Die andre Venus, ſeine Zier,
Darmit wir mögen kämpfen,
Und komme bald herfür,
Deß Feindes Trutz zu dämpfen.

(e) Von dieſen Heydniſchen Gottheiten iſt bereits oben in den Noten zu dem überſetzten JONAS, ausführlich gehandelt worden, welches, wo beliebig, nachgeſehen werden kan. Tr.

Der 3. Act. Die 3. Scena.

Bagos.

O armer Holofern! O, du verruchtes Weib!
Wo ist das edle Haupt? Ich finde nur den Leib.
Ach! Ach! Assyrien, daß ich doch Bote bin
Der grossen Ubelthat! des Hauptes Haupt ist hin!
Dein Licht ist ausgelöscht! Ach weh! Ach! ihr Chaldäer,
Ein Weib das siegt uns ob, und rettet die Ebräer!
Ach! Ach! der ritterliche Held
Ist durch die schnöde Magd gefällt.

Hircan.

O weh! O weh! Ach Jammer, Noth und Klagen!
Ein Weib hat uns geschlagen.
Ach! Ach! O weh! O weh! Wer wird die Zeitung bringen,
Du armes Ninive!
Ich hör, ich höre klingen
Der Feinde Spies und Schwerdt,
Die vor sich nie gewehrt,
Die werden uns jetzt zwingen.
Ob wir entgegen ziehn?
Nein! Auf, und last uns fliehn.

Chor der Ebräer in der Stadt.

Auf, auf, und fordert Rache!
Es ist jetzt Zeit zur Sache.

Der 3. Act. Die 4. Scena.

Abra.

Da ist das wilde Haupt, das alle Welt zu fressen
Vorhin gemeynet war; jetzt wird sein bald vergessen.
Da ist des Wütrichs Haupt, das ihm (O Wunderthat!)
Ein Weib herab gerissen hat.

Judith.

Judith.

Wer seinen Kräften traut, und nicht den Feind will achten,
Der kan mich schwaches Weib, und diesen hier, betrachten:
Der alle Welt gedruckt, der dich, du heilges Land
Zu fangen hat vermeynt, den mangelt jetzund Sand,
In dem er faulen mag; sein Aas liegt unbegraben,
Gestůmmelt und zerhackt: Sie wollen alle haben;
Egypten sagt: Ein Arm der můsse seine seyn,
Der Bůrger am Euphrat ergreift das rechte Bein,
Das Lincke der von Tyr: Ein jeglicher begehret;
Doch wůrde gleich sein Leib in Sonnenstaub verkehret,
So wår er nicht genug. Nun diß hat der gethan,
Der auch ein Weibesbild zum Manne machen kan.
Wie soll ichs doch, o Herr, verdancken deiner Gůte?
Du hast mit Himmelskraft verpantzert mein Gemůthe:
Durch dich erhielt ich mir das Leben ohne Noth,
Die Jugend ohne Fall, die Keuschheit ohne Spott.

Abra.

Komt, ihr Jungfrauen, komt herbey,
Und lobt mit süsser Melodey
Die werthe Frau, das Heyl der Stadt,
Die euch und sie erhalten hat.
Herbey, und lobet eure Zier.

Judith.

Nein! nicht mich, Gott vielmehr für mir.

Abra.

Seyd frölich Wiesen, Wald und Feld,
Erhebt euch ihr Gefilde,
Der euch und uns hat nachgestellt,
Ist selbst erlegt und umgebracht
Von einem Weibesbilde.

Judith.

Von mir nicht, von des Höchsten Macht.

Judith, samt dem Chore der Jungfrauen.

Laßt uns ein Gedichte singen,
Das bis durch die Wolcken thönt,
Und dem HErrn ein Opfer bringen,
Der der Fürsten Pracht entthrönt,
Und dem Armen, der ihn liebet,
Thron und Cron und Scepter giebet.

Hätt es jemand glauben können?
Dennoch ist das Haupt gefällt,
Das in seinen stoltzen Sinnen
Herr war dieser gantzen Welt,
Also weit der Sonnenstrahlen
Mohrenland und Calpe mahlen.

Holofern ist eine Leiche,
Und noch minder dieser Zeit,
Der so manchem Königreiche
Aufdrang schwere Dienstbarkeit.
Der viel Länder überwunden,
Hat nur keinen Sarg gefunden.

Wüterich, laß dich begraben
In Porphyr und Marmorstein:
Nein! dein Ebenbild, die Raben,
Sollen dein Begräbniß seyn:
Es muß dir, du Last der Erden,
Erde nicht zu Theile werden.

Unser GOtt hat obgesieget,
Hat diß grosse Werck gethan:
Er ists, der nicht unten lieget,
Und durch Wincken schlagen kan:
Wem Er seine Gunst will senden,
Der bezwingt mit Weiber-Händen.

Judith.

Schaut, kommen doch die Könige gegangen,
Die Holofern so schändlich hielt gefangen.
Sie sind hinfort erlößt von Menschen-Dienstbarkeit;
Ach wären sie des Diensts der Götter auch befreyt.

Der 3. Act. Die 5. Scena.

Ein gefangener König.

O Glantz Bethuliens, o Sions Auffenthalt,
O aller Weiber Zier, du hast uns der Gewalt
Des Wüterichs entrissen!
Nun kommen wir allhier,
Die keusche Hand zu küssen.

Judith.

Das Lob gehört nicht mir.
Mein Gott errettet euch, und uns beschert er Ruh:
Für ihm beugt eure Knie, doch auch den Sinn darzu.

Ein anderer König.

O du Heerfürst der Ebräer, o du höchster Capitein,
Wir erkennen, du verbleibest, bist und warest GOtt allein.
Wir erkennen, unsre Götter sind nur Götter ohne Gott,
Ihre Hülffe kan nicht helffen, ihr Arm schläfet, sie sind tod.
Weg mit ihnen, deine Güte, die den Feind hat umgebracht,
Hat uns jetzund auch die Augen und die Hertzen aufgemacht.
Freylich haben wir gefehlet; doch die Hand, die siegen kan,
Nimt auch die, so sich ergeben, wiederum zu Gnaden an.
Laß uns dir nun eifrig dienen, laß uns rühmen jederzeit,
Daß wir dich zum Herren haben: Dir sey Lob in Ewigkeit.

Trommeten.

Abra.

Laß den Triumphgesang durch Luft und Wolcken dringen:
Es müsse diesen Sieg erheben und besingen

Die Erde, Land und Meer:
Wie frölich komt gegangen,
Und hat nun Sieg empfangen
Osias, unser Fürst, und auch sein schönes Heer?

Der 3. Act. Die 6. Scena.

Chor der Ebräer.

Der Höchste sey gelobt, Bethulien ist loß:
O, daß man jederzeit der Judith Ruhm und Ehre
Bis an des Himmels Schloß,
Durch Wald, und Feld, und Berg, und Thal erschallen höre.

Osias.

O Heldin, Blum und Spiegel aller Zucht,
Der Feind ist tod, tod, oder in der Flucht;
Sie ist dahin die stoltze grimme Schaar,
Der fast die Welt zu enge worden war:
Die uns gedräut zu schlagen in die Eisen,
Die müssen jetzt Wild und Geflügel speisen.
Daß nun Bethulien noch steht,
Daß Sion nicht zu Grunde geht,
Daß ich diß Scepter führen kan,
Das hast, o Judith, du gethan.

Judith.

Osias, Gott allein, der hat mich wollen leiten,
Hat meinen schwachen Arm gelehrt so kräftig streiten,
Die Finger meiner Hand erregt behertzt zu seyn;
Drum ehren wir auch recht und rühmen Gott allein.

Osias.

So laß uns Sion nun die edle Beute bringen,
Der jetzund nicht mehr starcken Macht,
Worinnen sie zuvor so stoltz und muthig giengen,
Das wird jetzt seyn des Tempels Pracht;

Und du, o keuscher Stern des Landes, solt nun leben
Geruhig in derselben Stadt,
Die billig höchste Gunst und Liebe dir wird geben,
Weil sie von dir die Freyheit hat.

Voller Chor.

Der Höchste sey gelobt, Bethulien ist loß.
O, daß man jederzeit der Judith Ruhm und Ehre
Bis an des Himmels Schloß,
Durch Wald, und Feld, und Berg, und Thal erschallen höre!

Judith.

O Gott, durch dessen Arm die Schwächeren gewinnen,
Verschaffe, daß hinfort das listige Beginnen
Des Volckes, so dich schertzt, und fremde Götter ehrt,
Auch werde, wie anjetzt, gehindert und zerstört.
Brich ihren Ubermuth, laß sie die Degen wetzen
Auf ihren eignen Kopf, und in dem Blute netzen,
Das gegen deine Schaar so grimmig ist entbrandt.
Du aber sey gegrüßt, o liebes Vaterland.

Voller Chor.

Der Höchste sey gelobt, Bethulien ist loß:
O, daß man jederzeit der Judith Ruhm und Ehre
Bis an des Himmels Schloß,
Durch Wald, und Feld, und Berg, und Thal erschallen
höre.

(o)

Die Episteln

Der

Sonntage, und fürnehmsten Feste

des gantzen Jahrs,

Auf die gemeine Weisen der Psalmen

gefasset,

Von

Martin Opizen.

Dem Durchläuchtigsten / Hochgebohrnen
Fürsten und Herrn /

Herrn Georgen Rudolphen, Herzog in
Schlesien, zu Lignitz und Briegk:

Meinem gnädigen Fürsten und Herrn

HIer habt ihr, was ihr mir, O Hofnung unsrer Zeit,
Zu thun befohlen habt: Der Worte Zierlichkeit,
Der Zungen schöner Klang gehört zu anderm Wesen,
Das schnöd und irrdisch ist. Allhier wird nichts gelesen,
Als unsers Heyles Lieb, als eine solche Gunst,
Die von dem Himmel kömmt, und hasset Menschen Brunst.
So leset, wenn ihr legt die grossen Sorgen nieder,
Für unser Vaterland, O Held, die neuen Lieder,
Die ich zu Gottes Ehr, und eurer Lust gemacht,
Ohn allen Erdenschein, ohn alle Redner-Pracht.

Der Höchst hat Wahrheit lieb, und eurer Jugend Gaben,
Die wollen, wie sie sind, auch ihre Leute haben,
Gerecht und ohne Falsch. Doch will ich sonsten nicht
Verbergen euren Ruhm, O unbeflecktes Licht
Des edlen Schlesien, ich will mich höher schwingen,
Als wo der Pöfel kreucht, will von den Sorgen singen,
Von väterlicher Treu, die euer Hertze trägt,
Vom Wetter, welches ihr mit eurem Glimpfe legt,
Und Sturme dieser Zeit, der mit der Krieges Wellen,
In diesem trüben See, uns armes Volck will fällen,
Und reissen unterhin. Bey andrer eurer Zier,
Wird auch der Bücher Gunst sich brechen weit herfür,
Und leuchten, als der Stern, der vor der Sonnen stehet,
Wann sie zu Morgenszeit, aus ihrer Kammer gehet,
Und lacht den Weltkreis an. Es soll der späten Zeit
Bewust und kundbar seyn die hohe Gütigkeit:
Darmit so gnädig Ihr mich liebet und erhebet,
Und meinen Musen Fug euch aufzuwarten gebet,
Wie schlecht sie immer sind. Hilft ferner auch darzu,
Daß ich geniessen mag der angenehmen Ruh,
Die unser Phöbus liebt, mag unbeschwert vertreiben
Den Nachrest meiner Zeit mit Lesen und mit Schreiben,
Das für den Tod uns dient, und laßt mir nachmahls frey
Zu sagen, wie Ihr thut, daß ich der Eure sey.

Am Ersten Advent.

Zun Röm. am 13.

Auf den 9. Psalm.

Ich will dich HErr von Hertzen Grund.

Auf, auf, die rechte Zeit ist hier,
Die Stunde wartet für der Thür:
Ihr Brüder, lasset uns erwachen,
Vergeßt der Welt und ihrer Sachen.
Bezwingt den Schlaf und komt in Eil,
Den unser Licht und Gnadenheyl,
Der rechte Trost und Schutz der Seinen,
Ist näher, als wir selber meinen.
Die ungestirnte schwartze Nacht,
Hat ihren schweren Lauf vollbracht:
Der vielbegehrte Tag ist kommen,
Und hat das Leid hinweg genommen.
Legt ihr auch ab den danckeln Schein
Der Wercke, die verborgen seyn:
Zieht an des Lichtes helle Waffen,
Laßt nichts, als nur die Sünden, schlafen.
Geht auf dem Weg der Erbarkeit,
Denckt, daß jetzt sey die Tageszeit,
Laßt wilde Saufferey und Fressen,
Dardurch wir unser selbst vergessen.
Lescht aus des Leibes schnöde Brunst,
Seyd feind der falschen Liebesgunst,
Auch liebet nicht Zorn, Haß und Zancken,
Entsagt den neidischen Gedancken.
Zieht JEsus Christ den HErren an,
Sein Leben sey des euren Bahn:
Versorgt den Leib, das Theil der Erden,
Und laßt ihn doch zu geil nicht werden.

Am andern Advent.

Zun Röm. am 15.
Auf den 77. Psalm.

Zu GOtt in dem Himmel droben.

Was vor diesem, meine Lieben,
Fleißig worden aufgeschrieben,
Was wir in den Schriften sehn,
Ist als Lehr und Trost, geschehn:
Daß nicht möchten die Gedancken
In dem See des Zweifels wancken;
Sondern sich wend aller Sinn
Auf Geduld und Hofnung hin.
Aber GOtt, so pflegt zu geben
Die Geduld, und Trost dem Leben,
Schaffe, daß euch einerley
Willen nach dem HErren sey,
Daß ihr stets, wie sichs gebühret,
Des Erlösers Vater zieret,
Und erhebt mit Frölichkeit,
Die erschalle weit und breit.
Sollt zu Hülf einander kommen,
Wie euch Christus aufgenommen,
Christus, welcher als ein Knecht,
Der Beschneidung gab ihr Recht,
Und sie ließ an sich erfüllen,
Um der Warheit Gottes willen,
Der Verheissung Grund zu sehn,
Die den Vätern ist geschehn.
Die Barmhertzigkeit zu weisen,
Kan GOtt auch ein Heyde preisen,
Ob er schon, den er erhöht,
Nicht kennt, wie geschrieben steht:
Ich will zu den Heyden bringen
Deinen Namen, und dir singen.

Freut, ihr Heyden, euch ohn End,
Als das Volck thut, das GOtt kennt.
Lobt den HErrn alle Heyden,
Gar kein Volck soll sein Lob meiden.
Jesaias stimmt auch ein:
Er wird Jessen Wurtzel seyn;
Er wird prächtig auferstehen,
Bey den Heyden sich erhöhen,
Wird auch ihnen seyn ihr Licht,
Ihre Lust und Zuversicht.
Gott, der Trost und Hofnung giebet,
Und die Menschen hertzlich liebet,
Schick euch mit gewünschter Ruh,
Freud und Fried im Glauben zu,
Daß sein Geist euch recht regiere,
Und in wahre Hofnung führe,
In die Hofnung, welche steht,
Wann schon alles untergeht.

Am dritten Advent.

1. Corinth. 4.

Auf den 101. Psalm.

Ich hab mir vorgesetzt vor allen Dingen.

Darfür mag uns ein jederman erkennen,
Daß wir mit recht uns Christus Diener nennen.
Der Höchste hat das, was kein Weltmensch schaut,
Uns anvertraut.

Er fordert uns allhier, ihm Haus zu halten,
Sein Heimlichkeit und Sachen zu verwalten:
Was aber sucht man bey Haushaltern mehr,
Als Treu und Ehr?

Ich

Ich acht es nicht, ob schon mich jemand richtet,
Ob mich ein Mensch lobt, oder auch vernichtet:
Ich sage selbst, ihm sey gleich, wie ihm will,
Von mir nicht viel.

Ich habe zwar ein ehrliches Gewissen,
Doch kan ich mich gerecht zu seyn nicht schliessen:
Der HErr der ists, so das, was ich gethan,
Recht richten kan.

Drum urtheilt nicht von unbekannten Dingen,
Bis er, der HErr, sie an das Licht wird bringen,
Wird kund thun, was ein jeder Mensch für Rath
Im Hertzen hat.

Alsdann wird er uns geben allzumalen
Den rechten Lohn mit gleicher Wageschaalen,
Und Zahlung thun, nachdem ein jederman
Hat gut gethan.

Am vierten Advent.

Philipp. 4.

Auf den 140. Psalm.

Errett mich / o mein lieber HErre.

Nun freuet, freuet euch im HErren,
Nun freut euch, sag ich, für und für;
Zeigt euren Glimpf von nah und ferren;
Sorgt nicht, der Herr ist bald allhier,
Last eure Bitt im heissen Flehen
Mit Danckbarkeit am Tage stehn:
Laßt wahren Ernst und Eifer sehen,
Der Gott kan unter Augen gehn.
Der Friede Gottes, der die Schrancken
Des Witzes hinter sich läßt weit,
Bewahr euch Sinn, Hertz und Gedancken,
In Christo JEsu, jederzeit.

Am Heil Christtage.

Tit. 3.

Auf dem 92. Psalm.

Es ist ein billig Ding.

Das Gnadenlicht des Herren
Ist durch das schöne Zelt
Der gantzen grossen Welt,
Erschienen weit und ferren:
Es leuchtet unsern Wegen,
Heist uns der Wercke Schein,
Dem Gott pflegt feind zu seyn,
Weit weg und von uns legen.
Laßt uns die Lust verlieren (a)
Zur Lust und Sicherheit;
Mit Zucht und Frömmigkeit,
Mit Gottes Furcht uns zieren:
In wahrer Hofnung leben
Auf Freud und Himmelslust,
Die jetzt noch unbewust,
Und Christus uns wird geben.
Der Heyland ist gestorben
Mit Langmuth und Geduld
Für unsre schwere Schuld,
Und hat uns Gnad erworben:
Die Hertzen so zu stärcken,
Zu machen frey und rein,
Damit wir mögen seyn
Geschickt zu guten Wercken.

Am

(a) Vorhin hieß es, wir solln die Lust verliehren: sehr hart und unerträglich; daher es also geändert worden, wie nöthig gewesen: Gleichwie wir auch in den folgenden Gedichten etliche mahl gethan; als wo dergleichen rauhe Zusammenziehungen zum öftern fürkommen. Tr.

Am Sonntage nach dem Christtage.

Galat. 4.

Auf den 74. Psalm.

Warum verstößt du uns / Herr / so gar:

So lange Zeit ein Erbe bleibt ein Kind,
So lange Zeit er geht auch Knechten gleiche:
Muß unterthan, bis er die Zeit erreiche,
Den Pflegern seyn, die ihm verordnet sind.

Das rechte Ziel, in dem er Herr seyn kan,
Und seiner selbst, das kömmt nicht vor den Jahren:
So bleiben wir, indem wir Kinder waren,
Den Satzungen ingleichen unterthan.

Als aber ward die Zeit herumgebracht,
Hat Gott gesandt selbst seinen Sohn auf Erden;
Jhn gleich wie uns, gebohren lassen werden,
Und dem Gesetz auch unterthan gemacht.

Jetzt sind wir gantz von dem Gesetze frey,
Dieweil sein Sohn es hat auf sich genommen,
Nachdem er ist in unser Mittel kommen,
Und will, daß nun die Erbschaft unser sey.

So höret denn, wißt, daß ihr Kinder seyd,
Gott lässet euch die Erbschaft nun gewinnen,
Und schickt den Geist des Sohnes euren Sinnen,
Der jetzt daselbst, O Abba Vater schreyt!

Nun bleibet ihr nicht Knechte nach der Zeit,
Seyd Kinder nur, so daß ihr Gottes Erben,
Durch Gottes Sohn, der einig kunt' erwerben
Die Kinderschaft, den rechten Heyland, seyd.

Am Neuen Jahrs-Tage.

Tit. 3.

Auf den 93. Psalmen.

Gott als ein König gewaltiglich regiert.

GOtt unser Heil, hat seine Freundlichkeit
Mit vollem Glantz, erzeiget weit und breit;
Hat lassen sehn der grossen Güte Macht,
Wo Abend liegt, und wo die Sonn erwacht.

Es macht kein Werck und sterblichs Thun gerecht,
Denn was verdient ein Mensch, ein armer Knecht?
Und thut er gleich, was er vermag und kan,
So hat er doch vor Gott noch nichts gethan.

Was selig macht, das ist Barmhertzigkeit,
Die unser Gott mit reicher Hand verleyht.
Der heilge Geist, des neuen Lebens Bad,
Ist diß, wormit er uns gewaschen hat.

Er hat auf uns gegossen seinen Geist,
Durch JEsum Christ, der Heyland ist und heist:
Desselben Gnad ist, die uns selig macht,
Durch die ein Mensch zum Himmel wird gebracht.

Am Sonntag nach dem Neuen Jahre.

Zun Röm. am 3.

Auf den 118. Psalm.

Dancksaget nun und lobt den Herren.

Was das Gesetz heist, wie wir wissen,
Das gehet nur die Hertzen an,
So auf dasselbe sind beflissen,
Und ihm noch leben unterthan

Es

Es muß kein Mund geöfnet werden,
Die Welt muß gantz Gott schuldig seyn:
Kein Mensch lebt auf der weiten Erden,
Der durchs Gesetz ist recht und rein.
Hier ist Gesetze nicht vonnöthen:
Wir kennen die Gerechtigkeit
Aus dem Gesetz und den Propheten,
Die Gott geliebet jederzeit:
Gerechtigkeit, die Gott beliebet,
Die von dem wahren Glauben kömmt,
Die Gott demselben Menschen giebet,
Der gläubt und seinen Sohn annimmt:
Hier ist kein Unterscheid zu mercken:
Sie sind nur Sünder allzumahl,
Sind böser Art in ihren Wercken,
Ihr arges Thun ist ohne Zahl.
Nicht einer kan vor Gott bestehen,
Nur Christus pflichtet ihnen bey:
Ihr Thun ist nichts, und muß vergehen,
Denn er macht sie aus Gnaden frey.
Gott hat ihn selber vorgestellet
Den Gnadenstuhl, das höchste Gut:
Daß ihm nun was an uns gefället,
Macht unser Glauben und sein Blut.
Er löset uns, weil er uns liebet,
Mit eigener Gerechtigkeit:
Er macht, daß Gott die Schuld vergiebet,
So auf uns lag noch dieser Zeit.
Gott hat Geduld mit uns getragen,
Der nie zu viel mit Strafen thut;
Bis Christus frey uns kunte sagen,
Und lösen um sein theures Blut.
Recht und gerecht in allen Sachen
Ist JEsus, und will in der That
Gerecht auch diesen Menschen machen,
Der rechten Glauben an ihn hat.

An der Heil. drey Könige Tage.

Jes. am 60.

Auf den 6. Psalm.

In deinem grossen Zoren.

Brich auf und werde lichte,
Laß gehn die Nacht zu nichte,
Dein Licht kömt her zu dir:
Die Herrlichkeit des Herren
Gläntzt prächtig weit und ferren,
Und zeigt sich über dir. (b)

Zwar finster ist die Erde,
Der armen Heyden Heerde
Liegt dunckel weit und breit:
Dich hat der HErr, dein Leben,
Dein Heil und Trost, umgeben
Mit grosser Herrlichkeit.

Die Völcker auf der Erden,
So je beschienen werden
Vom klaren Sonnen-Licht;
Die sollen dein Licht kennen,
Zum Glantze fröhlich rennen,
Der aus der Höhe bricht.

Heb auf, heb dein Gesichte,
Das Volck folgt deinem Lichte,
Die Welt kömt gantz zu dir:
Sie hat von dir vernommen,
Die Söhn und Töchter kommen,
Und suchen deine Zier.

Dein

(b) Diese beyde allzugleichlautende Reime, oder vielmehr keine Reime verwirft billig Tscherning, im Bedencken der Teut. Schreib- und Sprachkunst, p. 89. wo noch mehr solcher Fehler angemerckt werden. Unterdessen hätte die lezte Zeile dieser Strophe leicht also geändert werden können:

Und zeigt dir seine Zier,
oder, Und bricht auf dich herfür,
oder aber, Und strahlt um dich herfür,

anderer dergleichen Aenderungen iezo zu geschweigen. Tr.

Dein Hertze wird dir wallen,
Wenn dir kömt zu Gefallen
Die Anzahl um das Meer:
Du wirst die Augen weiden
Am Volcke deiner Heyden,
So gantz dringt zu dir her.
Es kommen alle Seelen
Aus Epha mit Camelen,
Mit Läuffern Midian:
Gold wird dir Saba bringen
Und Weyrauch: es wird singen
Dein Lob ein jederman.

Am ersten Sonntage nach der Heil. drey Könige Tage.

Zun Röm. am 6.

Auf den 13. Psalm.

Wie lang wilt du / o lieber HErr.

Durch unsers Gottes Gütigkeit,
Die über uns schwebt jederzeit,
Vermahn ich euch, o lieben Brüder,
Bewahret euren Leib und Glieder,
Mit denen ihr umhüllet seyd.

Laßt sie ein reines Opfer seyn,
Thut weg der falschen Wollust Schein,
Entsagt den schnöden Sachen allen;
Wolt ihr dem Höchsten wohlgefallen,
So räumt ihm Leib und Sinnen ein.

Gleicht euch ja nicht der eiteln Welt,
Die nichts vom Himmel in sich hält:
Verneuert eure gute Sinnen,
Wolt ihr, was euch Gott heißt, beginnen,
Und leben, wie es ihm gefällt.

Er hat die Gnade mir gethan,
Daß ich darf sagen jederman,
Er solle sich nicht mehr erheben,
Als ihm ist Maaß und Ziel gegeben,
Von ihm, der alles geben kan.

Ein jeder halte ja von sich
In rechter Demuth mäßiglich,
Nachdem GOtt seines Glaubens Gaben,
Den wir von ihm nur einig haben,
Getheilt hat unter mich und dich.

Der Seelen Haus, der Leib, ist wohl
Von Bein, Haut, Blut und Adern voll,
Von Gliedern schön und auserlesen:
Doch hat ein jedes Glied sein Wesen,
Dem es genug thun muß und soll:

So sehn wir, daß es sich befind,
Daß wir ein Leib in Christo sind,
Und Glieder, die des Geistes Gaben
Von unterschiednen Kräften, haben,
Nach dem uns GOtt die Gnade gönt.

Am 2. Sonntage nach der Heil. drey Könige Tage.

Zun Röm. am 12.

Auf den 61. Psalm.

Thu / HErr mein Geschrey erhören.

Es sind unterschiedne Gaben,
Die wir haben,
Nach der Gnade, die Gott giebt:
Der, dem er zu propheceyen
Will verleihen,
Schaue, daß er es recht übt:

Wer ein Amt hat, welcher lehret,
Dem gehöret,
Daß er sehe fleißig zu:
Wer vermahnt, giebt und regieret,
Dem gebühret,
Daß er alles hertzlich thu.

Wer Barmhertzigkeit erzeiget,
Sey geneiget,
Daß er ungezwungen sey:
Liebe weiß mit falschen Sachen
Nichts zu machen:
Lebet recht, legt arges bey.

Lieb aus brüderlichem Hertzen
Kan nicht schertzen,
Ist ohn allen falschen Schein:
Schaut, daß ihr einander ehret,
Als gehöret:
Nichts an euch soll träge seyn.

Last den Geist euch brünstig leiten!
Kennt die Zeiten,
Hoft und duldet; betet viel:
Tragt mit Heilger Noth Erbarmen:
Herbrigt Armen,
Segnet, der euch übel will.

Freut euch, wenn sich andre freuen!
Weint in Treuen,
Wenn ihr bey Betrübten seyd:
Uebt euch, daß ihr gleiche Sinnen
Mögt gewinnen:
Hasset Pracht, liebt Niedrigkeit.

Am 3. Sonntage nach der Heil. drey Könige Tage.

Zun Röm. am 12.

Auf den 114. Psalm.

Da Jsrael zog aus Egypten Land.

Meint nicht, ihr habt der Klugheit gar zu viel,
Auch dencket nicht, den, der euch übel will,
Mit Ubel zu belohnen:
Laßt Erbarkeit sehn gegen jederman:
Schaut alle Welt, so viel es nur seyn kan,
Mit Zancke zu verschonen.
Nicht rächet euch, laßt Gott die Rache hin,
Daß er, der Herr, zur Strafe könne ziehn
Die Böses auf euch dencken:
Jm Fall dein Feind von wegen Hungers klagt,
So mach ihn satt: Wenn er nach Trancke fragt,
So solt du ihn auch träncken.
Wann du diß thust, und giebest ihm vollauf,
So wirst du auch auf seinen Kopf hinauf
Die heisse Kohlen bringen;
Nicht räume du dem Bösen so viel ein,
Jst Böses starck, laß Gutes stärcker seyn,
Und alles Arge zwingen.

Am 4. Sonntage nach der Heil. drey Könige Tage.

Zun Röm. am 12.

Auf den 39. Psalm.

Das, was ihr solt einander schuldig seyn,
Sey lieben, ohne falschen Schein:
Wer Liebesgunst mit Liebesgunst vergilt,
Der hat schon das Gesetz erfüllt.

Die Liebe bleibt, sie ist es, die der Welt
Und auch dem Himmel selbst gefällt.

GOtt der befiehlt: Gedenck an Ehespflicht,
Verlaß sie, tödt und stehle nicht,
Es komme dir kein falsches Zeugniß ein:
Laß Lust zu fremden Sachen seyn,
Diß Thun versteht in diesem Worte sich:
Den Nächsten lieb, als selber dich.

Die Satzungen, so du zu halten hast,
Sind ins Wort Lieben eingefast.
Die Liebe liebt mit Treuen jederman,
Kein Böses wird von ihr gethan.
Er setz ihm für der rechten Liebe Ziel,
Wer das Gesetz erfüllen will.

Am fünfften Sonntage nach der H. drey Könige Tage.

Coloss. 3.

Auf den 1. Psalm.

Wer nicht mit den Gottlosen geht zu Rath.

Denckt, und erwegt, O Brüder, jederzeit,
Daß ihr erwählt und Liebste Gottes seyd:
Seyd nicht verstockt, betrachtet, daß wir Armen
Gebrechlich sind: Tragt hertzliches Erbarmen:
Liebt Freundlichkeit, Gunst, Demuth und Geduld,
Und übertragt des Nächsten seine Schuld.

Wenn jemand schon mit Rechte klagen kan,
Jedoch vergebt, wie Christus euch gethan:
Laßt aber euch für andern Sachen allen
Auf dieser Welt die Liebe wohlgefallen:
Sie ist das meist; ist der Vollkommenheit
Ihr starckes Band, und währt in Ewigkeit.

Laßt euch ja lieb den Frieden Gottes seyn,
Räumt danckbar ihm Gemüth und Sinnen ein,
Wo euch soll Gott die Liebe selbst belohnen:
Laßt Christus Wort ja reichlich bey euch wohnen,
Denckt, wie ihr euch ermahnet, führt und lehrt
Zu Gottes Lob, als Brüdern angehört.

Schaut zu, daß ihr dem Herren Psalmen singt,
Daß eure Stimm hoch an die Wolcken dringt,
Regt Hertz und Mund, last schallen hin und wieder
Des HErren Ruhm, die Himmel-süssen Lieder:
Und alles das, so wird von euch gethan,
Das fangt mit Danck, in JEsu Namen an.

Am Sonntag Septuagesima.

1. Corinth. 9.

Auf den 30. Psalm.

Ich will dich preisen/ HErre GOtt.

Ihr wisset, daß zwar ihrer viel
In Schrancken laufen an das Ziel;
Doch einem, der zu erste kömmt,
Ist einig nur der Danck bestimmt.
Ihr Brüder, laufet auch ingleichen,
Daß ihr das Kleinod mögt erreichen.

Ein Kämpfer, welcher siegen will,
Der meidet, thut und leidet viel,
Damit er kriege durch den Streit
Die Krone falscher Herrlichkeit:
Wir sollen nach der Krone stehen,
Die nimmermehr nicht kan vergehen.

Ich laufe wohl ingleichen hin,
Doch so, daß ich versichert bin:

Ich

Ich fechte nicht, wie mancher pflegt,
Der fehlt, und in die Lüfte schlägt.
Ich zähme mir Leib, Händ und Füsse,
Daß ich nicht lehr, und selbst nichts wisse.

Wist, daß der alten Väter Schaar
Gantz unter einer Wolcken war,
Als Moses gieng vor ihnen hin,
Und ließ sie durch die Wellen ziehn:
Sie wurden in dem gantzen Heere
Getauft mit Wolcken und dem Meere.

Ihr Brod und Tranck war Himmelskost,
War weit von schnöder Menschenlust:
Der Felß, der sie geträncket hat,
War Christus: Doch an vieler That
Hat Gott gehabt ein Mißbehagen,
Und in der Wüsten sie geschlagen.

Am Sonntage Sexagesima.

2. Corinth. 11.

Auf den 2. Psalm.

Worauf ist doch der Heyden Thun gestellt:

Weil ihr seyd klug, ihr Brüder, und bedacht,
So duldet ihr gar weißlich auch die Thoren:
Wenn jemand schon euch gar zu Knechten macht,
So hört ihr ihn mit nicht-erzürnten Ohren.
Ihr leidet Geitz und Diebstal, ihr vertraget,
Trotzt einer euch, schlägt euch ins Angesicht:
Diß red ich so, als wie die Welt zwar saget,
Die nach dem Schein, ihr Urtheil von uns spricht.

Wo je ein Mensch was rühmlichs an sich find,
So trotz ich auch auf meinen guten Nahmen:
Ich bin so wohl, wie sie Ebräer sind,
Aus Israel, und Abrahams sein Saamen.
Und sind sie gleich auch Diener Christ des HErren,
So bin ich mehr. Gefängniß, Schläge, Noth,
Viel Müh hab ich erlitten weit und ferren,
Hab oft gesehn vor Augen meinen Tod.

Wohl viertzig Streich, ohn einen an der Zahl,
Hab ich fünffmal vom Jüdenvolck ertragen:
Ich bin darzu gesteinigt auch einmahl;
Man hat dreymal mit Ruthen mich geschlagen.
Ja Schiffbruch hab ich dreymal auch erlitten,
Hab um mich her gesehn das wilde Meer,
Mit Wellen, Sturm und rauer Luft gestritten,
Hab oft und viel gereiset hin und her.

Ich muß viel Noth um Städte, Büsch und Fluth,
Muß Fährlichkeit bey Mördern, Jüden, Heyden,
Müh, Hitze, Frost, Durst, Hunger, Schweis und Blut,
Groß Wachen, List und falsche Brüder leiden.
Zu diesem werd ich täglich angelaufen:
Es dringet gantz mir die Gemeine zu,
Ich bin bemüht für ihrem grossen Haufen:
Ihr wohl zu seyn verliehr' ich meine Ruh.

Wer ist nun schwach? ich werd es aber nicht,
Wer ärgert sich? ich pflege nicht zu brennen;
Wo jemand mir den Ruhm für billig spricht,
So will ich nichts, als meine Schwachheit, nennen.
Der alles weiß, weiß daß ich nicht will lügen:
Es wolte mich in der Damasker Stadt
Des Königes Areten Landvogt kriegen;
Als wie er denn mich fast ergriffen hat.

Da ließ man mich zur Mauren abwärts hin,
In einem Korb, auf daß ich so entgangen,
Und aus Gefahr, vom Feinde kommen bin,
Daß seine List mich nicht hat können fangen.
Mein grosser Ruhm, wiewohl ich nichts erdichte,
Der nützet zwar mir gantz nicht in der That;
Doch will ich noch erzehlen ein Gesichte,
Das mir der Herr geoffenbahret hat.

Es ist ein Mensch in Christo mir bekannt:
Ob dieser auch vor zweymahl sieben Jahren,
Zu einer Zeit, im Leibe sich befand,
Daß weiß nur Gott, ich hab es nie erfahren:
Ich weiß es nicht, ob er auch war darinnen;
Er ward entzuckt im dritten Himmel hin,
Ich kenn ihn zwar; Was wir nicht wissen können,
Das weiß nur Gott, denn ich zu wenig bin.

Er war entzuckt bis in das Paradeis,
Wohin niemand vor seinem Tod, ist kommen,
Da hat er was, darvon kein Mensch nicht weiß,
Noch wissen kan und können soll, vernommen.
Was diß belangt, so kan ich wohl mich wagen,
Zu rühmen das, so mir gezeiget ward:
Im übrigen vermag ich nichts zu sagen,
Als einig nur von meiner schwachen Art.

Dreymahl bat ich: O HErr, nimm ihn doch hin!
Er aber sprach: Laß dir daran genügen,
Daß ich so gut, so mild und gnädig bin:
Ich mache starck die, welche niederliegen.
Drum will ich auch mich rühmen keiner Sachen,
Und sage nur: Ich habe nichts gethan,
Daß Christus Kraft hier ihre Wohnung machen
Und ihren Sitz in mir behalten kan.

Am Sonntage Quinquagesima.

1. Cor. 13.

Auf den 3. Psalm.

Wie viel sind der / o HErr.

Hätt ich Beredsamkeit
Der Menschen weit und breit:
Wenn ich, wie Engel, redte;
Doch wäre solche Zier
Ein nichtigs Thun bey mir,
So ich nicht Liebe hätte.
Es wäre nur ein Thon,
Der kömt und fleucht darvon,
Im Fall ein Ertz erklinget:
Nur einer Schellen Schall,
Die mit vergebnem Hall
Uns in die Ohren dringet.

Weissagt ich recht und wohl,
Wär aller Gaben voll,
Und könte Berge regen
Durch meines Glaubens Kraft;
So würde nichts geschaft,
Der Liebe Mangel wegen.
Ließ ich den Armen hin
Das, was ich hab und bin,
Und liebte nicht von Hertzen:
So würd es alles seyn
Nichts als ein blinder Schein,
Ein blosser Schimpf und Schertzen.

Die Lieb ist jederzeit
Begabt mit Freundlichkeit,
Låst bösen Eifer bleiben:
Die Liebe schalcket nicht,
Sie denckt an ihre Pflicht,
Kan nicht viel von ihr schreiben;

Nicht ungeberdig seyn,
Sie läßt den Geitz nicht ein,
Läßt sich nicht zornig machen,
Kan nicht nach Schaden stehn,
Weiß auch nicht umzugehn
Mit ungerechten Sachen.
Der Wahrheit ist sie huld,
Gläubt, hoft und trägt Gedult;
Drum wird sie auch bestehen
Die wahre Liebesbrunst,
Wenn Sprachen, Witz und Kunst
Und alles wird vergehen.
Des Menschen Müh und Fleiß,
Das, was er kan und weiß,
Ist Stückwerck nur zu nennen:
Man wird es nach der Zeit,
Wenn die Vollkommenheit
Wird angehn, nicht mehr kennen.
Ich, als ich war ein Kind,
War kindisch auch gesinnt,
Und that, was Kinder machen:
Nachdem ich ward ein Mann,
Da hab ich weg gethan
Der Jugend leichte Sachen,
Es sieht jetzt unser Sinn
Durch einen Spiegel hin,
Steht weit vom rechten Lichte;
Hernach ists also nicht,
Man wird das Angesicht
Recht sehn zu Angesichte.
Was ich jetzt sehen kan,
Ist Stückwerck um und an
In unsrer Schwachheit Orden:
Nach diesen Zeiten soll
Ich es erkennen wohl,
Wie ich erkandt bin worden.

Was aber uns anjetzt
Am allermeisten nützt,
Ich gläuben, hoffen, lieben:
Das Lieben sonderlich,
In dem ein Hertze sich
Soll besten Fleisses üben.

Am Sonntage Invocavit.

2. Corinth. 6.

Auf den 148. Psalm.

Nun lobet den HErren allzugleich.

Sinnt nach, ihr Brüder, und bedenckt,
Warum euch GOtt die Gnade schenckt.
Er spricht: In angenehmer Zeit
Hört ich dich an mit Gütigkeit:
Der Tag des Heiles war vorhanden,
So bin ich dir auch beygestanden:
Der Tag des Heiles ist jetzt hier,
Die rechte Zeit steht vor der Thür.
Seyd alles Aergernisses frey,
Daß unser Amt ohn Tadel sey:
Zeigt mit der That an jederzeit,
Daß ihr des Höchsten Diener seyd.
Erlernet mit Geduld verlachen
Angst, Trübsal, Unlust, Kercker, Wachen,
Müh, Aufruhr, Schläge, Hungersnoth,
Und wo was mehr ist, als der Tod.
Seht, daß ihr reine Keuschheit liebt,
Erkentniß eures Gottes übt,
Der Liebe, Langmuth, Freundlichkeit,
Im heilgen Geist, ergeben seyd.
Sagt frey heraus, das, was ihr wisset,
Weil ihr des Herren Kraft geniesset:

Gerech=

Gerechtigkeit sey euer Schild,
Für dem kein feindlichs Waffen gilt.
Es sage gleich der Welt Verstand,
Ihr seyd Verführer, unbekandt,
Müßt todt, gezüchtigt, traurig seyn,
Seyd arm, habt nichts, als Noth und Pein,
So wird euch Gott doch Zeugniß geben,
Er kennt euch, läßt und schützt das Leben,
Macht daß ihr reich und frölich seyd,
Habt alles innen weit und breit.

Am Sonntage Reminiscere.

1. Theß. 4.

Auf den 102. Psalm.

Mein Gebet / o HErr / erhöre.

Ich ermahn euch jetzund wieder
In dem HErren, liebste Brüder,
Laßt aus eurem Hertzen nicht,
Was für guten Unterricht
Wir euch haben mitgegeben,
Wie ihr sollet thun und leben,
Auf daß ihr noch hier auf Erden
Möget mehr, als irrdisch, werden.

Denckt für andern Sachen allen,
Gott dem Höchsten zu gefallen,
Wie ihr denn wohl habt gehört,
Daß wir treulich euch gelehrt,
Daß ihr unsers Herren Willen
Müßt bedacht seyn zu erfüllen,
Müßt die Wercke von euch legen
Die uns seinen Zorn erregen.

Er befiehlet zu vermeiden
Uppigkeit und schnöde Freuden;

Ihm

Ihm ist böse Liebeslust
Vor den Augen Koth und Wust:
Darum solt ihr nicht versehren
Euren Leib, das Faß der Ehren,
Wie die blinden Heyden brennen,
Die noch Gott, noch Himmel kennen.

Niemand gehe falsch im Handlen,
Will er für dem HErren wandeln:
Denn er schickt in alles Land
Seine Rach und starcke Hand.
Unsrer Sinnen schöne Gaben,
Die wir einig von ihm haben,
Sind uns nicht umsonst gegeben;
Sondern wohl und recht zu leben.

Am Sonntage Oculi.

Ephes. 5.

Auf den 100. Psalm.

Ihr Völcker auf der Erden all.

So thut nun, was das höchste Gut,
Der Vater, O ihr Kinder, thut,
Daß ihr ein solches Leben übt,
Wie Christus selbst euch hat geliebt.

Er hat sich freudig dargestellt
Für euch und für die gantze Welt,
Hat uns in Gottes Huld gebracht,
Zur Gab und Opfer sich gemacht,

Schaut, daß ja ferren von euch sey
Geitz, Uppigkeit und Hurerey:
Die Ehr und Zucht sey euer Ziel,
Wie Heiligen gebühren will.

Kein grober Schertz noch schandbar Wort
Soll finden bey euch Statt und Ort:
Laßt euer Hertz ohn argen Schein
Dem Höchsten einig danckbar seyn

Denn der, so Hurenwesen liebt,
So Götzenknechtisch Wucher übt;
Der sieht das grosse Gnadenlicht
In jenem andern Leben nicht.

Braucht jemand falscher Worte Schein,
So räumet ihm den Sinn nicht ein:
Denn Gottes Eyfer der entbrennt
Ob dem, der seine Macht nicht kennt.

Bedenckt die Irrung vor der Zeit,
Die ihr ein Licht im Herren seyd,
Und strauchelt nunmehr weiter nicht,
Weil euch noch Weg, noch Licht gebricht.

Des Gnaden Geistes reiche Frucht
Ist Güte, Warheit, Recht und Zucht:
Diß last uns haben ingemein,
Im Fall wir wollen Brüder seyn.

Am Sonntage Lätare.

Galat. 4.

Auf den 104. Psalm.

Wach auf / mein Seel / und sag dem Herren wohl.

Erzehlet mir, ihr, derer Rede geht,
Daß ihr wohl kennt, was im Gesetze steht,
Und pfleget euch allzeit darmit zu üben:
Wißt ihr, was sey vom Abraham geschrieben?

Die Magd bracht ihm den einen an das Licht,
Den andern Sohn der Freyen Ehepflicht,
Der von der Magd ist fleischlich nur gebohren,
Den andern hat ihm Gottes Gunst erkohren.

Man muß diß Wort nicht schlagen in den Wind;
Denn solches hier zwey Testamente sind:
Was knechtisch ist, das ist von Sina kommen,
Hat seinen Stamm von Agar hergenommen,
Von Agar her, der Sina wird genennt,
Und anders Land vom heilgem Salem trennt,
Der fast das Licht kan mit den Klippen hindern,
Und unterthan doch ist samt seinen Kindern.

Jerusalem, das aber droben ist,
Ist frey, ist uns zur Mutter auserkiest,
Als wie denn steht: Will gleich kein Mensch nicht hoffen,
Gebiehrst du nicht, noch solst du dennoch ruffen:
Der einsam lebt, wird mehr durch Gott belohnt,
Mehr Kinderreich, als die der Mann bewohnt,
Wie Gott versprach: so sind wir nun gebohren
Von Isaac, sind nicht unauserkohren.

Doch wie zur Zeit der, so vom Fleische kam,
Den Geistes Sohn in Haß und Feindschaft nahm,
So ists jetzt auch: Jedoch was wird gelesen?
Stoß aus Magd, Sohn, ihr Thun und gantzes Wesen.
Soll der Magd Sohn der Freyen gleiche gehn,
Mit ihrem Sohn in einer Erbschaft stehn?
O nein gewiß: Nun sind wir, liebsten Brüder,
Nicht von der Magd; Wir sind der Freyen Glieder.

Am Sonntage Judica.

Zun Hebr. am 9.

Auf den 146. Psalm.

Meine Seel mit allem Fleisse.

Christus ist auf Erden kommen,
Hat ein hohes Priesterthum
Unter seine Pflicht genommen,
Uber Güter, deren Ruhm
Ferren von Vergänglichkeit,
Blühen wird in jener Zeit.

Seine heilig-schöne Hütte
Ist gemacht nicht mit der Hand:
Kälberfleisch und Bock-Geblüte
Wird umsonst vor ihm verbrandt:
Er erwirbt das höchste Gut
Durch sein eignes werthes Blut.

Denn wo Blut von Vieh und Böcken,
Wo die Asche von der Kuh
Kan der Menschen Mackel decken,
Und sich dringt dem Himmel zu;
Was verdient nicht durch sein Blut
Christus aller Güter Gut?

Er hat selbst sich hingegeben
Für die Sünde dieser Welt,
Daß wir möchten heilig leben;
Er hat kräftig abgestellt
Durch das neue Testament,
Das, was Gott und Menschen trennt.

Er hat, weil er ist gestorben,
Dem was an uns sterblich war,
Leben, Trost und Gnad erworben:
Nun wird die berufne Schaar,

Erbe seyn nach dieser Zeit,
Der gewünschten Seligkeit.

Am Palm-Tage.

Phil. 2.

Auf den 87. Psalm.

Gott seine Wohnung und sein Habitackel.

Ein jeder soll, wie Christus, Sinnes werden,
Der, ob er schon war Göttlicher Gestalt;
Hielt ers doch nicht für Raub, noch für Gewalt,
Gott gleiche seyn, und ähnlich auch der Erden.

Die Güte hat sein Hoheit überwunden,
Er ward ein Knecht, ein armes Menschenkind,
Nahm unser Fleisch, ward gantz wie wir, sonst sind,
Geberd und Thun ward Menschlich an ihm funden.

Er hat das Kleid der Niedrigkeit genommen,
Hat seinen Thron der Ehren lassen stehn,
Für unsre Schuld zum Tode wollen gehn,
Ein Opfer seyn, und an das Creutze kommen.

Drum hat ihn Gott den Namen auch gegeben
Der Herrlichkeit, für dem der Himmel Heer
Neigt seine Knie, was Erde, Luft und Meer
In sich beschleußt, und unter uns kan leben.

Es muß ihn nun, was Athem hat, erkennen,
Was lebt und schwebt, muß sagen recht und frey,
Daß JEsus Christ ein HErr der HErren sey,
Man muß ihn Gott zur Ehre GOttes, nennen.

Am Grünen Donnerstage.

1. Cor. 11.

Auf den 46. Psalm.

Zu Gott wir unser Zuflucht haben.

Vom HErren hab ich es bekommen,
Was ihr von mir habt angenommen,
Dann JEsus in derselben Nacht,
Eh er gefangen ward gebracht;
Das Brod mit Dancken hat gebrochen,
Und seine Jünger angesprochen,
Diß ist mein Leib, nehmt hin, und eßt,
Damit ihr meiner nicht vergeßt.

Den Kelch nahm er hernach ingleichen,
Ihn auf das Abendmal zu reichen,
Sprach: dieser ist in meinem Blut
Das neue Testament: diß thut
Mich, wann ihr trinckt, nicht zu vergessen.
Ihr solt, so oft ihr diß Brod essen,
Und trincken werdet diesen Wein,
Des HErren Todes indenck seyn.

So sehet euch nun für, und wisset,
Daß wer nicht würdig trinckt und isset
Der schertzt des HErren Leib und Blut.
Drum schau ein jeder, was er thut:
Dann welcher nur aus böser Weise
Nimt diesen werthen Tranck und Speise,
Der trinckt und ißt für Wein und Brod,
Ihm selber das Gericht und Todt.

Drum müßt ihr theiles Kranckheit haben,
Und theiles liegt ihr auch begraben,

Müßt vor der Zeit hierum darvon:
Jedennoch, ob wir jetzund schon
Durch Gottes Hand gezüchtigt werden;
So straft er darum hier auf Erden,
Dieweil er uns nicht richten mag,
Wie sonst die Welt, auf jenem Tag.

Am Char-Freytage.

Esa. 52. 53.

Auf den 51. Psalmen.

Herr GOtt/ nach deiner grossen Gütigkeit.

Merck auf, mein Knecht wird nicht mehr elend seyn,
Er wird sein Haupt für aller Welt erhöhen,
Wird für und für in vollen Ehren stehen,
Der zwar zuvor hat einen schlechten Schein:
Wenn mancher sich hoch ärgern über dir
Und sagen wird: daß nichts auf aller Erden
So scheußlich sey, daß gar kein Mensch allhier
Dem Ansehn nach, so häßlich könne werden.

Er aber wird sich machen klar und kund
Den Heyden selbst, und seine Schönheit zeigen:
Die König auch die sollen für ihm schweigen,
Verwundert stehn, nicht öfnen ihren Mund.
Wer sonst von ihm nie worden ist gelehrt,
Wird Freude sehn an seinen grossen Wercken:
Was niemand nicht hat für der Zeit gehört,
Das werden sie mit stillen Ohren mercken.

Wer aber ists, der unser Wort annimmt?
Wem bleibt der Arm des Herren unverborgen?
Er springet auf, als wie ein Kraut zu Morgen,
Und schwaches Reiß aus dürrem Boden kömt.

Sein

Sein Ansehn war sehr ungestalt und arg,
Man sah ihn fast für Quaal und Pein verschmachten,
Daß auch viel Volck sein Antlitz für ihm barg,
Und wolte nicht im minsten seiner achten.
Jedennoch nahm er unsre Kranckheit an,
Er lud auf sich die Bürden unsrer Schmertzen,
Noch waren wir der Meynung in dem Hertzen,
Es hätt ihm GOtt diß Leiden angethan.
Wir sind es selbst, was ihn verletzet hat,
Für unsre Schuld hat er die Angst empfunden,
Uns wohl zu thun, trug er die Missethat;
Wir sind geheilt durch seine theure Wunden.
Wir waren irr, wir liefen her und hin,
Nach unsrer Lust, mit unbedachtem Rennen,
Wie Schafe thun, so keinen Hirten kennen,
Doch warf der HErr die Sünden gantz auf ihn.
Er hat sich nie geweigert seiner Pein,
Als wie man sicht ein Lam zur Schlachtbanck kommen,
Und wie ein Schaf geduldig pflegt zu seyn,
Wann etwan ihm die Wolle wird genommen.
Er aber ist errettet aus der Noth:
Wer ist der Mensch, der seine Zeit nun zählet?
Er ward geplagt, ward für mein Volck gequälet:
Für dessen Schuld gieng er auch in den Todt.
Man übergab ihn der Gottlosen Schaar,
Des reichen Hand, der ihn hat tödten sollen,
Weil kein Betrug in seinem Munde war:
Der Herr hat ihn mit Kranckheit martern wollen.
Nun er dann nie gedacht zu wiederstehn,
Und willig sich zum Opfer hat gegeben;
So wird hernach sein Saamen immer leben,
Des Herren Werck durch seine Hände gehn.
Er wird schon sehn nach kurtzer Zeit Gedult,
Die beste Lust, die Füll in allen Sachen:
Mein Knecht der wird die andern, derer Schuld
Er auf sich nimmt, wie sich, gerecht auch machen.

Drum will ich ihn mit Herrlichkeit und Pracht,
An reicher Beut und Gaben hoch erheben;
Will grossen Raub ihm auszutheilen geben,
Mit seiner Schaar, die er gerecht gemacht;
Dieweil er sich dahin gelassen hat,
Ist in die Zahl der Bösen selbst getreten,
Hat sich beschwehrt mit fremder Missethat,
Und für die Schuld der Sünder noch gebeten.

Am Heil. Ostertage.

1. Corinth. 5.

Auf den 12. Psalm.

Bewahr mich HERR, thu mir zu Rettung kommen.

Fegt ab von euch den Sauerteig der Erden,
Den Sauerteig der alten bösen Zeit,
Auf daß ihr so ein neuer Teig mögt werden,
Als wie ihr dann auch ungesäuert seyd.

Das Osterlamm, das Opfer, so wir haben,
Ist Christus selbst, geschlachtet für die Welt,
Drum lasset uns die Seele mit ihm laben,
Laßt uns auch seyn der Teig, der ihm gefällt.

Damit ihr mögt die neuen Ostern halten,
So seyd auch neu, und werdet nach der Zeit
Ein neuer Teig, nehmt für den sauern alten,
Den süssen Teig der Lieb und Lauterkeit.

Am Oster-Montage.

Actor. 10.

Auf den 135. Psalm.

Lobt des HErren werthen Nahm.

Petrus, GOttes treuer Knecht,
That den Mund auf, und fieng an:
Nun erfahr ich wohl und recht,
Daß der HErr nichts ansehn kan,
Und ohn Unterscheid sich giebt
Dem, der fromm ist und ihn liebt.

Seine Predigt ist bekandt,
Seinen Frieden, wie ihr wißt,
Hat er Israel gesandt,
Durch den HErren JEsum Christ,
Welcher uns und alle Welt
Unter seinem Zepter hält.

Wie Johannes hat gelehrt
Von der Tauf und Gnadenzeit;
Ward das Trostwort angehört
Durch Judäa weit und breit,
Fieng in Galiläa an,
Das hiervon noch sagen kan.

Jauchze, Nazaräner Land,
JEsus deine Zier und Pracht,
Ward gesalbt von Gottes Hand,
Mit des heilgen Geistes Macht,
Mit den Kräften, die allein
Gott zu geben müglich seyn.

Er ließ weit durch Land und Meer
Hören seinen weisen Mund,
Zohe ferren hin und her,
Machte krankes Volck gesund,
Er vertrieb der Teufel Schaar,
Weil Gott selber in ihm war.

Wir, die er geliebet hat,
Haben selber angesehn
Die berühmte Wunderthat,
So durch seine Kraft geschehn:
Es ist dir Judåerland,
Dir Jerusalem bekannt.

Zwar man hat ihn umgebracht,
An ein schmählichs Holtz gestreckt,
Dennoch hat ihn Gottes Macht
Auf den dritten Tag erweckt:
Nicht der Pöfel, wir allein
Können dessen Zeugen seyn.

Wir, die vorerwählte Schaar,
Unter der er für und für
Nach der Auferstehung war,
Lebte, tranck und aß mit ihr:
Nun hat er uns ausgesandt,
Diß zu lehren alles Land.

Er soll richten, was noch lebt,
Und was schon ist für uns hin:
Ihr Propheten selber gebt
Wahres Zeugniß, das durch ihn,
Wer an ihn gläubt recht und wohl,
Aller Sünden frey seyn soll.

Am Osterdienstage.

Actor. 13.

Auf den 134. Psalm.

Ihr Knecht des HErren allzugleich.

Ihr Männer, Abrahams Geschlecht,
Das Gott lieb hat und hält sein Recht,
Ihr habt des Heiles Wort erkannt,
Es ist zu euch herabgesandt.

Jerusalem verstund es nicht,
Den Häuptern schiene zwar diß Licht;
Jedoch fand der Propheten Wort
Bey ihnen weder Zeit, noch Ort.
Drum haben sie es auch vollbracht,
Mit ihres Urtheils blinder Macht:
Der Tod ward durch sie zuerkannt
Dem, den man ohne Schuld befand.
Nach dem sie ihn zum Creutz erhöht,
Als wie von ihm geweissagt steht;
So nahmen sie ihn da herab,
Und legten seinen Leib ins Grab.
Er aber ist durch Gottes Macht
Vom Tode wieder aufgewacht,
Hat seiner Schaar sich selbst gezeigt,
Die solches billig nicht verschweigt.
Den Trost, der vormahls ist geschehn
Den Vätern, haben wir gesehn:
Wir wissen, daß nun allbereit
Verhanden sey die Gnadenzeit.
Gott hat uns JEsum auferweckt,
Hat unsre Sünden zugedeckt,
Und die Verheissung so erfüllt,
Daß kein Tod weiter bey uns gilt.

Am Sonntage Quasimodogeniti.

1 Joh. 5.

Auf den 49. Psalm.

Hört zu ihr Völcker fleißig Achtung gebt.

Ein jedes Ding und Thun, so Gott gefällt,
Und aus ihm ist, das zwingt die schnöde Welt.
Des Glaubens Macht, der unsre Hertzen regt,
Und in uns wohnt, der hat die Welt erlegt.

Wer aber ists, der endlich siegen kan,
Als welcher gläubt und Gottes Sohn nimmt an?
Er ist mit Blut und Wasser zu uns kommen,
Und hat den Koth der Sünden abgenommen.
Es bringet uns das allerhöchste Gut,
Nicht Wasser nur: er schencket auch sein Blut:
So ist der Geist, der zeiget recht und frey,
Daß reiner Geist auch reine Warheit sey.
Geist, Wasser, Blut, die drey sind auf der Welt,
Durch welcher Kraft das Zeugniß wird bestellt:
Mehr darf ein Mensch, der Siegesherr will werden,
Kein Mittel nicht auf dieser weiten Erden.
Die Menschen nimmt man ja zu Zeugen an,
Wie viel mehr Gott, der nicht betriegen kan?
Er weiset uns und unsern schwachen Sinn,
Den er nur stärckt, zu seinem Sohne hin:
Dem räume man Hertz und Gedancken ein,
Im Fall man will im Felde Meister seyn.
Wer feste glaubt und seiner Hand vertrauet,
Hat schon genug, worauf er sicher bauet.

Am Sonntage Misericordias Domini.

1 Petr. 2.

Auf den 91. Psalm.

Wer in des Allerhöchsten Hut.

Bedenckt, ihr Brüder, jederzeit,
In euren rechten Hertzen,
Worzu ihr wohl berufen seyd,
Ertraget Noth und Schmertzen,
Seht, wie doch Christus in der Welt
Hat für uns leiden wollen,
Sich als ein Fürbild dargestellt,
Daß wir ihm folgen sollen.

Bey ihm hat kein Betrug und Schuld,
Kein falsches Wort gegolten:
Er schwieg und litte mit Geduld,
Im Fall er ward gescholten:
Ließ man ihm weder Rast, noch Ruh,
So dräut er doch mit nichten,
Gab aber dem die Rache zu,
Der einig recht kan richten.

Der schweren Sünden Last und Schuld
Hat er für uns getragen,
Hat seinen Leib aus grosser Huld
Ans Creutze lassen schlagen:
Nun haben wir Gerechtigkeit
Für unsre Schuld gefunden,
Sind selig noch bey Lebenszeit,
Und heil durch seine Wunden.

Ihr waret, wie der Schafe Schar,
Die irrend um muß laufen,
Steht augenblicklich in Gefahr
Für wilder Thiere Haufen,
Eilt müde, kraftlos und beschwert,
Durch Berge, Büsch und Hölen;
Nun seyd ihr frey, seyd gantz bekehrt
Zum Hirten eurer Seelen.

Am Sonntage Jubilate.

1 Petr. 2.

Auf den 45. Psalm.

Mein Hertz fürbringen will ein schön Gedichte.

Wir sind allhier nur Pilger auf der Erden,
Drum sollen wir auch so erfunden werden,

Wie Fremde thun, die sich der Erbarkeit
Für aller Welt befleissen jederzeit.
Des Fleisches Lust, die unsrer Seelen Gaben,
Das werthe Pfand, das wir empfangen haben
Von oben her, durch ihren bösen Schein
In Irrthum bringt, soll ferren von uns seyn.

Führt ehrbar Thun und Wandel für den Heyden,
Daß keiner nicht die Augen könne weiden
In eurer That, bringt Gutes an den Tag,
Das jederman Gott in euch sehen mag:
Ihr sollt und müst um eures Hertzen willen,
Was Obrigkeit verordnet, recht erfüllen,
Sie sey auch hoch und niedrig, wie sie will:
Hieraus ersieht man eures Lebens Ziel.

Gott will und heist, ihr sollt mit guten Sachen
Der Narren Maul zu Spott und Schanden machen,
Als Gottes Volck: Ihr seyd ja freylich frey,
Doch daß die Macht kein Schandendeckel sey.
Die Brüder liebt, die Menschen sämtlich ehret,
Und fürchtet Gott, des Königs Willen höret:
Seyd diesem auch, der bös' ist, unterthan,
Und nicht nur dem, der nichts, als gut seyn kan.

Dann diß liebt Gott, wann einer Ubel träget,
Das irgend wird zu Unrecht aufgeleget:
Es ist kein Lob, wer Streich erlitten hat,
Die er verdient durch seine Missethat:
Im Fall ihr wollt was löblichs von euch sagen,
So rühmet euch, ihr könnet böses tragen
Für gutes Thun: diß Werck ist auf der Welt
Das Gott erheischt, und das ihm wohlgefällt.

Am Sonntage Cantate.

Jacobi 1.

Auf den 84. Psalm.

O GOtt / der du ein Heerfürst bist.

Was unser Glaube gutes thut,
So viel als nur an ihm ist gut,
Das müssen wir von oben haben:
Des Lichtes Vater, der uns liebt,
Der Athem, Kraft und Leben giebt,
Vom dem sind alle rechte Gaben.
Er wechselt und verkehrt sich nicht
Des Lichtes Herr, ja selbst das Licht.

Er hat uns lassen in die Welt,
Hier unter seines Himmelszelt,
Nicht werden nur allein gebohren:
Er hat uns auch zur Herrlichkeit,
Die für ihm bleibet jederzeit,
Erzeuget und aufs neu erkohren:
Er nimt zum ersten von uns hin
Das Weltgemüth, und Menschen-Sinn.

Darum erkennt die gute That,
Die er an euch erwiesen hat,
Seyd schnell und fertig viel zu hören:
Zu reden langsam und bedacht,
Des Zornes ungezämte Macht
Laßt euer Hertze nicht bethören:
Des Menschen Zorn begehet viel,
Was GOtt nicht von uns haben will.

So legt die Boßheit von euch weit,
Last Liebe der Unsauberkeit

Die

Die ihm ein Haß ist im Gesichte,
Seht, daß ihr recht das Wort erkiest,
Das selbst in euch gepflantzet ist,
Von Gott, des Lebens klarem Lichte:
Nehmt solches Wort mit Sanftmuth an,
Das euren Seelen rathen kan.

Am Sonntage Vocem Jucunditatis.

Jac. 1.

Auf den 112. Psalm.

Wohl diesem Menschen / der den Herren.

Es ist zu wenig, das Wort hören,
Man soll auch folgen seinen Lehren:
Wer hört, und dem nicht nach will kommen,
Ist wie ein Mensch, der sich besiehet;
Wann ihm der Spiegel wird genommen,
So hat er sich umsonst bemühet.

Er gehet fort, und muß indessen
Wie er gewesen sey, vergessen:
Wer seiner Freyheit Satzung höret,
Ist ihr, so weit er soll, ergeben,
Und das vollbringet, was er lehret,
Derselbe wird recht selig leben.

Wer aber seine falsche Sinnen
So weit bey ihm läst statt gewinnen,
Daß er vermeynt, Gott recht zu ehren,
Und seine Zunge nicht kan zäumen,
Der läst sich falschen Wahn bethören,
Läßt ihm umsonst von Wercken träumen.

Ein wahrer Dienst, der Gott beliebet,
Dem er Gehör und Gnade giebet,

Ist mild und gütig seyn den Armen,
Ist Waysen Rath in Trübsal geben,
Ist frommer Witwen sich erbarmen,
Und für der Welt unsträflich leben.

Am Tage der Himmelfahrt Christi.

Actor. 1.

Auf den 107. Psalm.

Dancket und lobt den Herren.

Wie Christus auferstanden
Und nun entgangen war
Des finstern Todes Banden,
Zeigt er sich seiner Schaar:
Ließ seine starcke Hand
Noch viertzig Tage sehen:
Man hat ihn wohl erkandt
Aus dem, was ist geschehen.

Er sprach: Ihr Jünger, weichet
Von Solyma hier nicht,
Bis ihr die Tauf erreichet,
Die Gott euch selbst verspricht:
Die Zeit wird eilends seyn:
Johannes hat genommen
Das Wasser nur allein;
Ihr solt den Geist bekommen.

Ihr werdet ihn empfangen,
Den Geist der Herrlichkeit,
Und solche Kraft erlangen,
Die reichet weit und breit:
Ihr solt mir Zeugen seyn,
So weit der Bau der Erden
Durch meinen Sonnenschein
Erleuchtet pflegt zu werden.

Mit diesem wolt er enden,
Bis eine Wolcke kam,
Und ihn aus ihren Händen
Hin in den Himmel nahm;
Von da er nach der Zeit,
Wie er ward aufgenommen,
Mit grosser Herrlichkeit
Und Macht wird wiederkommen.

Am Sonntage Exaudi.

1. Petr. 4.

Auf den 110. Psalm.

Der HErr zu meinem Herren hat gesprochen.

Ihr müsset Gott euch rein und nüchtern bringen,
Müßt mäßig seyn, und nur am Glauben voll,
Wann das Gebet hin durch die Wolcken dringen
Und ihm sein Hertz auch kräftig rühren soll.

Last sonderlich die Liebe bey euch schweben,
Sie heilt und deckt die Sünden Menge zu:
Es ziemet sich, daß ihr solt Gastfrey leben,
Und daß ein Mensch dem andern gutes thu.

Gott schencket uns nicht für uns selbst die Gaben,
Er machet uns zu Wirthen nur allein;
Man soll mit dem, was wir empfangen haben
Von seiner Hand, einander dienstlich seyn.

Wer reden will, der rede was GOtt lehret,
Wer Aemter hat, der lege sie nicht bey;
Also wird Gott durch Jesum recht geehret,
Dem ewig Lob und Preiß gesaget sey.

Am Heiligen Pfingsttage.

Actor. 2.

Auf den 89. Psalm.

Ich will des HErren Gnad lobsingen ewiglich.

Als durch das schöne Licht der Sonnen ward gebracht
Der Pfingsten grosser Tag, kam eines Sturmes Macht
Hoch aus den Wolcken her, mit einem starcken Sausen,
Das Haus, das gantze Haus ward zitternd von den Brausen,
In dem der Jünger Volck, die auserwählten Schaaren,
In Hofnung, in Gedult und Trost, beysammen waren.
Der Ort war lauter Glantz, voll Geistes war das Haus,
Und ihre Zunge sah als Feuerflammen aus,
Er goß sich selbst in sie, ihr Hertze ward gezwungen
Zu melden Gottes Wort mit fremder Völcker Zungen,
Mit Sprachen vieler Art, die sie kein Buch gelehret,
Und die ihr Ohr auch noch vor diesem nie gehöret.
Das grosse Solyma, das Volck, so dieser Zeit,
Aus aller Welt da war versammlet weit und breit,
Lief gantz bestürtzt herzu, und fund an einem Orte
Der weiten Erden Sprach und aller Länder Worte,
Was ist es? sagten sie: wir hören ja mit Ohren
Ein jeder seine Sprach, in der er ist gebohren.
Wir Parthiäer Volck, wir vom Hyrcaner Meer,
Aus dir, o Medien, und wir von Tigris her,
Wir Cappadocier, wir Bürger in Judäen,
Im Pont, in Asien, wir von Olympus Höhen,
Beym engen Hellespont, wir im Pamphylier Lande,
Und wir Egyptier, vom feisten Nilusstrande.
Wir wohnen, Libyen, um deinen heissen Sand,
Uns hast, Cyrene, du, geschickt, du Pferdeland, (a)
Uns Rom, die Frau der Welt, wir sind aus Creta kommen,
Wir aus Arabien, noch werden wir vernommen:

Wir

(a) Dieses hätte wohl wegbleiben können, weil es im Text selbst nicht befindlich. Tr.

Wir sehn und können nun die Thaten Gottes hören
Vom Galiläer Volck in unsern Sprachen lehren:

Diß Werck verwirrte sie, und nahm die Hertzen ein:
Viel trieben Spott daraus, und legten auf den Wein
Der fremden Sprachen Schuld: des süssen Weines Gaben
War aber Himmelstranck, den sie empfangen haben
Von dem, der Seel und Leib versorgt mit allen Sachen,
Der Geist aus blosser Welt, aus Wasser Wein kan machen.

Am Sonntage Trinitatis.

Röm. am 11.
Auf den 113. Psalm.

Nun lobt den HErren / ihr sein Knecht.

O selig ist ein solcher Mann,
Der etwas nur von weiten kan
Der Weißheit GOttes innen werden,
Dieweil ihr Reichthum höher geht,
Als wo des Himmels Spitze steht,
Und tiefer, als der Grund der Erden.

Wenn stellst du dein Gerichte für,
O Vater, daß du einig dir
Für allen Menschen, hast verborgen?
Was kan der Sterblichen Verstand?
Wer hat des Herren Sinn erkandt?
Wer darf für seinen Rathschlag sorgen?

Wer hat ihm etwas doch geschenckt,
Der auf Vergeltung noch gedenckt,
Die ihm hergegen jetzt gehöre?
Diß alles ist, und war vorhin
Von ihm, und in ihm, und durch ihn:
Ihm sey unendlich Preiß und Ehre.

Am 1. Sonntage nach Trinitatis.

1. Joh. 4.

Auf den 115. Psalm.

Nicht uns / nicht uns / o lieber HErre GOtt.

GOtt ist die Lieb und wer daran sich hält,
Der bleibt in GOtt, und thut, was ihm gefällt,
Er selbst wird in ihm schweben:
Damit ihr auch auf jenen Tag besteht,
So will er das, was eurer Lieb abgeht,
Von seiner Liebe geben.

Wir hatten uns mit eigner Schuld verletzt,
Diß läßt er seyn durch seine Gnad ersetzt,
Macht uns noch hier ihm gleiche.
Lieb hasset Furcht, und Furcht ist nie ohn Pein:
Wer lieben will, der soll bemühet seyn,
Daß Furcht von ihm entweiche.

Liebt hertzlich ihn, wie er mit uns gethan;
Doch ist kein Mensch, der ihn recht lieben kan,
Und seinen Bruder hassen.
Haßt einer den, der ihm für Augen geht,
Wie soll er den, der im Verborgen steht,
Nicht gleichfalls auch verlassen.

Wer Gott begehrt, und läst den Nächsten seyn,
Giebt nur von sich erlognen Hertzensschein:
Er hat uns fürgeschrieben,
Hat seiner Schaar gesetzt ein solches Ziel,
Daß, wer Gott liebt, und lieb gehabt seyn will,
Auch soll den Bruder lieben.

Am 2. Sonntage nach Trinitatis.

1. Joh. 3.

Auf den 96. Psalm.

Singet ein neues Lied dem HErrn.

Ihr dürffet euch gar nicht betrüben,
Weil wir das Thun der Welt nicht üben,
Daß euch die Welt auch haßt und kränckt:
Das Leben wird uns jetzt geschenckt,
Weil wir die Brüder wollen lieben.

Wer nicht will nach dem Bruder fragen,
Der pflegt ihn selber zu erschlagen;
Nun sieht ein Mörder ewig nicht
Des andern Lebens schönes Licht,
Darf keine Himmels Hofnung tragen.

Ließ doch der Herren HErr auch eben
Für uns dahin sein eignes Leben:
So sollen nun ingleichen wir
Das Unsrig auch geduldig hier
Für unsre liebste Brüder geben.

Hat jemand alles Gut der Erden,
Und sieht den Bruder in Beschwerden,
Kennt, daß ihm Trost von nöthen thu,
Und schleußt doch Hand und Hertze zu,
Wie will ihm Gottes Liebe werden?

O Kinder, wann ich euch soll rathen,
So haßt der Liebe falschen Schatten, (a)
Liebt nicht mit Worten nur allein,
Laßt eure Liebe scheinbar seyn,
Durch wahren Mund und rechte Thaten.

(a) Ein harter und falscher Reim, wie auch Tscherning angemerckt.

Am 3. Sonntage nach Trinitatis.

1. Petr. 5.

Auf den 38. Psalm.

HErr / zur Zucht in deinem Grimme.

Stellet Gott heim eure Sachen,
Laßt ihn machen,
Räumt ihm alle Sorgen ein:
Er, der HErr, wird bey euch stehen,
Euch erhöhen,
Wann es seine Zeit wird seyn.

Wie ein Löwe seine Klauen
Einzuhauen,
Wann er tobet, fertig hat;
Meynt der Teufel euch ingleichen
Zu erreichen,
Drum wacht nüchtern früh und spat.

Wann er brüllend auf euch gehet,
Bleibt und stehet,
Werft den Schild des Glaubens für;
Dencket, daß die treuen Glieder,
Eure Brüder,
Eben leiden, als wie ihr.

Euer Gott, der euch beruffen,
Läßt stets offen
Seine reiche Gnadenthür:
Er wird Stärcke, Kraft und Leben
Völlig geben:
Ihm sey Ehre für und für.

Am 4. Sonntage nach Trinitatis.

Röm. am 8.

Auf den 34. Psalm.

Ich will nicht lassen ab.

Ich gläube recht und wohl,
Daß alles Leiden dieser Zeit
Nicht würdig sey der Herrlichkeit,
Die uns erfreuen soll.
Was ist und werden mag,
Was lebt und schwebt auf dieser Welt,
Hat seine Hofnung recht gestellt
Auf jenen grossen Tag.

Die Creatur sieht an,
Wie sehr sie unterworffen sey,
Sie hoft von dem zu werden frey,
Was ihr wird angethan.
Sie selbst soll auch, wie wir,
Bekommen Glantz und klaren Schein,
Soll Gottes Volcke dienstbar seyn,
In einer neuen Zier.

Sie sehnt sich immerdar,
Und siehet stündlich, ob dann nicht
Verhanden sey ihr Tagelicht,
Wie wir auch Gottes Schaar:
Wir Schaar des Geistes stehn,
Und warten emsig für und für,
Ob die Erlösung gantz nicht schier
Mit Freuden an will gehn.

Am 5. Sonntage nach Trinitatis.

1. Petr. 3.
Auf den 133. Psalm.
Schau, wie so fein und lustig ist zu sehen.

Ihr allesamt solt haben gleiche Sinnen,
Solt freundlich seyn, einander Gutes gönnen:
Thut wohl dem, der euch übel meynt,
Flucht jemand euch, so seyd ihm drum nicht feind,
Ja segnet ihn, weil sein Fluch nicht verderbt,
Und ihr den Seegen dennoch erbt.

Wer leben will und gute Tage kriegen,
Halt an die Zung, und lasse sie nicht triegen,
Er handle wohl und liebe Ruh:
Dem Frommen sieht des HErren Auge zu,
Er höret ihn, wann er die Stimm erhebt,
Und kennt den, der nicht ehrbar lebt.

Kein Mensch kan euch, thut ihr, was recht ist, schaden,
Und da sie auch zu Unrecht, euch beladen;
So bleibt euch doch die Seligkeit:
Erschrecket nicht: ihr Trutz geht über hin:
Stellt nur auf Gott, den HErren, Hertz und Sinn,
Und heiligt ihn zu allerzeit.

Am 6. Sonntage nach Trinitatis.

Röm. 6.
Auf den 42. Psalm.
Wie nach einer Wasserquelle.

Die du, Christus, hast erkauffet,
Durch dein Creutz und Leidensnoth;
Die wir sind auf dich getaufet,
Sind getauft auf deinen Tod:

Durch die Taufe sind nun wir
Jetzt begraben auch mit dir,
Können, gleich wie du, erstehen,
Und in neuem Leben gehen.

Du verleihst uns, deinen Zweigen,
Einen neuen Leib und Sinn,
Heissest uns zum Himmel steigen,
Unser alter Mensch ist hin,
Uns drückt keine Schuld nun nicht,
Weil du, unser Trost und Licht,
Hast so viel für uns erworben,
Da wir sind mit dir gestorben.

Keiner darf von uns mehr sterben,
Sünd und Todt ist abgethan,
Christus herrschet, und wir erben:
Gott der sieht uns jetzund an,
Läßt uns seine Kinder seyn,
Nimmt uns gnädig zu ihm ein:
Unser Heil hat uns gegeben
Für den Todt, das wahre Leben.

Am 7. Sonntage nach Trinitatis.

Röm. am 6.

Auf den 35. Psalm.

Ficht wider meine Anfechter.

Dieweil ihr schwaches Fleisches seyd,
So red ich Menschlich noch zur Zeit,
Ihr habt vor diesem, liebste Brüder,
Verunehrt euren Geist und Glieder:
Gleich wie ein unverstopfte Bach
Sich selber treibet nach und nach;
So ist das eine Sündenquell
Stracks kommen an des andern Stell.

Jetzt

Jetzt laßt das Unrecht von euch seyn,
Und räumt euch gutem Wandel ein:
Ihr müßt euch jenes Lebens schämen,
Wann ihr es wolt zu Hertzen nehmen.
Was trug doch eures Lebensbaum,
Wie ihr noch gabt den Sünden Raum?
Ein' herbe Frucht, die ihre Pest
Nicht, als zum Todte, dienen läst.

Nun ihr von Lastern jetzt befreyt,
Und Gottes Knechte worden seyd;
So sollt ihr euer gantzes Leben
Der wahren Heiligkeit ergeben,
Im Fall ihr ja vermeiden wolt
Den bittern Tod, der Sünden Sold,
Und selig leben nach der Zeit,
Mit Christo, in der Ewigkeit.

Am 8. Sonntage nach Trinitatis.

Röm. am 8.

Auf den 43. Psalm.

Richt mich HErr GOtt und halt mir Rechte.

Ihr müsset nach dem Fleische sterben,
Und abthun allen bösen Schein,
Der nichts, als Strafe, kan erwerben:
Wann ihr das Leben wolt ererben,
So last des Fleisches Wercke seyn,
Und räumt dem Geist euch ein.

Schaut zu, daß ihr nichts Arges treibet,
Und auf des Fleisches Sündenbau,
Als wie für diesem, nicht verbleibet:
Wen Gottes Geist ihm einverleibet,

Den liebt Gott, daß er ihm fortan
O Vater, rufen kan.

Diß söhnet aus bey Gott uns Sünder,
Auf Fleisches Tod und zeitlichs Leid:
Wir werden Erben, und nicht minder
Als Christus, seine liebe Kinder,
Mit Freuden gehn nach dieser Zeit,
Zur steten Herrlichkeit.

Am 9 Sonntage nach Trinitatis.

1. Corinth. 10.

Auf den 136. Psalm.

Lobt den HErren inniglich.

O Corinth, du Zier der Welt,
Wie daß dir so sehr gefällt
Einer falschen Liebe Gunst,
Und des schnöden Fleisches Brunst?

Schaue wohl zu, was du thust:
Meide des Gelüstens Lust,
Stelle deine Götter ein,
Die zu wenig göttlich seyn.

Folge nicht der alten Schar,
Die für Gott ein Greuel war,
Und nur spielte, tranck und aß,
Daß sie ihrer selbst vergaß.

Seyd von Unzucht los und frey,
Weil durch jener Hurerey
Drey und zwantzig tausend Mann
Einen Tag fiel auf dem Plan.

Auch versucht den Herren nicht,
Der ein strenges Urtheil spricht:
Als es diß Volck so gemacht,
Ward's von Schlangen umgebracht.

Leidet ihr auch irgend Noth,
Murret drum nicht wieder Gott,
Dann er jener gleiche That
Durch den Tod gestrafet hat.

Dieses nehmet fleißig ein,
Laßt es eure Warnung seyn:
Welcher stehet, sehe zu,
Daß er keinen Fall nicht thu.

Gott der weiß es allzuwohl,
Wie er euch versuchen soll:
Er thut keinem nicht mehr an,
Als was er ertragen kan.

Am 10. Sonntage nach Trinitatis.

1 Corinth. 12.

Auf den 137. Psalm.

Da wir zu Babylon am Wasser sassen.

O liebste Schar, denckt nach des Geistes Gaben,
Daß wir sie nur von Gott empfangen haben.
Ihr wisset wohl, daß ihr für dieser Zeit
Ein Götzen-Volck und blind gewesen seyd:
Drum sollet ihr ja JEsum nicht verfluchen,
Der durch den Geist euch will zum Glauben suchen.

Ohn ihn, den Geist, kan niemand JEsum haben:
Nur ein Geist ists, sind Aemter, Macht und Gaben

Schon

Schon mancherley: Gott ists, der alles giebt,
Und ernstlich will, daß jeder seines übt:
Er theilt uns aus Erkenntniß, Kraft zu gläuben,
Der Weisheit Zier, Kunst, Kranckheit zu vertreiben.

Er reget uns viel Wunder fürzubringen,
Schenckt Wissenschaft von ungeschehnen Dingen,
Er macht, daß der recht urtheil' ohne Wahn,
Hergegen der viel Sprachen deuten kan:
Diß thut der Geist, der einem jeden giebet
Viel oder nicht, nachdem es ihm beliebet.

Am 11. Sonntage nach Trinitatis.

1 Corinth. 15.

Auf den 24. Psalm.

Dem HErren der Erdkreis zusteht.

Ich hoff, ihr liebet noch und ehrt,
Was ihr mit Ernst habt angehört,
Und hertzlich von mir aufgenommen:
Ihr stellet ja auf keinen Ort
Der Seligkeit ihr wahres Wort,
Dardurch ihr könt zum Leben kommen.

Es wohnt euch das Gedächtniß bey,
Daß Christus unser Heyland sey
Für uns gestorben und begraben;
Und als er auferstanden war,
Wie Kefas und der Zwölfen Schar
Ihn sichtbarlich gesehen haben.

Er ließ sich sehen auf einmahl
Fünfhundert Brüdern an der Zahl,

Die theiles schlafen, theiles leben:
Hat mehr gezeigt dem Jacob sich,
Und den Aposteln: Dann bin ich,
Dem er sich an den Tag gegeben.

Ich bin es, sein unzeitigs Kind,
Das dennoch so viel Gnade find,
Aus der Apostel Zahl der letzte;
Nicht werth, daß ich soll einer seyn,
Weil ich mich selber der Gemein'
Auch mit der Faust, entgegen setzte.

Doch meine Schuld ist überhin,
Ich bin durch Gott der, so ich bin,
Ich rühme mich für ihnen allen:
Ich habe mehr, als sie gethan:
Doch nicht ich, Gott, der alles kan,
Thut diß, und läst mich ihm gefallen.

Am 12. Sonntage nach Trinitatis.

2. Corinth. 3.

Auf den 65. Psalm.

Auf Sion / dir geschicht groß Ehre.

Zu GOtt wir setzen ein Vertrauen,
Durch Christum nur allein:
Wir dürfen auf uns selbst nicht bauen,
Von ihm muß alles seyn,
Von ihm entspringet, was wir haben:
Es giebt uns unser GOtt
Des Geistes lebenreiche Gaben,
Der Buchstab ist nur todt.

Zwar

Zwar das Gesetze, so im Steine
Zuvor geschrieben stund;
Kam auch herfür mit Pracht und Scheine,
Bewegte Berg und Grund,
Deß grossen Moses sein Gesichte
War also hell und klar,
Daß es für Strahlen, Glantz und Lichte
Nicht anzuschauen war.

Doch geht des Geistes schöne Sonne
Dem Satzung-Amte für,
Scheint uns mit ungewölckter Wonne
Und breitet seine Zier:
Denn das Gesetze zeigt mit Zagen
Auf die Verdamniß Zeit;
Der Gnadengeist pflegt anzusagen
Trost, Heil und Herrlichkeit.

Sie sind einander nicht zu gleichen
Gesetz und Geistes Zier:
Der zweyer Tafeln Schein muß weichen,
Die Gnade glänzt ihm für.
Hat jenes Amt sehr hohe Gaben,
Das aufhört und vergeht;
Was wird nicht diß für Klarheit haben,
Das ewig bleibt und steht?

Am 13. Sonntage nach Trinitatis.

Galat. 3.

Auf den 41. Psalm.

Wohl dem / der einen armen Krancken nicht.

Dieweil man ja der Menschen Testament
Für recht und gut erkennt,

Thut nichts darzu, und nimmt auch nichts darvon,
Ists einmahl kräftig schon:
So gilt vielmehr noch das, so Abraham
Vom Himmel selbst bekam:
Sein Samen ists, den Gottes weiser Rath
Ihm auserkohren hat.

Diß Testament, das gantz auf Christum geht,
Verbleibet und besteht,
Wiewohl es schon mehr, als vierhundert Jahr,
Für dem Gesetze war,
Weil kein Gesetz hierüber Urtheil spricht,
Und hilft das Erbe nicht:
GOtt hat es selbst dem Abraham vermacht,
Und gnädig ihn bedacht.

Doch das Gesetz hat auch GOtt eingesetzt,
Dieweil wir ihn verletzt,
Das stillet nun des werthen Mittlers Hand,
Der selbst ist unser Pfand.
Durch Werck erlangt ein Mensch das Leben nicht,
Noch durch Gesetzes Pflicht:
Der ist es nur, dem Christus solches giebt,
Der gläubet, und ihn liebt.

Am 14. Sonntage nach Trinitatis.

Galat. 5.

Auf den 121. Psalm.

Mein Augen ich gen Berg aufricht.

Schaut über euch und auf den Geist,
Soll euch nicht seyn bewust
Des Fleisches böse Lust,
Die den Verstand zu Boden reißt:

Ihr müst zu einer Seiten,
Wann Geist und Fleisch hier streiten.

Ihr seyd, wann euch der Geist regiert,
Gantz vom Gesetze frey:
Drum fliehet Hurerey,
Den Ehbruch, der zum Tode führt,
Abgötterey, Raub, Neiden
Mord, Schwelgen sollt ihr meiden.

Wer solchen Lastern sich ergiebt,
Und läst das Gute gehn,
Worauf sein Sinn soll stehn,
Ist gantz in böses Thun verliebt,
Der muß nur ewig sterben,
Kan Gottes Reich nicht erben.

Deß Geistes Frucht ist Liebe, Gunst,
Ist Glaub und Gütigkeit,
Fried und Bescheidenheit,
Gedult und keusche Liebesbrunst.
Wen Christus nicht soll lassen,
Muß böse Lüste hassen.

Am 15. Sonntage nach Trinitatis.

Galat. 6.

Auf den 23. Psalmen.

Mein Hüter und mein Hirt ist Gott der HErre.

Weil unser Gott den Geist uns hat gegeben,
So soll er auch erscheinen aus dem Leben:
Ihr müsset fliehn den Geitz der schnöden Ehren,
Mit Zorn und Haß einander nicht versehren.
Wann jemand irrt und gar Schnurrecht nicht handelt,
So lehret ihn ihr, die ihr geistlich wandelt.

Seht

Seht auf euch selbst, helft fremde Last ertragen,
Und seyd nicht stoltz, wann ihr wolt Gott behagen:
Wann jemand sich für andern auf der Erden
Was düncken läst, der wird betrogen werden,
Er prüfe sich, was an ihm sey zu finden,
Ein jeder hat genug an seinen Sünden.

Schaut, daß ihr dem, der Gottes Wort euch lehret,
Viel Gutes thut, ihn fördert, liebt und ehret.
GOtt schertzet nicht: Ein jeglicher empfähet
Zur Erntezeit das, was er ausgesäet.
Wer sä't aufs Fleisch, der ernte das Verderben,
Wer auf den Geist, der wird das Leben erben.

Dieweil uns dann gar reichlich ein wird kommen,
Wie sämtlich wir es haben fürgenommen;
So seyd an jetzt zu helfen unverdrossen,
Zwar jederman, doch mehr den Mitgenossen,
Und säet so des Geistes edle Gaben,
Daß ihr hernach mögt ewig Ernte haben.

Am 16. Sonntage nach Trinitatis.

Ephes. am 3.

Auf den 32. Psalm.

O selig muß ich diesen Menschen preisen.

Laßt drum nicht ab, ihr Brüder, Gott zu lieben,
Und Recht zu thun, will er mich gleich betrüben.
Ich rühme mich, es freuet sich mein Sinn,
Daß ich an jetzt für euch gefangen bin.
Ich bitte stets den Vater unsers HErren,
Der Vater ist in dem, was weit und ferren
Welt ist und heist, er woll in Noth und Pein,
Durch seinen Geist euch geben starck zu seyn.

Er wolle stets euch hertzlich lassen treiben
Des Glaubens Thun, und Christum in euch bleiben,
Damit ihr so einander treulich liebt
Mit wahrer Brunst, die er nur einig giebt.
Er woll euch auch, wie andre heil'ge Scharen,
Sein Gnadenwerck recht geben zu erfahren,
Damit ihr seht und fühlt, wie vielerley,
Wie lang, und tief, und hoch die Güte sey.

Er laß euch recht die Liebe Christi kennen,
Wiewohl ihr Maaß kein Mund gar nicht kan nennen,
Kein Auge sehn, dieweil sie weiter geht,
Als an die Nacht, und wo die Sonn aufsteht.
Ihm, der uns will gar überschwencklich schencken
Viel mehr, als wir begehren und gedencken,
Sey unter uns, jetzt und in jener Zeit,
Ohn End und Ziel, Lob, Ehr und Herrlichkeit.

Am 17. Sonntage nach Trinitatis.

Ephes. 4.

Auf den 33. Psalm.

Wohl auf ihr Heiligen und Frommen.

Ich zwar Gefangner Gottes wegen,
Doch der euch gleichwohl hertzlich liebt,
Bitt euch, daß ihr auf euren Stegen
Im Geiste recht zu gehn euch übt:
Liebt der Demuth Gaben,
Denckt Gedult zu haben,
Neidet stoltzen Wahn:
Knüpft zum Glaubenspfande,
Mit des Friedes Bande
Hertz und Sinnen an.

Hegt

Hegt keinem andern Zanck, noch Streiten,
Als wegen Lieb und Treu allein,
Und last bey euch auf allen Seiten,
Ein Hertz und ein Gemüthe seyn:
Als wie euch auch führet
Ein GOtt und regieret,
HErr in Ewigkeit:
Der euch hat gegeben
Taufe, Geist und Leben,
Was ihr könt und seyd.

Am H. Michaelis Tag.

Offenb. am 12.

Auf den 24. Psalm.

Dem HErren der Erdkreis zusteht.

Im Hause der Unsterblichkeit
Kam Michael in einen Streit,
Samt seinen Engeln, mit dem Drachen:
Der Drach und seiner Engel Schar
Verlohr, und muste gantz und gar
Sich aus den Himmels Gräntzen machen.

Der Satanas und Seelen Tod,
So alle Welt verführt in Noth,
Der must herabgestossen werden:
Er, welcher uns verhetzt zum Fall,
Ist selbst, samt seiner Engel Zahl,
Gestürtzet in den Grund der Erden.

Drauf hub sich einer Stimmen Klang,
Der durch den Bau des Himmels drang:
Jetzt mögen sie seyn unverzaget,
Sie haben Gottes Reich und Macht:
Er ist hinweg, der Tag und Nacht
Vor ihm sie heftig hat verklaget.

Des Lammes Blut hat ihn bekriegt,
Das wahre Zeugniß obgesiegt,
Weil sie ihr Leben nicht geschonet,
Seyd unbesorget nach der Zeit,
Und brechet aus mit Frölichkeit,
Ihr Himmel, und was drinnen wohnet.

Am 18. Sonntage nach Trinitatis.

1. Corinth. 1.

Auf den 5. Psalm.

O HErr / dein Ohren zu mir kehre.

Ich muß mit Dancke GOtt erheben,
Um daß er seine Gütigkeit
Euch mitgetheilet dieser Zeit,
Und hat in Christo recht zu leben,
Den Geist gegeben.

Jetzt könnt ihr euer Hertze laben
Mit Troste seiner Himmelsbrunst,
Seyd nun in seines Sohnes Gunst,
Und dörfet ferner keiner Gaben
Mehr Mangel haben.

Ihr könnt getrost und freudig hoffen
Auf jene Zeit, so ohne Zeit,
Weil ihr durch ihn unsträflich seyd.
Es läst euch der, so euch berufen,
Den Himmel offen.

Am 19. Sonntage nach Trinitatis.

Ephes. am 4.

Auf den 128. Psalm.

Selig ist der gepreiset.

Schaut, daß ihr von euch leget
Den Wandel dieser Welt,
Den alten Menschen feget
Der sich durch Laster fällt:

Thut weg des Kleid der Erden,
Und liebt Gerechtigkeit,
Ein neuer Mensch zu werden,
Wie ihr erschaffen seyd.

Seyd feind den argen Lügen,
Wann euer Mund was spricht:
Den Nächsten zu betriegen
Gedencket niemahls nicht:
Ihr sollet Zorn nicht fassen,
Und nicht nach Feindschaft stehn:
Laßt über eurem Hassen
Die Sonn nicht untergehn.

Erduldet nicht und leidet
Ein böses Lästermaul:
Den Diebstahl flieht und meidet,
Seyd was zu nehmen faul,
Und munter viel zu geben:
Greift ehrlich Arbeit an,
Zu Fristung dessen Leben,
Der sich nicht retten kan.

Am 20. Sonntage nach Trinitatis.

Ephes. 5.

Auf den 143. Psalm.

Erhör, O HErr, mein Bitt und Flehen.

Ihr Brüder, weil ihr hier im Leben,
Als Pilgersleute, müsset schweben,
So seht, daß ihr fürsichtig seyd:
Ihr müsset auf euch Achtung geben,
Dann es ist jetzund böse Zeit.

Schaut, daß ihr euren Sinn erhöhet,
Und nach des HErren Willen gehet,
Vermeidet Wein und Trunckenheit,
Weil anders nichts hieraus entstehet,
Als sichers Leben, Zanck und Streit.

Singt, wann die Sonne gehet nieder,
Und wann sie uns bescheinet wieder,
Dem Herren einen Lobgesang,
Ertichtet Himmelreiche Lieder,
Und saget GOtt, dem Vater, Danck.

Am 21. Sonntage nach Trinitatis.

Ephes. 6.

Auf den 27. Psalm.

Der HErr mein Licht ist, und regiert mein Leben.

Bemühet euch ihr Brüder, starck zu werden
In Gott, zieht an den Harnisch seiner Macht:
Es ist ein Feind nicht hier nur von der Erden,
Der stündlich euch zu fällen ist bedacht.
Was euch bekriegt, das ist kein Fleisch noch Blut,
Kein gleicher Feind: Die Fürsten dieser Welt,
Der Teufel Schar, kömt selber in das Feld,
Sie stellet nach auf eurer Seelen Gut.

So schauet nun behertzt zu widerstehen
Mit steifer Hand, legt GOttes Rüstung an:
Seyd unverzagt ihm auf dem Hals zu gehen,
Und scheuet nicht den ritterlichen Plan.
Der Lenden Gurt sey klarer Warheit Schein,
Die nie erliegt, der Krebs Gerechtigkeit,
Die Schutz-Begier der rechten Friedenszeit,
So könnet ihr zum Kämpfen fertig seyn.

Doch sonderlich ergreift für allen Dingen,
Zu dieser Schlacht, den vesten Glaubens Schild,
Den gar kein Pfeil, kein Waffen kan durchdringen,
Und der allhier am allermeisten gilt.
Des Heiles Helm, des Geistes scharfes Schwerdt
Des HErren Wort, laßt euch befohlen seyn,
Diß ist der Schutz, der einig und allein
Auf dieser Welt des Teufels Wüten wehrt.

Am

Am 22. Sonntage nach Trinitatis.

Phil. 1.

Auf den 20. Psalm.

Der HErr erhör dich in Gefahren.

So oft ich an euch dencken können,
Wie ich dann allzeit thu;
So oft auch wand ich Hertz und Sinnen
Für euch, gen Himmel zu.
Ihr steht mir allzeit im Gesichte,
Seyd ihr zum Glauben kommen,
Und unsern Trost zum Gnadenlichte
Habt eyfrig angenommen.

Ich bin in hertzlichem Vertrauen,
Daß der, so in der That
Das gute Werck in euch zu bauen,
Wohl angefangen hat,
Der werd es ferner auch vollführen,
Euch seine Gnade geben,
Und mit des Geistes Gütern zieren,
So lang ihr werdet leben.

Es wallet mir zwar mein Geblüthe,
Daß ich im Kärcker bin;
Doch hab ich bey euch mein Gemüthe,
Mein Hertz und gantzen Sinn:
Dieweil ich auch allhier gefangen,
Von GOtt die Warheit sage,
So weiß es GOtt, was für Verlangen
Ich stündlich nach euch trage.

Ich bete, daß ihr möget brennen
In Lieb, ohn Heucheley,
Mögt weise seyn und Gutes kennen,
Sehn, was das Beste sey:

Daß eure Schar von Tag und Tage,
Den Glauben könne mehren,
Und rechte Geistes Früchte trage,
Zu Gottes Lob und Ehren.

Am 23. Sonntage nach Trinitatis.

Phil. 3.

Auf den 125. Psalm.

All, die auf GOtt den HErren haben.

Wollt ihr die gute Strasse reisen
Hin zu des Lebens Thür,
So folgt, ihr Brüder, mir,
Und denen die euch recht anweisen,
Die, als ein gutes Fürbild, stehen,
Und für euch gehen.

Laßt Christi Creutzes Feinde laufen,
Ihr Bauch der ist ihr Gott,
Ihr Ehr ist Schand und Spott:
Sie sollen zum verdammten Haufen,
Dieweil sie nichts sonst von sich geben,
Als weltlichs Leben.

Im Himmel, da man hin soll dencken,
Wird unser Wandel seyn,
Wann Christus neuen Schein
Wird diesem schwachen Leibe schencken,
Und seinem, als HErr aller Sachen,
Ihn gleiche machen.

Am 24. Sonntage nach Trinitatis.

Coloss. 1.

Auf den 25. Psalm.

Zu dir ich mein Hertz erhebe.

Seit wir in Erfahrung kommen,
Ihr Colosser, wie ihr habt
In dem Glauben zugenommen,
Wie euch unser GOtt begabt,
Seit der Zeit auch bitten wir,
Er woll euch mit Geist erfüllen,
Geben rechter Weißheit Zier,
Und euch zeigen seinen Willen.

Wandelt auf des HErren Wegen,
Der euch solche Gnade giebt:
Soll er geben seinen Segen,
Lebet so, wie ihm geliebt,
Fusset nach der Wahrheit Bahn,
Daß sich euer Glaube stärcke;
Nehmet euch der Sanftmuth an,
Duldet, und bringt gute Wercke.

Dancket GOtt für allen Dingen,
Als durch den ihr tüchtig seyd,
Daß er euch kan nachmahls bringen
In das Reich der Ewigkeit:
Er läßt aus der finstern Nacht
Euch zu seinem Lichte finden:
Seines Sohnes Blut das macht,
Daß wir frey sind aller Sünden.

Am 25. Sonntage nach Trinitatis.

1. Theß. 3.

Auf den 130. Psalm.

Zu dir von Hertzen Grunde.

Das blinde Volck der Heyden,
So keine Hofnung hat,
Empfindet grosses Leiden,
Und ist ohn allen Rath,
Wann ihm was Liebes stirbet:
Uns lehrt des Glaubens Kraft,
Daß keiner nicht verdirbet,
Den gleich der Tod entraft.

Wie Christus ist erstanden;
So wird er mich und dich
Auch aus des Todes Banden
Erretten kräftiglich:
Zum allerersten werden
Die Todten auferstehn,
Eh als das Volck auf Erden
Wird für Gerichte gehn.

Er selbst der HErr der Herren,
Wird durch ein Feldgeschrey
Erzeigen weit und ferren,
Daß er fürhanden sey:
Des Engels Wort wird schallen,
Wird sagen: Komt herfür,
Zu denen Menschen allen,
Die jetzt nicht mehr sind hier.

Er wird uns, die wir leben,
Wie ihre Schaar, zu sich
Hin in die Wolcken heben,
Da wir dann ewiglich

Beym Herren wohnen werden:
Glaubt sicherlich und frey,
Daß dieser Tod auf Erden
Des Todes Ende sey.

Am 26. Sonntage nach Trinitatis.

Hebr. 11.

Auf den 18. Psalm.

O HErr, der du mir Macht und Stärck thust geben.

Wer recht thun will, der muß des Glaubens Gaben,
Ohn welchen wir nichts richten können, haben:
Der Glaube macht, daß wann man was nicht sieht,
Jedennoch weiß, daß, es gewiß geschieht;
Der Glaube macht, daß wir bestätigt werden,
Und Zweifels frey, daß dieser Bau der Erden,
Luft, Himmel, See, was irgend wird geschaut,
Was lebt und schwebt, aus nichts sey aufgebaut,
Daß er, der HErr, der über uns regieret,
Der Wolcken Zelt hab herrlich ausgezieret,
Der Erden Grund aus Nichts mit Nichts gelegt,
Der nirgends ruht, und dennoch alles trägt.

Durch Glauben ward der Abel angenommen,
Diß Opfer ist für Gottes Antlitz kommen,
Nicht Cains Schein: Allein der Glaube nahm
Den Enoch weg, daß er gen Himmel kam.
Durch Glaubens Kraft hat Noah angehöret (a)
Des HErren Wort, und sein Gebot geehret,
Wie streng es war, hat sich ihm gantz vertraut,
Hat für sein Haus den Kasten aufgebaut:

Die

(a) Hiervon sehe man Tschernings teutsche Schreib- und Sprachkunst, pag. 83. Tr.

Die Welt war noch mit Wasser nicht umschlossen,
Es hatte sich die Luft noch nicht ergossen;
Doch gieng er hin, und fand Gerechtigkeit
Bey seinem GOtt, in grosser Zorneszeit.

Durch Glaubenskraft kunt Abraham erwerben
Den neuen Ort, so Gott ihm gab zum Erben:
Er ließ es stehn das liebste Vaterland,
Und gieng dahin, wo er war unbekant.
Des Glaubens Kraft hat ihn bewegt zuziehen'
In End und Ort, den GOtt ihm selbst verliehen,
Hat dem getraut, der alles schaffen kan,
Wie Isaac und Jacob auch gethan.
Der Glaube bleibt für andern Sachen allen;
Ohn ihn allein, kan niemand GOtt gefallen:
Den pflantzet fest in eure Hertzen ein,
Und laßt ihn nicht, wann ihr wolt selig seyn.

Am 27. Sonntage nach Trinitatis.

1 Petr. 3.

Auf den 19. Psalm.

Die Himmel allzumal.

Seyd jetzt und allezeit
Zur Rechenschaft bereit,
Fußt auf des Glaubens Grund,
Traut GOtt und habt Geduld,
Wann euch ohn alle Schuld
Beleugt ein falscher Mund:
Den, der euch faßt in Neid,
Dieweil ihr geistlich seyd,
Wird GOtt zu schanden machen:
Viel besser ists, daß ihr
Um Wohlthat leidet hier;
Als wegen böser Sachen.

Weil

Weil der Gerechte hat
Für ungerechte That
Erlitten Schand und Noth,
Weil er, der alles kan,
Den Mund nicht aufgethan,
Ertragen seinen Tod;
So will des Lebens Licht,
Daß wir uns gleichfalls nicht
Des Leidens wegern sollen;
Im Fall wir für und für
Des Himmels Lust und Zier
Mit ihm besitzen wollen.

Des Noens kleiner Schaar,
Die in der Archen war,
Gab er die Seligkeit,
Das Wasser, das noch jetzt
Mit Glaubens Zuthun nützt,
Und hilft uns jederzeit;
Macht einen Bund mit GOtt,
Durch seines Sohnes Tod,
Der unsre Seelen führet
Hin in das Vaterland,
Da er an GOttes Hand
Sitzt, herrschet und regieret.

Martin Opizen
Geistliche
Oden/ oder Gesänge/
Bevoraus,
Unterschiedene Psalmen Davids,
Aus dem eigentlichen Verstand der Schrift, auf anderer Psalmen und Gesänge gewöhnliche Weisen gesetzt.

****

An den Herrn Obristen von dem Werder.

Das schöne Buch, das Richtscheit guter Sitten, (a)
Die starcke Kraft den Himmel zu erbitten,
Des Lebens Trost, der Muth zum Sterben giebt,
Was der Held sang, den GOtt Grundaus geliebt;
Wird durch den Saal der gantzen Welt gesungen,
Und reget sich in aller Christen Zungen:
Es schärffet sich daran auch allermeist
Ein weiser Sinn und Gaben-reicher Geist,
Dem Oben ab der gute Fug verliehen,
Des HErren Lob in Reimen hoch zu ziehen:

Als

(a) Dieses Gedichte ist schon oben, in dem I. Buche der Poet. Wälder, fürkommen, wie es also daselbst, in der lezten Breßl. Edition gefunden wird. Weil man nun derselben nachgefolgt; so ist es allda stehen geblieben; ob es gleich dort gar wohl wegbleiben können. Indessen hat man dieses allhier anzeigen sollen; in Hofnung, daß solches geringe Versehen den bescheidenen Leser von keiner grossen Erheblichkeit scheinen werde; in Betrachtung, daß man ein gutes Lied wohl an zweyen Orten lesen könne. Tr.

Als wie auch du gethan mit solcher Zier,
O Zier der Zeit, daß die Gemüther dir,
Wie deiner Hand der Feind, gewonnen geben,
Der Freyheit Feind, dem du zu widerstreben
Für GOtt und sie, das Ritterschwerdt gefaßt,
Und diß Lob auch zu dem gefüget hast,
So dir gefolgt mit wohl verdientem Segen,
Von Kindheit an, der edlen Tugend wegen,
Die höher noch dich zu den Wolcken hebt,
Als hoch dir Sinn und Faust im Schreiben schwebt.
Doch dir zu thun nach deinem Wohlbehagen,
Dem die Natur selb selbst nichts abgeschlagen,
Auch diß bey mir zu nehmen mehr in acht,
Was Layen klug, und Sünder selig macht;
Hab ich den Grund zu diesem legen sollen,
Was ich vielleicht zu Ende bringen wollen,
Wo nicht gethan mein liebes Vaterland,
Von welchem ich anjetzt bin weggesandt,
Nicht würdig zwar, doch Nächtlich und zu Morgen,
(Du weissest es) voll aller treuen Sorgen.
Nun dieser GOtt, den David hier erhebt,
Der jederzeit ob seiner Kirche schwebt,
Der jetzund auch zur Rettung Mittel giebet,
Wo Teutschland nur sein Bestes selber liebet,
Und sich durch Neid und Argwohn nicht verzehrt,
Wird schencken diß, was unser Sinn begehrt,
Der Seelen gut und nöthig ist dem Leben:
Den hilf, o Held, als wie du thust, erheben,
Und stimme hier des Königs Seyten an,
Mit denen man den Himmel beugen kan,
Wo Hertz und Mund auf Gottesfurcht beflissen,
Die Gottes Geist wird gnädig in uns giessen.

Leutmeritz,
den 12. Herbstmonats, 1634.

Der

Der 6. Psalm.

Auf die Weise des 77.
Zu GOtt in dem Himmel droben.

HErr, nicht schicke deine Rache
Uber meine böse Sache,
Ob sie wohl durch Ubelthat
Grossen Zorn verdienet hat;
Freylich muß ich es bekennen,
Ursach hast du sehr zu brennen;
Doch du wollest jetzt allein
Vater, und nicht Richter seyn.

2. Schicke lieber, o mir Armen,
Für dein Eyfern, dein Erbarmen:
Heile mich, dann ich vorhin
Schwach und Lagerhaftig bin.
Siehe, wie ich ab sey kommen,
Wie mir alle Kraft genommen:
Mache, HErr, es ja nicht lang,
Marck und Bein ist Sterbe-kranck.

3. Für der Sorgen, Pein und Schmertzen,
Ist kein Hertz in meinem Hertzen:
Mein Gemüthe, das dich liebt,
Ist bis auf den Grund betrübt.
Mein Trost, kanst du noch verweilen?
Hat es keine Noth zu eilen?
Macht dann deine Hülfe sich
Schwächer, als der Kummer mich?

4. Kehre wieder, wiederkehre,
Eh ich mich in Angst verzehre:
Reiche deine Hand, o GOtt,
Meiner Seelen in der Noth:
Zwar du möchtest sie wohl hassen,
Weil sie selber dich verlassen:

Noch

Noch betrachte diß darbey,
Was dein Heyl und Güte sey.

5. Menschen, die nicht mehr im Leben,
Die den Geist schon aufgegeben,
Wissen nichts von Schuld und Pflicht,
Und gedencken deiner nicht:
Dann wer kan dir Ehr erweisen,
Wer vermag dich wohl zu preisen,
Wann er schon liegt ausgestreckt,
Und im tiefen Grabe steckt?

6. Meine müde Seufzer sagen,
Was der Mund nicht weiß zu klagen:
Durch mein Weinen alle Nacht,
Wird mein Bette naß gemacht:
Meiner Augen heisse Zähren,
Die mir Ruh und Schlaf beschweren,
Quellen, als ein Wasserfluß,
Daß mein Lager schwimmen muß.

7. Von der Pein, die ich empfunden,
Ist mein Antlitz abgeschwunden,
Ungeduld macht die Gestalt
Mir für meinen Jahren, alt:
Dann ich muß von allen Seiten
Mit dem losen Haufen streiten,
Der mir anthut Schmach und Spott,
Und mich ädert auf den Todt.

8. Nun ihr Ubelthäter, ziehet,
Ihr Tyrannen, auf, und fliehet,
Geht, ihr Volck der Eitelkeit
Hin, woher ihr kommen seyd:
Dann der HErr sieht, wann ich weine,
Daß ich diß mit Treuen meyne:
Meine Thränen fliessen hin
In sein Hertz, und beugen ihn.

9. Er der HErr, hat schon mein Flehen
Mit Genaden angesehen:
Mein Gemüthe, das mich regt,
Hat ihm seines auch bewegt:
Alsobald ich ihn gebeten,
Ihm für Augen bin getreten,
Hat auch seine Güte sich
Ausgebreitet über mich.

10. Für der gantzen Welt auf Erden
Sollen die nun Schamroth werden,
Zittern noch für GOtt und mir,
Die mich hassen für und für:
Weichen müssen sie zurücke
Plötzlich und im Augenblicke,
Und doch sehen auch darbey,
Daß der HErr mein Heyland sey.

Der 15. Psalm.

Auf die Weise des 24.

Dem HErren der Erdkreiß zusteht.

Wer wird dann je so selig seyn,
O HErr! Wer kömt doch bey dir ein,
In deinen Zelten stets zu wohnen?
Wem wird auf deinen Berg zu gehn,
Den heilgen Berg, frey offen stehn?
Wer ist, den du so wirst belohnen?
2. HErr, dieser ist es, dessen Geist
Sich von der schnöden Erden reißt,
Recht geht, und was gerecht ist, übet:
Der ihm zu handeln auserkießt,
Als wie es recht und erbar ist,
Und hertzlich sehr die Wahrheit liebet.

3. Der seines Nächsten Sinn nicht kränckt
Durch Lügen, die er ihm erdenckt,
Ihn nicht ermordet mit der Zungen:
Sagt nicht dem Nachbar Böses nach,
Und lässet ihm erdachte Schmach
Und falschen Spott unaufgedrungen.
4. Der loses Volck nicht ehrt und liebt,
Dem aber sein Gemüthe giebt,
So GOtt hoch hält für allen Dingen:
Der nimmer ändert seinen Eyd,
Und solt es ihm schon anderweit
Den höchsten Schimpf und Schaden bringen.
5. Der nicht Finantz und Wucher übt,
Nicht dem, der ihm Geschencke giebt,
Zu Willen, falsches Urtheil heget,
Wer also redet, also lebt,
Und emsig nach dem Guten strebt,
Der bleibt auch stets und unbeweget.

Der 32. Psalm.

Auf die Weise des 9.

Ich will dich / HErr, von Hertzen Grund.

O wohl dem, der die Ubelthat
Nicht mehr auf sich zu tragen hat:
Dem seine Laster sind verdecket
Darein er sich zuvor gestecket!
2. O selig der! dem GOttes Huld
Nicht zuschreibt seiner Fehler Schuld,
Bey welchem kein Betrug zu finden
Dardurch er bergen will die Sünden!
3. Da als ich wolte sicher gehn,
Und mein Verbrechen nicht gestehn,
Geschwand ich gantz an Marck und Beinen,
Für stetem Heulen und für Weinen.

4. Dann deiner Hand ergrimmte Macht
Lag auf mir Armen Tag und Nacht:
Es ist mir alle Kraft zerronnen,
Wie Graß dorrt von der Sommersonnen.
5. Da aber ich um Gnade bat,
Erzählte meine Missethat,
Und sprach: O HErr, ich beichte lieber!
Da liessest du die Schuld vorüber.
6. Darum das Volck der Heiligkeit
Dir ruffen soll zu rechter Zeit:
So wird kein Strohm nicht zu ihm fliessen,
Wann alle Fluten sich ergiessen.
7. Du bist mein Schirm, beschütze mich,
Treib Angst und Schmertzen hinter sich,
Daß ich mit süssem Lobgesange
Auf die Erlösung frölich prange.
8. Ich will dein Lehrer seyn, sprichst du,
Den Weg dir weisen richtig zu,
Dich, wo du wandelst, aller Seiten
Mit meiner Augen Klarheit leiten.
9. Nicht seyd ein Maulthier, oder Pferd,
Das nichts versteht und nichts begehrt,
Und dem der Zaum den Mund muß zwingen,
Wann du es wilt zum Lauffe bringen.
10. Also auch wird ein böser Mann
Durch Strafen, in die Zucht gethan:
Wer nach dem HErren trägt Verlangen,
Wird Glimpf und Gütigkeit empfangen.
11. Ihr, die ihr liebt Gerechtigkeit,
Und sauber von Gemüthe seyd,
Freut euch im HErren, singt und ehret
Den, dessen Huld euch singen lehret.

Der 38. Psalm.

Auf die Weise des 91.

Wer in des Allerhöchsten Hut.

Oder: **Durch Adams Fall.**

O HErr GOtt, brich doch nicht herfür
Mit deines Eifers Flammen:
Es schlage ja nicht über mir
Dein heisser Zorn zusammen:
Hör auf, und zeuch doch wieder ein
Diß strenge Stiefgemüthe;
Laß deinen Grimm nicht höher seyn,
Als deine grosse Güte.

2. Mein Fleisch ist nicht durch Menschen wund,
Da Menschen wieder heilen:
Du hast mich selbst bis auf den Grund
Versehrt mit scharfen Pfeilen:
Es lässet deine Hand und Last
Mich unter ihr kaum regen:
Sie martert mich, daß ich nun fast
Für Mattigkeit, erlegen.

3. Dein schwerer Zorn hat diß gethan,
Daß ich an meinem Leibe
Nichts sehen, oder fühlen kan,
Das unverletzet bleibe:
Dein Haß und mein Verbrechen macht,
Das ich nicht Ruh mag finden,
Daß alles sich an mir verwacht,
Auch die Gebeine schwinden.

4. Der Sünden Kraft beginnt so weit
Mir Schwachen obzusiegen,
Das ihre Höhe nun bereit
Mein Häupt hat überstiegen:

Der schnöden Mängel hartes Joch,
Die meine Schultern plagen,
Ist freylich gar viel schwerer noch,
Als daß ich es soll tragen.
5. Ich bin an solchen Wunden kranck,
Die sich nicht stillen lassen,
Die faules Eyter und Gestanck
Mit grosser Abscheu, fassen:
Was aber dieses macht und thut,
Das kömt von meinem Willen,
Von Thorheit, die mein Uebermuth
Erhitzt war zu erfüllen.
6. Mein hartes Ubel presset mich
So, daß ich krumm muß gehen,
Es druckt mein Antlitz unter sich,
Gerade nicht zu stehen.
Ich tret in schwartzen Kleidern her,
Als Zeichen meiner Sorgen,
Die mich begleiten mit Beschwer,
Bis in die Nacht und Morgen.
7. Ich Armer schleppe kaum herein
Die abgezehrten Lenden:
Das Eingeweyd ist von der Pein
Verdorret aller Enden:
Vom Wirbel an, bis auf den Fuß,
Ist nichts befreyt der Plage:
Kein Glied ist, das nicht zeugen muß
Von Kranckheit, so ich trage.
8. Ich bin nicht mehr nun, der ich zwar
Vor dieser Zeit gewesen,
Als ich bey guten Kräften war:
Jetzt kan ich nicht genesen,
Muß heulen, wie ein grimmes Thier,
Für Ungeduld und Schmertzen,
Für Brausen, welches für und für
Mir wohnet in dem Hertzen.

9. Nun

9. Nun, HErr, was soll ich dir so viel
Von meiner Sache klagen?
Du weissest doch des Wunsches Ziel,
Den ich dir vor will tragen:
Diß, so in meinem Sinne liegt,
Ist gantz dir unverborgen:
Es ist dir klar, wie mich bekriegt
Das Seufzen meiner Sorgen.

10. Mein Hertze will mir durch die Brust,
Und geht mit schnellen Schlägen,
Die Kraft in mir hat fort gemust,
Sie kan sich nicht mehr regen:
Der hellen Augen schönes Licht
Hat gäntzlich abgenommen,
Es ist nur von mir mein Gesicht,
Und von sich selber kommen.

11. Die Leute, denen ich vorhin
Gewesen gar viel lieber,
Die Freunde, derer Scheu ich bin,
Stehn alle gegen über:
Die gantze Schaar der Nachbarschaft
Schleicht furchtsam nach der Seiten,
Betrachtet meine schwache Kraft
Mit Eckel, gar von weiten.

12. Es hält ein solches Volck auch Rath,
Mich in Gefahr zu setzen,
Das meinen Tod geschworen hat,
Und stellet mir mit Netzen:
Ihr gantzes Tichten geht dahin,
Wie sie mich rücken wollen,
Wie sie mich, der ich sonst kranck bin,
Der Schlachtbanck liefern sollen.

13. Ich aber muß durch Stille seyn,
Die Quaal mir selbst vermehren:
Muß Ohren haben, ach der Pein!
Und doch darmit nicht hören:

Mein bleicher Mund darf anders nicht,
Als nur mit Schweigen klagen;
Und was bey mir das Hertze spricht,
Steht mir nicht frey zu sagen.
14. Ich bin, als wie ein tauber Mann,
Dem sein Gehör entgangen,
So, daß er nichts vernehmen kan,
Vermag kein Wort zu fangen:
Bin stumm, als einer, welcher gar
Die Zunge nimmer reget,
Nicht Zeugniß giebt, ein Ding sey wahr,
Noch falsches widerleget.
15. Doch, HErr, mein Hort, ich halte mich
In diesem meinen Leiden,
Allein an deine Hülf und dich,
Du wirst mich wohl bescheiden:
Ich habe meine Rede nicht
Auch selbst mit dir verlohren:
Du hörest, was mein Hertze spricht,
Mit gantz geneigten Ohren.
16. Diß aber sag ich für und für,
Und kräncke meine Sinnen,
Der lose Haufe wird an mir
Die Augen weiden können:
Dann wann mein Fuß durch falschen Sprung
Solt über Haufen gehen;
Sie würden sich darob genung
Nicht wissen zu erhöhen.
17. Es ist nun mehr dann allzuwahr,
Daß ich zur Angst gebohren,
Und als zu stündlicher Gefahr
Des Gleitens, auserkohren;
Dieweil gewiß ein neues Leid
Ein anders allzeit treibet,
Und meine Noth mir jederzeit
Für dem Gesichte bleibet.

18. Ich

18. Ich sage meine Missethat,
Die mich in solchen Schmertzen
Zuförderst eingeführet hat,
Und beichte sie von Hertzen:
Es ist mir meiner Sündenzahl
Nur, leider! unverborgen:
Ich bin für sie mit Reu und Qual,
Auch stets in grossen Sorgen.

19. Hergegen aber, welche mir
So feindlich widerstreben,
Die brechen häufig sich herfür,
Erstarken noch, und leben:
Sie haben mir, der Hülfe los,
Sie zum Kopf wachsen sollen,
Und machen mit Gewalt sich groß,
Thun selber, was sie wollen.

20. Ja, was noch ärger, denen ich
Doch stets für Freund gestanden,
Die gehn zusammen wieder mich,
Und lohnen mir mit Schanden:
Es pfleget mir ihr schnöder Sinn
Die Feindschaft nachzutragen,
Blos darum, weil ich emsig bin,
Dem Guten nach zu jagen.

21. Doch mögen sie, O HErr, mein Gott,
Verfahren in dem Hassen,
Du einig wollest mich in Noth
Mit Hülfe nicht verlassen,
Es müssen ja dein Widerstand
Und Heil nicht ferren weichen:
Damit ich deine Gnaden-Hand
In Nöthen kan erreichen.

22. Ach GOtt, den Trost, der mir gebricht,
Laß mich in Zeiten kriegen;
Komm bald, O HErr, und säume nicht,
Ich möchte sonst erliegen:

Komm bald, laß meine lange Pein
Dein Eilen jetzt erstatten,
Der du doch einig und allein
Ein Trost bist, mir zu rathen.

Der 42. Psalm.

Auf die Weise des 24.

Dem HErren der Erdkreis zusteht.

Gleich wie ein Hirsch mit schneller Flucht
Ein frisches Quell im Walde sucht,
Und emsig läuft nach kühlen Bächen;
So ist auch meine Seel, O GOtt!
Sie dürstet nach dir in der Noth,
Und söhnet sich, dich anzusprechen.

2. Sie stirbt für Durst, und wünscht zu seyn
Um ihren Gott: er ists allein
Durch den ihr Trauren wird benommen.
Ach! soll ich dann nicht bald hingehn,
Und ihm für seinen Augen stehn?
Will nicht der schöne Tag schier kommen?

3. Ich weine durch die gantze Nacht,
Und wann der Tag sich zu uns macht,
So sind mein Morgenbrod die Thränen;
Dieweil man allzeit zu mir spricht:
Wo ist dein Gott? nun kömmt er nicht,
Nachdem du dich so pflegst zu sehnen?

4. Mein Hertze springt im Leib entzwey,
Wann ich bedencke, wie ich sey
In meines Gottes Haus getreten,
Und wie ich voller Freudigkeit,
Umringt vom Volcke, für der Zeit,
Geopfert habe mit Gebeten.

5. Doch sorge nicht, wirf alles hin,
O meine Seel, und hof auf ihn:
Warum wilst du solch Leid erweisen?
Er lebet noch, und wird sich bald
Erzeigen, als dein Aufenthalt,
Und du wirst ihn in kurtzen preisen.

6. Mein Hertz ist gantz bestürtzt in sich,
Weil ich mein Gott, gedenck an dich,
Und muß verjagt ins Elend gehen,
Hier, wo man jenseit den Jordan
Den Misarsberg, auf wüster Bahn,
Und Hermons Hügel siehet stehen.

7. Doch wann ein schwartzer Abgrund schon
Den andern ruft, daß auch darvon
Nichts unerschüttert bleibt auf Erden;
Wann gleich der tiefen Schleusen Schaum,
So hoch schlägt, daß die Felsen kaum
Für ihm erblicket mögen werden.

8. Wann alle deine Ströme sich
Erhüben, und bedeckten mich
Mit ihrem Sturm und rauen Wellen;
So würde doch mein Athem hier,
Mein Geist der würde für und für
Auf dich nur seine Hofnung stellen.

9. Ich weiß, daß deine Gütigkeit
Sich liesse sehn bey Tagezeit,
Daß ich befreyt von andern Dingen,
Mit Ruh hernachmahls auf die Nacht,
Von deiner Güt und grossen Macht
O höchster Vater, könnte singen.

10. Mein Felß, auf den ich gantz gebaut,
O Gott, dem meine Seele traut,
Will ich mit Eyfer zu ihm sagen:
Gedenckst du dann an mich jetzt nicht?
Gestehst du, daß mein Hertze bricht,
Indem die Feinde mich so plagen?

11. Es scheint ein scharfes Schwerdt zu seyn,
Und dringet mir durch Marck und Bein,
Wann ich die grosse Schmach muß hören,
Daß mich der Feind in meiner Noth
Noch höhnt, und spricht: Wo ist dein Gott,
Den du so heilig pflegst zu ehren?

12. Doch sorge nicht: wirf alles hin,
O meine Seel, und hoff auf ihn:
Warum wilst du solch Leid erweisen?
Er lebet noch, und wird sich bald
Erzeigen, als dein Aufenthalt,
Und du wirst ihn mit Freuden preisen.

Der 49. Psalm.

Auf die Weise des 5.

O HErr dein Ohren zu mir kehre.

Ihr Menschenschaar, ihr grossen Herden
Der Leute, höret fleißig an,
Diß, was man hier nur hören kan:
Thu auf das Ohr, O Volck der Erden,
Gelehrt zu werden.

2. Ihr Herren, die nach Ehren streben,
Und die ihr schlechter Ankunft seyd,
Die viel besitzen weit und breit,
Und denen mehr nicht ist gegeben;
Als armes Leben.

3. Mein wahrer Mund soll was beginnen,
Das als ein Schatz der Klugheit sey:
Es kommen mir Gedancken bey
Verstandes voll; ich habe Sinnen,
Die Weisheit können.

4. Mein Ohr wird nach der Lehre jagen,
Der nichts, als Hoheit, ist bewust:
Es soll die Harfe, meine Lust,
Die Sprüche, so ich fürgetragen,
Mit Singen sagen.

5. Was darf ich groß in Furchten schweben,
Bey bösen Tagen meiner Zeit,
Wann schon der Strafe Billigkeit,
Die ich verdient durch leichtes Leben,
Mich hat umgeben?

6. Zwar viel sind Geld-stoltz und ergötzen
Durch grosses Reichthum ihren Muth,
Verlassen sich auf falsches Gut,
Und pflegen ihren Sinn zu wetzen
An hohen Schätzen.

7. Doch keiner ist im gantzen Haufen,
Der seinen Bruder lösen kan,
Der ihn bey Gott, bey dem die Bahn
Verrennet ist, frey durchzulaufen,
Erst ab wird kaufen.

8. Dann eine Seel, als die nicht stirbet,
Erheischet gar zu schweren Lohn;
Man gebe, was man will, darvon,
So ist es nichts, das Wort verdirbet,
Darmit man wirbet.

9. Jhm mag doch weder Frist geschehen
Noch daß er ewig leben soll:
Er muß nur, wann sein Lauf schon vo'
Und reif ist, wider alles Flehen,
Die Grube sehen.

10. Man schauet ja, daß weise Leute
So wohl, als Narren, untergehn:
Den Fremden, die für Erbe stehn,
Wird morgen, sterben sie nur heute,
Jhr Gut zur Beute.

11. Noch wollen sie sich einverleiben
Durch Häuser, in die Ewigkeit;
Ihr Bau soll stehen jederzeit;
Ihr Namen soll der Welt verbleiben,
Und stets bekleiben.

12. Jedoch sie mögen sich erhöhen
Durch Glücke, das sie viehisch macht,
Sie werden auch bey ihrer Pracht,
Wie Vieh und Thiere, die nicht stehen,
Bald, bald vergehen.

13. Ihr Hoffen, Wandel, Thun und Tichten
Geht mißlich, ihr Verstand ist blind;
Doch pflegt ihr Stamm und Kindeskind
Nach ihrer Weise sich zu richten,
Mit steten Pflichten.

14. Sie sollen Schaf-Begräbniß haben,
Des Todes feiste Weide seyn,
Den Frommen dienen, wann der Schein
Der Sonnen kömmt, und Würmer laben,
Wenn sie begraben.

15. Mich aber, ob ich auch zwar sterbe,
Und meine Seele wird mein GOtt
Erretten aus des Grabes Noth,
Verleihen, daß ich bey ihm erbe,
Und mich verderbe.

16. So solt du nun darnach nicht fragen,
Wann sich ein Schatz bey einem zeigt,
Und dessen Haus sehr plötzlich steigt,
Wird an Gewalt in schnellen Tagen
Empor getragen.

17. Wann seine letzte Stunde schläget,
So nimmt er nichts mit sich darvon:
Schläft er im frischen Sande schon,
Es wird kein Reichthum, das er heget,
Zu ihm geleget.

18. Zwar wird er sich für selig schätzen,
Mit seinem freyen Leben hier:
Auch preisen hoch und sehr an dir,
Wann du dich wirst nach Lust ergötzen,
Und frölich letzen.

19. Doch wird er seinen Vätern gleichen,
Und ihrem Alter ähnlich seyn:
Des rechten Lichtes klarer Schein
Der soll ihn ewig nicht erreichen,
Noch je bestreichen.

20. Wer schließlich, hoch ist, und darneben
Nicht auch Verstand und Sinn erhöht,
Jst wie ein Vieh, das nichts versteht,
Das auf einmahl muß übergeben
Geist, Seel und Leben.

Der 51. Psalm.

Auf die Weise des 6.

In deinem grossen Zorn.

HErr, richte dein Gemüthe,
Nach deiner grossen Güte,
Und nicht nach meiner That:
Laß meine schwere Sünden
Barmhertzigkeit empfinden,
Die keine Masse hat.

2. Geuß über meinen Schaden
Die Ströme der Genaden,
Und wasch ihn klar und rein:
O wasche meine Glieder,
Mein Gott, und laß mich wieder
Von Lastern sauber seyn.

3. Jch muß gestehn und sprechen,
Es klage mein Verbrechen

Mich selber bey mir an:
Wohin ich mich will wenden,
Vermeyn ich, aller Enden
Sey diß, was ich gethan.

4. Wormit ich mich beflecket,
In was für Schuld gestecket,
Das weissest du allein:
Du thust mir recht mit Schelten,
Mit Strafen und Vergelten,
Und dein Gericht ist rein.

5. Ich bin ein Mensch, bin kommen,
Von Bosheit eingenommen,
Auf dieser Erden Reich:
Die meiner ist genesen,
Empfieng im Sündenwesen,
Trug Schuld und mich zugleich.

6. Du aber, dem für allen
Die Warheit ein Gefallen,
Die aus dem Hertzen geht:
Du wilt mich wissen lassen,
Die Weisheit recht zu fassen,
Was in dem Grunde steht.

7. Besprenge mein Gemüthe
Mit Isop deiner Güte,
So bin ich klar und rein:
HErr, wasche mich, zu werden
So weiß, als je auf Erden
Ein neuer Schnee mag seyn.

8. Laß deinen Trost mich lehren,
Die Ohren Wonne hören,
Auf meiner Schulden Last:
Laß Freuden mich durchdringen,
Und die Gebeine springen,
Die du zermalmet hast.

9. Ach! drücke für den Sünden,
So deinen Zorn entzünden,

Die strengen Augen zu:
Der meinen Missethaten
Durch Tilgung werde rathen,
Das sey gnädig du.

10. Ein reines Hertz, ein Leben,
Das dir allein ergeben,
O Schöpfer, schaffe mir:
Gib mir die neuen Sinnen,
Die dich nur lieb gewinnen,
Dir folgen für und für.

11. Nicht kehre mir den Rücken,
Laß ja dein Antlitz blicken,
Als meiner Seelen Licht:
Mit deinem heilgen Geiste,
Dem ich Gehorsam leiste,
Verlaß mich nimmer nicht.

12. Die Freude deines Heiles,
Der Seelen besten Theiles,
Laß wieder zu mir ein:
Dein freyer Geist mich führe,
Mein gantzes Thun regiere,
Von Lastern frey zu seyn.

13. Dann will ich nachmahls zeigen,
Zu gehn auf deinen Steigen,
Der Ubelthäter Schar:
So wird auch aller Enden
Der Sünder Volck sich wenden
Auf dich zu gantz und gar.

14. Das Blut, so mich beflecket,
Das werde ja verdecket,
O GOtt, mein Heil, von dir:
Auf daß von meiner Zungen
Dir werde Lob gesungen,
Und deiner Güte Zier.

15. Laß, HErr, durch reichen Segen
Sich meine Lippen regen,

Brich auf den blöden Mund;
So wird durch seine Lehre
Dein werthes Lob und Ehre,
An allen Orten kund.

16. Ich ehrte dich mit Thieren,
Doch Rauch zum Himmel führen,
Ist nichts für dir, als Rauch:
Das arme Vieh verbrennen
Heist bey dir, recht zu nennen,
Mehr nichts, als nur Gebrauch.

17. Das Opfer, so du liebest,
Dem du die Augen giebest,
Ist ein zermalmter Sinn;
O HErr, du wirst die Schmertzen
Des gar zerknirschten Hertzen
Nicht stossen von dir hin.

18. Du wollest, HErr, erfüllen
Mit Glück, aus gutem Willen,
Dein Sion, deine Stadt:
Laß dein Gemüthe schauen,
Jerusalem zu bauen,
Die dich zum Stifter hat.

19. Dann wirst du nach Genügen,
Gerechtes Opfer kriegen,
Aus vieler Art und Schar:
Dann wird man Farren bringen,
Jedoch für allen Dingen,
Das Hertz auf dein Altar.

Der 85. Psalm.

Auf die Weise des 74.

Warum verstößt du mich / O HErr / so gar?

Du hast, o HErr, dein Land zuvor geliebt,
Hast Jacobs Volck erlöset aus den Banden,
Und deiner Schar vergeben ihre Schanden,
Die Schuld bedeckt, mit der sie dich betrübt.

2. Du hast den Zorn von dir weit abgethan,
Es legte sich dein grosser Eyfer nieder:
O Heyland, komm, GOtt, tröste ja uns wieder,
Nimm uns doch auch genädig bey dir an.

3. Soll nun dein Haß stets brennen Nacht und Tag?
Soll dieser Grimm uns jetzt und immer drücken?
Wilt du uns denn nicht wiederum erquicken,
Auf daß dein Volck sich deiner freuen mag?

4. Wir sind ja wohl gar kaum Erbarmens werth;
Doch laß dein Recht die Schärfe dißmahl sparen,
Und lieber noch Genade wiederfahren;
Nimm weg die Last, die uns so sehr beschwert.

5. Ich hoff es selbst zu hören, was GOtt nun
Wird seinem Volck und Heiligen versprechen,
Daß Fried und Ruh bey ihnen an soll brechen,
Auf daß sie nicht aus Thorheit Sünde thun.

6. Doch seine Hülf ist denen gar nicht weit,
Die unverfälscht in seiner Furcht verbleiben,
Damit sein Lob mag unter uns bekleiben,
Und unser Land bewohnen jederzeit.

7. Es wird ein Bund mit Gût und Treu geschehn,
Gerechtigkeit und Fried einander küssen,
Die Warheit wird auf Erden weit entspriessen,
Und Billigkeit vom hohen Himmel sehn.

8. Der HErr wird auch mit Segen bey uns stehn,
Damit das Land mag sein Gewächse geben:
Gerechtigkeit wird immer bey ihm schweben,
Und für und für in vollem Schwange gehn.

Der 103. Psalm.

Auf die Weise des 106.

Ihr Völcker auf der Erden all.

Heb hoch des HErren Herrlichkeit,
O meine Seele, weit und breit,
Es preise Muth und Sinn in mir
Des heilgen Namens grosse Zier.

2. O meine Seele, weit und breit
Heb hoch des HErren Herrlichkeit:
Vergiß nicht seiner Gnadenthat,
Und was er oft erwiesen hat.

3. Der ohn Entgeltung dir vergiebt
Die Schuld, darmit du ihn betrübt,
Verschaffet deinem Hertzen Ruh,
Und heilet seine Schwachheit zu.

4. Der dich errettet aus Gefahr,
Und nimmt des armen Lebens wahr,
Bekrönt dich reichlich jederzeit
Mit Langmuth, Huld und Gütigkeit.

5. Der mehr von Gütern dir beschert,
Als dein Mund darf, und du begehrt:
Auch dir stets neue Jugend bringt,
Als wie ein Adler sich verjüngt.

6. Der HErr verschaft Gerechtigkeit
Und Recht, ohn allen Unterscheid:
Setzt das gedruckte Volck in Ruh,
Und spricht ihm selbst die Sache zu.

7. Er hat dem Moses seine Bahn
Und rechte Wege kund gethan:
Hat seiner grossen Wercke Pracht
Israels Kindern klar gemacht.

8. Er ist es, der Genad erzeigt,
Der zum Erbarmen hoch geneigt,
Der langsam Haß und Eyfer hegt,
Und eilends grosse Güte trägt.

9. Zwar Ursach hat er gar zu wohl;
Doch ist er Grimmes nicht so voll,
Und wird nicht zancken jederzeit,
Noch zornig seyn in Ewigkeit.

10. Er schickt nach unsrer Sünden Zahl,
Nicht auch die Strafe allzumahl;
Schaut nicht, was unsre Missethat
Für harten Lohn verdienet hat.

11. Die, so in seiner Furcht recht gehn,
Sehn seine Güte höher stehn;
Als hoch des schönen Himmels Zelt
Die Stelle von der Erden hält.

12. So weit, als sich der Sonnenbahn
Von Ost und West, erstrecken kan;
So weit auch setzt er aus Gedult
Von uns der schweren Sünden Schuld.

13. Wie sich ein Vater-Hertze regt,
Und Langmuth mit den Kindern trägt;
So auch erbarmt er derer sich,
Die ihn stets fürchten inniglich.

14. Dann diß wohnt ihm genugsam bey,
Was unser Zeug und Ursprung sey:
Er weiß und siehet uns allein
Geringen Staub und Asche seyn.

15. Deß Menschen Leben wächst an Zier
So schwach und zart als Graß, herfür;
Er grünet auch mit voller Pracht,
Wie eine Blum im Felde lacht.

16. Ihr Saft wird welck, und sie verbleicht,
Wann sie ein kleiner Wind bestreicht:
Die Wissenschaft wohnt keinem bey,
Wo sie zuvor gestanden sey.

17. Des HErren Gnad ist sonder Ziel
Ob der Schar, die ihn fürchten will:
Er pflantzet die Gerechtigkeit
Auf Kindeskind, mit langer Zeit.

18. Ich meyne derer Kindeskind,
Die seines Bundes Hüter sind,
Und nehmen sein Gebot so ein,
Desselben Thäter auch zu seyn.

19. Er hat ihm fest und unverletzt
Im Himmel seinen Thron gesetzt,
Sein Reich erstreckt sich um und an
Auf alles, was man finden kan.

20. Ihr Engel lobt des HErren Macht,
Ihr Helden, die ihr vor ihm wacht,
Und sein Gebot thut, daß sein Wort
Erklingen mag durch alles Ort:

21. Erhebt den HErren weit und breit,
Die ihr sein Heer und Diener seyd,
Und richtet fleißig in die That,
So viel er euch befohlen hat.

22. Ihr seine Wercke lobet ihn,
So weit sich seine Gräntzen ziehn:
Brich, meine Seel, auch du hervor,
Und heb ihn ewiglich empor.

Der 104. Psalm.

Auf eine eigene Weise.

Erwache meine Seel, und sage Lob dem Herren,
O Gott, wie bist du doch so rühmlich für und für!
Dein grosser Schein bestrahlt den Weltkreiß weit und ferren,
Dein Schmuck, in dem du gehst, ist nichts, als Schmuck und Zier.

2. Dein Kleid ist reiniglich und sauber zubereitet,
Ist auf den Glantz gemacht, und lichter Schönheit voll:
Du hast das blaue Tuch des Himmels ausgebreitet,
Dir zur Tapezerey, als wie ein König soll.

3. Die Decke, welche dir diß hohe Haus muß tragen,
Und du hast aufgewölbt, ist unerschöpftes Meer;
Das Wasser ist dein Hof; die Wolcken sind dein Wagen;
Die Winde flügelst du, und jagst sie vor dir her.

4. Die Winde flügelst du, und schickst sie allzusammen
Wie treue Boten aus; dein Herold ist die Luft;
Der Donner höret dich; der Sturm und schnelle Flammen
Erzeigen ihren Dienst, wann deine Stimme ruft.

5. Du hast des Himmels Fuß, die grosse Last der Erden,
Dein weises Meisterwerck, in starcken Grund gelegt,
Den Bau ihm lassen selbst zur Gegenwage werden,
So daß er weder sinckt, noch auf die Seite schlägt.

6. Du hattest ihm vorhin zum Mantel umgegeben
Die bodenlose See, ihr Schaum gieng überher;
Die Felsen, so ihr Haupt dermassen hoch erheben,
Die stunden zugedeckt, und waren lauter Meer.

7. Jedoch, so bald dir nur geliebet hat zu wincken,
Hat auch die wilde Fluth ihr einen Weg gesucht:
Auf deiner Stimme Blitz fieng alles an zu sincken,
Die Wellen wurden scheu, und eilten in die Flucht.

8. Die Berge mengten sich der Luft mit ihren Spitzen,
Und ragten stoltz herfür; das Feld ward abgesenckt;
Die Klippen musten stehn, die tiefen Thäler sitzen,
Da wo du jeglichen hast seinen Ort geschenckt.

9. Du hast der breiten See den Gräntzestein gezeiget, (a)
So daß ihr kühner Lauf nun seine Schwelle weiß,
Und nicht mehr unbepfält, an fremdes Ufer steiget,
Und nicht mehr überfällt den müden Erdenkreis,
10. Die flachen Gründe sind der Brunnen kühle Stelle,
Worein sie hat gepflantzt dein unerschöpfter Sinn;
Hier sucht ihr freyen Gang die Fluth der reichen Quelle,
Hier rauscht der Flüsse Strom an rauen Bergen hin.
11. Diß hast du für die Thier auch also haben wollen,
Damit kein Mangel sey auf ihrer grünen Bahn,
Und sie den heissen Durst genüglich stillen sollen,
So daß das Wildes Heer sich frölich letzen kan.
12. Hier hört man um den Strand auf hohen Aesten singen
Die schön-gemahlte Schar der weiten Himmels-Luft:
Hier hört man sie mit Lust die Tageweise schwingen,
Daß Thal, und Feld, und Wald, und Ufer widerruft.
13. Du machst die Berge naß, schickst angenehmen Regen
Aus deinen Wolcken her, mit einer milden Hand;
Die Luft muß schwanger seyn, gebähren deinen Segen,
Dein süsser Perlenthau befeuchtet alles Land.
14. Du lässest für das Vieh entspriessen feiste Weide,
Du giebst ihm weiches Gras, und schaffest Futter ein:
Das Volck der Sterblichen hat Kräuter und Getreyde,
Damit es beydes satt, und auch gesund kan seyn.
15. Der Menschen Hertz und Blut wird durch das Blut der Erden,
Den Wein, den Sorgentrost, zur Frölichkeit gebracht;
Sein Antlitz kan von Oel erquickt und schöner werden,
Die Glieder von der Kraft des Brodes starck gemacht.
16. Daß so viel Bäume sich durch Thal und Berg erhöhen,
Und wachsen ungepfrost, und haben vollen Saft,
Daß auf dem Libanon die festen Cedern stehen,
Das wohlgeschmackte Holtz, diß hast du auch geschaft.

17. Hier

(a) Von diesem gedehnten Worte Gränzestein, vor Gränzstein, sehe man Tschernings Teut. Schreib- und Sprachkunst, pag. 124. Es ist auch bereits oben hiervon etwas angemerckt worden. Tr.

17. Hier pflegt in stiller Ruh der Sperling aufzurüsten,
Sucht für sein leichtes Nest, ihm einen kleinen Raum:
Hier sieht man hoch empor den stoltzen Reiger nisten,
Fast um ein dickes See, auf einem Tannenbaum. (a)
18. Die zarte Hindin kennt, daß Berge für sie dienen;
Die Gemse schwinget sich auf Klippen in die Luft;
Die Saamen-reiche Zucht der flüchtigen Caninen
Hat ihren Aufenthalt in wilder Felsen Kluft.
19. Damit das Jahr von uns kan eingetheilet werden;
So muß des Mondens Rad jetzt leer, jetzt trächtig stehn,
Es weiß des Tages Zier, die Kertze dieser Erden,
Die Sonne, welche Zeit sie soll zu Bette gehn.
20. Du heissest alles Land durch Finsterniß verbleichen,
Und giebst den Wolcken um das braune Kleid der Nacht;
Dann hört man, wie die Thier aus ihren Löchern weichen,
Und wie das scheue Wild sich durch die Büsche macht.
21. Der Wälder Furcht und Kraft, die jungen Löwen, wissen,
Wo Raub zu suchen sey, in ihrer Hungersnoth,
Dieweil sie einig dich, nur einig dich, begrüssen,
Und brüllen auf zu dir, du auch der Thiere Gott!
22. Wann dann der Sonnen Gunst mit einem güldnen Blicke
Den Erdenkreiß erweckt von seiner langen Ruh;
Da nehmen Sie den Weg in voller Schaar zurücke,
Und läuft ein jegliches auf seine Höle zu.
23. Dann legt der Mensch sich an, verbringt auf seinem Grunde,
Und Aeckern, den Beruf, worzu er ist bestimmt,
Und wird der Erden Artzt, bis daß die Abendstunde
Die Arbeit und den Tag zugleiche von ihm nimmt.
24. O HErr, wie wunderbar und groß sind deine Wercke,
Wer ist es, der sie kennt, und alle nennen soll?
25. Du, du hast diß gethan durch deine weise Stärcke:
Das gantze weite Rund ist deiner Güte voll.

(a) Diesen Vers lobet nebst den vorhergehenden Tscherning in der teutschen Schazkammer, pag. 333. Tr.

26. Was dann die See betrift, wer will ergründen können
Das Vieh der reichen Flut, und kalte Schuppenheer?
Dann die Gestalt an ihm ist nimmer aus zu sinnen,
Die Anzahl nur allein so groß nicht, als sein Meer.
27. Hier lauft das kühne Schif die Wette mit dem Winde,
Und eilt geflügelt fort durch seine nasse Bahn:
Hier hast du eingesetzt den Wallfisch in die Gründe,
Damit er lustig seyn und fröhlich schertzen kan.
28. Es schaut und wartet, HErr, mit gläubigem Verlangen,
Diß was hier schwebt und lebt, auf deine Gütigkeit;
Es dient dir sehnlich auf, und hoffet zu empfangen
Die Speise, die du schaffst zu rechter Essenszeit.
29. Sie kommen allesamt, und heissen ihnen geben,
Und kriegen Unterhalt, daß keines Mangel hat:
Sie kommen allesamt, und du erquickst ihr Leben;
Thust du die Hand nur auf, so sind sie gäntzlich satt.
30. Woferren aber du verbirgest dein Gesichte,
Und ihnen ihren Geist erzürnet wilt entziehn;
So zittern sie für Angst, so werden sie zu nichte,
Und sind ein leichter Staub und Asche, wie vorhin.
31. Wird nachmahls über sie dein Athem ausgelassen,
So lebt, was jetzund schon vom Leben nicht mehr weiß,
Und kan ihm neue Luft und frische Kräfte fassen;
Ja du verjüngest auch den gantzen Erdenkreiß.
32. Des HErren werthes Lob soll ewig bey uns wallen,
Wir wollen allezeit erheben seine Kraft:
Der HErr der Herren hat ein grosses Wohlgefallen,
Hat seines Hertzens Lust an Wercken, die er schaft.
33. Wann er die Erde nur ergrimmet an will blicken,
So zittert und erbebt die gantze schwere Last;
Die Felsen geben Dampf, der starcken Berge Rücken
Die rauchen, wann er sie mit einem Finger fast.
34. Ich will aus aller Kraft des Herren Ruhm erheben,
Will preisen meinen GOtt mein gantzes Lebenlang,
Will, also weit er mir auf Erden Frist wird geben,
Erhöhen seine Macht durch meinen Lobgesang.

35. Hergegen dieses sey er auch von mir gebeten,
Er lasse meine Stimm aus Gnaden zu sich ein,
Und gebe, daß sie kan in sein Gesichte treten,
So wird mein gantzer Sinn zum Singen freudig seyn.
36. Der Sünder böse Schaar muß ausgerottet werden,
Muß sehn, nach dem sie ringt, den wohlverdienten Todt;
Das Gott-verhaßte Volck muß nicht mehr seyn auf Erden:
Du wache, meine Seel, und lobe deinen GOtt.

Der 137. Psalm.

Auf die Weise des 96.

Singet ein neues Lied dem HErrn.

An Babylons begrünten Flüssen
Da wolten wir der Ruh geniessen,
Und frey von stetem Kummer seyn:
Bald kam uns Sion aber ein,
Daß wir die Thränen quellen liessen.
2. Wir musten nur die Harffen meiden,
Und henckten sie den zarten Weiden
An ihrer Aeste bleiche Zier,
Die gleichsam mit uns, und als wir,
Auch schienen Traurigkeit zu leiden.
3. Noch sagten die, so uns gefangen,
Durch die wir im Rauch aufgegangen,
Wohl auf, singt einen Freudenthon,
Laßt von der werthen Burg Sion
Die schönen Feyer-Lieder prangen.
4. Ach sprachen wir, wer kan sich zwingen,
Was frölichs jetzt herfür zu bringen?
Der HErr zwar herrschet für und für;
Doch wer will in der Fremde hier,
Wie recht und gut ist, ihn besingen?
5. Diß kan ich dir von Hertzen sagen,
Jerusalem, wann dein Behagen

Aus meinen Sinnen wird getrant;
So müsse diese meine Hand
Die Harfen ewig nicht mehr schlagen.
6. Die Zunge klebe mir am Rachen,
Wann nicht mein Hertze stets wird wachen,
Jerusalem, in treuer Gunst;
Wann mir nicht deine Liebes Brunst
Wird süsser seyn, dann alle Sachen.
7. Du wollest, HErr, es ja gedencken
Den Kindern Edom es nicht schencken,
Daß sie Jerusalem zerstört:
Fort, fort, hat man ihr Wort gehört,
Man muß sie auf den Grund versencken.
8. O Babylon, frech von Geberden,
Du auch solt kehren noch die Erden;
Wohl, wohl, durch welchen dir fortan
Das Ubel, so du uns gethan,
Gar reichlich soll belohnet werden.
9. Wohl, wohl dem, der sich wird befleissen,
Dir deine Kinder weg zu reissen,
Von deiner Brust, mit grimmer Hand;
Der sie wird schlagen an die Wand,
Und an die rauhen Felsen schmeissen.

Der 148. Psalm.

Auf die Weise des 128.

Selig ist/ der gepreiset.

Es soll den HErren loben
Des gantzen Himmels Feld:
Ihn rühme, was dort oben
Die weite Wohnung hält;
Es müsse von ihm schallen
Der Engel süsses Chor;
Ihn hebe hoch für allen
Diß starcke Heer empor.

2. Ihn

2. Ihn lobe samt der Sonne,
Des Mondes bleiche Zier:
Ihm gebe seine Wonne
Der Sternen Schaar herfür;
Der Himmel Lauf erhebe
Den, welcher ihn erhöht:
Das Wasser ihm Lob gebe,
Das auf dem Himmel steht.
3. Sie sollen nicht verheelen
Des HErren Namens Pracht,
Weil sie auf sein Befehlen
Erschaffen und gemacht:
Er hat sie steif gegründet,
Für Zeit und Noth zu stehn:
Durch seine Satzung bindet
Er sie, schnur recht zu gehn.
4. Du solt ihm Lob erfinden,
Der Erden grosses Heer:
Ihr Wallfisch in den Gründen,
Ihr Flüsse, Quell und Meer.
Das Feuer samt dem Rauche,
Schloß, Hagel, Schnee und Eiß,
Der Sturm, so aus Gebrauche,
Ihm zu gehorchen weiß.
5. Die Berge, so hoch ragen,
Die Hügel allzumal,
Die Bäume, so viel tragen,
Der Cedern grosse Zahl:
Das Wild in Busch und Brüchen,
Das Hausvieh, was man hegt,
Die Würme, welche kriechen,
Das Heer, das Flügel trägt:
6. Die, so gekrönet werden,
Die Menschen allerhand,
Die Fürsten auf der Erden,
Die Richter durch das Land,

Auch

Auch Jüngling und Jungfrauen,
An Sinn und Jahren zart,
Die an dem Alter bauen,
Und Knaben frischer Art:
7. Die sollen einig loben
Den HErren für und für:
Sein Nahme schwebet oben
Ob Welt und Himmels Zier:
Das Volck hat er erhaben,
Das ihm sein Lob erkießt,
Israel, dem an Gaben
Und Gunst, er Nachbar ist.

****

Morgen-Lied.

Auf die Weise des 33. Psalm.

Wohlauf ihr Heiligen und Frommen.

O Licht, gebohren aus dem Lichte,
O Sonne der Gerechtigkeit,
Du schickst uns wieder zu Gesichte
Die angenehme Morgens-Zeit,
Drum will uns gehören,
Danckbarlich zu ehren
Solche deine Gunst:
Gieb auch unsern Sinnen,
Daß sie sehen können
Deiner Liebe Brunst.
2. Laß deines Geistes Morgenröthe
In unsern danckeln Hertzen seyn;
Daß sie mit ihren Strahlen tödte
Der eiteln Wercke kalten Schein;
Siehe, HErr, wir wancken,
Thun und auch Gedancken

Gehn auf falscher Bahn;
Du wolst unsrem Leben
Deine Sonne geben,
Daß es wandeln kan.
3. Verknüpfe mit des Friedens Bande
Der armen Kirchen schwache Schaar,
Nimm weg von unserm Vaterlande
Verfolgung, Trübsal und Gefahr:
Laß uns ruhig bleiben!
Unsern Lauf zu treiben
Diese kleine Zeit;
Bis du uns wirst bringen,
Wo man dir soll singen
Lob in Ewigkeit.

Des Heiligen Jacoponi Reime, von Eitelkeit der Menschlichen Sachen.

Aus dem Lateinischen.

Warum läßt die Welt sich schreiben
Unter schnöder Herrlichkeit,
Derer Sachen nie bekleiben,
Die ein Raub ist dieser Zeit?
Ihr ist eine Macht gemässe,
Die auf schwachen Füssen steht,
Wie ein irrdenes Gefässe,
Das bald wird, und bald zergeht.

Worten, die geschrieben werden
Auf das Eiß, vertrau ich mehr;
Als der Blindheit dieser Erden;
Ihre List treugt noch so sehr,

Nimmt

Nimmt mit Griffen falscher Gaben
Einen Schein der Tugend an,
Und läßt niemand Hofnung haben,
Drauf er sicher fussen kan.

Lieber will ich Glauben setzen
Auf ein Glaß, das bald zerfällt;
Als mich trösten mit den Schätzen
Und dem Glücke dieser Welt,
Als auf ihren Traum was achten,
Auf der Eitelkeiten Pracht,
Auf ihr mißlich Thun und Trachten,
Auf die Lust, so Unlust macht.

Wo ist Salomon hinkommen?
Wo sein Witz und hoher Stand?
Was hat Samson weggenommen,
Den kein Mensch nicht überwand?
Absolon must auch verbleichen:
Wo ist jetzt sein güldnes Haar?
Ward nicht Jonathan zur Leichen,
Wie geliebet er auch war?

Wo ist Cäsar dieser Jahren,
Der viel Leut und Land bezwang?
Wo der Reiche hingefahren,
Der so köstlich aß und tranck?
Ist nicht Cicero gewichen?
Wer nimmt nun sein Schwätzen ein?
Wo muß doch die Zier der Griechen,
Aristoteles, jetzt seyn?

So viel unbeherschte Herren,
So viel lange Zeiten hier,
So viel Häupter weit und ferren,
Solche Königliche Zier,

So viel Fürsten und ihr Glücke, (a)
Solche Kräften und Gewalt,
Sind in einem Augenblicke
Umgekehrt, sind todt und kalt.

Dieser Erden Ruhm und Thaten
Sind ein kurtzer Feyertag,
Derer Lust dem schnellen Schatten
Kaum verglichen werden mag;
Welche Lust uns macht verliehren
Die Belohnung steter Ruh,
Und den Menschen pflegt zu führen
Auf das Feld der Irrung zu.

O du schnöde Würmer-Speise,
O du Staub und Koth der Zeit,
Was doch prangst du solcher Weise,
O du Thau der Eitelkeit!
Du must zweifeln, ob dein Leben
Bis auf Morgen währt allein:
Gieb, so lange dir gegeben,
Andern nütz und gut zu seyn.

Dieses Fleisch, das also rennet,
Das nach Ruhm und Ehren sieht,
Wird in heilger Schrift genennet
Eine Blume, die verblüht:
Wie die leichten Blätter fliegen,
Wann der Wind ein wenig reißt;
Also auch muß bald erliegen
Diß hier, was man leben heißt.

Sprich

(a) In allen Ausgaben der Opiz. Gedichte, die wir gesehen haben; heißt es hier und ihre Stücke, welches weder ein Vers ist, noch einen Verstand hat Daher man nicht zweifelt, daß es so heissen müsse, wie man es allhier geändert hat. Tr.

Sprich nicht, daß es dir gehöret,
Was bald kan verlohren seyn;
Sachen, so die Welt verehret,
Fodert sie auch wieder ein?
Sehne dich nach dem dort oben,
Geh im Hertzen Himmel-an:
Selig ist und hoch zu loben,
Wer die Welt verachten kan!

Thränen,
Zu Ehren der Ewigkeit.

Aus eines andern Lateinischen.

Auf die Weise des 9. Psalms.

Ich will dich HErr / von Hertzens Grund.

Ach! was ist diß? mein Hertz ist wund,
Das Schrecken schleust mir Zung und Mund,
Der Sinnen Kraft fällt gantz darnieder,
Mir zittern alle meine Glieder.
Mein' Augen werden eine Bach,
Die Wangen schwimmen nach und nach;
Diß Quell, das stets zu fliessen pfleget,
Wird durch ein blosses Wort erreget.
Ein schrecklichs Wort, von dessen Macht
Und Dräuen, Furcht und Angst erwacht;
Das kein Tag, keine Nacht wird schliessen,
Kein Stern wird zu verdecken wissen.
Ein Wort von Eisen und von Stein,
Und was noch sonst mag härter seyn,
Ist in mein banckes Hertze kommen,
Hat Marck und Bein mir eingenommen.

Diß Donnerwort heißt Ewigkeit,
Für dem ihr Himmel schwach noch seyd;
Ob schon ihr eures Wetters Flammen,
Schloß, Blitz und Hagel ruft zusammen.
Es ist und heisset Ewigkeit,
Das gar kein Ziel hat weit und breit,
Das die Gemüther heisset stehen
Nach Sachen, welche nicht vergehen.
Diß Wort hat Kayser neu gemacht, (a)
Und in geringe Kappen bracht;
Hat viel gelehret einsam leben,
In wüste Höhlen sich begeben;
Hat tausend Lauren eingehüllt,
Und tausend Mandren Lust gestillt;
Gekleidet sehr viel fromme Seelen
Mit rauen Haaren von Kamelen.
Die Ewigkeit nimmt gantz mich ein,
Macht, daß ich nicht kan ruhig seyn;
Die Ewigkeit bringt meinem Hertzen
Ein stetes Sorgen, Furcht und Schmertzen.
O fernes End' unendlich weit!
O grosse Zeit, ohn alle Zeit!
O Jahre, Jahre nicht zu nennen!
O Anzahl, die kein Mensch kan kennen!
Steig ab, steig in die Hölle hin,
Nicht zum Verbrennen, O mein Sinn,
Bedencke nur die Gluth und Leiden,
Dasselbe besser zuvermeiden.
Ich nehm Ixions Rad auf mich,
Ich trage, du Berg Aetna, dich,
Ein Geyer mag sich an mir stillen,
Den Bauch mit meiner Leber füllen.

(a) Dieser Vers ist von SCHOTTELIO getadelt worden; aber ohne gnugsame Ursache, wie BUCHNERUS erweiset, und aus ihm Tscherning, in der teutschen Schreib- und Sprachkunst, p. 21. Tr.

Ich will der Spinnen schädlichs Saft,
Der bleichen Nattern böse Kraft,
Die gelben Molch und Scorpionen
Zu essen, meiner nicht verschonen.
Gieb Gift her, so das Leben nimmt,
Gieb Pech, das erst vom Feuer kömmt,
Laß in den Hals Metall mir lauffen,
Und laß mich Gold, wie Crassus, sauffen. (a)
Ich scheue nicht das Drachenblut,
Will schlingen Kohlen von der Glut,
Will keiner Pest nicht widerstreben,
Noch dem, was Styx und Lethe geben.
Den Rost am Feuer flieh ich nicht,
Und daß ein Spieß mich gantz durchsticht,
Es mag mein Grab ein Holtzstoß werden,
Zerstücke meinen Leib mit Pferden.
Ein Roß, das glüht, des Schwefels Pein,
Der Sack mag meine Marter seyn,
Ich will Durst, Hunger und die Plagen
Der Messer, und die Hacken tragen.
Und dieses tausend Jahr ohn Ruh,
Und tausend Jahre noch darzu;
Im Fall ich hoffen kan und wissen,
Die Zeit werd' endlich noch verfliessen.
Die Marter sey auch, wie sie will,
So hoft man, hat sie nur ein Ziel;
Die Ewigkeit ists, die mich plaget,
Die Tag und Nacht mein Hertze naget.
Sie, sie macht erst die Höllenpein,
Sie heist das Creutz ein Creutze seyn,
Sie ruft die Strafen gantz zusammen,
Und doppelt ihre grimme Flammen.

Ach!

(a) Der allzu Geld-begierige Crassus wurde von dem Parthischen Könige Orodes bekannter massen geschlagen und getodtet, und das ihm im Leben so lieb-gewesene Gold auch nach dem Todte, zerschmolzen, in den Rachen gegossen, wie wir solches aus. des FLORI Lib. III. cap. 11. und andern bereits angemercket haben, in denen Noten zu des HUG. GROTII Christ. Pat. Tragoed. pag. 336. Insonderheit sehe man die Anmerckung des FREINSHEMII zu nur gedachten Orte des FLORI. Tr.

Ach! ach! was ist die Ewigkeit?
  Wie groß ist sie, wie weit und breit?
  Nicht vieler Tag und Monden Haufen,
  Die als ein Wasser, sich verlaufen:
Ja tausend, tausend Jahre nicht,
  Nicht Zeit, die doch der Sonnen-Licht,
  Der Erden Fackel, also wendet
  Daß sie da anfängt, wo sie endet.
So geht man durch die kurtze Zeit,
  Hin zu der steten Ewigkeit.
  Zwar Phöbus steiget auf und nieder;
  Hier geht man hin, und kömmt nicht wieder.
Der Anfang ist ein End allhier,
  Das End ein Anfang für und für.
  O ärger als der Tod, ein Leben!
  O Tod, der keinen Tod kan geben!
Geh, Hurer, in die Hölle hin,
  Du wirst da nicht zurücke ziehn;
  Die ihr nur sauffen könnt und fressen,
  Ihr solt der Wiederkunft vergessen.
Hinunter ist ein grader Weg, (a)
  Herauswerts sieht man keinen Steg:
  Der, den man einmahl hin wird treiben,
  Wird allzeit wohl darunten bleiben.
Wer in des Himmels Zahl wird stehn,
  Soll fort für fort in Freuden gehn;
  Wer in der Höllen Schlund will rennen,
  Soll stets mit Angst und Zittern brennen.
Der frommen Seelen Frölichkeit
  Wird haben weder Ziel, noch Zeit;
  Der Bösen ihren heissen Zähren
  Und Seuffzen wird kein Ding nicht wehren.
Der ungelöschte Höllenbrand
  Soll stündlich nehmen überhand:

(a) Aus den bekannten Versen des VIRGILII, Aen. VI. Facilis descensus Averni. &c.

Sie sollen ihr grosse Plagen
Mit ihren Henckern, ewig tragen.
Laß frölich seyn ein Himmelskind,
Laß leben die, so selig sind:
Die aber, so hinab gedeyen,
Laß ewig in den Flammen schreyen.
Gedenckt den Himmel aufzugehn,
Er wird nicht allzeit offen stehn:
Es ist zu spat erst büssen wollen,
Im Fall wir schon versterben sollen.
Heraus ihr Hunde, freßt und bellt
Mit Cerberus, der euch gefällt.
Zur Keuschheit Schlosse sollen kommen
Die Lämmer, so Gott angenommen.
Heraus du Geyer, es soll dir
Prometheus Speise legen für;
Den Tauben wird diß Mahl geschencket,
Der weissen Schar, die an Gott dencket.
In dem ein steter Himmels-Gast
Nun ewig ißt mit Ruh und Rast;
Was hat ein Hund, der Gott vergessen,
In seiner grossen Qual zu essen?
Das Bitten wird seyn in der Noth
Ein Tropfen nur, ein Bissen Brod:
Doch wird der Himmel ihrem Klagen
So ein geringes auch versagen.
Nur Thränen wird die Ewigkeit
Zu trincken geben jederzeit,
Wird ihnen sonsten nichts bescheren,
Als Wasser ihrer heissen Zähren.
Die strenge Fluth der Angst und Pein
Wird einig ihr Geträncke seyn,
ird durch das Feuer nicht verderben,
dem sie brennen, und nicht sterben.
Wasser, das ihr Antlitz netzt,
ird ein Krug Galle noch gesetzt,

Der niemahls wird ein Loch gewinnen,
Und ausgetruncken werden können.
Die Galle wird in Ordnung gehn,
Der strenge Wirth für ihnen stehn,
Und sie zu trincken allzeit plagen,
Wie besser wär es Durst ertragen!
Allein nur dieses Faßnachtspiel
Ist länger, als man wünschen will:
Du kanst nun einmahl nicht entkommen;
Warum hast du es angenommen?
Der, dem du einmahl zugesagt,
Läßt keinen, wann es ihm behagt:
Es ist nicht, wie man hier gedencket,
Wann nicht genung wird eingeschencket.
Es bleibt allzeit der erste Gang,
Die erste Speis und erste Tranck:
Wann du schon satt wirst wollen gehen;
So wird die erste Tracht noch stehen.
Der Höllenschlund, der übrig hat,
Ist Kost-frey, und macht mehr, als satt:
Weh dem, der also satt muß leben,
Weh dem auch, der ihm satt muß geben.
Schrey immer Cras, O Rabe, schrey, (a)
Und sing dein alte Melodey:
Der Ewigkeit ihr Ziel zu sehen,
Kan warlich Morgen nicht geschehen.

(a) Von diesem Verse sehe man Tschernings teutsche Schreib- und Sprachkunst, p. 127. Tr.

Gesang zur Andacht.

Im Jahr, 1623.

Auf die Weise des hundert und vierten Psalms.

Auf, auf, mein Hertz, und du, mein gantzer Sinn, (a)
Wirf alles das, was Welt ist, von dir hin:
Wo daß du wilt, was Göttlich ist, erlangen,
So laß den Leib, in dem du bist gefangen:
Die Seele muß von dem gesäubert seyn,
Was nichts nicht ist, als nur ein falscher Schein,
Muß durch den Zaum der Tugend dämpfen können
Die schnöde Lust der äusserlichen Sinnen.
Ein jeder Mensch hat etwas, das er liebt,
Das einen Glantz der Schönheit von sich giebt:
Der suchet Geld, und trauet sich den Wellen:
Der gräbet fast bis an den Schlund der Höllen;
Viel machen sich durch Kriegesthat bekannt,
Und stehn getrost für Gott und für ihr Land:
Der dencket hoch, und strebet gantz nach Ehren,
Und jener läst die Liebe sich bethören.
Indessen bricht das Alter bey uns ein,
In dem man pflegt um nichts bemüht zu seyn:
Eh als wir es recht mögen innen werden;
Es kömmt der Tod, und rafft uns von der Erden.
Wer aber gantz dem Leib ist abgethan,
Und nimmt sich nur der Himmels-Sorgen an,
Setzt allen Trost auf seines Gottes Gnaden;
Dem kan noch Welt, noch Tod, noch Teufel schaden.

Den

(a) Für dieses schöne Lied soll Opiz von einem Schlesis. Edelmann Abraham von
Bibran, 100. Rthlr. geschenckt bekommen haben, wie solches Wagenseil anmer-
cket im VII. Cap. von Meistersängern, p. 561. und aus demselben Herr Wezel
in seiner Lieder-Historie, wie auch Herr D. Lindner, in dem Opizischen Le-
ben, pag. 263. Dieses mochte daher wohl doppelt ein χρυσοῦν ἔπος, oder
güldnes Lied heissen; nehmlich so wohl wegen seines güldnen Inhalts; als
wegen der güldenen Bezahlung: Gleichwie also die Gedichte des OPPIANI,
eben den Nahmen χρύσεια ἔπη, das ist, güldne Lieder, erhalten haben
sollen, wie SUIDAS bezeuget, und aus demselben FABRICIUS und
andre. Tr.

Den Ancker hat der Noah eingesenckt,
Da, als er war mit Luft und See verschränckt.
Der grosse Trost hat Abraham erquicket,
Als er sein Schwerdt nach Isaac gezücket.
Der Glaube muß von Gott erbeten seyn,
Der einig macht, daß keine Noth noch Pein,
Und Todes Angst auch den geringsten Schmertzen
Erwecken kan in frommer Leute Hertzen.
Drum schau, O Mensch, hinauf und über dich,
Nach dem, was nicht den Augen zeiget sich,
Was niemand kan beschliessen in den Schrancken
Der Sterblichkeit und flüchtigen Gedancken.
Vollbringst du das, mein Hertz, und du, mein Sinn,
Und legst die Last der Erden von dir hin,
Sagst ab dem Leib, in dem du bist gefangen,
So wird Gott dich, und du wirst Gott erlangen.

Neujahrs-Lied.

Das Jahr ist fort gelaufen
Hat seiner Tage Haufen
Das letzte Ziel gemacht:
Was haben wir indessen
Für Missethat vergessen,
Für gutes Werck vollbracht?

Groß ist die Zahl der Stunden,
Noch wird sie überwunden
Von Rechnung unsrer Schuld:
Doch, Christe, dein Gemüthe
Reicht weiter zu an Güte,
An Langmuth und Geduld.

Was deiner Heerde Sachen
Nicht wissen gut zu machen,

Zahlt deine Liebesbrunst:
Ach! laß auch künftig schauen,
Wie billig daß wir bauen
Auf solche treue Gunst.

Es sey einmahl ein Ende
Dem Kriege, der die Hände
Sehr tief hat eingesetzt:
Wir müssen bald erliegen,
Woferren durch dein Siegen
Das Leid nicht wird ersetzt. (a)

Nun, HErr, du wirst dich regen
Mit einem neuen Segen,
Auf dieses neue Jahr:
Gieb, also nur zu leben,
Daß wir dir Anlaß geben,
Zu retten deine Schar.

(a) Mit Recht tadelt diese gleichlautenden und unrichtigen Reime Tscherning, im Bedencken der teutschen Schreib- und Sprachkunst, p. 87. woselbst er auch mehr dergleichen Fehler unsers Opizen anmercket. Mit leichter Mühe hätte es demnach also geändert werden können:

Wir müssen bald erliegen,
Wofern uns nicht dein Siegen
Auf dieses Leid, ergezt. Tr.

(o)

Joh. Justin Preißler del. Mart. Tyroff sculp.

Martin Opizen Lobgesang/

Uber den freudenreichen Geburts-Tag unsers HErren und Heylandes JEsu Christi: Nebenst andern geistlichen Gedichten.

****

Lobgesang,

Uber den freudenreichen Geburtstag unsers HErren und Heylandes JEsu Christi.

JCh bin, O JEsu, zwar bereitet, deine Krippen,
Und dich, du süsses Kind, mit diesen meinen Lippen,
Zu preisen inniglich, gleich wie ich vormahls pflag,
4. Mit Freud und Lust zuthun, wann dieser hohe Tag
Gewünschet kommen war. Dann kan auch auf der Erden
Wohl etwas besser noch von uns erfunden werden,
Mein Heyland, als dein Lob? wofern in vollem Chor
8. Ein jeder sich erhebt, schwingt seine Stimm empor,
Und will nicht letzter seyn? wie, wann im Wettelaufen (a)
Sich einer gantz bemüht vor dem gemeinen Haufen,

Zu

(a) Dieses lebhafte Gleichniß kommt bey dem HOMERO für, Il. V. wie auch Il. XV, 679. sqq. sonderlich aber Il. XXIII, 362. sqq. woher es QUINTUS SMYRNÆUS genommen, Lib. VII. Troj. expugnat. und nachgehendes von denen lateinischen Poeten, LUCRETIUS, Lib. II. VIRGILIUS, Lib. III. Georg. & Lib. V. Aeneid. und am besten MANILIUS, Lib. V. des STATII, CLAUDIANI und andrer neuern izo zu geschweigen, denn dieses Gleichniß ist gar bekannt. Man sehe JOSEPHI SCALIGERI Notas ad Sphæram barbaricam MANILII, p. 354. de la CERDA & EMMENESS, in Comment. ad Virgil. Lib. III. Georg. v. 103. sqq. und andre; sonderlich BULENGERUM & PANVINIUM de Ludis Circens. & Circo Rom. &c. Tr.

Zu treffen auf den Zweck, sticht seinen Klepper an, (b)
Der Sieges-Hofnung voll, nicht minder, als der Mann,
Den Wind schier überholt, und wenn er unterweilen
Ihm auf der Ferse nach ein anders Pferdt hört eilen,
Da gischt er, schäumt und schnaubt, giebt auf den Staub nicht viel,
Reißt seinen Reuter fort, und bringt ihn an das Ziel;
So solte mir auch seyn: Ach! aber ich bin kommen,
Wo fast mir aller Fug zu singen ist benommen,
In diesem wilden Ort, da niemahls keine Gunst
Gewesen, noch seyn wird zu einer freyen Kunst;
Da alle Liebe liegt, die Stimme zu erheben,
Auf Art der schönen Schaar, die um die Wiege schweben,
Darein man dich, O Kind, O grosses Kind, gelegt,
Das zwar gewieget wird, und doch die Welt bewegt.
Kein Tempel ist hier nicht, in dem ich könte hören,
In meiner Sprachen zwar, diß dein Geburtsfest ehren,
An dem du worden bist, was Menschen müssen seyn,
Und bleibst doch wahrer Gott; bist Gott und Mensch allein. (c)
So hab ich auch bisher nicht wenig abgenommen,
Bin einen grossen Theil von meinen Kräften kommen (d)
Durch

(b) Dieses Wort hat heut zu Tage, eine schlechtere Bedeutung und kan nicht wohl von einem flüchtigen Wettläuffer gesagt werden; als welches bekanntermassen keine schlechten Postklepper; sondern vielmehr die allerbesten, dauerhaftesten und leichtesten Pferde seyn müssen; welche da sie die Proben im Wettlauffe bereits glücklich abgeleget; in einen hohen und ungewöhnlichen Preise zu stehen pflegen. Gleichwohl haben wir hier im Text selbst nichts ändern; sondern nur unser Bedencken dem Leser anzeigen wollen. Unterdessen sehe man von dieser schönen Beschreibung der folgenden Verse, Tschernings Sprachkunst, p. 67. Tr.

(c) Wider Arium, dessen lästerliche Rede von unserm Erlöser bekant ist: Erat tempus, cum non esset. Es war die Zeit, da er nicht war. Ließ PHÆBADII schönes Buch gegen die Arianer, im 30. und 31. Capitel. Auch wider SAMOSATENUM: Welcher dem Sohne die Göttliche Natur absprach, und das Wort so im Anfang war, für einem vergänglichen Schall und Thon hielt.

(d) Unser Opiz hatte nehmlich in Siebenbürgen, dieses geistliche Gedichte aufgesezet, woselbst er beydes am Geiste und Leibe kranck war. Am Geiste eines theils,

Durch Kranckheit, welche mich noch jetzt nicht gäntzlich läst:
Was sonsten mehr hier herrscht, ist grimmer Frost und Pest.
Doch richtet mich noch auf, daß dennoch ein Gedancken
Dich ohne Red, erweicht: Daß weder Ziel noch Schrancken
Für deine Gottheit ist: Du birgst dich nirgend ein,
Und lässest deine Kirch ein reines Hertze seyn.
Drum nimm, O JEsu, an, nimm an mit dem Gesichte,
Das Erd und Meer erquickt, mein niedriges Gedichte,
So dich, O Höchster, lobt, und einig auf dich sieht:
Du hast auch nicht verschmäht der armen Hirten Lied,
Im Fall es schon nicht war mit Worten auserlesen.
Und wolte, wolte Gott! ich wäre da gewesen, (e)
Ihr Hirten, unter euch, und hätte diese Nacht
Daselbsten auch, wie ihr, mit Wachen zugebracht:
Ich hätte wohl, wann ich das Kind gesehen liegen,
Ein grünes Lorberlaub geflochten um die Wiegen;
Weil sonst die raue Luft des Winters alles Feld,
Und aller Blumen Zier mit Eiß umschlossen hält.
Ich hätt' ein schlechtes Lied mit euch auch wollen singen.
Ein schlechtes Lied, das GOtt ihm doch gar wohl läst klingen:

Alexis

theils, weil er an einem fremden und rauhen Orte, von seinem werthen Vaterlande, guten Freunden und Bekannten, gelehrten Leuten und lesenswürdigen Büchern weit entfernet, leben muste: Am Leibe aber andern theils; weil er wegen der ihm ungewohnten Luft und Landesart, von einem langwierigen Fieber befallen worden, welches er auch noch mit sich aus Siebenbürgen hinweg tragen müssen, wie aus dem obigen Gedichte im I. B. der Poet. Wälder p. 408. auf dem Abschied von Siebenbürgen, deutlich erhellet. Er bezeuget auch solches in der lateinischen Zuschrift vor diesem Gedichte, ingleichen der folgenden Elegie an seinen Freund Nüßler, als woselbst es unter andern also heisset:

Nam me Languor edax, & membra exercita morbis,
Vix digitos, taceo plura, movere sinunt.

Welche lateinische Stücke aber nebst allen andern, hier mit Fleiß weggelassen, weil wir dieselben in einem eignen Bande heraus zu geben gesonnen. Tr.

(e) Gleiche Gedancken kommen bey dem DAN. HEINSIO für, im IV. Buche de Contemtu Mortis, pag. 73. sqq. und ist glaublich, daß unser Opiz diese seine Nachahmung daher genommen habe. Tr.

Alexis (f) würde gantz vergessen worden seyn,
Und auch der Galatee (g) mit ihrer Liebespein.
O welch ein lieber Tag, an dem wir Menschen finden
Vor Armuth Uberfluß, Genade für die Sünden,
Und vor Verachtung Ruhm, an dem die Sterblichkeit
Verkehrt wird in den Fluß der unerschöpften Zeit!
O welch ein lieber Tag, ein Tag, den Menschen Sinnen
Wie hoch sie immer gehn, mit nichten fassen können!
GOtt wird ein armer Mensch, des Vaters Wort und Rath
Nimmt Fleisch und Blut an sich. O grosse Wunderthat,
Zwar über die Vernunft, nicht über unsern Glauben!
Der Gottheit, die er hat, läst er sich nicht berauben,
Und läst nichts mangeln auch der Menschheit, die er nimmt:
Bleibt, was er war vorhin, (h) und wird, was er bestimmt.
Kein Mensch auf dieser Welt vermochte GOtt zu werden:
Itzund wird GOtt ein Mensch, (i) kommt zu uns her auf Erden:
Der, so war ohne Zeit, (k) hebt ietzund an zu seyn,
Ist auch des Menschen Sohn, nicht Gottes Sohn allein.
Ein Kind ist uns gebohrn, ein Sohn ist uns gegeben, (l)
Meßias unser Heyl, durch den wir alle leben.

Der

(f) Ein Jüngling, dessen VIRGILIUS in seinen Hirtenliedern erwehnet.

(g) Ein Nahme einer Schäferin bey den Poeten.

(h) GOtt bleibt er, daß er uns erlöse: Mensch wird er, daß er näher zu uns komme. Seine Macht hätte uns nicht geholffen, hätte er die Schwachheit nicht an sich genommen. Ich hatte das seine, sagt AMBROSIUS: Er hatte das Meine nicht. Er hatte das Meine, auf daß er mir mittheilete von dem seinen.

(i) Daß wir seine Gewalt erkennen, nicht, daß wir die Niedrigkeit verachten.

(k) Was vor der Zeit gewesen ist, kan der Mensch glauben, nicht begreiffen: Dann es über des Menschen Verstand, was vor des Menschen Natur gewesen ist.

(l) Dieser Vers hätte wegen seiner harten Zusammenziehung wohl einer Aenderung von nöthen: Weil aber solche ohne Abbruch des Prophetischen Textes

Jes.

Der HErr, der höher ist, (m) als alle Himmel sind,
Und tiefer, als die Erd, ist ietzt ein schwaches Kind.
Der Aufgang aus der Höh, und der den Cherubinen
Gegeben ihren Schein, dem so viel Engel dienen,
Der um den Himmel her die schönen Wolcken streckt,
Der Vieh und Felder ziert, auf den wird Schilf gedeckt.
Der Glantz der Herrlichkeit, für dem die Erde zittert,
Für dem der tiefe Grund der Berge wird gesplittert;
Kömmt zu erhalten das durch seine Gütigkeit,
Was er durch seine Kraft, erschaffen vor der Zeit.
Der Vater ewiglich wird ietzt ein Kind auf Erden,
Auf daß wir nun hinfort auch Gottes Kinder werden:
Er wird dahin gelegt in einen schlechten Stall,
Damit uns werden kan des Himmels schöner Saal.
Er läst die wilden Thier ietzt stehn zu seinen Füssen,
Den Engeln uns hierdurch inskünftig einzuschliessen:
Der Quell des Lebens selbst liegt an der Mutter Brust,
Das unsre Seele nur kriegt ihre wahre Kost.
Jetzt wird Emanuel (n) verneuern alle Sachen,
Verändern das Gesetz, uns frey und ledig machen:

Jetzt

Jes. Cap. IX. nicht füglich geschehen können; so haben wir aus dieser gründlichen Bewegungs-Ursache, gedachte Aendrung fürzunehmen billig Bedencken getragen. Zumahl da in solchem Fall, die poetischen Zierlichkeiten dem Nachdruck der Gedancken allezeit weichen müssen: ob es gleich übrigens freylich besser, wenn beydes beysammen stehen kan. Tr.

(m) Beym BERNHARDO stehet: Wer wolte sich nicht verwundern? Das Wort wird gebohren, und wird ein Kind erkannt: Eine kurtze Länge, eine schmale Breite, eine niedrige Höhe, eine ebene Tiefe. Da wird gesehen, ein unleuchtendes Licht, ein unredendes Wort, ein dürstendes Wasser, und ein hungerndes Brod. (Sehr schön säget auch auf gleiche Weise CASPAR BARLÆUS, in seinem geistreichen Lobgesange auf den Heyland J. C. woraus auch unser Opiz in folgenden, vieles scheinet genommen zu haben. Die nachdrücklichen Worte sind diese:

Immortale coit fragili, cæleste caduco,
Et Deus in membris habitat, visusque creator
Ambulat, & vilis partem augustissima glebæ
Consociat Natura sibi. &c. Tr.)

(n) Der HErr Christus wird Emanuel von der Schrift geheissen, weil er ist GOtt, mit den Menschen, GOtt unter dem Menschen, GOtt in dem Menschen, GOtt wegen des Menschen.

Jetzt wird der Menschen Witz und Weisheit gantz gefällt,
92. Dann GOttes Weisheit wird gebohren auf der Welt.
Jetzt wird die wilde See sich sicher treten lassen,
Der Taube wird gar wohl die Rede können fassen,
Der Stumme wird gehört, die Lahmen werden gehn,
96. Die Krüppel grade seyn, die Todten auferstehn.
Der rauhe Boreas (o) wird ietzt sich nicht bewegen,
Der strenge Sturm der See wird seine Wellen legen,
Und unterthänig seyn: Der Brunnen Sand und Koth
100. Wird Kraut und Pflaster seyn für blinder Leute Noth.
O hoch gezierter Tag, ein Tag des Heils und Ehren,
Ein Tag, an welchem uns die Engel selbsten lehren,
Ein rechter Freudentag voll Herrlichkeit und Pracht,
104. Ein Tag, den uns der HErr der Herren selbst gemacht!
O welch ein schöner Tag, an dem uns ist gebohren
Der vor dem Tage war, und der den Tag erkohren,
Das Licht geschaffen hat: Ein Tag den Abraham,
108. Den Jacob lange Zeit vorhin zu Hertzen nahm.
Ein Tag, den Isaac sah, als er nichts konte sehen;
Ein Tag, an welchem das noch endlich ist geschehen,
Darauf die Väter schon vor vieler Zeit, gehoft, (p)
112. Und der Propheten Schar so sehnlich hergeruft.
Ein Tag, da alle Welt daran bestürtzt muß werden:
Augustus der verschreibt den gantzen Kreiß der Erden,
Schleußt Janus Tempel zu: (q) Herodes bebt und zagt:
116. Die Weisen sehn den Stern, den ihnen Gott ansagt.

Der

(o) Der Nordwind; sonsten Aquilo. Es werden aber durch diesen hier auch die andern Winde verstanden.

(p) Von welchen Vätern und Propheten AUGUSTINUS gar wohl sagt: Eben der Glaube des Mittlers, der uns selig macht, machte auch selig die gerechten Alten, die Kleinen mit den Grossen. Dann wie wir glauben, daß Christus in das Fleisch kommen sey; so glaubten sie, daß er kommen würde.

(q) Janus, der älteste König in Italia, ward hohen Verstandes wegen, nach seinem Tod, unter die Götter gezehlet, und von Numa (wie LIVIUS sagt) für einen Anzeiger des Friedens und Krieges gesetzt: So, daß wann sein Tempel zu Rom offen stand, es die Waffen bedeutete: Wann er zu war, so konnte man verstehen, daß der Unfriede mit allen Völckern aufgehoben wäre. Darum hat Augustus, als er zu Wasser und Lande Frieden getroffen, den Tem-

pel,

Der Schriftgelehrten Witz verstummt ob diesen Dingen,
Die Brunnen geben Oel, (r) die Engel selber singen,
Der armen Hirten Volck thut was es soll und kan,
Der Ochs und Esel stehn und beten das Kind an.
Ey kommt, kommt, laßt uns doch die Zelle recht beschauen,
In der der Heyland liegt: kommt zu der grossen Frauen,
Die doch noch Jungfrau ist, und ihres Sohnes Kind: (s)

pel, der von Erbauung der Stadt, zweymahl nur geschlossen worden, zum drittenmal gesperret, und auf die Müntze prägen lassen:

PAX. ORBIS. TERRARUM.

Friede des Erdkreises.

Wie dann auch auf einen alten Marmor zu Emerita in Spanien, stehen soll: IMP. CÆS. DIVI. F. AUG. PON. MAX. COS. XII. TRIBUNIC. POTEST. X. IMP. VIII. ORBE. MARI. ET. TERRA. PACATO. TEMPLO. IANI. CLUSO. ET. REP. PO. ROM. OPTIM. LEGIB. SANCTISS. INSTIT. &c.

(Siehe, was wir hiervon angemerckt in den Noten zu dem vollständigen Gedichte von der Menschwerdung Christi, im I. Theile unserer poet. Betracht. pag. 603. Tr.)

Wiewohl der Friede, den die Engel heut ankündigen, nicht so sehr von dem Leiblichen, als dem Geistlichen, zu verstehen: In dem wir Friede haben, über uns, mit GOtt, dessen Feinde wir waren: unter uns, wider den Satan, der uns zu verderben einig gedachte: Inner uns, mit dem Gewissen, welches vor Last der Sünden zu ruhen nicht vermochte. Von welchem Friede dann auch David prophezeyt, Psalm 72. v. 7. Zu seinen Zeiten wird blühen der Gerechte, und grosser Friede, bis daß der Mond nimmer sey. Item Jesaias Cap. 11. v. 6. Die Wölffe werden bey den Lämmern wohnen, und die Pardel bey den Böcken liegen. Ein kleiner Knabe wird Kälber und junge Löwen und Mastvieh mit einander treiben, &c. (Siehe eben dasselbe Gedichte, pag. 626. Tr.)

(r) PAULLUS DIACONUS sagt in Erwehlung der Regierung Augusti lib. 7. Historiæ miscellæ cap. 6. His diebus trans Tyberim è taberna meritoria fons olei de terra emanavit, ac per totum diem largissimo rivo profluxit. MARTINUS POLONUS meldet im dritten Buch seiner Chronick, daß es gleich auf den Geburtstag des HErrn geschehen sey. (Man sehe, wann wir eben daselbst von diesen Wundern umständlicher angeführet haben, pag. 628. sqq. Tr.)

(s) So stehet in einem alten carmine des DAMASI:

Virginei tumuere sinus innuptaque mater
Arcano stupuit compleri viscera partu,
Auctorem paritura suum.

(Diese schönen Verse hat der grosse HUGO GROTIUS, in Christo patiente Tragœdia, v. 1345. sqq. überaus glücklich also nachgeahmet, woselbst die Maria also redend eingeführet wird:

Ego sum thalamis intacta parens,
Quæ Te verbo fœcunda tuli,

Kommt, last uns recht besehn den Schönsten, so man find. (t)
Wer hätte doch vermeynt, O Samson hoch von Thaten;
Daß deine starcke Macht da solte hin gerathen,
Wo blos ein schwaches Weib, ein Weib, dich grossen Mann,
Nach ihres Hertzens Lust, gefangen nehmen kan?
Die arme Delila, die Menschen voller Sünden,
Die sollen dir, O Held, die Hände können binden?
Die sollen gleichsam dir verzaubern Hertz und Sinn,
Daß du aus Liebe dich in ihren Schoß legst hin?
Ich dörfte fast von dir mit jenem Alten sagen, (u)
Daß Lieb und weise seyn gar selten sich vertragen:
Allein HErr, du erwählst das, was die kluge Welt
Nach sterblicher Vernunft, für lauter Thorheit hält.
Hat dieser Hände Kraft die Himmel können bauen?
Sind das die Augen hier, so auf die Völcker schauen?
Hat dieser zarte Mund, der noch nicht reden kan,
Vorzeiten das Gesetz uns Menschen kund gethan?
Ach! seht, wie klein und schwach ist doch um unsertwillen,
Der Himmel, Erde, See, und alles kan erfüllen.

Er

Onus ignotum cum virginei
Stupuere sinus, mirique novem
Crevere tuo pondere Menses.

Bey welchem Orte unsre Anmerckungen, wo es beliebig, nachgesehen werden können, pag. 636. Auch hat hierauf BARLÆUS, in obgedachten Lobgesange gezielet, wenn er p. 12. also schreibet:

----- ----- tumuere sinus, jam Numine pleni
Felicis Mariæ. &c. Tr.)

(t) Aus dem 45. Psalm: Du bist der Schönste unter den Menschenkindern, holdselig sind deine Lippen.

(u) Opiz zielet hier sehr wahrscheinlich auf den bekannten Sinn-reichen Spruch des PUBLII SYRI:

Amare & sapere, vix Deo conceditur.

Dergleichen Gedancken auch bey dem PLAUTO, VIRGILIO, OVIDIO, und andern fürkommen. Auch haben die Griechen ein Sprichwort, φιλεῖν καὶ φιλοσοφεῖν ἄσπονδον, welches eben so viel bedeutet, wie bekannt: Und die Platonici pflegten insgemein zu sagen: ἔρωτα πάθος τι εἶναι ἔρημον λόγου, die Liebe sey eine Leidenschaft ohne Vernunft, wie unter andern zu sehen bey dem MAXIMO TYRIO, Dissertat. Platon. X. p. 101. & alibi. Noch ist die gemeine lateinische Redensart allenthalben bekannt, Omnis Amans Amens. Doch hiervon genug. Tr.

Er kömmt in trüber Nacht, im Winter arm und blos,
Hat um und über sich Schnee, Reif und strengen Schloß.
Er muß auf Heu und Stroh an statt der Bette, liegen,
Der Stall ist sein Pallast, die Krippe seine Wiegen,
Die für Tapezerey, mit Spinnen ist umwebt,
So elend ist der Ort, wo unser Heyland lebt.
Nun liegt er schon so arm; jedoch hat ihn umgeben
Der gantze Himmel selbst, die reinen Geister schweben
Um ihren Fürsten her, und singen ihm allhier,
Gleichwie sie auch zuvor gesungen für und für.
Man sieht sein Armuth wohl der Gottheit Macht verschweigen;
Doch stehn die Sternen da, so klärlich auf sie zeigen.
Zwar dieses werthe Kind liegt auf dem Heu und klagt,
Doch hat es schon zuvor der Aufgang angesagt.
Der schöne Lucifer, (x) der Tröster dieser Erden,
Kan mit des Sternes Zier (y) gar nicht verglichen werden,
Der ietzt sich sehen läst: Die grosse Schlange weicht, (z)
Die Jungfrau schämet sich, (a) des Löwens Glantz verbleicht, (b)
Junonen Fisch, der Krebs, (c) zeucht zu sich seine Scheeren,
Der starcke Hercules begehrt sich nicht zu wehren,

 Und

(x) So nennen die Lateiner den Morgenstern, weil er, als der Morgenröthe Vorbote, das erste Licht gegen Tag, herfür bringt. Sonsten wird er auch Venus und Hesperus geheissen, weil er zu Abends, der Sonnen nachfolget. (CICERO Lib. II. de Nat. Deor. Stella Veneris, quæ Φωσφόρος Græce, LUCIFER Latine dicitur, cum antegreditur solem, cum subsequitur autem, ἕσπερος, Lat. *Vesperugo*. Tr.)

(y) Den AUGUSTINUS linguam cœlorum nennt. Nobis (sagt er in dem andern Sermon in festo Epiphaniæ) hoc lingua nunciavit Apostolorum, stella illis, tanquam lingua cœlorum.

(z) Ein schönes Gestirn am Himmel, dessen, wie auch der folgenden, auf poetische Art hier gedacht wird.

(a) Die zu den Füssen des Bootis, oder Bärenhüters, gesetzt wird.

(b) Welchen Jupiter soll unter die Gestirne genommen haben, weil er für einen Herrn aller andere Thiere gehalten wird.

(c) Eines aus den zwölf himmlischen Zeichen, das etlicher massen mit einem Krebs zu vergleichen: Weil die Sonne, wann sie im Brachmonat, dieses

Zei-

Und kniet nach seiner Art. (d) So groß als pflegt zu seyn
164. Der Wolcken-Lichter Schar, verändert sie den Schein, (e)
Wird sämtlich blaß und bleich. Das helle Rad der Sonnen, (f)
Wie klar es immer ist; giebt williglich gewonnen.

Die

Zeichen durchwandert, hernach beginnet von uns zu weichen, und wie ein Krebs hinter sich zu gehen. HYGNUS in seiner poetischen Astronomie saget: Dieses sey der Krebs gewesen, welchen die Juno wider den Hercules, als er mit der Lernischen Schlangen gestritten, geschickt hätte: Darauf habe ihn Juno, als er von dem Hercules, den er in den Fuß gebissen, umgebracht worden, unter die Gestirne gezählet.

(d) Dann Hercules wird gemahlet, als kniete er mit dem rechten Schenckel, in währendem Streite mit dem Drachen, welcher der Hesperiden Garten verwahren solte. Es ist aber dieser Ort fast genommen aus des PRUDENTII Apotheosi, da er saget:

Diriguit trepidans Chaldæo in vertice pernox
Astrologus, cessisse Anguem, fugisse Leonem,
Contraxisse pedes lateris manco ordine Cancrum;

und wie die Worte ferner heissen.

(Diese halbkniende Figur des Hercules wird von denen Astronomis sonst Engonasis, seu Ingeniculus, oder Ingeniculatus genannt, wie wir bereits oben zu dem Lobgesang des Bacchi, pag. 343. und auch anderswo, angemerckt haben. Man sehe auch JOSEPHI SCALIGERI Notas ad Sphæram Barbaric. MANILII, pag. 420. Sonsten scheinet auch unser Opiz neben dem Orte des PRUDENTII, hauptsächlich auf die schöne Stelle des CASP. BARLÆI, aus dem fürtreflichen Lobgesange auf J. C. davon oben, gezielet zu haben, als woselbst es unter andern also heisset, pag. 11.

decessit Olympo
Arctophylax, fugit socia cum conjuge Cepheus,
Engonasis, Perseusque ferox, & Plejas, & ipse
Amphytrioniades. &c. Tr.)

(e) Eben aus diesem Orte des PRUDENTII:

Quique alii horrificis pendent in nubibus ignes,
Luciferum timuere novum.

(f) Die Poeten pflegen die Sonne wegen der Figur, einem Rad zu vergleichen. PRUDENTIUS allhier:

------ rota lurida Solis
Hæret ------ ------

SENECA in Oedipo:

Tuque o sereni maximum mundi decus;
Bis sena cursu signa qui vario regis,
Qui tarda celeri secula evolvis rota.

So VARRO ATACINUS vom Monden:

----- ----- tum sidere casso
Pallescit teres umbra rotæ, dum transeat axem
Aggerei velox tumuli.

Mehr ist in des GIFANII Register, über den LUCRETIUM und beym TURNEBO, Adversar. lib. 18. c. 27.

Die weisen Könige sind sehr darob erfreut,
Und machen sich das Kind zu grüssen bald bereit.
Sie ziehen eifrig hin, und opfern ihre Gaben,
Das Hertze zu voraus, (g) dem angenehmen Knaben,
Der aller König ist, wiewohl er sitzt und klagt
In seiner Mutter Schoß, der auserwählten Magd,
Des Weibes ohne Mann, (h) an Leib und an Gemüthe,
Von allen Lüsten frey, (i) voll Gottes Gnad und Güte,
Die, was sie nicht begreift, doch saget mit der That,
Daß sie selbst den gebahr, der sie erschaffen hat. (k)
Vor diesem hat sie sich im Hertzen unterwunden,
Den Himmel aufzugehn, mit dem sie nun verbunden,
Und gleich vermählet ist, hat auf das Kind gedacht,
Auf das die Völcker nun so lange Zeit gewacht:
Hat über alles Lob die Jungfrau hoch erhaben,
Die GOtt mit diesem Glück und Ehren wird begaben,

(g) Welches GOtt allein ansiehet. Und ist für seinen Augen (wie GREGORIUS saget) die Hand nimmer leer, wann der Kasten des Hertzens voll ist eines guten Willens.

(h) Weib ist hier so viel, als Frau, oder Eheweib. TYROL, der König in Schottland in dem Gedichte, welches GOLDAST heraus gegeben:

Welt ihr denn wissen um den Mann,
Der nie Fleisch noch Bein gewann,
Des Kind trug einer Mägde Lieb,
Die Juden jahen, sie wär ein Wieb.

(i) Wie angenehm, spricht AMBROSIUS, ist doch die Jungfrauschaft, welche Christus hat erwählen wollen, daß sie ein leiblicher Tempel GOttes sey, in welcher die Fülle der Göttlichkeit leiblich gewohnet hat? Eine Jungfrau hat gebohren das Leben unser aller.

(k) Nach seiner Gottheit. Dann im Fall alles entweder GOtt, oder ein Geschöpfe ist, und Christus wahrer GOtt ist, so muß derselbe, der der Jungfrauen Sohn war, auch der Schöpfer seiner Mutter gewesen seyn.

(Übrigens scheinet Opitz diese Stelle, wie viele andere, aus dem nur belobten Lobgesange des CASP. BARLÆI, genommen zu haben; woselbst es p. 10. also heisset:

Nec puduit cœli sobolem Mundique parentem
Mortali mox carne tegi: fert pondera Mater,
Autorem complexa suum: gestatur in alvo
Materni faber ipse sinus: pars arctior orbis
Numen habet; capiturque loco, qui laxior omni,
Cuncta capit. &c.

Hier stund sehr hart: Sie habe den gebohr'n, welches wir also geändert haben: gleichwie auch bald in dem folgenden. Tr.)

Daß sie soll Mutter seyn des Kindes, das die Welt,
184. Und alles was hier ist, hat in den Grund gestellt.
Jetzt ist ihr alles neu, ietzt ist sie in dem Orden,
In dem von Anbegin noch keine funden worden:
Jetzt sieht sie klaren Schein, doch keine Sonne nicht:
188. Sie siehet zwar die Nacht; (l) doch heller als das Licht.
Bald wirft sie auf das Kind die niemahls falschen Augen,
Das ihr den Hals umfängt, und ietzt beginnt zu saugen
Die wunderbahre Milch, so nicht aus Menschen Brunst
192. Entsprungen, sondern nur aus blosser Himmels-Gunst.
Geht weit von hinnen weg, geht weg ihr schnöden Weiber,
Die, so ihr blos auf Pracht, auf Zier der geilen Leiber
Die Sinnen habt gesetzt: hier ist die arme Magd,
196. Die Gott, der Liebe selbst, und nicht der Welt behagt:
(Geht weit weg, die ihr nur die Männer aufzuwecken, (m)
Den Nacken, Brust und Hals gantz frech pflegt zu entdecken;
Maria, so hier sitzt, entblöst nur dem die Brust,
Der Menschen, Vieh und Wild erhält mit seiner Kost.
Macht euch von hinnen auch die, so ihr nichts wollt wissen,
Als nur von Uppigkeit, von unverschämten Küssen,
Und kommt der Ehe vor mit Hofnungs-voller List,
Hier ist nur die, so den, der Gott und ihr ist, küßt,)

Den,

(l) Dann sie siehet GOtt, von dem David spricht, Psalm 36. v. 10. Bey ihm ist die Quelle des Lebens, und in ihm sehen wir das Licht. Der ein Vater der Lichter ist, wie ihn Jacob nennet, I, 17.

(m) Diese 8. Verse sind in der Ausgabe der Opiz. Geistl. Gedichte, von 1638. zuerst weggelassen worden, und hernach in den folgenden Editionen von Amsterdam und Breßlau 2c. auch weggeblieben; ohnerachtet sie in der Breßlauer Auflage 1625. und 1629. die doch Opiz selbst besorget, und einigen darauf folgenden Abdrucken vorhanden waren. Weil sie nun ohnstreitig von Opizens Arbeit und an und vor sich selbst so schön, Geist- und Sinn-reich sind, daß sie allerdings verdienen der Vergessenheit entrissen zu werden; so habe denenselben allhier ihren alten Platz wohlbedächtig wieder anweisen wollen, nicht zweifelnde, daß solches dem Leser angenehm seyn werde. Tr.

Den, so sie eher schon im Hertzen hatt' empfangen
Als in der zarten Schoß: Nachdem ihr Sinn gehangen
Von erster Wiegen an: dem schreibet sie sich zu:
Der ist ihr gantzes All, ihr Trost und ihre Ruh.
Das thut des Menschen Geist, wenn er das Fleisch verlassen, (n)
Und gantz sein selber ist, so hebt er an zu hassen,
Was Fleisch und Blut betrift: (o) lebt in dem Leibe zwar;

(n) Das vornehmste Amt des Menschlichen Gemüths, welches uns einig zu Menschen machet, ist, daß es von allen sterblichen Sachen, sonderlich, den äusserlichen Sinnen abgeführet, und sein selber zu seyn angewöhnet werde. Dann im Fall ihm die sichtbaren Sachen aus dem Wege geräumet sind; kan es den unsichtbahren, als da sind, die Weisheit, Tugend, bevor aber GOtt selber, desto inbrünstiger und ohne Hinderniß, nachhangen. Aus diesem dann (daß ich mich nur eines Exempels gebrauche) erfolgen so hohe Gedancken grosser Leute, die von den Nachkommen mit sonderer Anmuth und Bewegung gelesen werden. Unter welchen wir vornehmlich die zählen sollen die geistreichen Lobgesänge und Lieder, so beydes in heiliger Schrift, und bey den alten Vätern, als da sind, TERTULLIANUS, CYPRIANUS, LACTANTIUS, HILARIUS, PROSPER, GREGORIUS NAZIANZENUS, SYNESIUS, und andere hin und wieder zu finden sind: Ja, ich schliesse auch etliche gelehrte und verständige Heyden selber nicht aus: Sonderlich den vortreflichen PLATO, der in seinem Phädrus, gleichsam als verzuckt und voll himmlischer Gedancken saget: Der grosse Jupiter im Himmel fähret daher auf einen Wagen voll Flügel, zieret und ordnet alles vorsichtig: Dem folget der Götter und Geister Heerlager in zwantzig Schaaren. (in dem Text des PLATONIS, p. 344. heißt es nicht zwanzig, sondern ἕνδεκα, oder eilf, welches man hier erinnern sollen, Tr.) Als ob er mit David im 68. Psalm v. 18. in die Wette singe: Der Wagen GOttes ist viel tausend mahl tausend, der HErr ist unter ihnen im heiligen Sinai: Welcher PLATO in seinen überaus schönen Büchern zu förderst das lehret, von dem wir allhier reden; Wie man nemlich das Gemüthe von dem Leibe und den Sinnen, unter denen das Gesicht das vornehmste und schädlichste, zur Betrachtung der unsterblichen Göttlichen Sachen führen solle. Wie dann dieser der richtigste Weg zu der vollkommenen Glückseligkeit in diesem Leben ist: Als der uns noch hier mit unserm Schöpfer vereiniget, und ausser den Verwirrungen, welchen das gröste Theil der Menschen sonst unterworffen, an den Ort, da es immer helle und ohne Wolcken ist, leitet: Wie hier von JAMBLICHUS im Buch von der Egyptier, Chaldäer und Assyrier Heimlichkeiten, und MERCURIUS TRISMEGISTUS in seinem Pimander schreiben.

(o) Glückselig, saget HIERONYMUS in einem Sermon, ist das Gewissen, in dessen Hertzen, ohne die Liebe Christi, der da ist die Weisheit, Keuschheit, Gedult und Gerechtigkeit, keine andere Liebe wohnet, noch jemahls seufzet, wann es eines Menschen Gedencken höret; noch etwas begehrt zu sehen, welches es nicht verlassen wolte, wann es dasselbe gesehen hatte.

204. Und wird für Andacht doch sein gleichsam nicht gewahr. (p)
Vor allem läst er nie die Augen der Gedancken,
Gleichwie die Lieber thun, von seinem Schöpfer wancken, (q)
Schaut unverwandt ihn an. (r) Dann wann schon unser Sinn
208. Vom Geist entzündet wird, so sieht er nirgend hin,
Als blos nur auf den Geist: Wie Feuer alle Sachen
Die es ergreifen kan, zu Feuer pflegt zu machen.
So als Maria wird in dessen Lieb entzündt,
212. Der nichts als lieben kan, so kömmt er, wird ihr Kind.
Kommt, nahet euch herzu, kommt her, ihr keuschen Frauen,
Ihr reines Weibesvolck, die Mutter anzuschauen, (s)

So

(p) Weil er mehr in dem ist, den er liebet, als in sich selber. Stirbt also in sich selber, weil er aus Liebe gegen seinen Schöpfer, der die wahre Liebe ist, sein selber vergißt; wird aber in demselben wieder lebendig, wann er sich in ihm erkennet, und nicht zweifelt, daß er wieder von ihm geliebet werde. Liebe derhalben, sagt der heilige AUGUSTINUS, dessen Liebe, der aus Liebe der Liebe, die er zu dir trägt, in den Leib der Jungfrauen herab kommen ist, und hat allda seine Liebe mit der deinigen verknüpfet; indem er sich erniedriget, dich erhaben, und den Schein seiner Ewigkeit mit dem Schleime deiner Sterblichkeit vereiniget hat.

(q) Lieber soll hier so viel heissen, als Liebhaber, oder verliebte Personen; welches Wort aber heut zu Tage ganz ungewöhnlich ist. Man könnte dahero diesen Vers leicht und etwas besser also verändern:

Wie die Verliebten thun,
Oder, Wie recht-Verliebte thun, etc.

In der lezten Breßlauer Auflage der Opiz. Gedichte wird unrecht allhier Leiber, gelesen, wie denn diese Verwechslung unter Leib und Lieb, fast unzehlich mahl in diesen Gedichten fürkommt: In den andern Ausgaben hingegen von 1625 1629. 1638. und 1646. stehet recht die Lieber, wo es recht heissen kan. Tr.

(r) So viel zwar ihn anzusehen einem Menschen gegeben ist; Dann wir ihn nicht sehen können, wie er ist; sondern, wie wir uns einbilden, daß er ist, aus demjenigen, das wir meynen, daß ihm am meisten zugehöre, oder aus dem, was die heiligen Bücher von ihm sagen. Dann GOtt ist so hoch über alles das, was wir von ihm dencken, als hoch er ist über dasjenige, was wir sind.

(s) Wieder den EBION, welcher unserm Erlöser einen irdischen Vater zuschreiben durfte; wäre also Maria nicht ἀεὶ παρθένος, eine allzeit Jungfrau; und wieder die, welche aus den Worten, und sie gebahr ihren ersten Sohn, was anders erzwingen wollen. Dann er wird ihr erster Sohn geheissen, nicht, daß sie andere nach ihm gebohren, wie HELVIDIUS geschwärmet; sondern, daß sie keinen für ihm gebohren hat. Wannenher, saget AUGUSTINUS, solte etwas befleckes an Marien seyn, welche weder in dem Empfangen einige Wollust, noch in dem Gebähren einigen Schmertzen empfunden hat?

So doch noch unbefleckt: hier ist nichts um und an,
Das eine Jungfrau nicht betrachten soll und kan.
Kommt tretet näher her, das schöne Kind zu grüssen,
Zu tragen auf der Hand, zu hälsen und zu küssen:
Lernt von Marien auch, wodurch man Gott behagt, (t)
Die seine Mutter ist, (u) und nennt sich doch nur Magd.
Sie ist voll Heiligkeit, voll Gottes, den sie träget,
Bringt Reden an den Tag, vom Himmel angereget,
Die zwar gantz göttlich sind: doch gleichwohl was man weit
Vor andern Worten hört, das ist von Niedrigkeit.
Auch Joseph sitzt allda, der sie pflag zu bewahren,
Und ietzund auch das Kind, verwundert ob den Scharen
Des Himmels voller Glantz, und ob der zarten Braut,
Die Gott gebohren hat, und ist ihm auch vertraut.
O Bethlehem, sagt er, du hast zwar ietzt verlohren
Den Pracht der Könige, von denen ich gebohren,
Wohl edel, aber arm: doch kömmt hier in sein Reich
Ein andrer König an, dem nichts auf Erden gleich.
Ey, bis ja sehr gegrüst! Der Aufgang wird dich ehren,
Der gantze Niedergang wird deinen Nahmen hören.
Die Insel Creta selbst, (x) des Jovis Vaterland,
Soll künftig gegen dir seyn gäntzlich unbekannt.

(t) Grabe in dich, sagt BERNHARDUS in einer Epistel, den Grund der Demuth! so wirst du kommen zu der Höhe der Liebe: Wilt du begreiffen die Hohheit GOttes, so begreif zuvorhin die Demuth Christi. Allein die Tugend der Demuth ist eine Wiederbringung der beleidigten Liebe.

(u) Maria ist eigentlich θεοτόκος, eine Gottesgebährerin; nicht, daß sie GOtt von Ewigkeit gebohren hat; sondern, daß in ihrem Leibe, durch ein heiliges Geheimniß, die unzertrennliche Vereinigung der Göttlichen und Menschlichen Natur geschehen ist. Und hat sie deswegen den Menschen nicht gebahren können, daß nicht zugleich auch GOtt, aus ihr solte gebohren worden seyn. Besiehe hiervon eine schöne Constitution des Kaysers JUSTINIANI, l. 7. Cod. de summa Trinit.

(x) Heutiges Tags Candia, aus welcher Jupiter, wie die Heyden vermeynet, bürtig gewesen. Der Ort aber ist genommen aus des SANNAZARII andern Buch, von der Geburt der Jungfrauen.

----- te vana Jovis cunabula Crete
Horrescet, ponetque suos temeraria fastus.

Die ewige Stadt Rom (y) wird neigen ihre Crone,
Und ihres Adlers Macht, vor deinem grossen Sohne;
Wird bey Apollo nicht mehr suchen Prophecey, (z)
Und sagen, daß in dir ihr GOtt gebohren sey.

Nicht

(y) Welche von ihren Bürgern der Gewalt halben, nicht allein sonsten vor ewig; sondern auch vor eine Göttin gehalten worden. Auf einem schönen Stein zu Weissenburg, welchen der Autor selbst abgeschrieben, stehet:

FORTVNÆ
REDVCI. LARI
VIALI. ROMÆ
ÆTERNÆ
Q. AXIVS. ÆLIA
NUS, VE PROC
AUG.

IONI.

SANNAZARIUS sagt:

----- prono veniet diademate supplex
Illa potens rerum terrarumque inclyta Roma,
Et septem geminos submittet ad oscula montes.

(z) Daß die Orackel und bösen Geister, bey denen die abgöttischen Leute von zukünftigen Dingen fragten; haben aufhören müssen, als der Hebräische Knab (so nennet einer von diesen Geistern unsern Erlöser) ist gebohren worden, wird einhelliglich von vielen geschrieben, alsdann auch die Verse, welche Pythia dem Kayser August zur Antwort gegeben, beym SUIDA im Wort Αὔγουστος und dem CEDRENO, zu finden sind: Wiewohl sie nachmals, als das Licht der Lehre ist verdunckelt worden, aufs neue die Menschen verblendet haben, wie PEUCER in seinem Wahrsagerbuch meldet. Von diesen Orackeln sagt PRUDENTIUS in seiner Apotheosi:

Delphica damnatis tacuerunt sortibus antra,
Non tripodas cortina tegit, non spumat anhelus
Fata Sibyllinis fanaticus edita libris,
Perdidit insanos mendax Dodona vapores,
Mortua jam mutæ lugent oracula Cumæ,
Nec responsa refert Libycis in Syrtibus Ammon.

(Und CASPAR BARLÆUS, im Lobgesange auf Christum, pag. 11.

---- ---- ---- Tibi corniger Ammon
Conticuit, fallaxque suæ mendacia linguæ
Dedidicit: pressere leves oracula Delphi,
Nec Lyciæ sortes, insanaque jussa deorum,
Non Carmenta sagax, non Manto, & Pythia vates
Deiophobe vivax, Dodoniadesque columbæ
Invenere fidem. &c.

Man sehe übrigens von dieser Verstummung der Heydnischen Orackel, die gelehrte Dissertation des grossen STEPHANI MORINI, de Oraculis, & cur desierunt, auch DAN. CLASENII Tractat. de Gentilium oraculis, Lib. I. cap. 26. p. 213. sqq. Vieler andern zu geschweigen, welche wir bereits angeführet in den Anmerckungen zu unserm Gedichte von der Menschwerdung Christi, im I. Theile unser poet. Betracht. p. 634. 635. Tr.)

Nicht minder lassen sich die armen Hirten finden,
Die Weisen dieser Welt und Herren sind dahinden,
Und schlaffen sicherlich: kein grosser König wacht;
Indessen kömmt der Herr, gleichwie ein Dieb bey Nacht.
Das ungelehrte Volck, so nichts nicht weiß zu schreiben (a)
Von Weisheit, Witz und Kunst, und gleichwohl doch kan gläuben;
Wird einig auserwählt zu sehn den neuen Gast,
Den Gast in Israel, der Einfalt niemahls haßt,
Die vor der Welt nicht taug. Sie werden jetzt gelehret,
Was nie kein Weiser noch zuvormahls je gehöret,
Daß Gott gebohren sey, der Hirte, der die Welt (b)
Für seinem grossen Stall, uns für die Schafe hält.
Geht nun im Friede hin, geht hin ihr albern Leute,
Wie zwar die Meynung ist, sagt eurer Mitbursch heute,
Das, was ihr habt gesehn, singt von der neuen Zeit,
Darauf die alte Welt so lange sich gefreut.
Wir wollen auch mit euch von Hertzen uns erheben,
(Die Hertzen aber wird uns Christus selber geben)
Und ernstlich danckbar seyn: Weg aller Stoltz und Pracht,
Weg alles Gut der Welt, das keinen selig macht.
Fort, fort, das schnöde Thun; wir wollen blos gedencken,
Auf dich, Emanuel, uns künftig hinzulencken,

Zu

(a) AUGUSTINUS über das 17. Capitel Johannis, sagt sehr wohl: Unglückselig ist der, der alles weiß, und dich nicht weiß. Wer aber dich, und das andere weiß, der ist nicht des andern, sondern deiner wegen allein, selig. Und BEDA über Lucam: Laß dir diß kein leichtes Exempel des Glaubens seyn. Diese Hirten sind nicht so geringe Personen: Gewißlich, je schlechter sie sind zu der Weisheit; je köstlicher sind sie zu dem Glauben. ARNOBIUS in seinem ersten Buch wider die Heyden, ist der Meynung, Christus habe nicht allein jetzt die Hirten; sondern auch nachmahls andere geringe und einfältige Leute ihm zu Zeugen seiner Wercke auserlesen, daß es bey den Unglaubigen nicht solte das Ansehen haben, als ob die Göttlichen Sachen durch Zauberey und verbotene Künste verrichtet würden.

(b) Vorher hieß es sehr harte und übellautend: Daß Christus sey gebohr'n; daher wir es also geändert haben, zumahl da unser Opiz selbst oben, kurz vorher, gesagt hat,

Die GOtt gebohren hat. rc.

Ingleichen:

Den GOttes Weisheit wird gebohren auf der Welt. Tr.

Zu richten unsern Sinn auf deine Niedrigkeit,
Auf daß wir fähig seyn der Gottheit nach der Zeit.
Wir wollen Menschen Witz uns hier nicht meistern lassen,
Der nichts bey dir verfängt, und nur zum Zanck und Hassen,
Bey Leuten Anlaß giebt: Schick, O du süsser Hort,
Uns deines Geistes Kraft, auf daß wir ja dein Wort
Du Wort von Ewigkeit, recht lernen und betrachten:
Gieb, daß wir alles Creutz und Noth getrost verachten;
Der du auch arm und blos auf diese trübe Welt
Für uns gebohren bist, du werthes Löse-Geld.
Hilf, daß wir uns in dir, dem höchsten Gute freuen,
Und jetzt auf deinen Tag mit dir durch dich verneuen,
Ziehn an ein Ehrenkleid, und halten steif und fest
Den Frieden, den du uns anjetzt vermelden läßt.
Nimm auch du, starcker Held, von unserm Vaterlande
Den Eifer deiner Hand, bind mit dem starcken Bande
Der göttlichen Gewalt, des Teufels Wüten an,
Auf daß er uns, dein Volck, nicht mehr verfolgen kan,
Das fast zerschlagen ist von stetem Streit und Kriegen:
Zeuch du mit uns zu Feld, auf daß wir nicht erliegen,
Du grosser Capitain, beut du uns deine Hand, (c)
Und thu dem grimmen Heer erwünschten Widerstand.
Verleih uns Einigkeit, hilf, daß wir schwachen Glieder,
Du deiner Christen Haupt, als wahre treue Brüder,
Der Zweytracht abgethan, behertzt zusammen stehn,
Und deiner Feinde Macht recht unter Augen gehn.
So wollen wir dir jetzt, und dann in jenem Leben,
Den Ruhm, der dir gehört, mit rechter Andacht geben,
Der du ein wahrer Mensch bist worden in der Zeit
Und bist auch wahrer GOtt mit GOtt in Ewigkeit.

(c) Wie diese fremde Redensart nebst andern, einigermassen zu entschuldigen; sehe man in des Tscherninges teutschen Schreib- und Sprachkunst, pag. 57. Tr.

Auf

Auf den Anfang des 1621. Jahrs.

Wer dieses alte Jahr will recht und wohl vollenden,
Und nach dem neuen sich zu guter Stunde wenden;
Der lege von sich weg der Eitelkeit Begier,
Die nicht hieher gehört, und lobe GOtt mit mir.
Es schwinge, wer da will, die sterblichen Gedancken
Hoch über seine Kraft. Ich will mit nichten wancken
In dieser grossen Fluth; will preisen Eifers voll
Den, dessen Tag kein Mensch ergründen kan, noch soll:
Er hat aus lauter Nichts zum ersten wollen machen
Durch seines Wortes Kraft, den Ursprung aller Sachen,
Den Klumpen der Natur: In dieser schweren Last (a)
Lag alles, was ietzt ist vermischet, eingefaßt.
Die Sonne fuhr noch nicht mit ihren schnellen Pferden,
Der Monde nahm nicht ab, der schöne Bau der Erden
Hieng noch nicht in der Luft, und das Fischreiche Meer
Lief noch mit seiner Fluth nicht um die Felder her.
Das Land stund unbewohnt, die See war nicht zu schiffen,
Der Luft gebrach ihr Licht, und alle Dinge schlieffen:
Es stritten wider sich naß, trucken, warm und kalt,
Der ungemachte Kloß lag öd' und ungestalt.
Drauf kam der helle Schein, ließ nichts nicht mehr verborgen
Auf GOttes Anbefehl: Er hat den klaren Morgen
Und Abend abgetheilt, und Weiß von Schwartz getrennt,
Das Finsterniß die Nacht, das Licht den Tag genennt:
Er hat rund um sich her das Wasser ausgespreitet,
Den köstlichen Pallast des Himmels zubereitet,

Den

(a) Diese lebhafte poetische Beschreibung von der Erschaffung der Welt, welche der Autor ohne allen Eckel, so weitläufftig ausgeführet; ist fast von Wort zu Wort entlehnet aus dem I. Buche der Metamorphos. des OVIDII, woselbst sie mit Vergnügen nachgelesen werden kan. Auch scheinet er das II. Buch des CICERONIS de Natura Deorum, zugleich mit für Augen gehabt zu haben. Sonst ist überhaupt dieses Gedichte unserm Opiz so wohl gerathen, daß es billig für eines seiner besten, sinnreichsten und zierlichsten gehalten werden mag. Tr.

Den Donner, Reif und Schnee, der Wolcken blaues Zelt,
Ost, Norden, Sud und West in seinem Dienst bestellt.
Die strenge Fluth der See kam über einen Haufen,
Durch seiner Stimme Blitz gezwungen fortzulaufen,
Auf ihrer Gräntzen Ziel. Das Schloß der Erden stund
Mit einer starcken Hand geleget in den Grund.
Ein jedes that sein Amt: die Ströme müsten fliessen
An ihrem Ufer her, die Bäche sich ergiessen,
Der frischen Brunnen Quell entspringen unverhoft
Mit lieblichen Geräusch, aus tiefer Felsen Kluft:
Die Thäler grüneten, das Erdreich stund umgeben
Mit Blumen, trug sein Obst, das Feld die süssen Reben,
Und Oel, und reifes Korn, und Kräuter mannichfalt;
Die Bäume schlugen aus, die Hügel wurden Wald.
Es wuchse gleichfalls auch tief in den Schoß der Erden,
Das, welches halben wir zum meisten Feinde werden,
Das Gold, der Berge Marck, Stahl, Silber, Kupfer, Bley,
Der köstliche Demant, und Steine mancherley.
Die Sonne satzte sich auf ihren güldnen Wagen,
Der Monde kam herfür, die Luft fieng an zu tragen
Das schöne Firmament, die Sternen giengen auf,
Ein jeglicher bekam sein Ziel und rechten Lauf.
Das Meer ward auch besetzt, das Heer der Fische schwommen
In Wässern klein und groß; der Walfisch muste kommen
Und spielen auf der See, der Krebs kroch an das Land,
Der Hecht gieng auf den Grund, die Muschel in den Sand.
Der Vögel leichtes Volck hub emsig an zu nisten,
Zu singen in der Luft, und in den stillen Wüsten:
Ein jedes kam wohin, und brauchte seine Ruh,
Die Turteltaube nahm den Weg zur Ulme zu.
Die Schwalbe war bemüht ihr artlichs Haus zu bauen,
Der grüne Papagey sich selber zu beschauen,

Der Adler schwang sich hoch, die schöne Nachtigal
Ließ hören ihre Kunst durch Wald, Feld, Berg und Thal:
Es giengen Vieh und Wild vermischet ohn Scheuen,
Das Schaf trat bey dem Wolf, die Gemse bey den Löwen:
Die Kuh lief in das Gras, der Hirsch in seinem Wald,
Sie lebten allesamt bey vollem Aufenhalt,
Und diß aus Gottes Kraft. Noch ein Thier war zu machen,
Der Vogt, der Oberherr, und Pfleger dieser Sachen,
Der Mensch: den schuf er auch, sein rechtes Ebenbild,
Mit aller Herrlichkeit vollkommen und erfüllt.
Und da die andern Thier ihr Antlitz niederdrehen,
Schuf er den Menschen, recht den Himmel anzusehen,
Zu schauen an das Ort, nach dem er trachten soll:
Er stund gerecht für GOtt, war aller Weisheit voll.
O welcher Mensch vermag den Menschen zu beschreiben,
Und kan so über hoch die engen Sinnen treiben!
Komm du, und leite mich, zu reden mit Bedacht,
O Seele der Natur, du hast ihn auch gemacht.
Du hast das schöne Werck mit deiner Hand geschlossen,
Und künstlich aufgeführt, dich selbst darein gegossen:
Er ist durch deine Kraft, auf freyen Fuß gestellt
Der Weltberühmte Wirth, ja selbst die kleine Welt, (b)
Die doch der grossen gleicht. Denn was ist nicht darinnen
Das in der grossen ist? das Haupt, das Schloß der Sinnen, (c)

Steht

(b) Daß schon von vielen Alten, als ARISTOTELE, PORPHYRIO, RUFO EPHESIO, GALENO, PHOTIO PHILONE JUD. MACROBIO, JULIO FIRMICO, MANILIO und anderen mehr, der vielen Neueren zu geschweigen, der Mensch Microcosmus, oder eine kleine Welt, gar nachdrücklich genennet worden sey; haben wir bereits umständlich angemerckt in den Noten zu dem bekannten Gedichte von der Erzeugung und Gebuhrt eines Menschen nebst den Haupttheilen des Menschlichen Cörpers, welches ganz hieher gehöret, im I. Theile unserer poet. Betracht. p. 192. Tr.

(c) Der Autor hat hier in Beschreibung der äusserlichen und innerlichen Glieder und Theile des menschlichen Cörpers, und der daher fliessenden billigen und schuldigen Bewunderung der göttlichen Allmacht, vermuthlich den CICERONEM sich zum Muster erwählet, wie aus dessen II. Buche de Natura Deorum, nicht weit vom Ende, mit besondern Vergnügen zu ersehen.

Wie-

Steht hoch, daß der Verstand von dannen recht und wohl
Auf das, was unten ist, die Sorgen wenden soll,
Die Glieder und den Leib bescheidentlich verwachen,
Die Hitze der Begier zahm und gehorsam machen,
Den Zorn, der offtermahls den Zaum zerreissen will,
Mit Macht zurücke ziehn, und fallen in sein Ziel.
Die Augen müssen auch weit in der Höhe stehen,
Sich fleißig um zu sehn, dem Ubel zu entgehen,
Das alle Stunde wacht, und feyret niemahls nicht:
Sie sind der Sinnen Bild, der Spiegel und das Licht,
Darbey die Liebe pflegt ihr Feuer anzuzünden,
Der Weg, durch den sie sich kan in das Hertze finden:
Sie werden durch den Wald der Stirnen zugedeckt;
Der Wangen schönes Feld liegt um sie hergestreckt.
So ist auch hoch die Zier der Nasen zu erheben,
Doch höher auch ihr Nutz; die stete Luft zu leben
Geht bey ihr aus und ein: Nächst dieser steht gesetzt
Der Mund, durch den der Mensch mit Speisen sich ergötzt:
Die Zähne hinter ihm: die Pforten von Corallen,
Die Lippen, sind geschickt selbst auf- und zuzufallen,

Der

Wiewohl hernach diese wichtige Materie noch besser und ausführlicher abgehandelt worden von dem GALENO, in den XVII. Büchern de vsu partium humani corporis, THEODORETO, de providentia, NEMESIO, de Nat. Hum. THEOPHILO PROTOSPATHARIO de Corporis humani Fabrica, JO. CHRYSOST. PHILONE und andern: Am genauesten aber und besten zu unseren Zeiten von SEB. MEYERO, DERHAM, NIEUWENTYT, RAJO, PARKERO, BOYLE und fast unzähligen andern, welche der sel. FABRICIUS in einem eignen grossen Wercke zusammen anführet, wohin auch die fürtreffliche Oration des berühmten sel. HOFFMANNI gehöret, de Atheo ex artificiosissima Machinæ humanæ structura convincendo, ingleichen diejenigen besondren Schriften, welche aus der wunderkünstlichen Beschaffenheit der Augen, Nasen, Zungen, Ohren, des Herzens, der Lungen, des Gehirns, der Hände, Nieren, des Zwerchfells und anderer Theile des menschlichen Leibes, die sichtbare und fast fühlbare Allmacht und Weisheit des unendlichen Schöpfers nachdrücklich erwiesen haben: Wovon wir vormahls ausführlicher gehandelt, in denen Anmerckungen zu unsrem nur gedachten umständlichen Gedichte von der Anatomie, oder Erzeugung und Gebuhrt eines Menschen, im I. Theile unserer poetischen Betracht. pag. 160--211. welches ganze Gedichte sonderlich hierher gehöret, und vielleicht nicht ohne Nuzen zu lesen seyn mochte. Tr.

Der Zungen beyzustehn. Durch dich, du edler Mund,
Ward erstlich in der Welt die Art zu leben kund:
Du hast die Menschen erst gelehret Städte bauen,
So zuvorhin zerstreut in Wüsten und auf Auen
Herumgelaufen sind, und nur sich, als das Wild,
Mit Eicheln, wie man sagt, an Brodes statt, gefüllt,
Sich auf den Bauch gelegt, getruncken aus den Flüssen:
Was nützlich ist von GOtt und Erbarkeit zu wissen,
Hat der Poeten Volck mit dir erst kund gemacht,
Und auch den Unterricht von Weisheit aufgebracht.
Das künstliche Gehör und Wunderwerck der Ohren
Nimmt seine Bothschaft ein, gleich zweyen schönen Thoren;
Auch ihm hat die Natur den hohen Ort gezeigt,
Dieweil der leichte Schall empor und aufwärts steigt.
Die Hände sind bestallt zu treuen Schreiberinnen
Der Sachen, die man denckt, sie bilden ab die Sinnen,
Sie schaffen uns vor Neid und arger Feindschaft Ruh,
Und tragen Vorrath auch den andern Gliedern zu.
Die Armen müssen uns mit ihrer Stärcke schützen,
Die Beine minder nicht, als steife Pfeiler, stützen:
Die Füsse machen uns frey hin und wiedergehn;
Auf diesem Grunde pflegt der gantze Bau zu stehn.
Will ich dann innerlich das schöne Werck beschauen,
Wie hat doch GOtt allda so herrlich wollen bauen!
Dem heissen Magen sind zwo Thüren aufgethan,
Die führt die Nahrung aus, und jene nimmt sie an.
Dann ist die Leber ihm gleich an der rechten Seiten,
Die das Geblüte pflegt zu kochen und zu leiten (d)
Den andern Gliedern zu: in ihr steht einverleibt
Die Galle, so den Koth und Schleim von dannen treibt.

Zur

(d) Diese alte allgemeine Meynung von der Blutmachung der Leber, ist vorlängst von HARVEO, SEGERO und sonderlich THOM. BARTHOLINO in unterschiedlichen gelehrten Schriften de Hepate defuncto, de Hepatis Exequiis, ossilegio &c. gründlich wiederleget worden. Man sehe auch, wo es beliebet, unsre Anat. Gedichte, pag. 178. Tom. I. poëm. Tr.

Zur lincken ist der Miltz, zu dem das Blut muß schiessen, (e)
Das noch nicht sauber ist. Er pflegt den Leib zu schliessen
Dem, welcher sich ergiebt in gar zu vieles Leid:
Die Nieren nehmen weg die grosse Feuchtigkeit.
Das Hertze hanget frey, muß in der Mitten schweben, (f)
Der Seelen werther Sitz, der Schlüssel zu dem Leben,
Der Ursprung, so zur Lust der Menschen Geist erregt,
Das Haus, das GOttes Geist selbst zu bewohnen pflegt.
Die weiche Lunge weiß die Rede zu versehen, (g)
Zu kühlen die Natur, und Luft ihr zuzuwehen;
Gleichwie der zarte West erfrischt das dürre Feld,
Und vor der grossen Brunst der Sonnen frey behält.
Der Sinnen Haus, das Hirn, die Werckstatt der Gedancken, (h)
Ist zweyfach eingehüllt, so daß es nicht bald wancken
Noch Schaden nehmen kan. Hier muß ich stille stehn,
Und sagen, mein Verstand der mag nicht höher gehn,
Galenus und sein Volck die sollen weiter schreiben; (i)
Das ist ihr Thun und Amt. Ich will es lassen bleiben,
Bis ich der Sterblichkeit inkünftig abgethan,
Den Meister und das Werck zugleich beschauen kan.
Diß ist das schöne Haus. Das Leben nun darinnen,
Wie Göttlich ist es doch! der mangelt seiner Sinnen,
Der seine Sinnen nicht bestürtzt in sich beschaut,
Die Seele, die Gott selbst dem Cörper anvertraut.

Der

(e) Dieses ist gleichfalls noch nicht ausgemacht, indem der rechte Nuzen der Miltz noch zur Zeit ganz unbekannt, wie wir eben daselbst angemerckt haben, pag. 183. Tr.

(f) Hiervon an eben demselben Orte, pag. 173.

(g) Von den Lungen ist daselbst gehandelt worden, pag. 176.

(h) Er verstehet die beyden Hirn-Häute, duram & piam matrem. Ubrigens handelt von dem Gehirne unser Gedichte, pag. 169.

(i) Dieses hat auch GALENUS nach dem Begrif seiner Zeit, unvergleichlich ausgeführet in denen oben belobten XVII. Büchern de vsu partium humani Corporis, aus welchen SEB. MEYERUS folgenden Auszug gemacht: a 139. Mira- Augustæ laudes divinæ Majestatis, cunctis pensandæ Mortalibus, culis in Homine, e divinis Galeni de vsu partium Libris XVII. selectæ. Fri- burgi, 1627. Tr.

Der Geist von seinem Geist, aus ihm in uns gegossen,
Voll himmlischer Natur, im Leibe nicht beschlossen,
Der über Erd und Luft, den Weg zum Himmel nimmt,
Und ausser allem dem, was untergehn muß, kömmt.
O edles Wunderthier, zur Weisheit auserkohren,
Voll Geist, voll Luft, voll Gott, vom Himmel selbst gebohren,
Du HErr, du Ebenbild und Auszug dieser Welt,
Der unter sich den Lauf der hohen Sonnen stellt;
Du weise Creatur, du hast alsbald erkennet
Geflügel, Fisch und Wild, ein jedes recht genennet.
Ach hättest du doch nicht so gröblich dich befleckt,
Und in der Sünden Wust die hohe Zier versteckt!
Nun hast du, da du ietzt in diesem schnöden Leben
Mit deines Lebens Last und Kercker gehst umgeben,
So feurigen Verstand; wie wird dein heller Schein
Nach dieser Zeit so hoch, so gantz vollkommen seyn?
Auf daß auch Adam nicht, beraubt der süssen Liebe,
Das niemand gut kan seyn, in Einsamkeit verbliebe,
Kömmt Gott, in dem er schläft, erbricht ihm seinen Leib,
Nimmt einen Rippen weg, und schaft das schöne Weib.
So wann ein guter Artzt bis an das Fleisch will schneiden,
Schläft er den Krancken ein, und nimmt alsdann bescheiden
Das Eisen zu der Hand, indem er liegt in Ruh,
Und streicht auch unvermerckt den Schaden wieder zu.
Nachdem der Vater nun beginnet aufzuwachen,
Und sieht das freundlich Sehn, das angenehme Lachen,
Der weissen Glieder Schnee; O, spricht er, meine Zier,
Ich kenne dich mein Theil, O Bein und Fleisch von mir,
O du mein ander ich, O Seele meinem Leben,
O meine Seele selbst, mein Trost, mir zugegeben;
Komm, Schwester, liebe Braut, umfange deinen Mann;
Ich nehme dich, mein Lieb, zu allen Fällen an.
So gieng das neue Paar mit solchen hohen Gaben,
Mit solcher Herrlichkeit, vollkommen und erhaben

Vor aller Creatur, ach hätte doch nur nicht
Der Fall so gantz verkehrt der grossen Weisheit Licht!
Das Weib ward durch Betrug der Schlangen eingenommen,
Und Adam durch das Weib: sie wolten höher kommen,
Verlohren aber so, durch Essen von der Frucht,
Das, was sie vor gehabt, und was sie ietzt gesucht.
Das immergrüne Feld in Eden ward verschlossen,
Die Quelle, so mit Milch und Honig erstlich flossen,
Die wurden zugestopft. Sie stunden gantz verzagt,
Arm, nackend und bestürtzt, und wurden ausgejagt.
Dann sahen sie den Grimm des Herren sich entzünden,
Dann wurden sie gewahr der tiefen See der Sünden,
In welche sie gestürtzt; dann fieng das Elend an,
Dem alle Menschen noch biß ietzt sind unterthan.
Dann ward die Sterblichkeit durch uns, in uns erreget,
Der rechte Seelentodt, die Laster, erst geheget:
Der Sinnen Finsterniß verderbte den Verstand,
Die Lust, nicht recht zu thun, ward gegen GOtt gewand.
Noch ließ er doch uns nicht. Dann als des Zornes Flammen,
Gesetze, Tod und Höll uns kamen zu verdammen,
Und solte nun ergehn das Urtheil nach Gebühr,
Schlug seine Güte doch des Weibes Samen für,
Das Lamm von Anbegin der Welt, für uns geschlachtet,
Das aller Väter Schar vor langer Zeit betrachtet;
Dem Noa sich vertraut, umringt mit See und Luft,
Auf welches Abraham und Isaac gehoft,
Mit welchem Jacob auch, der streitbar Held, gerungen,
Das Josephs Heyl bewahrt, das Pharao bezwungen. (k)

Und

(k) Vorher hieß es hier: Das Josephen bewahrt, welches aber allzustarck mit dem natürlichen Wohlklange streitet, daher eine Aendrung, zumahl in einem sonst so schönen Gedichte, allerdings nöthig gewesen; ob sie auch gleich vielleicht noch besser hatte eingerichtet werden können. Als zum Exempel: Das Josephs Schutz besorgt, oder Versehn, oder das Josephs Beystand (Retter, Hülffe, Helffer, Zuflucht und dergleichen) war, anderer dergleichen Aenderungen izo zu geschweigen, die ein jeder leicht ausdencken kan. Tr.

Das

Und in das Meer versenckt, das kräftig Tag und Nacht
Die Kinder Israel beschirmet und bewacht.
Dem Moses seine Stimm erhoben hat zu Ehren,
Da er den Himmel ihm begehret zuzuhören,
Und selbst den Erdenkreiß zu seinen Zeugen nimmt:
Dem Debora ihr Lied so geistreich angestimmt:
Das Josua beschützt, das Simson helfen streiten,
Von welchem David schon gespielet auf den Seyten,
Und sämtlich jung und alt ohn allen Unterscheid,
Mit hertzlicher Begier, vorhin geprophezeyt;
Bis daß er endlich kam, das Heil von GOtt gegeben:
Dem soll ein jederman die Stimme nun erheben,
Und ernstlich danckbar seyn mit aller Engel Schaar:
So läßt man recht das Alt, und nimt das Neue Jahr.

Sonnet,

Auf den ersten Januarii, 1625.

Die Jahre pflegen zwar ihr rechtes Ziel zu finden,
Und werden fortgeführt, als eine schnelle Fluth,
Die ehe fleugt, als kommt: Der Menschen rauher Muth
Wird, ist und bleibt verstockt in mehr als tausend Sünden.
Der Geist will öfters zwar sich etwas unterwinden,
Dem Himmel zuzugehn; doch was er macht und thut,
Ist schwach, und wird gehemmt durch unser Fleisch und Blut.
Der Geist von oben her muß einig uns entzünden
Mit seiner starcken Brunst, muß dämpfen unsern Wahn,
Der keine Frömmigkeit und Tugend fassen kan.
O Gott, nimm mit der Zeit des alten Jahres hin
Mein alte grosse Schuld; gieb, daß ich Reu und Schmertzen
Hierüber tragen mag, und schicke meinem Hertzen
Mit diesem neuen Jahr, auch einen neuen Sinn.

Klage beym Creutz unsers Erlösers.

Ihr armen Sterblichen, habt ihr, wann ihr gesehen
Die Sonne lichte seyn, die starcken Winde wehen,
Des Mondes Glantz aufgehn, die Sternen bey der Nacht,
Und leuchten aus der Luft, auch je bey euch gedacht,
Daß einer über uns das grosse Rund verwalte;
Der Himmel, Erd und See bey ihrem Thun erhalte,
Der durch sein Regiment und Scepter für und für
Beherrschet dieses Reich, denselben seht nun hier.
Seht euren Schöpfer an, den GOtt von allen Zeiten,
Den König der Natur, seht seine weise Seiten
So jämmerlich durchbohrt, das Haupt, das güldne Haar,
Die Hände, welchen vor das Meer gehorsam war,
Und Aeolus zuvor, den Leib, die zarten Füsse.
Ein jeder mache sich zu uns her und vergiesse
Die Zähren, wie er auch vor uns vergossen hat,
Als Blut ihm für den Schweiß, auf seine Stirne trat,
Und diese gantze Welt, ja das noch mehr zu sagen,
Die Sünden allesamt ihm auf dem Halse lagen,
Und drückten ihn für uns: Ach Schand! ach Laster! ach!
Der Bau des Himmels knackt, die Wolcken geben nach,
Luft, Feuer, Erd und Meer die scheinen auch zu leiden,
Und liegen gantz verwirrt, die Sonne selbst muß scheiden,
Und kan das Leid nicht sehn. Du wilde Nation,
Ihr teuflisches Geschlecht, ist das nun dessen Lohn,
Der aus Aegypten dich, o Israel geführet,
Durch Wüsten, da kein Mann vor jemahls ward gespühret,
Da nie kein Mensch gewohnt: der dir in deiner Noth
Die Felsen quellen ließ, und gab dir Himmels Brod?
Das Antlitz, das ihr nicht auf Horeb kuntet schauen,
Für dem die Cherubim zu stehen nicht getrauen,

Das speyet ihr nun an. Jehova, den ihr nicht
Auch sonst nur nennen dürft, die Wahrheit und das
Licht, (a)
Der Löw aus Juda her, wird jetzt von euch vernichtet,
Gehönet, ausgelacht, und schändlich hingerichtet:
O du verdammtes Volck! soll der dein GOtt nicht seyn,
Der so viel Wunder thut, macht aus dem Wasser Wein,
Läst in dem Munde schon das Brod erst grösser werden,
Ißt viertzig Tage nicht, geht wie auf platter Erden,
Auf Wässern überhin, heißt Blinde wieder sehn,
Treibt böse Geister aus; und was sonst mehr geschehn,
Das nicht bey Menschen steht: jetzt kommen sie mit Haufen
Das Heilig Osterlam zu schlachten zugelauffen,
Von Tyrus, von Sidon, von Idumäa her (b)
Von feisten Syrien, und wo das faule Meer
Nichts untersincken läst, wo Sodoma verbronnen,
Dem sie zu gleichen sind, wo Libanus der Sonnen
Fast in dem Wege steht: daß ja die Tyranney
Nicht deine, Solyma, so gar alleine sey.
Kein Mensch beschützet ihn: es ist nun gantz vergessen
Die Güte seiner Hand: er gab den Leuten Essen,
Jtzt klagt er über Durst: die Stummen kamen hin,
Und giengen redend weg, nun schreyen sie auf ihn,
Und fördern seinen Tod; er hieß die Lahmen gehen, (c)
Die lauffen nun für ihm; hieß Todten auferstehen,

(a) Er verstehet bekantermassen den geheimen Nahmen GOttes, den die Juden nicht aussprechen durften, oder des τετραγράμματου ἀνεκφωνήτου, auf Hebr. Schem Hamphoraſch, davon BUXTORFFIUS, DRUSIUS, GATAKERUS, PFEIFFERUS, CAPPELLUS, LUNDIUS, CROCIUS und viele andre geschrieben, wie wir allbereit angemerckt ad HUG. GROTII Christ. pat. Tragœd. pag. 341. Tr.

(b) Hier scheinet der Autor den Chor der Ersten Handlung der nur gedachten Grotianischen fürtreflichen Tragoedie für Augen gehabt zu haben, woselbst eben dieses weitläuftig und sehr prächtig ausgeführet wird, davon auch unsre Anmerckungen allda noch ausführlicher handeln, pag. 181. sqq. Tr.

(c) In nur gedachter Grotianischen Tragoedie heißt es im V. Actu, pag. 150. unserer Ausgabe, gleicher gestalt:

Inops & indefensus obiisti necem.

Jetzt tödten sie ihn selbst: ach! ach! das schöne Haar,
Das Haupt, das edle Haupt, das vor gezieret war,
Wormit? mit Golde: nein, mit des Gestirnes Krone,
Mit Strahlen voller Glantz, der Leib wird nun zum Hohne,
Den eine Jungfrau trug: der Bart, die starcke Brust,
Für den Alcides schwach, sind Eyter, Koth und Wust.
Und wir sind noch verstockt? was haben wir vor Sinnen,
Daß solche höchste Noth sie noch nicht kan gewinnen?
Kein Tieger ist so wild; wie wann der grosse Held
In dieses Mittel sich nicht hätte dargestellt?
So kräftig war die Gunst, den Menschen zu erhalten,
Der jetzund sein Gemüth hergegen läst erkalten,
Schlägt alles in dem Wind: Auf, auf doch und erwacht,
Thut weg von euch den Schlaf, der allzusicher macht, (d)
Ey, legt die Faulheit hin! es wird doch nicht begehret,
Daß ihr ein sterblichs Ding zum Opfer ihm gewähret:
Stecht gar kein Lamm nicht ab, schlagt keinen Ochsen nicht;
Kein Weyrauch darf hier seyn, kein eingeweyhtes Licht;
GOtt sieht im Finstern auch; er fraget nach dem Hertzen, (e)
Er fordert einig nur den Sinn, der Reu und Schmertzen
Vor seine Laster trägt, er will gebeten seyn
Mit eyfriger Begier: nur diß gefällt allein
In seinen Augen wohl. Diß sind die rechten Gaben,
Das Zeichen wahrer Treu, diß will er einig haben.

Wie

Et nunc jaces inultus: ex illis quoque,
Te dante, gressus qui receperunt suos,
Nemo accucurrit: ipsa nec Turba aureæ
Ignara Lucis, ante contactus tuos,
Ad Te videndum venit: atque aliquis, cui
Per te redivit Vita, te patitur mori. Tr.

(d) In allen Ausgaben der Opiz. Gedichte, die wir nehmlich selbst gesehen; hieß es hier: der allzu sichern Macht, welches aber meiner Meynung nach, keinen sonderlichen Verstand hat. Daher es mir sehr wahrscheinlich, daß Opiz selbst also geschrieben haben möchte, wie es allhier von uns geändert worden. Tr.

(e) Siehe Psalm. L. und die Propheten hin und wieder: Mehr hiervon werden wir unten handeln zum V. Buche von der Wahrheit der Christlichen Religion. Tr.

Wie neigt er doch das Haupt so sehnlich zu uns her?
Wie freundlich zeigt er doch die Seiten, so der Speer
Uns gantz eröfnet hat? wie weiset er die Hände,
So uns durchnagelt sind? wie ruft er vor dem Ende,
Wie mit den Kindern dann ein Vater sich bespricht,
Wehn ihm nun Atropos die matten Augen bricht (f)
Und reißt den Faden ab? wie strecket er die Armen
Nach seinen Söhnen aus? kan da auch sein Erbarmen
Nicht lassen, da sich sein kein Mensch erbarmen will?
Da ihn das Leben läst, hat doch die Gunst kein Ziel,
In die er uns gefaßt: wir aber haben Ohren,
Und hören gleichwohl nicht, wir sind verstockte Thoren,
Und dencken gantz nicht nach, was künftig werden soll,
Wann eben dieser Fürst den anvertrauten Zoll
Des Lebens fordern wird, und Rechnung mit uns machen,
Wann dieser schöne Bau wird in der Flamme krachen,
Und über hauffen gehn! Da wird nicht einer seyn,
Von denen, die verdammt, der in die Glut hinein
Wird können aufrecht sehn. Sie müssen alle gehen
Wo Styx, der schwartze Fluß, pflegt unbewegt zu stehen, (g)
Und wo Cocytus läuft. Da wird zu spates Leid
Und Reu erst bey euch seyn, da wird die rechte Zeit
Nicht mehr zurücke gehn. Ihr werdet gerne wollen,
Daß Felsen und Gebürg euch überfallen sollen;
Umsonst, gewiß umsonst: so seht nun, weil ihr lebt,
Und das Vermögen ist, daß ihr nur einig strebt,
Zu bessern euren Sinn, zu dencken an die Stelle
Der Seelen, die GOtt liebt, da nichts ist von der Hölle,

(f) Die alte Atropos hätte wohl hier wegbleiben können; denn ob man gleich diesen Redensarten eine christliche Bedeutung beylegen will; so sind es doch einmahl heydnische Fabel Gottheiten, welche Christen nicht geziemen. Doch die Gewohnheit derselben Zeiten, worinnen unser Opiz und andre damahls geschrieben, möchte vielleicht diesen Fehler wo nicht rechtfertigen; doch verdecken, welches auch hauptsächlich bey den gleichfolgenden Heinsianischen Lobgesang Jes. Christi höchstnöthig seyn wird. Tr.

(g) Siehe was bereits hiervon angemerckt worden, und was wir in folgenden ausführlicher von diesen Heydnischen Redensarten erinnern werden. Tr.

Da Freuden übrig sind, so wird sich Christus auch
Erweisen brüderlich, wie sonsten sein Gebrauch
Gewesen von Beginn, wird selber in euch wohnen,
Nach vieler Müh und Angst, euch zieren mit den Kronen
Der alten Ewigkeit, und wird euch lassen gehn,
Wo das Gestirne soll zu euren Füssen stehn.

Der Bußfertige.

Aus dem Lateinischen Pabst Urbans des VIII.

Ich, den die tiefe Nacht der Sünden hat begraben,
Den starcke Bande hart und fest umwickelt haben,
Bin nicht wie Lazarus, nur unter einen Stein,
Zur Erden eingesenckt, mein faules Grab muß seyn
Der Leib, darinnen ich steintodt bin noch bey Leben,
Die Zunge würde schon kein Wort mehr von sich geben,
Kein Fuß der regte sich, die Wangen wären bleich,
Kein Auge konte sehn der güldnen Sonnen Reich,
Die Luft und was hier ist: doch daß in meinem Leibe,
In dieser Sündenhaut, ein Leben noch verbleibe;
Geußt Christi Gütigkeit mir neuen Athem ein,
Und läst mein Antlitz sehn den klaren Tagesschein.
Was seh ich armer doch? ich muß nur Fessel tragen,
Muß schleppen meine Last, darein ich bin geschlagen:
Die rechte Delila, die Wollust nimmt mich zwar
In ihre falsche Schoß, und hat doch auf mein Haar
Die Schere schon gewetzt. Diß schnöde Haus der Seelen,
Der Leib, liegt hart und blos in tiefen wilden Hölen:
Die Eicheln speisen mich; ich hab aus mir ein Schwein
Durch Uppigkeit gemacht, und muß bey Schweinen seyn. (a)
Ich weiß den Vater noch, ich will nach Hause kehren,
Bekennen meine Schuld, vergiessen wahre Zähren;

Hat

(a) Hier und in folgenden ist auf die erbauliche Geschicht von dem verlohrnen u. wiedergefundenen Sohne, Luc. XV, gezielet werden, wie ein jeder siehet. Tr.

Hat jener blinde Mann von Teiche Siloe
Die Augen wiederkriegt, so soll der Thränen See
Auch schweifen von mir ab die Flecken meiner Sünden.
Ach! daß mich Armen doch so schwere Ketten binden,
Und lassen mich nicht fort! die Eisen, dieses Band
Machst du nur einig auf mit deiner Gnadenhand,
O Vater und O Gott! wann wir uns nur befleissen
Zu suchen deine Kraft, so kanst du von uns reissen
Aegypten und sein Joch: um Mosen bitt ich nicht;
Um deine Gütigkeit: ihr Himmelreiches Licht
Soll mein Begleiter seyn, durch Furcht und Nacht zu drin-
gen,
Ihr Stab soll trucken mich durch Wind und Wellen brin-
gen,
Soll heissen für mir stehn das rothe Wunder-Meer,
Und giessen seine Fluth auf meiner Feinde Heer.
Ich bin der Zuversicht, der meines Vaters Füssen,
Sobald ich heim gelangt, die Ubelthat zu büssen,
Zu sagen dieses Wort: Mein Trost, verzeihe mir,
Ein Sinn, der büssen kan, der trägt mich her zu dir.
Ich hab es grob gemacht, du hast mir viel gegeben,
Daß ich nur gantz und gar mit einem wüsten Leben
Sehr übel durchgebracht, es ist nur Gut und Zeit
Verlohren, aber doch noch nicht Barmhertzigkeit.
Ich kehre hertzlich um; laß meine heisse Zähren,
Die du mir auch verleihst, dich wieder zu mir kehren,
Sey Vater, wie du bist: vergönne mir dein Haus,
Gieb mir den Ring der Gunst, und stoß mich doch nicht
aus.
Ich will beständig seyn: du wirst mir ja verehren
Ein Himmelblaues Kleid, das keine Zeit versehren,
Kein Dieb nicht stehlen kan. Hab ich diß Kleid allein,
So soll der Purpur mir zu schlecht und nichtig seyn.

O JEsu
Laß mich eines aus den Hündlein seyn.

Aus den Lateinischen JUL. CÆS. SCALIGERI.

Mehr hündisch, als ein Hund, hab ich bisher gelebt, (a)
Und lebe noch also, mein wildes Hertze strebt
Nach keiner Menschenart; ach! daß ich ja hinfür
Nicht mehr dergleichen sey! Hilf, Sohn des Höchsten, mir;
Hilf, und erbarme dich: Du bist nicht her gesandt,
Den Heyden gut zu thun mit deiner rechten Hand.
Ich weiß es; Doch diß auch: Du giebst den Hündlein hin,
Was von dem Tische fällt, von denen ich auch bin.
Ein Brocken ist genug, ein Schatten nur davon.
Soll ich dann hungrig fort? O nein! ich sterbe schon,
Die Därme schwinden mir: ach! schaue mich doch an,
Eh als dein Vater-Sinn mich so verlassen kan:
Laß meine Thränen ein, laß deinen heilgen Fuß
Begrüssen meinen Mund durch einen heissen Kuß
Und nim mich armen auf: Du bist, o starcker GOTT,
Ein Trost der Dürftigen, ein Helffer in der Noth,
So gut, so fromm, so hoch war, ist, und wird darzu
Nichts seyn, in Ewigkeit, als, frommer JEsu, du.

(a) Von dieser besondren Art, ein Gedichte in lauter männlichen oder weibl. Versen zu schreiben, handelt Tscherning, in seiner teutschen Schreib- und Sprachkunst, p. 143. woselbst er sie auch gegen einige Tadler rechtfertiget. Tr.

(o)

DAN.

DAN. HEINSII
Lobgesang JEsu Christi,
Des Einigen und Ewigen
Sohnes GOttes,
Aus dem Holländischen in Hochteutsch
gebracht
Durch
Martin Opizen.

****

Martin Opiz
An
Herrn Caspar Kirchnern. (a)

MEin Herr Vetter! Unter andern Ubeln, welche den Krieg zu begleiten pflegen; ist auch die Verachtung und der Untergang des Studirens. Denn zur Zeit der Waffen, haben die, welche den freyen Künsten ohne diß nicht wohl wollen, Gelegenheit, sie zu verfolgen; die aber, so sonsten für Beförderer derselben wollen gehalten seyn; finden Ursach, sie zu verlassen. Weil derowegen ein hohes Gemüthe hierdurch seines billigen Lobes und Ruhmes beraubet wird, sich auch oftermahls ohne Hülfe vermögender Leute, nicht halten kan; wird es leichtlich von seinem Vorsatze weggerissen, und hebet an, die Schönheit der Wissenschaft erstlich hintan zu stellen; darnach gar zu hassen.

(a) Diese Zuschrift stehet in der alten Ausgabe, von 1625. ist aber hernach in denen folgenden Auflagen, aus unbekannten Ursachen, hinweggelassen worden. Wir haben dannenhero für billig erachtet, dieselbe, zumahl da sie so kurtz ist, hier wiedrum beyzufügen. Tr.

hassen. Wenig sind, die durch die Lehren der männlichen Weisheit sich aufrichten können, und die äusserlichen Sachen, welche nichts, als ein blosser Schein der Glückseligkeit sind, mit unverwandten Gesichte vorübergehen lassen. Dafür sie denn sorgen mögen. Von uns zu sagen; im Fall ich, oder ihr, in dieser Mittelmäßigkeit unsers Zustands, mit dergleichen Sucht behaftet wären; wollte ich ietziger Zeit, da sich alles zu der alten Barbarey wieder anlässet, dieses Gedichte weder in unsre Sprache umgeschrieben, noch euch zugeschrieben haben. Es hat aber mit uns, Gott Lob! so weit keine Noth nicht: die wir nunmehr aus weiser Leute Schriften das Gemüthe, so mit dem Seinen zu frieden ist, gefasset haben: Welches uns diejenigen nicht schencken können, denen andre, mit Verlust ihrer Freyheit, und doch gemeiniglich umsonst, fast zu Fusse fallen. So habe ich auch mehr Ursachen, diesen Lobgesang euch zu verehren. Dann, daß ich geschweige, daß ich ihn auf euer Gutachten, welches ich billig bey mir gelten lasse, an den Tag bringe; sehe ich den an, der ihn erstlich gedichtet, so ist es euer HEINSIUS, welchen ihr um seiner fürtreflichen Gaben willen, jederzeit hoch geschätzet, und der euch aus ebenmäßiger Ursache, wie ich selber an ihm gespühret, hold ist. Stelle ich mir das Werck für Augen; so ist es poetisch: in welcher Kunst ich wenig dieser Zeit euch zu vergleichen, keinen vorzusetzen weiß. Es ist aus dem Niederländischen übersetzet: in welcher Sprache ihr beydes viel gelesen und zu Zeiten auch selber geschrieben habet. Hierzu kommt nicht allein unsre höchste Blutsverwandtschaft; sondern auch die treue und mehr als brüderliche Liebe: welche ich bey andern, meines theils zu erklähren kein besser Mittel, als dieses, zu dem mahl nicht gewust habe. Bunzlau, zu Ausgange des CIↃ IↃ CXXI. Jahres.

Inhalt

Inhalt und Nutzen dessen Lobgesanges.

Die meiste Freude, welche die Seelen, die nach der Rechtfertigung hungern, und nach ihrer Seligkeit dürsten, in diesem Leben haben, ist die emsige und beste Bedenckung des HErrn JEsu Christi: Der, wie der Apostel zum Hebräern im dreyzehenden, sehr wohl saget, heute und gestern derselbe ist, und in Ewigkeit. Doch wie uns seine Gottheit, die er gemein hat mit dem Vater, eine besondere Freude giebt, wann wir nachdencken, daß auch ihre Unbegreifflichkeit und Krafft uns zu gute kommt, durch seine Menschwerdung und den Glauben: Welchen der Apostel in seinem eilften Capitel sagt, zu seyn eine Versicherung der Dinge, die man hoffet, und einen Beweis der Dinge, die man nicht siehet: So ist dennoch, das allem Troste weit zuvor geht, seine unaussprechliche Liebe und Gunst, den alten Vätern bewiesen, die er mit augenscheinlichen Miracklen, Verheissungen und Siegeln, oder Sacramenten derselben zur Zeit der Propheten, unterhalten hat. Die als Vorboten seiner Zukunft, das Volck behertzt gemacht, und denselben beydes in der Anschauung seiner Majestät, Ewigkeit und Herrlichkeit, wie auch seiner Niedrigkeit und angenommenen Schwachheit, vor Augen gestellt haben: oftmahls mit ihm geredet in dem Geiste, und in dem Geiste ihn gesehen auf mancherley Weise. Biß daß zuletzt in der Vollkommenheit der Zeit, das Geheimniß der Gottseligkeit ist offenbaret, wie der Apostel davon schreibet an Timotheum, in dem Fleische, gerechtfertiget in dem Geiste, gesehen von den Engeln, geprediget unter den Heyden, gegläubet in der Welt, aufgenommen in Herrlichkeit. So daß alle dasjenige, das von ihm vorgesaget ist gewesen, auch erfüllet ist gewesen, und das erfüllet ist gewesen, auch vorgesagt ist gewesen. Dieser Trost wird in diesem Lobgesange von den Autorn vorgestellet, und zuletzt beschlossen mit der Betrachtung der Nahmen und Eigenthümern, die die Heil. Schrift demselben HErrn Christo, beydes was seine Gottheit und Menschheit, wie auch alle beyde zusammen, und

seine-

seine Aemter betrift, zuschreibet: aber insonderheit das unaussprechliche Band, das die Gläubigen mit ihm haben; die nicht allein theilhaftig sind aller seiner Gaben; sondern auch sein selber, durch die Niessung seines Fleisches und Blutes. Dadurch unsere Seele an die Tafel des neuen Jerusalems, die Stadt Gottes gesetzet, und mit den Speisen der künftigen Zeiten ernähret wird. Bis daß sie theilhaftig seines Leichnams, auch des Geistes des Leichnams Christi theilhaftig werde, und das Bild Christi wiederum annehme, das sie in Adam durch seine Ubertretung verlohren hatte. Die er auch wird bringen, daß sie ihn sehen soll, von Angesicht zu Angesichte (wie der H. Apostel wiederum sagt 1 Corinth. 13. vers. 12.) und ihn erkennen, gleichwie sie erkennet ist. Das erste Stück redet von seiner Gottheit, Ewigkeit, Einigkeit mit dem Vater in dem Wesen, und Unterschiede der Personen, von seiner Weisheit und Güte; die so groß ist, daß nicht allein die Welt und der Mensch durch ihn gemacht ist; sondern er auch Mensch durch dieselbe ist worden, und bis zum Tode sich erniedriget hat; dem Menschen das Leben zu geben. Das andere, von dem Fall der Menschen, den Verheissungen nach dem Fall, dem Bunde gemacht mit dem Volck Israel, und der stetigen Unterhaltung desselben. Das dritte, von seiner Menschwerdung, die da weitläuftig erkläret und betrachtet wird, wie auch von seinem Leiden, Tod, Auferstehung und Auffahrt gen Himmel. Das vierte ist ein Lob oder Dancksagung, welche begreift alle besondere Eigenthümer und Namen, die dem HErrn Christo zugeschrieben werden, und verfasset auch in ihr ein ernsthaftes Gebet, bequem vor diese Zeit, und eine Erzehlung oder Beschreibung seiner geistlichen Gaben. Welches dann das Hauptstück ist alles dessen, das wir thun und wissen müssen. Dann, wie die höchste Wissenschaft gelegen ist in dem rechten Verstande und Begriff des Willens GOttes: so ist unsere Seligkeit vollkömmlich gelegen in dem rechten Erkentniß und Dienste des Worts GOttes, 1 Corinth. 1, 2. da ist der HErr Christus, die einige Geschicklichkeit, Ruhm und Wissenschaft desselben Apostels; der in diesem Lobgesange gepriesen wird.

DAN. HEINSII
Lobgesang JEsu Christi, des einigen und ewigen Sohnes GOttes.

Hochteutsch versetzet

Durch

Martin Opizen.

DAs Wort war vor der Zeit bey GOtt, von GOtt erlesen,
Und selber GOtt, mit GOtt dem Vater, in dem Wesen
Doch gleich so wohl der Sohn: der von dem Vater hat
Gewalt und Herrlichkeit: des Vaters Wort und Rath.
Und da des Himmels Bau mit Wolcken ward umschlossen,
Der tiefe Grund der See mit Wässern übergossen,
Die Sternen in der Luft gepflantzt in ihrem Stand,
War er des Vaters Hülf, und seine rechte Hand:
Er war der Anbegin, der Anfang aller Sachen,
Er war in dem Begin, half alle Dinge machen:
Er war das wahre Licht, das Licht so unverwacht
Kam zu dem Menschen her, kam leuchten in der Nacht.
Gezeugt aus seiner Kraft, aus seiner Kraft erworben
Der armen Menschen Fleisch, gelitten und gestorben;
Und darum ist er GOtt, weil seine Menschheit kömmt
Nur von der Gottheit Macht, und von sich selbst bestimt.
Ist worden wahrer Mensch, und wahrer Mensch gebohren
Aus eignem Willen nur: er hat das Fleisch erkohren,
Da er war ohne Fleisch: er hat durch eignen Rath
Noch wahrer Gott allein, genommen diese Statt.

Eh als er Mensch noch war, eh als die Menschen waren,
Beschloß er bey sich selbst vor sie herabzufahren,
Zu werden das wir sind. So rührt die Sterblichkeit
Von dem, so ewig ist, so war vor aller Zeit.
Denn er die Weisheit war des Vaters, und das Leben
In allem, was da lebt; der allem hat gegeben
Sein Wesen, Land und Art: eh Sonn- und Monden-
schein,
Die Augen dieser Welt, geschaffen sind zu seyn.
Eh als die Welt gehört von Monden, oder Tagen,
Eh als sie selber war, war GOtt mit ihm vertragen,
Der Vater und der Sohn: daß völlige Gewalt
In allem, was er hat, dem Sohn ist heimgestalt.
Der Vater aller zwar, er alles auch im allen,
Des Vaters Ebenbild, des Vaters Wohlgefallen,
Gott ewig, Gott als Gott, doch, obwohl nicht vorhin
Der Vater gab dem Sohn, als Vater, den Begin:
Aus ihm, und nicht nach ihm. Wie wolten wir doch mah-
len
Die tiefe Heimlichkeit? Sieh an der Sonnen Strahlen,
Sie schienen nicht zuvor, und sind auch nicht nach ihr,
Mit ihr, und aus ihr doch: So geht es auch allhier.
Was schiffen wir so hoch? wir wollen Segel streichen,
Und mit dem Ruder gehn, und für den Klippen weichen.
Ein Pferd, das ungezäumt sich braucht der grossen Macht,
Hat seinen Meister bald in Leid und Fall gebracht.
Die von der Erden gehn, und auf den Himmel dencken,
Vermissen allen Port, und wissen nicht zu lencken:
Der Ancker ist hier gut. Der Mensch geht schwach und
fällt,
Der blind und unbedacht nach GOttes Weisheit stellt.
Nachdem das schöne Feld in Eden war verschlossen,
Mit unerschöpfter Lust und Freuden übergossen,
Daß Adam und sein Weib sind flüchtig ausgejagt,
Und wegen ihrer Schuld, der Garten ward versagt;
Kriegt er den Segen nicht, durch Gottes Zorn vertrieben,
Hat sich und uns gestürtzt, ist arm und dürftig blieben,
Dem

Dem guten gram und feind, besudelt, ungesund,
Verändert und verfälscht, verderbet in den Grund.
Im Menschen wird der Tod und mit ihm auch gebohren.
Verlassen von sich selbst, und durch sich selbst verlohren;
Durch Adam ohne Gott: er wird durch sich gefällt,
Mit Adam, und durch sich in Adams Statt gestellt.
Noch ließ der grosse Gott sein Vaterhertze wallen,
Voll von Barmhertzigkeit, als Adam kaum gefallen,
Er hat ihm auf der Stell, wie alles war verzagt,
Die hohe werthe Hülf und Mittel zugesagt;
Als daß er und sein Stamm nicht ewig solten schweben
In solcher Traurigkeit, und stets verbannet leben;
Des Weibes Samen würd' in seiner Zeit entstehn,
Dem Feinde mit Gewalt und Macht entgegen gehn,
Zertreten seinen Kopf, zerstören, überwinden
Den argen Seelenfeind, den Reitzer zu den Sünden.
Diß grosse theure Pfand, der Schatz war auf der Fahrt
In Gottes Sinn gefaßt, beschlossen und verwahrt,
Gezeichnet, fest gemacht, besetzt an allen Enden
Mit Siegeln von Demant, in Gottes Sohnes Händen,
Gelegt in seine Schoß, als Rettung in der Noth,
Als Höllenschlüssel selbst, als Mittel für dem Tod.
Und da die grosse Fluth, von Wolcken her geschwemmet,
Gieng über alles Volck, da alles ward verschlämmet,
Und da die wilde See gantz über Berg und Kluft,
Aus ihrer Gräntze trat, vermenget mit der Luft;
Ist Noa und sein Haus im Balcken fort geschwommen, (a)
Geschlossen in ein Holtz, heraus auch wieder kommen,
Umgeben von der Fluth, gesegelt ohne Grund,
Zwar ausser Menschentrost, jedoch nicht ohne Bund:
Den du hernach sehr klar mit Abram woltest machen,
O grosser Menschenfreund und Richter ihrer Sachen

(a) Im Schiff, nach dem bekannten Ausdruck des VIRGILII.

Vela damus, vastumque cava trabe currimus æquor.

Siehe unsern Opiz oben in den Anmerckungen zum Lobe des Krieges Gottes, p. 107. Tr.

Von dar an ist der Mensch gewesen jederzeit
Dein Wünschen, deine Lust, Sinn und Ergötzlichkeit:
Jehova sey gelobt! du hast auch da begonnen
Zu dencken auf dein Werck, des Vaters Sinn gewonnen,
Der über Adams Schuld ergoß des Eyfers Meer,
Du bist Emanuel von solchen Zeiten her:
Bist kommen, da wir sind, den Himmel schier vergessen,
Hast Abraham gezeigt das Land, so er besessen,
Hast sicher ihn geführt, geleitet mit der Hand.
Der alte Vater gieng in unbekanntes Land,
Durch Glauben nur allein: Hat Isaac gebohren,
Des Segens grossen Stamm, die Wurtzel dir erkohren:
Von dem kam Israel, der starcke kühne Held,
Der selbst mit Ringen sich hat gegen dir gestellt.
Gleichwie ein Jüngeling von süsser Brunst entzündet, (b)
Der seinem Liebe folgt, seufftzt, wann er sie nicht findet,
Sein Hertz im Leibe bricht: er ist auf sie bedacht,
Wann alles lebt bey Tag, und wenn die Sonn erwacht,
Geht überall ihr nach mit äusserstem Verlangen,
Zehlt ihre Schritte fast, ist gantz von ihr gefangen,
Sein Augen stehn auf sie: der Geist ist ihm beschwert,
Kömt nimmermehr von ihr, bis sie ihm wird gewährt.
So war es auch mit dir, da Joseph lag begraben,
Und da dein zartes Volck das Joch getragen haben,
Da hast du sie befreyt: du hast sie in Gefahr
Bewahrt, geführt, beschützt, bis in die viertzig Jahr:
Ernähret und erquickt, beschirmt zu allen Seiten
In Flammenart, durch Büsch und Heiden wollen leiten;

Mit

(b) Diese lebhafte Beschreibung eines zum höchsten verliebten Jünglings scheinet aus des OVIDII Lib. II. Fastor. 761. sqq. hergenommen zu seyn, woraus eine ausserordentliche Stärcke des Poeten herfür leuchtet. Doch ist die Stelle zu lang; als daß wir sie hier anführen konnten. Nur wird dort eine tadelhafte Liebe des hitzigen Tarquinii, hier aber eine hoffentlich erlaubte beschrieben. Sonst trift man noch andre dergleichen Beschreibungen bey eben dem OVIDIO, wie auch VIRGILIO, TIBULLO, PROPERTIO und andern mehr an, wie bekannt. Hieraus nun hat hier HEINSIUS dieses schöne Gleichniß entlehnet, welches er auch im IV. Buche seines fürtreflichen Gedichtes de Contemtu Mortis, lateinisch wiederholet. Tr.

Mit Wasser aus dem Stein und Broden aus der Luft,
Das Volck, das grosse Volck, ernähret unverhoft.
Ja wieder den Gebrauch und aller Länder Sitten,
Bewiesen deine Gunst: in ihrem Leib geschnitten
Der wahren Zukunft Pfand: gegeben in dem Mund,
Wie du noch ietzund thust, den äusserlichen Bund.
Die wüste See gelegt, die Wässer aufgehangen,
Daß Jacobs Kinder gantz sind trocken durchgegangen,
Wie über festes Land: der Pharao versanck,
Und alle seine Macht und Reuterey ertranck.
Dann Richter eingesetzt, dann König' auserkohren,
Dann Helden sonderlich von Isai gebohren,
In Ewigkeit gekrönt, und nach ihm Salomon:
Das Volck durch grosse Noth gebracht aus Babylon.
Durch Esdras weisen Rath, und Nehemias Führen,
Jerusalem erweckt, und wieder wollen zieren,
Und ferner auch das Volck durch Esthers Angesicht,
Und grosse Freundlichkeit erquickt und aufgericht.
Hast oftmahls angesagt, du wolltest kürtzlich kommen,
Wie du dir vor der Zeit aus Liebe, vorgenommen:
Bis daß der grosse Rath, so oft und viel berührt,
Bezeichnet und ernannt, ward endlich ausgeführt,
Daß Israels sein Gott, der Stifter aller Sachen,
Ihm selbst solt ein Gesetz um unsertwillen machen
Zu werden das wir sind: daß dieser Samen sey
Des Ubels-stifters Tod, wir würden aber frey.
Die Boten, die rund um den Himmel allzeit schweben,
Und sich zu deinem Dienst, ohn Unterlaß begeben,
Gehn sämtlich auf dich zu; der schöne Gabriel
Kömt von dem Himmel her, auf deinen Anbefehl,
Nach Idumäa, zu berühmet unter allen,
Der Jüden bestes Land: ist durch die Luft gefallen, (c)
Hat sich herab gemacht, auf dein Gebot und Rath,
Bis hin in Nazareth, der Galiläer Stadt:

(c) Siehe, wo es beliebt, unsre Beschreibung des Ertz-Engels Gabriel, in dem ausführlichen Gedichte von der Menschwerdung Christi, im I. Theile der poet. Betracht. pag. 594. sqq. Tr.

Alldar die grosse Braut des Himmels war zu finden,
An die er war gesandt, die Bothschaft zu verkünden.
Ihr Hertz war voll von Gott, sie hielt in ihrer Hand
Sein Wort und seinen Bund: der himmlische Gesand'
Und Herold stund vor ihr; der durch den Weg gezogen
Der ungebähnten Luft, kam plötzlich her geflogen,
Gesendet oben ab vom Fürsten, welchen man
Im Hertzen nur allein und Geiste sehen kan.
Wie oftermahls ein Mensch im Traume was wird innen,
Halb wachet und halb schläft, kan doch sich nicht besinnen,
Weiß von sich selber nicht, sieht nur was für sich gehn;
So sieht die reine Magd den Jüngling bey ihr stehn:
Sein Haar ist noch betaut, die Luft hat ihn befeuchtet,
Und des Gewölckes Naß; sein Angesichte leuchtet,
Die Wangen sind schneeweiß, wie wann der Sonnen-Licht
Zu Abend untersinckt, und wann der Tag anbricht.
So hat er sie gegrüst mit Worten voller Machten,
Die Gott (O Wunderwerck!) ihr in den Leichnam brachten,
Bis einen Sohn das Weib, so eine Jungfrau war,
Und ihren Vater selbst ein Menschenkind gebahr.
Der vor dem Himmel lebt, der See und Meer verschantzet,
Der diese weite Welt mit seiner Hand gepflantzet,
Der zierlich aufgeführt den himmlischen Pallast,
Der Künstler dieser Welt kommt, wird in ihr ihr Gast.
Der Erbsaß über das, was überall zu finden,
Der mit dem Blitze spielt, hat Diener an den Winden,
Der mit des Donners Macht das gantze Land erschellt,
Und bis zu Wurtzel aus, die Bäume niederfällt:
Der nicht gebohren ist, doch vor der Zeit gezeuget,
Ohn End und ausser Ziel, vor dem die Welt sich beuget,
Der bis zum Himmel reicht, der auf den Wolcken reit, (d)
Jehova, Namens frey, beschleust sich mit der Zeit:

Komt

(d) Dieses Reimwort wird wegen seiner allzuharten Zusammenziehung, billig von Tscherning getadelt, in seiner Teutschen Schreib- und Sprachkunst, p. 121. Allein einem sonst getreuen Ubersezer ist in dergleichen Kleinigkeiten allerdings etwas zu gute zu halten. Tr.

Komt in den Menschen selbst, wird von der Magd empfangen,
Gebohren und gesäugt, (e) sie wachet mit Verlangen,
Sie wartet auf die Zeit, fühlt in ihr Freud und Scham,
Verstummet, daß GOtt wird ihr Sohn und Bräutigam.
Der Monde war neunmahl mit neugespannten Pferden
Gelaufen um und um den runden Kreiß der Erden,
In dem die Jungfrau trug: Augustus groß von Macht
Hatt unter die Gewalt Judäen auch gebracht,
Der diese gantze Welt das erste mahl verschrieben: (f)
Der fromme Joseph kam zugleich mit seiner Lieben,
Gab seinen Namen auch, als wie es sich gebührt:
Maria ward von ihm nach Bethlehem geführt:
Wo Jesse grosser Sohn zuvor auf grüner Heyden,
Noch schlecht und unbekannt, der Schafe müssen weiden;
Bis daß der Himmel ihm vor seinen Hirtenstab,
Den Zepter und die Kron der Ewigkeiten gab.
Allda er zuvorhin durch Gottes Geist gezwungen,
In seinem Geist entzündt, geredet und gesungen
Von dem, der itzund kömmt: der König und der Hirt,
Der selber nun ein Mensch hier für den Menschen wird.
So kommen sie dahin. Die Sonne war gereiset,
Biß daß sie stille steht, und itzt zurücke weiset
Die Pferde nach uns zu: Da Capricornus Haupt
Den angenehmen Tag und schöne Licht wegraubt.
Den Flecken sie erreicht, durchflogen von dem Regen,
Und von dem strengen Schnee, und von den langen Wegen:

(e) Sonsten hieß es hier: Getragen und gebohr'n: welches aber sehr harte klinget und heut zu Tage nicht mehr geduldet wird, wie wir bereits oben, und sonst hin und wieder, angemercket haben. Diese kleine Aendrung ist also nöthig gewesen. Zumahl, da dem Verstande selbst dadurch nichts abgehet. Tr.

(f) Dieses hat nebst dem VIDA, in Christiad. SANNAZARIUS insonderheit fürtreflich ausgeführet, in dem II. Buche des unvergleichlichen Gedichtes de Partu Virg. welchen wir nach unsrem wenigen Vermögen, einigermassen nachzufolgen getrachtet, in dem Gedichte von der Menschwerdung Christ. p. 603. sqq. Tr.

Insonderheit die Magd, bey der Gott eingekehrt,
  Hat einem kleinen Platz zu ihrer Ruh begehrt;
Von vielem nicht gekannt, und andern auch vernichtet,
Wie dann die schnöde Welt nur nach den Augen richtet.
  Kein Platz der war nicht da: muß liegen in den Stall,
  Wird Mutter, bringt das Kind, so HErr ist überall.
Jehova kömmt zu spät, nach dem viel alter Väter
Und Boten vorgesandt: die Welt ist voller Götter,
  Das Erdreich ist zertheilt, man ruft sie an in Noth,
  Die Götter-Zunft ist groß, und mangelt doch an Gott.
Neptun hat in der See die volle Macht bekommen,
Sein Bruder, Jupiter, den Himmel eingenommen,
  Der dritte hat die Höll: hier ist der Schäfer Pan
  Sie zweifeln, wie sie doch mit allen Götzen dran.
Die Blindheit ist auch nicht mit Worten auszusprechen,
Sie beten Wollust an, und feyren die Gebrechen:
  Dann Bacchus hat den Wein, und Fressereyen lieb,
  Die Venus ist verbuhlt, und der Mercur ein Dieb. (g)
Der Obrist über sie ist fleißig, nachzufragen
Um schönes Weibesvolck, mit ihnen sich zu jagen:
  Er läst den Himmel stehn voll schändlicher Begier,
  Wird bald ein weisser Schwan, und bald ein falscher Stier.
Was alle Welt sonst straft, von dem man nie gehöret,
Was wieder die Natur, das wird zu Rom geehret:
  Sie bauen Kirchen auf, sie lehren unbedacht,
  Was sonsten jederman verhönet und verlacht.
Und wo der Römer Reich und Herrschaft hingewichen,
Die ihren Narrentand geerbet von den Griechen,
  Gehn auch die Götter hin: der starcke Persier
  Läst seine Sonne stehn, nimmt diese Götter her.
Und da Araxes lauft, und seine Ströhme sausen,
Hartnäckigt, brückeloß, mit wüstem Sturm und Brausen,

Und

(g) Vorher hieß es: Die Venus ist ein Hur, welches ziemlich harte und gemein klinget; gleichwie auch das andre: daher es also von uns geändert worden. Tr.

Und wo das kalte Volck, unartig, um das Feld
Und auf dem Wagen lebt, zu keinem sich gesellt. (h)
Athen, das weit und breit an Witz und Kunst erschollen,
Hat eine fremde Nacht und Dienst erdencken wollen,
Läuft nach Eleusis zu, nimmt Fackeln in die Hand, (i)
Mit stiller Heimlichkeit und wenigen bekandt.
Aegypten toll und blind, läßt seine Thorheit spühren, (k)
Und sucht Osiris sehr: macht Götter aus den Thieren,
Das weitberühmte Kalb an einer Seite bund,
Den wilden Crocodil, Anubis seinen Hund.
Judäa, Gottes Haus, will alter Satzung wachen,
Hält viel auf Aarons Rock und äusserliche Sachen;
Noch auf Meßias mehr: doch wer hat seiner acht?
Man sieht nicht, den man sucht, sucht nicht, auf den man wacht.
Sie warten sehr auf ihn, sie zählen alle Tage,
Von seiner Lehr und ihm ist ihrer aller Sage,
Sie stehen auf der Hut, und wünschen ohne Ruh,
In dem er aber komt, sind Thor und Thüren zu:
Die Welt liegt Sinnen-loß, die Welt ist gantz entschlafen,
Sie kennet jedermann, ohn ihn, der sie erschaffen,
Der Herrscher über See, den Himmel, und die Höll
Ist fremd in seinigem und selbst in Israel.

(h) Vermuthlich werden hier die unsteten und auf Wagen herum schweifende Scythen verstanden, quorum plaustra vagas rite trahunt domos, wie HORATIUS sagt, Lib. III. od. 24. welche sonst auch Scenitæ, Hamaxitæ, Hamaxobitæ, Hamaxoeci, Pheroeci und Abii genennet werden, wie bekannt. Man sehe JOS. SCALIGERI Not. ad Sphær. Barb. MANIL. pag. 409. und was oben bey den Trojanerinnen des SENECÆ, p. 264. bereits angemerckt worden. Auch sonderlich unsre Noten ad HUG. GROTII Christ. pat. pag. 372. Tr.

(i) Hiervon handelt ausführlich JO. MEURSIUS, in seinem gelehrten Wercke de Sacris Eleusiniis, anderer zu geschweigen. Tr.

(k) Aegyptiorum morem quis ignorat? quorum imbutæ mentes pravitatis erroribus, quamvis carnificinam prius subierint; quam Ibin, aut aspidem, aut felem, aut canem, aut Crocodilum violent. Schreibet CICERO, Lib. V. Quæst. Tuscul. pag. 344. & Lib. III. de Nat. Deor. Doch die Sache ist aus dem HERODOTO, DIODORO SICULO, AELIANO, de Natura Animal. JUVENALE und vielen andern sattsam bekannt. Tr.

Der Himmel steht beschämt, die schönen Engel fliegen
Zu ihrem Printzen her, sehn ihn geworffen liegen
Zu Thieren in den Stall: der Sternen grosse Zier
Kennt ihren Herren doch, trägt ihre Dienste für.
Die Bänder des Gestirns, so durch die grosse Schantzen
Der unbegräntzten Luft mit schneller Regung tantzen,
Die beben, sonderlich der eine Stern von dar
Stellt gleich sich überhin, nimt seines Meisters wahr:
Geht aus, es kund zu thun, den Weisen anzusagen,
Die ferren sind von dar, auf daß sie nach ihm fragen,
Mit Andacht Ehre thun eh als der Tag anbricht,
Fällt aus der hohen Luft der Engel klares Licht.
Die neue Reuterey der starcken Himmelshelden,
Die allzeit stehn vor GOtt, und seinen Ruhm vermelden,
Belägeren das Haus, so unwerth und so klein,
Und machen sich herab bey ihren Capitein,
Und sagen Frieden an, verkündigen das Leben,
Das nun dem Menschen wird in Ewigkeit gegeben,
Zu Gottes Ehr allein: und singen einen Thon,
Der aus dem Himmel fleußt, nicht aus dem Helicon.
Nicht ferren von dem Ort, und für der Mutter Füssen,
Trit Tityrus herbey, den Hirten zu begrüssen,
Der nun gebohren war, mit Coridon zugleich,
Der weg geht wiederum, an Lust und Freuden-reich.
Nun geht, ihr Kinder, geht und lehrt die Büsche singen
Ein Lied, ein Wunderlied von unbekannten Dingen:
Das Tityrus nun kan, das Coridon nun macht,
Und einen neuen Thon ihm hat darauf erdacht:
Daß Tityrus jetzt pflegt zu spielen auf den Weiden,
Daß Coridon so schön erzwingt auf grüner Heiden,
Daß er so artlich spielt nach seiner Leyerkunst,
Nicht Daphnis alte Pein, nicht Meliböus Brunst,
Noch Romulus Wölfin, und anders was vom Lieben, (l)
Mit dem man sonsten wohl gewohnt war sich zu üben:
Nein!

(l) Dieses klinget sehr harte und streitet offenbar wieder den natürlichen Wohllaut, indem hier ein Trochæus pro Jambo, unrecht gesezt worden; welchen

Feh-

Nein! macht den Brautgesang der Magd, so diese Nacht
Hat ihren Vater selbst auf diese Welt gebracht.
Der fromme Joseph sitzt vertieft in hohen Sinnen,
Und weiß nicht, was er thut: denckt wie doch diß seyn können;
Verwundert über GOtt, wann er das Kind beschaut,
Sieht er die Jungfrau an, so ihm vorhin vertraut:
Die Jungfrau, welche sitzt mit Heiligkeit umgeben, (m)
Und wie im Himmel selbst, sieht allenthalben schweben
Die gläntzend Engelschaar, die starcke Himmels Kraft;
Ist überall umringt von GOttes Bürgerschaft.
Bald sieht sie auf das Kind, bald läßt sie höher steigen
Die Augen, Muth und Sinn, GOTT danckbar anzuzeigen
Ihr niedriges Gemüth, erhebt ihn mehr und mehr,
Giebt ihm allein das Lob, giebt ihm allein die Ehr.
Es liegt das Kind vor ihr, beginnt sie anzublicken,
Durch seine Freundlichkeit, ihr Hertze zu entzücken,
Zu lächeln, aufzusehn, zu bieten seine Hand,
Und wirft ihr um den Hals der zarten Armen Band.
Sie blickt es wieder an, muß wieder zu ihm lachen,
Aus Mütterlicher Huld; denckt an die hohen Sachen,
Voll von Demüthigkeit und von Gedancken groß,
Und hat ihr Hertz auf GOTT, der liegt in ihrem Schoß.
Bald wird die Jungfrauschaft ihr in den Sinn geführet,
Die sie so heftig liebt, die ihr das Hertze rühret;
Und oftmals, wann sie küßt das Kind, das schöne Kind,
So immer mehr und mehr das Hertz ihr abgewinnt;

Bedenckt

Fehler unser Opiz dem gelehrten Tscherning selbst gestanden und ihn mit der Freyheit und dringenden Nothwendigkeit der Ubersezung, einigermassen, so gut er vermocht, entschuldiget, gleichwie dieser solches angemerckt in dem Bedencken der teutschen Schreib- und Sprachkunst, p. 71. Man hätte es dennoch leicht also ändern können:

Nicht Romulus Gebuhrt,
Oder, Noch Romuls Saugerin,
Oder, Noch Romuls Wölfin selbst,
Oder endlich: Noch deine Wölfin, Rom!

Denn ich unterlasse hier mehr dergleichen Muthmassungen. Tr.

(m) Man sehe, wo es beliebt, unsre poet. Beschreibung von eben dieser Begebenheit, in dem Gedichte von der Menschwerdung Christi, im I. Theile der poet. Betracht. p. 614. sqq. Tr.

Bedenckt sie, wer sie ist, und wie sie doch sey kommen
In diesen neuen Stand, vor Mutter angenommen;
  Läßt sincken unter sich der schönen Augen Licht,
  Die edle Röthe mahlt ihr weisses Angesicht?
Die Scham bezwinget sie, der Freudigkeit zu wehren,
Sie bringet an den Tag die Jungfräulichen Zähren,
  Die Töchter ihrer Furcht und keuschen Niedrigkeit,
  Die ofte weinen muß, auch in der Freudenzeit.
Gleichwie der schöne Stern, der frühe (n) läßt beschauen
Sein Purpur-Angesicht, und macht den Himmel tauen
  Durch seinen güldnen Schein: und wie, wann es noch kühlt,
  Mit ihrer schönen Glut die Morgensonne spielt:
Wie eine rothe Ros erst jung und aufgeschossen,
Wird durch die kalte Nacht durch weissen Thau begossen; (o)
  So war sie auch von Glantz und Herrlichkeit erfüllt,
  So war von Thränen naß das züchtig schöne Bild.
O Mutter, und zugleich auch Jungfrau, laß doch fahren
Die Sorgen! hier, dein Sohn, der wird dich selbst bewahren,
  Und deine Jungfrauschaft: GOTT hat dich auserwehlt,
  GOTT hat dich selbst gefreyt, den Himmel dir vermählt:
Laß sehen daß du bist die Mutter, ey erwecke
Dein freundliches Gemüth, und ja es nicht verdecke;

Im

(n) Vorher hieß es hier: Der's Morgens, sehr harte; daher diese kleine Aendrung sehr nöthig gewesen: zumahl da auch Tscherning diesen Ausdruck für pöbelhaft erklähret, in der Teutsch. Schreib- und Sprachkunst, p. 115. Doch wir wollen demselben dieses rauhe Beywort nicht zulegen. Tr.

(o) Siehe hiervon das wunderschöne Gedichte des AUSONII von den Rosen, Idyll. XIV. welches wir vormahls übersezet haben in I. Theil der poet. Betracht. pag. 245. Uebrigens aber scheinet diese zierliche Vergleichung aus des HIERON. VIDÆ Christiad. Lib. III hergenommen zu seyn, als woselbst es p. 256. unter andern also lautet:

------ at teneri qualis Rosa plena pudoris,
Haud animis elata tumentibus aurea Virgo
Cælicolum Regi laudes lætata canebat. &c.

Und dann noch besser pag. 259.

Illa solo vultum, atque oculos dejecta nitentes,
Rore velut demissa Caput Rosa matutino,
Cunctatur. &c.

Wie denn aus diesem unvergleichlichen Gedichte noch mehrere Stellen allhier nachgeahmet worden. Tr.

Im Fall er jetzt schon liegt arm, elend, kalt und bleich,
Ohn-Herrlichkeit und Macht, ist er an Macht doch reich.
Die Sonn ist unter ihm, der Monde mit dem Wagen
Kehrt ein in seinen Hof: den Nächten und den Tagen
Vergönnet er sein Haus: das Gold, so für und für
In Plejas Sternen scheint, hat er zu seiner Zier.
Orion geht durch ihn in diesen schönen Wegen, (p)
Geschickt auf seinen Dienst, steht mit dem blossen Degen;
Der Wagen hält auf ihn, wann daß er ihm nur winckt,
Der aus der kalten Fluth der Thetis niemahls trinckt.
Begraben in das Stroh, ist über alle Sachen
Und Berge, wo ihr Rom die Welt zur Magd kan machen:
Geleget in die Kripp, erkältet, arm und bloß,
Ist über alle Macht, der Himmel ist sein Schloß,
Die Balcken sind die Luft, von Osten bis zum Westen,
Die Wolcken sein Castell: die grosse See, die Festen,
Die Welt und wir, sein Haus: was jemand nennen kan,
Wo daß er liegt und geht, ist gantz ihm zugethan.
Laß Cäsar in sein Gut und Hoffart sich verwerren, (q)
Laß ihm den Purpur-Rock, als aller Länder Herren,
Mit Sternen ausgestickt: die Donau und der Rhein
Mag neigen sich für ihm, so jetzt muß dienstbar seyn.

Laß

(p) CASPAR BARLÆUS hat in seinem fürtreflichen Hymno in Christum, p. 11. eben diese prächtigen Gedancken, wie wir bereits oben zu des Opizens eignen Lobgesange, angemercket haben. Unter andern heißt es daselbst also:

---- --- sub principe tali
Non ultra stricto fulsit nimbosus Orion
Ense ferox, pacisque Duci sua subdidit arma. &c.

Und unser HEINSIUS selbst sagt fast eben dasselbe im IV. Buche, de Contemtu Mortis. Tr.

(q) Dieses ist bey uns Teutschen ein gantz ungewöhnlicher Reim, weil wir verwirren und nicht verwerren, sagen, als welches nur die Holländer brauchen, die nehmlich Werren, Verwerren, oder vielmehr, Warren, Verwarren, Warring, War-garen, und dergleichen zu sagen pflegen. Daher Opiz hier einen gantz falschen Reim gebraucht, welches nicht nachzuahmen. Gleichwie er dann überhaupt in diesem sonst schönen Gedichte, noch viel andre unerlaubte Hartigkeiten mit einfliessen lassen, welche er anderwärts selbst nicht gebilliget. Doch einem Ubersezer ist wegen seiner allzustrengen Einschranckung, manches zu verzeihen Daher man auch den folgenden harten Reim Emphan, nebst andern, nicht zu genau nehmen muß. Tr.

Laß ihn in seiner Pracht, laß ihn hochmüthig tragen
Bis auf Tarpejus Berg, mit seinem güldnen Wagen,
Das köstliche Gebäu; von dar er rund um sieht
Die gantze weite Welt, sein Herrschafft und Gebiet.
Ein Kind liegt über ihm, Judäa kan nun leben
In Freyheit, Juda wird der Scepter übergeben.
Es sey nun Sina froh: daß Basan komm herbey,
Jordanes hohle Trost, und Sion lustig sey.
Daß Idumäa sich mit seinen Palmen letze,
Daß es den Lorberstrauch in Freyheit wiedersetze:
Auf welchen Rom so pocht, den Cäsar selber trägt,
Und ihn mit seiner Hand in Jupiters Schooß legt.
Willkommen, grosses Kind, gesehn an allen Enden,
Verbothschaft in der Luft: durch den sich muß verwenden
Des Himmels Firmament: die Weisen kommen an,
Geführet durch dein Licht, dich danckbar zu empfahn.
Willkommen grosses Kind, gewünscht vor tausend Jahren,
Und tausend noch darzu; jetzt endlich wiederfahren,
Hast jetzt dein Volck besucht, bist du nun bey der Hand,
O Gast des Abrahams, O Jacobs Wiederstand!
O seht, wie klein ist doch, wie schwach, wie gantz verlassen,
Den Cherub nicht bedeckt, und nicht vermag zu fassen.
Der, so den Himmel füllt, der alle Welt erträgt,
Wird mit der Hand gefaßt, und wieder hingelegt.
Der grosse Capitain, der Siege kan verleihen,
Der Wagen Israels und ihre Reutereyen;
Ihr Bollwerck, ihre Schantz, ihr Feldherr und ihr Feld,
Der Schützer seiner Schar, vor dem sich nichts enthält;
Der ohne Spieß und Pfeil, ohn alle Roß und Wagen,
Viel tausend Männer hat auf eine Nacht erschlagen,
Den stoltzen Sanherib gesetzt in Hohn und Spott,
Und mit Gewalt erlöst Jerusalem aus Noth.
Willkommen, grosses Kind, in aller Welt gepreiset,
Wo Moses und dein Volck samt Josue, gereiset:
Durch Amos weisen Sohn beschrieben und erkannt,
Der Schönste, den man find, vom Salomon genannt.

Du

Du edle Rose du, Holdseligster von allen,
Wie unwerth bist du doch! wie bist du so verfallen!
  Unzierlich, ungeehrt! Hier lieget, der sonst steht
  Viel höher als der Mond, und als die Sonne geht.
O Fürst aus Canaan, da Milch und Honig fliessen,
Da Wald und Wiese blüht, und keinen Winter wissen,
  Da immer Blumen stehn: wer hat dich so verwirrt?
  Wo bist du doch ietzund? wie hast du so geirrt?
Bist kommen ohne Kleid, in diesen strengen Tagen,
Durchgangen von dem Wind, hast Schnee und Frost ertragen,
  Indem die kalte Luft in alle Glieder schleicht,
  Der Mensch zu Eise wird, und Boreas so streicht.
Ach daß die Töchter doch von Sion solten breiten
Die Kleider über dich, dein Läger zu bereiten!
  Ach daß der scharfe Nord, so prauset ohne Ruh,
  Ach, daß das bitter Eiß dir ja nicht Schaden thu!
Ach daß des Adams Söhn ietzt kämen zugelaufen,
Die du nun wiederum vom Satan must erkaufen!
  Und schauten in dem Stroh des Himmels höchste Zier,
  Und alle truckneten die Thränen ab von dir!
Daß Zephyrus doch komm, als wie er sonsten pfleget,
Wann er auf Libanus und Galaad sich reget,
  Und blase, wo du bist; der gantze Himmelsbau
  Komm her an diesen Ort, und auch sein süsser Thau!
Ach, daß der Winter sich mit seinem greisen Haare
Veränder in den Lentz, und seinen Schöpfer spahre!
  Ach, daß der Sommer doch dich kenn, und komme her!
  Ach, daß das lange Jahr sich lieber gantz verkehr:
Ach, daß die Bienen sich an diesen Platz begeben (r)
Und um den süssen Mund und kleine Lippen schweben,

Die

(r) Dem PLATONI, PINDARO, ja dem Jupiter selbst, sollen in ihrer zarten Kindheit, die Bienen Honig in den Mund getragen haben; wie solches Wunderzeichen von dem AELIANO, in Var. Hist. PHILOSTRATO, in icon. PAUSANIA, CICERONE, PLINIO, VALERIO MAX. Lib. I, c. 7. SERVIO, ad Aen. III. und andern, aufgezeichnet worden: Dergleichen auch JUSTINUS, Lib. XXIII, c. 4. von dem Hierone Syracusano

Die nichts als Manna sind, und besten Zuckers voll,
Daraus die rechte Lust des Hertzens fliessen soll,
Und triefen über uns! ach daß doch in der Summen
Die Blumen allerhand auf diese Krippen kommen,
Und krönen ihren Printz, bezeugen allerseit,
Daß du ihr Meister bist, daß du bist Herr der Zeit!
Die Kinder aus der Luft, die Vögel, sollen springen
Hier, inner diesem Stall, den Willekommen singen,
Mit einer süssen Art: das jeder so erweist,
Daß du bist, der sie nährt, daß du bist, der sie speist.
Ach! ach! der Anbegin ist anders nichts, dann Leiden,
Dann Pein und nur Verdruß: man soll das Kind beschneiden:
Die Jungfrau träget es, ihr mütterlicher Sinn
Giebt Thränen vor das Blut, vor Pein die Gaben hin,
Bezahlt sein erstes Weh, muß kaufen seine Wunden,
Vollbringen das Gesetz, ob schon er nicht verbunden
Mit Sünden, als sonst wir: sie selber bringt ihn dar,
Und muß das Werck noch sehn: diß war sein neues Jahr.
Herodes schnaubt und tobt, gedenckt ihn umzubringen,
Und als er innen wird, es wolle nicht gelingen,
Erwürget der Tyrann die Kinder, groß und klein:
Ein solches Blutbad nun muß sein Willkommen seyn.
Willkommen hier bey uns, daß jederman sich ziere,
Daß diesen Tag begehn die Menschen und die Thiere.
Die See sey ohne Schiff, der Himmel ohne Wolck,
Ohn Arbeit Haus und Hof, die Strassen ohne Volck.
Der Bauer, so fort an sein Feld wird sollen pflügen,
Laß ietzt die Pferde stehn, den Pflug und Ege liegen:
Der Kriegsmann sein Gewehr: Die Lehrer legen hin
Den Streit, dadurch sie gehn in Gottes tiefen Sinn.
Willkommen grosses Kind, das Simeon macht singen,
Und Zacharias stumm. Johannes seh ich springen

Und

no erzählet. Hierauf scheinet hier HEINSIUS gezielet zu haben; Doch machte er damit das Wunder auf eine geschickte Art, noch grösser, indem die Bienen das Honig nicht erst in den süssen Mund des Heylands bringen; sondern solches vielmehr aus demselben holen sollen. Tr.

Und hüpfen auf dich zu, vor grosser Fröhlichkeit:
Er will zu dir, eh er und du gebohren seyd.
Du sollst gehn auf den Berg, die Stimme lassen hören,
Wie du zuvor gethan, und dein Gesetze lehren,
Bey grosser Völcker Schar, gesessen in der Luft,
Auf deinem hohen Stuhl, und aller Welt geruft.
Der vormahls das Gesetz auf Sina hat befohlen,
Solt ietzt auf Tabors Spitz es sämtlich wiederholen.
Hier ward von dir gelehrt diß alles, was du hast
Nicht lange Zeit hernach gar kürtzlich eingefast,
Schier in ein Wort gebracht: Wir sollen lieb gewinnen,
Erst GOTT von Hertzen Grund, und gantzer Kraft und Sinnen;
Den Nächsten als uns selbst. Wer diesem folgen kan,
Der ist schon ausgelehrt, und hat genung gethan.
Willkommen hier bey uns! den Teufel seh ich ziehen
Und laufen von dir weg, die Kranckheit gleichfalls fliehen,
Die Blinden wieder sehn, recht gehen her und hin,
Die Lahm und Krüppel sind. O grosse Medicin!
Du solt durch deine Macht viel tausend Männer speisen,
Du solt die Todten selbst aus ihren Gräbern weisen
Und leiten an den Tag, sie bringen an die Sonn,
Und gantz zurücke ziehn aus Styx und Acheron. (s)

Du

(s) Allhier fängt HEINSIUS an, gleichsam Christum und Belial unbedachtsam mit einander zu vermengen und den Heydnischen Fabel-Tand in eine heilige Erzählung einzumischen. Doch in den folgenden verfällt er noch viel weiter, da er auch den Cocytus, Pluto, Cerberus, Phlegethon, Typhöus, Pytho, die Tisiphone und anders dergleichen Geschmeiß mit einführet. Er suchet sich zwar dieserwegen zu vertheidigen, so wohl in denen weitläuftigen Auslegungen zu diesem Gedichte (woher Opiz eine ausführliche Stelle in einer anderen Vorrede zu dieser seiner Ubersetzung, die aber hier weggelassen werden, anführet,) als auch vornemlich in seiner umständlichen Schutzschrift gegen den BALSAC und andre Gelehrten, welche ihm aus seinem sonst schönen Trauerspiele, Herodes der Kindermörder genannt, eben dergleichen grosse Fehler mit Recht fürgeworfen hatten, als woselbst in einer sonst Jüdischen Geschichte, gleichergestalt Heydnische Furien und andre Fabel-Gottheiten, irrig mit fürkommen. Allein die von ihm angeführte Gegengründe sind dermassen schwach und gezwungen, daß sie mit gar leichter Mühe von Grund-aus wiederleget werden können.

Du solt die wilde See, bis an die Luft gestiegen,
Mit deiner Augen Kraft gantz heissen stille liegen,
Und wann es dir beliebt auch auf den wilden Fluß
Der Amphitrite selbst steif setzen deinen Fuß,

Wie

Und hat sonderlich CLAUD. SALMASIUS in seiner bekannten gelehrten und weitläufftigen Epistola ad ÆGID. MENAGIUM, super Herode Infanticida Viri cel. Tragœdia, & Censura BALSACII, dieselben dermassen nachdrücklich umgestossen; daß HEINSIUS die Antwort darauf noch bis diese Stunde schuldig geblieben, weil er keine sichere Ausflucht finden können. Denn es hilft in Wahrheit nichts, daß der Ursprung der Heydnischen Fabeln aus der H. Schrift muthmaßlich hergeführt wird, noch daß die Nahmen der heydnischen Gottheiten aus der Phönicischen, oder Hebr. Sprache wahrscheinlich hergeleitet werden; es beweist auch nichts, daß die sinnlichen Tugenden und Laster, oder guten und bösen Gemüths-Eigenschaften unter sichtbarlichen erdichteten Bildern, Personen, oder Figuren, solchergestalt fürgestellet werden sollen. Denn wenn man auch dieses alles zugeben wollte; so bleiben doch allezeit die Heydnischen und irrigen Begriffe mit den Worten und Nahmen dergestalt genau verbunden; daß sie unmöglich von einander abgesondert werden können. Da aber nun die Meynungen der Heyden von GOtt, den Engeln und Geistern, dem Teufel, dem Himmel und der Hölle, und dergleichen bekanntermassen so roh, lächerlich, unvernünftig und grund falsch abgefaßt sind; daß sie denen christlichen Begriffen von diesen göttlichen Dingen gantz und gar wiedersprechen, und daher die Beschreibung des Heydnischen Himmels von der Abbildung des Christlichen, dermassen weit von einander abgehet; als beyde Himmel in der That selbst von einander entfernet sind; und überhaupt die Heydnische Theologie von der christlichen unendlich abweichet: So muß daher unumstößlich fliessen, daß man in denjenigen Schriften und Gedichten, welche göttliche und christliche Wahrheiten zum Grunde haben sollen; keine heydnische Fabeln, oder erdichtete Gottheiten, mit Fug und Recht, anführen könne. Demnach bleibet nur dem HEINSIO zu seiner Vertheidigung, nichts mehr übrig; als die hergebrachte Gewohnheit seiner und noch älterer Zeiten, zu welchen sich nemlich die christlichen Dichter an die Heydnischen Fabeln allzu sehr und allzu unvorsichtig gewöhnet hatten, wie aus denen sonst herrlichen Wercken des SANNAZARII, VIDÆ, SCALIGERI, BUCHANANI, FRISCHLINI, BARLÆI, und unzählicher anderer, zum Uberfluß, ja zum Eckel, annoch überall zu ersehen. Diese Entschuldigung aber macht die Anzahl der irrenden zwar grösser und ansehnlicher; den Fehler hingegen an sich selbst nicht geringer, oder verantwortlicher. Ich schliesse daher, weil ich abbrechen muß, mit den nachdencklichen Worten, mit welchen SALMASIUS seine oben angeführte gelehrte Epistel, welche hier allerdings gelesen zu werden verdienet, geendiget hat: Concludo igitur, non recte, neque ordine, neque decenter fecisse Cl. Virum, qui in eadem Tragœdia diversæ Religionis πρόσωπα conjunxerit, Angelos cum Furiis, Michaelem cum Alecto, Tisiphonem cum Gabriële, & Megæram cum Raphaële. Quod Virorum magnorum exemplo se tuetur; hoc errorem ejus non purgat; sed Auctorem errantibus adgregat. Tr.

Wie auf das truckne Land: du solt die grossen Plagen
So von dem Monden sind, zerstören und verjagen,
Und aus dem Leibe thun: verändern in das Licht,
In Flamm und Herrlichkeit, dein eignes Angesicht.
Den Fischen schaffest du zu schwimmen, auf die Erden,
Zu zahlen deine Schuld, den Bäumen dürr zu werden.
Und Achelous Naß, auch auf ein Wort allein,
Verwandelt seine Kraft in angenehmen Wein.
O grosser Menschenfreund, eh als du bist gebohren;
O starcker Menschen-Schutz, nachdem er war verlohren,
Was hast du nicht gethan, was hast du nicht gemacht
Zu seiner Hülf und Trost, hast du ihn nicht bedacht?
Doch sonderlich das Volck aus Israel entsprossen,
Mit Butter und mit Milch und Honig übergossen.
Wann her kömmt dann ihr Haß, ihr grosser Eifer nun,
Die Falschheit des Gemüths; der Frevel, den sie thun?
Wer hat diß Volck gemacht? wer hat sie doch gesäuget?
Hat sie die wüste See in ihrer Schoos erzeuget?
Hat eine Löwin sie geworfen wilder Schlacht,
Daß sie GOtt creutzigen, der sie hat losgemacht.
Der ihnen zugesagt, verkündigt, angewiesen,
Beschrieben, angelobt, vor langer Zeit gepriesen:
Der Vater seines Volcks: das weitberühmte Lamm,
Bekannt Egypten durch, und in den wilden Cham:
Der grosse Wunderstern, der Balaam erschienen
Zu Moabs Untergang, und zwang ihn, ihm zu dienen:
Den er verkündigt hat: Der Juden Krieges-Held
Vor Jahren, vor der Zeit, eh er kam auff die Welt.
Judäa gantz verstockt, blutgierig, blind ohn Ende,
Ermordet ihn noch selbst, legt selbst an ihn die Hände,
Geht wieder alles Recht, durchbohrt mit eigner Hand,
Der von dem Himmel war zu ihnen her gesandt;
Der mit der ganzen Last des Vaters Ungenaden
Und unsrer bösen That, am Holtze hängt beladen,
Gepreßt, verspeyt, gedrückt, veracht, geschmäht in Spott,
Verlassen von der Welt, und wegen ihr, von GOtt.

Diß alles, was hier ist, sieht seinen Schöpffer hangen,
Die Himmelweite Lufft, doch klein ihn zu umfangen,
So jetzt wird mit Gewalt, (O Leid, O grosse Noth!)
Gezwungen anzusehn des eignen Vaters Todt.
Die Sonne flohe vor: der Himmel gantz bestürtzet,
Hat Nebel umgehüllt, der Welt das Licht verkürtzet,
Hat, als er zugeschaut, daß er sein Haupt geneigt,
Den klaren Tag verdeckt, und schrecklich sich erzeigt.
Des Tempels Fürhang auch, so kostbar war geweben
Mit schönen Scharlack-roth, hat einen Krach gegeben,
Gerissen durch und durch, die Stein ohn Widerhalt
Sind häufig umgekehrt, zersprungen mit Gewalt.
Der Vater Atlas hat für Ungeduld gezittert,
Die grosse Last der Welt auf seinen Hals erschüttert:
Er war des Tragens satt, und wolte lassen gehn,
Natura bebte selbst, vermochte nicht zu stehn,
Stieß solche Seufftzer aus, daß es die Erd empfunden,
Die Pforten aufgethan, die Tiefen offen stunden.
Das Erdreich brach entzwey bis an Cocytus Pful,
Dem Pluto ward gefällt sein schwartzer Königstul:
Der tolle Cerberus, als er den Tag empfande, (t)
Ward wütend und ergrimmt, riß dreymahl ab vom Bande,
Ließ stehn das Thor von Stahl, so seiner Hut vertraut,
Thät seinen Rachen auf, und heulet überlaut,
Thisiphone verstummt mit grosser Furcht umfangen
Verwirret sieben mahl die Gift-gefüllten Schlangen,
Der brennende Morast des Phlegetons wird groß,
Speyt Flocken Feuer aus, läst Dampf und Nebel los:
Gleich als auch Aetna scheust aus seinen tiefen Klüften
Ein ungegründte See der Flammen in die Lüften,

In

(t) Dieses ist aus des SENECÆ Hercule Furente genommen, allwo es v. 813. von dem Cerbero heisset:

Postquam est ad ora Tænari ventum, & nitor
Percussit oculos lucis ignotæ, & novos
Resumit animos vinctus, & vastas furens
Quassat catenas, &c.

Man sehe auch, wo es beliebt, unsre Anmerckungen ad HUG. GROTII Christ. Pat. Trag. p. 370. Tr.

In der Typhöus steckt, und sich zu rechte legt;
Daß alles Land erbebt, und seine Felder regt;
Trinacria hüpft auf, durch starcke Brunst gezwungen,
Der Rauch kömmt mehr und mehr, bis in die Luft gedrungen.
Es lebte da die Schar der Todten, und stund auf,
Nahm nach Jerusalem auch bald hernach den Lauf.
Die Todten brachen aus, und giengen selbst zu sagen,
Zu zeugen überall, daß Belial geschlagen,
Ermordet, umgebracht, zerbrochen und gefällt,
Und daß ihn hab erlegt Emanuel, der Held,
Der mitten durch das Grab den dritten Tag gebrochen.
Der Tod lag unter dir, an dem du dich gerochen,
Den du verhönet hast: der Teufel sah es an,
Daß sich der Himmel dir hat selber aufgethan;
Daß du mit unserm Fleisch hinauf bist eingefahren,
Das Erdreich, See, gesamt zehn hundert tausend Paaren
Der Engel zugesehn, da du durch deine Macht,
Hast unser Fleisch und Blut hoch über uns gebracht.
Von da schickst du den Geist, der ausgeht von euch beyden,
Vom Vater und von dir, von euch doch unterscheiden,
Ist, das ihr beyde seyd: Ist beyde, das ihr seyd,
Und ist, das ihr nicht seyd; mit beyden vor der Zeit.
Und da du wieder wirst zu uns herunter fallen,
Und lassen die Trompet in aller Welt erschallen;
Zu richten alles Fleisch, das noch auf Erden lebt,
Und das in Finsterniß des bleichen Todes schwebt.
Erlöser sey gegrüst, der alles hat bezwungen:
O grosser starcker Löw aus Israel entsprungen,
Aus Juda vorgebracht: O du Gott Abraham,
Und der nach Abraham viel hundert Jahr erst kam.
Der wiederum das Feld in Eden aufgeschlossen,
Cocytus zugestopft, und Pytho tod geschossen,
Zerbrochen seine Macht. O Samen groß von That,
Der Pluto mit Gewalt den Kopf zerschlagen hat,
Die Riegel abgethan, des Teufels Reich erwehret,
Das sehr gewaltig war, das alte Joch verheeret,

Das Moses selber trug: Hast uns dafür ergötzt
Mit tröstlichem Gebot, und neuen Bund gesetzt,
Das Ende dem Gesetz, und Ende den Propheten,
Das Moses hat gesehn, und Josue in Nöthen:
Das Ende dem Gesetz, und wieder der Begin:
Den Jacob Vater heist, und bist auch Benjamin.
Erst Adam zugesagt, bey Noe standhaft blieben
In aller seiner Noth; den Frommen aufgeschrieben
Die Handschrift in die Luft, nachdem die Fluth geschehn,
Die uns zu Troste noch gar ofte wird gesehn.
Den Jacob hat gefühlt, und Salomon gesungen,
Dem Samson fürgebildt, da, als er ward besprungen,
Befochten und gedruckt: der Moab umgebracht,
Den Amalec gescheut, und David viel bedacht.
O wahrer Menschen Sohn, (so hat es dir gefallen,)
Und zwar der andere des Nahmens, doch für allen:
O Name süsser Art, für welchem spat und früh,
Bis in den Himmel zu, sich beugen alle Knie;
O JEsu süsser Nam, auch über alle Wiesen,
Süß über Honigthau, noch nie genug gepriesen:
Süß über alles das, was Indien uns sendt,
Süß über alles Süß, und was man irgend kennt.
Süß über alles Süß, auf daß die Menschen schauen,
O rechter Jonathan: süß über alle Frauen.
Elias sey gegrüst: durch deine Himmelfahrt,
Elias in der Luft, und Jonas groß von Art.
Beschnitten und getauft, gelitten ohne Leiden,
Gestorben und auch nicht, hast nicht Gott müssen meiden,
Als der du selbst bist GOTT, schon in der Schoß bey GOTT,
Da du noch ohne Fleisch, und da du warest todt.
Auf eine Zeit bey Gott, und Gott; tod und begraben.
Begraben ward das Fleisch mit hocherkauften Gaben:
Die Seele stets bey Gott und bey dem Mörder war:
Die Gottheit war und blieb in allen beyden gar.
In deiner Tauf, als Gott, und als der Sohn gepriesen
Von Gott dem Vater selbst, vom Geiste selbst gewiesen:

Da

Da sehen wir euch drey, und doch nur eines seyn,
Und ob ihr drey schon seyd, so seyd ihr doch allein.
O rechter Todtestod, durch den wir Heyl empfunden,
Vor dem der Himmel bebt, die Wolcken stehn gebunden,
Die Sternen halten still, und zittern allzumahl:
Vor dessen grossen Kraft der Printz der schönen Zahl,
Die Fackel in der Luft, der Wagenherr der Erden,
Die brennend heisse Sonn umgürtet ihren Pferden
Den schwartzen Schein der Nacht, vor dessen hellem Licht
Auch selbst die Seraphim bedecken ihr Gesicht.
O König sey gegrüßt, von Ewigkeit gebohren,
Von Ewigkeit gecrönt, von Ewigkeit erkohren,
Melchisedech recht gleich: O Priester ohne Zeit,
O ewiger Prophet, Levit in Ewigkeit.
Gesalbter, sey gegrüßt, mit süssen Thau umstrichen,
Der nimmer wird vergehn, der ewig wohl wird riechen,
Mit Specerey der Freud, und Oel recht angewandt
Zu dem dreydoppeln Amt, aus dem du bist ernannt.
Meßia sey gegrüßt, Weg, Wahrheit, und das Leben,
Verstand und Licht aus Gott, Gott selbst, Gott uns gegeben: (u)
Das Wort, der Schatz, das Netz, ein Wunder-Ackersmann,
Der seine Schaufel trägt, das Korn recht worfen kan:
Der an den Baum gesetzt die Axt, glatt abzuschlagen
Die Aeste, so nicht gut, und keine Früchte tragen:
Der Bodenlose Schatz, der Eckstein für das Haus:
Der mit der grossen Faust die Welt spannt aus und aus.
Das Pascha, Brunn und Quell der Lust, voll nach Genügen:
Der Erstling aus der Schar, die in der Erde liegen:
Der rechte Friedens-Fürst, der grosse Menge voll
Der Starcken zu der Beut und Raube kriegen soll:

(u) Vorher hieß es hier über alle massen hart und unerträglich: Gott's Wahrheit, Gott's Verstand, daher wir es nothwendig in etwas ändern müssen: Ob aber diese Veränderung wohl gerathen; mag der vernünftige Leser selbst billig beurtheilen. Tr.

Derselbe diesen Tag, und gestern, und auch morgen:
Des Rathes Engel auch, so lange war verborgen,
Der Engel, der sein Volck mit offenbahrer Macht,
Hat friedlich und mit Ruh in Canaan gebracht.
Mit Schrecken und Gewalt sich widersetzt den Stådten
In dem gelobten Land, und Israel vertreten.
Des Davids, deines Knechts, Herr, Meister, Capitein:
Der Hirt und auch das Schaf, der Weingart und der Wein.
Die Fackel und das Licht, das denen Glantz soll geben,
Die in die Finsterniß und Todesschatten schweben;
Das wahre Horn des Heyls, die Perle groß von Preiß;
Die Sonne, die stets scheint, die rechte Seelenspeiß.
O Adler, der mit Kraft bis in das Grab gezogen,
Und wieder mit Gewalt und Macht heraus geflogen,
Sitzt über alles nun. O Schlang, aus Ertz gemacht,
Durch welche Noth und Quaal von uns wird weggebracht:
Gewesen von Beginn, von aller Zeit und Jahren:
Den in der Löwengruft auch Daniel erfahren:
Durch welchen Sidrach frey aus heisser Flamme kam,
Und der die Seinigen und ihn heraussser nahm.
O Vater, laß auch uns die kalten Hertzen brennen,
Dein unergründte Macht zu loben und zu kennen:
Laß glüen das Gemüth, entzünde den Verstand,
Mit deiner süssen Lieb, und beut uns deine Hand,
Laß deinen Willen sich in unserm Willen regen:
Wir können nichts ohn dich, ohn deinen reichen Segen:
Ohn dich ist unser Thun und armer Wille schwach,
Und hanget nicht an dir, geht nur dem Bösen nach.
Geleit uns, bleib bey uns, laß uns von dir nicht wancken.
Ein eisernes Gebet, und feurige Gedancken
Die dringen durch die Luft: und wann des Teufels List
Sich an uns machen will, laß uns seyn wohl gerüst,

Gieb uns des Glaubens Helm, bind unser Hertz und Sinnen
An rechte Sicherung, laß uns durch dich gewinnen,
Wie deine Märtyrer, die mitten durch die Pein,
Gerädert und verbrannt, zu dir gestiegen seyn.
Zäum unsern tollen Wahn, gieb Wahrheit unserm Munde,
Thu alle Meynung ab, die nicht aus vestem Grunde,
Der du unfehlbar bist, die Grundvest und Verstand,
Mach uns den rechten Weg, den du gebähnt, bekannt:
Laß finden, was du sagst, anheben von der Wiege,
Aufwachsen gleich mit dir bis unser Hertze fliege,
Gereinigt durch dein Blut, durch dein Wort neubeseelt, (x)
An den Ort, den du dir und deinem Volck erwählt.
Wir lassen Esau stehn, und wollen nicht viel fragen,
Noch gehen allzuweit, warum GOtt kein Behagen
Zu ihm trug, eh er war: Nur preisen den, der fragt
Und fleißig nachsucht dem, was dir allein behagt:
Beginnt von unten an: Will deinen Weg erkünden,
Den er auch endlich noch wird hier auf Erden finden,
Und ausser dem nicht geht, das ander, ist er weis',
Erspahret er aniezt bis in das Paradeis:
Da ist die grosse Schul, in der man wird erfahren
Des Vaters tiefen Sinn, den du wirst offenbahren,
Wirst sitzen auf den Stuhl allzeit vor dich bewahrt;
Da ein unzehlichs Volck der Engel sich gepaart.
Wir nehmen Jacob an, den GOtt schon auserkohren,
Er solt im Glauben seyn, eh als er war gebohren,
Und noch in Mutterleib; Und sondert Esau ab,
Nicht, daß es Jacob werth, nur daß er ihm es gab.
Die ferner wollen gehn, die müssen unten bleiben,
Und ihre Zeit mit Zanck und Zweifelung vertreiben;

(x) Vorher hieß es hier: durch dein Wort neu gebohr'n, und denn: und deinem Volck erkohr'n, sehr hart und anstößig: daher wie es also geandert, zumahl da den Verstande selbsten durch diese natürliche Verbesserung gar nichts abgehet; wie ein jeder siehet. Tr.

Durchgründen deinen Rath, und suchen ungeendt,
Was weder ich, noch sie, noch irgend einer kennt.
Da wird die Flamm entzündt: Wir lassen uns belieben
Neid, Hader, Haß und Zorn, da wird von uns vertrieben
Die Ruh, die süsse Ruh, die Leib und Niedrigkeit,
Wir steigen all zu hoch, und wollen gar zu weit.
Weil wir zum Vater gehn, wird uns der Sohn genommen,
Verlieren den Compaß: Je mehr wir näher kommen,
Je ferner wir noch sind; verlassen Gottes Wort,
Ertrincken in der See, und finden keinen Port.
Gleich als Bellerophon, der nichts hielt von den Pferden,
Die auf dem Boden gehn, flog sehr weit von der Erden,
Gab Pegasus den Sporn: Und gleich als Phaeton
Den Wagen zu sich nahm, und fuhr an statt der Sonn.
In uns ist auf uns selbst zu grosses Zuvertrauen,
Da wir mit Babels Volck hin in die Wolcken bauen, (y)
Verachten gantz den Baum des Lebens, greifen an
Die Frucht der Wissenschaft, wie Adam hat gethan;
Und fallen auch mit ihm. Wir wollen alles finden,
Durchtasten deinen Grund, der gar nicht zu ergründen,
Gehn über den Verstand, und suchen unsern Fall,
Wer aber unten geht, der findet dich im Stall
Und für den Füssen hier: Gleichwie die weisen Persen,
Die keinen falschen Wahn nicht liessen in sich herrschen,
Dich suchten, wo du warst, sie sahen dich von fern,
Verliessen Menschenwitz, und folgten deinem Stern.
Auch uns laß eben so, befreyt von hohen Sorgen,
Dich suchen, da du scheinst, nicht, da du liegst verborgen,
Bedeckt mit Schrecklichkeit; Wie Moses dich erkannt,
Mit Feuer gantz umringt, als du mit deiner Hand
Die Erd erschüttert hast: Trompeten lassen schallen,
Verkündigt dein Gebot, bis auf den Berg gefallen,
Bekleidt mit Herrlichkeit, umgürtet mit der Flamm,
Die allem Volcke Muth, Gemüth und Augen nahm:

Da

(y) Vorher hieß es sehr hart: Wir wolln, welches nothwendig geändert werden müste.

Da Sina durch den Brand, durch grosses Feuerblincken,
Durch deiner Stimme Macht, schier meynte zu versincken,
Aus Schrecken zu vergehn, zu schmeltzen gar und gantz
Vor deiner Majestät und unerhörtem Glantz;
Und als dich Pharao sah in dem Streite fechten,
Und stehn für Israel, und auch für ihren Knechten,
Dein so erkohrnes Theil, und Erbschaft, Heerd und Heer,
Gewafnet mit dem Wind, und auch mit deinem Meer:
Als welches auf dein Wort erhub die schweren Wellen,
Stund hoch, wie eine Wand, und ließ sich wieder stellen (z)
In seinen alten Lauf: Du, der du uns gebracht
Durch deine Niedrigkeit, zu deiner grossen Macht;
Du, der du vormahls GOtt, aus Gnaden angetrieben,
Bist worden, das wir sind, und beydes nun verblieben:
Hast beydes, was wir sind, und was du warest vor,
Vereiniget in dir, geführet hoch empor:
So, daß die Menschheit nun von hinnen aufgenommen,
Sitzt, wo die Gottheit ist, hat gleiche Macht bekommen,
In dir, der beydes ist: In uns noch schwach und kranck,
Gleich einer harten Last, und schwerer Bürden Drang,
Die wir nun auch an dich verbunden und geschlossen,
Durch dich gesäubert sind, und durch dein Blut begossen,
Erfreuen unsern Geist, und trachten jeder Frist,
Zu kommen in das Ort, wo du ietzt selber bist.
Damit nun unser Sinn mög einesmales reisen
An diesen hohen Platz, wilst du uns hier noch speisen,
Setzst uns an deinen Tisch, gibst uns dein Fleisch und Blut,
Ertheilest uns die Kost, so über alles Gut.

Da

(z) Dieser Vers ist aus der Breßlauer Ausgabe von 1629. hier eingerücket worden; da er sonst in denen meisten Auflagen, als von 1638. 1646. und 1690. und andern gemangelt. In dem alten Exemplar von 1625. hingegen wird er also gelesen:

Das stracks auf dein Gebot, erhub die schweren Wellen,
Stund als ein hohe Wand, und thát sich wieder stellen
In seinen alten Lauf.

Allein der Ausdruck, thát sich wieder stellen, ist zu verlegen und unteutsch; daher wir vielmehr jene bessere Aenderung unsers Opizens selbst, allhier in den Text genommen haben. Tr.

Da werden wir nur nicht durch täglichs Brod genähret;
Du giebst die wahre Kost, die ewig bleibt und währet:
Wir gehn zu dir herauf: Es wird dann unser Hertz
Theilhaftig deiner Freud, und fühlet deinen Schmertz.
Wir springen aus dem Fleisch, und werden gantz entbunden,
Wir laufen mit dem Geist auch inner deinen Wunden:
Wir löschen unsern Durst, und mästen uns mit Lust
An dem gebrochnen Leib, und Blut-besprengten Brust.
Da ist die Lust, die wir auch nachmahls sollen finden,
Und saugen solche Milch, die nimmermehr wird schwinden,
Der Seelen Nahrung selbst, die nicht vergehen kan:
Dein Fleisch erquicket uns, O grosser Pelican!
Der du dein eignes Volck zu speisen und zu laben,
Geopfert deinen Leib, und wieder dich erhaben;
Erneuert durch den Tod: Wir saugen aus den Wein,
Den Wein vom Himmel her, bis daß wir truncken seyn.
In deinem Tode wir erhöhen Hertz und Sinnen,
Die alle Wiedrigkeit getrost verachten können;
Sind Meister unsrer selbst, und brechen aus der Bahn:
Zertreten Behemoth, stehn auf Leviathan.
Erlöser sey gegrüßt, Gesalbter auserlesen,
Der du wirst ewig seyn, und ewig bist gewesen:
O Alpha sey gelobt, der du das erste bist,
Und auch das letzte Gut, Omega sey gegrüßt.

(o)

Mar-

Martin Opizen

Uber

Das Leiden und Sterben unsers Heilandes:

In ungebundener Rede.

****

An Herrn

Herrn Dietrichen von dem Werder.

DEr eiteln Sinnen Zucht, die Ubung frommer Worte,
So der in uns erregt, der hier an diesem Orte
Gepriesen werden soll, die gute Reu der Welt
Für die das Leben stirbt, O Werder, werther Held,
Der Ritter Blum und Zier, nimm hin mit denen Händen,
Von welcher Wissenschaft man weiß an allen Enden,
Wo Tugend wohnen kan. Hier ist nicht dein Torquat, (a)
Nicht dein Jerusalem, das Geist und Feuer hat,

Und

(a) Dieser gelehrte Obriste von dem Werder hat nehmlich, wie bekannt, des TORQUATO TASSO berühmtes Helden Gedichte, das befreyte Jerusalem genannt, mit mehrer Mühe und Fleiß; als Annuth und Wohlfliessenheit, in teutsche Verse übersezet, davon man zwey verschiedene Ausgaben hat, derer die lezte von 1651. die beste und viel lieblichklingender und zierlicher ist, als die erste. Siehe hiervon Morhof im Unterricht, Buchner, Neumeister und andre, auch was wir bey dem leidenden Christus des HUG. GROTII angemerckt haben, pag. 619. Nunmehro aber haben wir eine neue teutsche Ubersezung von diesem unvergleichlichen Ital. Helden Gedichte, welche Herr Secret. Kopp, in Dreßden, mit so vieler Anmuth und Zierlichkeit verfertiget, daß sie mit besondren Vergnügen zu lesen ist. Wie es allen vernünftigen und billigen Kennern mit Recht scheinet; ob gleich die critischen Gothen und Wenden mit lacherlichen Grimm, dargegen lärmen. Dieses wohlgerathne Werck ist zu Leipzig, 1744. heraus gekommen; Doch dieses im Vorbeygehen. Tr.

Und steiget Himmel an: Doch sieht des Höchsten Güte
Das Hertz an, das er giebt: Dir stellt sich mein Gemüthe
Für meinen Ruhm von dir, zum treuen Bürgen ein,
Gelehrt zur andern Zeit, hier laß uns Christlich seyn.

Uber das Leiden und Sterben unsers Heilands. (b)

Wann die Pein und Schmertzen, welche JEsus Christus, GOttes Sohn, und GOtt selber, GOtt, von sich, Sohn vom Vater, Gott für der Zeit, Mensch in der Zeit, um uns, und um unserer Seligkeit willen, hat leiden wollen, nicht mehr eine Andacht und Danckbarkeit, als Beredsamkeit und zierliche Wort erforderten; so würde ich durch meine Wenigkeit und geringe Ubung im Reden von meinem Vorsatz nicht unbillig zuruckgehalten. Bevoraus, weil so viele hohe Gemüther, so viel göttliche Helden, so viel Lehrer und Lichter der Kirchen, ihre gelehrte Frömmigkeit allhier dermassen haben sehen lassen; daß allen denen, die ihnen solches nachzuthun gedencken, an statt ebenmäßiger Geschicklichkeit, nichts, als ein Christlicher Eyfer übrig verblieben ist. Angesehen aber, daß durch das Geheimniß dieser unerschöpften Liebe, die Demuth niemahls verworfen wird: So wollen wir, weil wir dieser Sache Hoheit mit Gedancken zu erreichen nicht vermögen; dannoch ihre Ordnung mit danckbarem Hertzen betrachten, und die Ehrerbietung an statt der Geschicklichkeit, die Gottesfürchtige Betrachtung an statt künstlicher Wort, zu dem Leiden unsers Heilands bringen. Sol-

(b) Opiz hatte diese Geistreiche Rede Anfangs Lateinisch herausgegeben; sie aber hernach im Jahr 1628. zu Brieg, verteutscht, zuerst an das Licht treten lassen. Allein von dieser Zeit an, ist das Lateinische Original gantz unsichtbar worden. DAN. HEINSIUS hatte vor ihm, eine gleiche herrliche Lateinische Gedächtniß-Rede über das Leiden Christi, öffentlich gehalten und drucken lassen: aus welcher aber Opiz hier wenig genommen: desto mehr hingegen aus des HUG. GROTII Christo patiente, Tragœdia, wie wir in folgenden zeigen werden; so daß es JAC. THOMASIUS, welcher de plagio litt. geschrieben, für etwas mehr, als eine blosse Nachahmung halten würde. Wir aber wollen so strenge nicht verfahren. Tr.

Solches Leiden aber ist weiter herzusuchen, als vom Creutz, welches vielmehr desselben Ende, als sein Inhalt soll genennet werden: Weil das gantze Leben Christi nichts, als Trübsal, Elend, Armuth, und ein stetes Leiden ist. Er verläst erstlich den Königlichen Thron des Himmels, und gehet in das Elend, ehe er gebohren wird. (c)

Er wird gebohren in einer Hütten, gelegt in eine Krippen, welchem doch die gantze Welt zugehörig ist. Das Vieh kömmt eher zu dem Kind, als diejenigen, um derer willen es kömmt.

Und nachdem er im Stall Thränen vergossen, so vergeust er bald hernach Blut im Tempel. Er ist noch ein Kind, und hat schon Könige zu Feinden. Als er aber anfängt zu lehren, was für Wüten, was für Schmach und Neid erwecket er nicht wieder sich? Er zeiget den Weg zum Himmel, und wird ein Verführer geheissen: Er, GOtt selber pflantzet die Erkentniß GOttes, und ist ihnen ein Verächter des Heiligthums. Er lehret die Gottesfurcht, und ist ein Gotteslästerer: Er verkündiget den Frieden, und muß ein Aufwiegler des Krieges seyn: Er nimmt weg die Sünden der Welt, und wird ein Sünder gescholten: Er hilft den Wütenden, und wird für unsinnig gehalten: Treibet Teufel aus, und wird ein Teufel genennet: Endlich, worvon er andere erlöset, dessen wird er bezüchtiget. Er überhäufet ein Wunderwerck mit dem andern: Verwandelt Wasser in Wein, zähmet die Win-

(c) Also sagt HUGO GROTIUS, in dem I. Act. seines Christi pat. in der Person Christi:

> Paterna summi templa deserui Aetheris,
> Nec natus exul: pauperem pressi casam
> Stabulique prima turpis incunabula
> Male notus infans: parvus infelix, miser,
> Jam dignus hostis Rege Judæo fui.

Woher auch die folgenden Worte genommen sind: Er ist noch ein Kind, und hat schon Könige zu Feinden, wie aus dem lezten Lateinischen Vers zu ersehen. Tr.

Winde, zwinget seinen eigenen Hunger, (d) und damit er anderer Leute Hunger erwehre; so läst er das Brod unter den Zähnen wachsen, und die Uberbleibung grösser seyn, als das Gantze gewesen war. (e) Er härtet die Wellen, und geht mit truckenen Füssen überhin: Er fordert die Fische aus der See, daß sie für ihn zollen müssen: Er benimmt den grünen Bäumen ihren Saft, und giebt ihn den dürren Händen wieder: Er hilft denen, die gefährlich siech liegen, mit einem Wort: Er eröfnet den Blinden ihre Augen, den Stummen ihre Zungen, den Tauben ihre Ohren: Und nachdem er Himmel, Erde und See zu Zeugen seiner Göttlichkeit gebraucht hat; so geht er auch unter die Erde, und erweckt die Todten, damit nicht den Lebendigen allein von ihm geholfen würde. (f) Er erweiset allenthalben, daß er Gottes Sohn, daß er Gott, daß er Messias sey, auf welchen sein erwähltes Volck von so langer Zeit gewartet habe. Eben dieses bezeuget die Natur aus allen Dingen.

Was thun sie aber? Das unbefleckte Lamm, dessen Gedächtniß sie so lange gefeyret, den Stern aus Jacob, darvon Balaam verkündiget, die Ruthe Jesse, welche mit der Wur-

(d) GROTIUS eben daselbst, pag. 6. Edit. nostræ:

------ Depuli alienam famem;
Meam subegi: und gleich darauf:
Inter secantes dexteras crevit Ceres;
Satiatus ingens populus; & toto tamen
Plus est relictum.

Welche leztere Sinnreiche Gedancke aus dem HESIODO genommen; wie wir daselbst in den Noten angemerckt haben, pag. 164. Tr.

(e) Wiederum GROTIUS, an gedachtem Orte:

Et æstuantis ira detumuit freti,
Durata siccos unda transmisit pedes.

Welches Opiz im Teutschen sehr wohl ausgedruckt; Man sehe auch, wo es beliebig, unsre eigne Ubersezung dieses Grotianischen Orts. Tr.

(f) Dieses ist ebenfalls aus dem GROTIO genommen, als woselbst es also heisset:

Post opera tanta, non satis Christo fuit
Prodesse vivis: Victor ingenti manu,
Fregi silentum regna & infernum chaos:
Terris & astris & triumphato Mari
Restabat Orcus: per sepulchrales specus,
Per operta Terris jura & umbrarum domos
Imperia misi, &c. Tr.

Wurtzel an den Abgrund der Erden, mit den Wipfel an den Himmel reichet, den Vater seines Volcks kennen ihrer ein grosses Theil nicht, viel kennen ihn, und wollen ihn nicht bekennen: Die meisten aber sind williger, ihm Schmach, Spott und alles Ubels anzuthun, ihn endlich auch zu creutzigen, als zu erkennen. Nach so vielem Elend endlich, nach Kummer und Durst, Hunger, Hitz und Kälte, war noch etwas übrig, der Tod. (g) Zu welcher letzten Leidens-Vermehrung des gantzen menschlichen Geschlechts Sünden, das Schrecken des Tods, das Wüten und die Macht der Höllen, der heftige Zorn des Vaters, und solche Angst zusammen kommen; dergleichen kein Mensch allein, ja die Menschen sämtlich, nicht hätten ertragen können. Wie vielfältig, wie heftig nun diese Strafen der göttlichen Gerechtigkeit sind, daß auch ihrer Grösse keine Qual im minsten zu vergleichen ist; so viel grösser ist unsers Erlösers Liebe und Gütigkeit gegen uns. Mit was Beständigkeit, Langmuth, Gedult, und was sonsten für Tugend der Widerwärtigkeit entgegen gesetzt ist, begegnet er seinen Jüngern, die er seine Söhne nennet, zuvor, ehe er den Gang gehet, den er allein, und sonst niemand, gehen kan: Er wäschet ihnen auch die Füsse, mit welchen sie hernach laufen. (h) Seinen vormahls Gefärten, darnach Verräther, beklagt er. Damit er ihm auch die Müh, ihn zu suchen, erspare, so macht er sich bey finsterer Nacht auf, gehet über den Bach, eilet in den Garten, darinnen er vor zu beten pflegte, und nunmehr auch übergeben werden soll; bleibt daselb-

(g) Wiederum GROTIUS daselbst, pag. 10.

Impensa generi post tot humano mala,
Post frigus, aestum, lachrimas, luctus, famem,
Accedat Unum, Moriar.

Vieles aus den folgenden, gehörete auch hierher; Es würde aber zu weitläuftig fallen, alles auszuschreiben: der geneigte Leser kan es nach Belieben, selbst nachschlagen. Tr.

(h) Eben dieses sagt Petrus daselbst, im II. Actu, Christ. Pat. apud GROT. p. 34.

---- ----- ---- proh pietas! & hos
Ergo fugaces, Christe, lavasti pedes?

daselbsten, wachet, als die Jünger schlafen, steht für dem Richterstul Gottes, und als er für Heftigkeit seiner Angst, Blut schwitzet; dannoch fleucht er den Tod nicht, den er fürchtet.

Als Judas kömmt mit solcher Falschheit, die er von ihm, seinem Lehrmeister, nicht gelernet hatte, und mit Fackeln und Schwerdern umgeben ist; so gehet er ihm entgegen, heilet dem Knechte, den Petrus gehauen, sein Ohr, mit eben der Hand, welche der Undanckbare alsbald bindet, ergiebet sich den Soldaten, die heftiger erschrocken, als der Gefangene, und erträgt mit unvergleichlicher Gedult seine Bande. Die Jünger, so bey ihm waren, werden zerstreuet, wie die Schafe, derer Hirte hinweg ist: Johannes, der aus der heiligen Brust, an welcher er beym Abendmahl gelegen, unerschöpfte Geheimnisse göttlicher Gnaden empfangen, er, der Allerliebste, der Adler in den Wolcken, fängt kaum nicht an darvon zu fliegen. Der allerstärckste Apostel, so zugleich sterben wolte, kan ietzund nur nicht zugleich für den Richter gehen; bleibet in dem Vorhoffe, verläugnet das Heil der Welt mit dem Munde, damit er das Pfand seines Heils kurtz zuvor empfangen, und kan auch für einer armen Thürhüterin nicht stehen. (i)

Also Petre, wilt du Christum, mit dem du vorhin nicht wachen kontest, dessen Namen du auch ietzt nicht bekennen darffst, bis zum Tode begleiten? Jetzt siehest du, daß der, so mit dem HErren leiden will, den Willen habe, und nicht das Vermögen. Und ob du es schon köntest thun; so wäre doch dein Sterben kein Sterben, gegen desjenigen Sterben, der für alle stirbet. (k) Lerne nun, und die Hoffärtigen

(i) Nicht anders Petrus bey dem GROTIO, Act. II. pag. 34.

----- ----- ----- Hoc ne, quod tantum Nefas
Jurare potuit, ore gustavi impio
Veneranda Mensæ sacra?

(k) Eben also Petrus daselbst, im vorhergehenden:

----- ----- Robori quisquis suo
Spes credit altas, nec dolos animi timet
Frustra placentis, perfidis sed viribus
Incumbit, huc respiciat, exemplum grave
Sortis caducæ, quamque sint fragili loco
Humana. &c.

tigen von dir, wie nichtig dasjenige sey, was wir an uns rühmen, wie menschliche Gewalt weniger, als nichts, vermöge, wie vergeblich der Sterblichen ihre Kräffte sind, ohne dessen Hülfe, der ohn deine Hülfe alles kan.

So stehet nun der hohe Priester des menschlichen Geschlechts für dem hohen Priester Caiphas, von dessen Schwäher Anna er erst kommen war, und bald zum Pilatus, von ihm zum Herodes, von diesem wieder zum Pilatus gehen soll: Damit die Menge der Richter seiner Unschuld das Zeugniß, welches ihm nachmahls Himmel, Sonne und Erde geben wird, ablegen müsse.

Dem Judas, den sein böses Gewissen rasend macht, wird die gantze Welt zu enge. (l) Er erkennet, daß er mehr, als seinen Lehrmeister, verrathen habe, giebt den Käufern die Bezahlung seines Meyneids wieder, kömmt dem Ausgang seines Lasters mit dem Strick zuvor, und wirft den verdammten Geist mit dem Eingeweide heraus. Des Pilatus Weib mahnet ihn, aus Eingebung eines Traums, von dem ungerechten Urtheil ab. Er, Pontius, höret die Klage an, befindet, daß das Gesetz den Unschuldigen frey spricht, welchen der Neid verklaget, und wünschet, damit er das Volck nicht beleidige, ein Laster auf ihn zu bringen; kan aber keines finden. (m) Was ist aber ärger, was ist unbilliger, als der gottlose Haufen? Können auch dergleichen Worte und Schmach erdacht werden? Es ist über alle Reden, über alle Gedancken, was das unsinnige Volck, als ob es sich fürchtete, etwas übels unterwegen zu lassen, für Grausamkeit erdichtet und vollbringet. Den wahrhaftigen HErrn, die Wahrheit selber, der nichts Ubels gethan, in dessen Mund kein Betrug gefunden wor-

(l) Gleichergestalt Judas der Verräther, bey dem GROTIO, Act. III. p. 58.

----- ----- ----- prodidi sanctum Caput
Plus quam Magistri: scelere non possum manus,
Præda levabo.

(m) Eben dieses spricht Pontius Pilatus bey dem GROTIO, Act. III. p. 64.

------ Fateor, offensam timens,
Plebis patrumque, crimen optavi datum;
Nullum repertum est. &c.

den, drücken sie mit falschen Zeugnissen und Lügen. Der verachteste Knecht giebt dem HErren Himmels und der Erden ein Backenstreich. Die elendesten Menschen gebrauchen zu seiner Verspottung, ihre unglückselige Zungen, verhüllen die Augen der Sonne der Gerechtigkeit, speyen an das Angesichte, für dem die Wellen der See geflohen sind, werfen ihm ein weisses Kleid um, als ob sie die Unschuld gezwungen bekennen müsten, verachten und verlachen ihn, als ob er schweiget, machen den Barrabas, der ein Mörder, und ihnen am besten ähnlich war, aus Haß des Unschuldigen, unschuldig, und tragen über dieser Ungerechtigkeit ein sämtliches Gefallen. (n) Pilatus auch, nachdem er sich vergeblich darwieder gelegt, muß mit den Wütenden unsinnig seyn, (o) und geht mit ihm zum ärgsten um, in Meinung, es könte noch ärger werden. Er verwundet das Haupt, den Grund der unerforschlichen Weisheit mit Dörnern, peitschet mit Geisseln die himmlische Seite, giebet seinen blutigen Gliedmassen von dergleichen Farbe ein Kleid um; (p) ob er den Zorn der Tobenden mit diesem erbärmlichen Spectackel begütigen möchte. Er aber ist als ein gedultiges Lamm, das zur Schlachtbanck geführet wird, redet wieder seine Beleidiger nicht ein Wort, stützet seinen abgematteten fallenden Leib mit einem unbeweglichen Königlichen Hertzen, und erträgt gedultig alles das, was er uns hat nachgelassen.

Nach-

(n) Auch dieses ist aus dem GROTIO genommen, als woselbst es Act. III. pag. 68. von dem Mörder Barraba also heisset:

Insontis odio factus insons, publicum
Meruit favorem.

(o) Cum insanientibus furere, ist ein Lat. Sprichwort, welches bey dem HORAT. SYMPOSIO und PETRONIO, Cap. III. fürkömmt: die Griechen sagen gleichergestalt; τοῖς μαινομένοις συμμαίνεσθαι und ἐν μαινομένοις μαίνεσθαι, wie die Gelehrten ad PETRON. angemerckt haben: Welches EURIPIDES in Phœnissis, noch zierlicher also gegeben: Συνασοφῖν τοῖς μὴ σοφοῖς, anderer Stellen zu geschweigen. Tr.

(p) Ebnermassen drücket sich auch Pilatus bey dem GROTIO aus im III. Act. pag. 70.

En! qualis adstat! sanguine & vibicibus
Rubent lacerti: vulnere exhaustum latus:
Humeros cruentos concolor vestis tegit
Mendacis ostri:

Nachdem nun Pontius alle andere Strafen herfür gesucht; führet er ihn, der voll Striemen, Speichel und Blut ist, männiglich unter Augen; und schauet, spricht er, welch ein Mensch! Was begehret ihr mehr, ihr Juden, oder was wolt ihr? Was wird euerem Zorn genug seyn, wann dieses nicht genug ist? Schauet, welch ein Mensch, der von der Scheitel bis auf die Fußsolen, gemartert ist. Die Zier der Gestalt, das Haar, ist mit Blut zusammen gebacken, die Stirne ist voll Wunden von den Dörnern, das Gesicht mit Speichel beflecket, der Rücken gestriemet von Geisseln, die Lippen aufgelaufen von Backenschlägen, die Hände blau und gelbe von Banden, die Füsse vermögen kaum zu stehen, und sein gantzer Leib ist nichts, als eine Wunde. (q) Wann er eines gantzen Volcks Verbrechen allein begangen hätte; so könte euch die Strafe, welche ihr sehet, genug seyn.

Schauet wiederum, schauet, euer König, ihr Hebräer, schauet, welch ein Mensch, spricht er. Aber er kan auch mit diesen Worten bey den verblendeten Gemüthern nichts erhalten. Das Wüten gehet weiter: Es toben die Öbristen mit dem Pöfel, und begehren, daß er, der kaum noch Athem holet, vollends gecreutziget werde.

Nach so inständiger Ungestümmigkeit, heischet der Römer Wasser; wäschet die Hände, weil er das Hertz nicht waschen kan, (r) und übergiebet den König zu einem knechtischen Tod. Es wird weiter nicht gesäumet. Der geduldigste Isaac nimmt sein Marterholtz, welches sie nur nicht anrühren wollen, auf sich, leget sein Siegeszeichen, als ein Siegesherr, auf die Schultern, und trägt das Creutz, (s) von

(q) So auch GROTIUS, in dem Chor der III. Handlung, pag. 80.
Unum toto corpore vulnus. &c.
wie OVIDIUS in Ibin. Cui toto Corpore vulnus erat.
und LUCANUS, Lib. IX. Totum est pro vulnere corpus.
Man sehe, was wir zu gedachten Ort des GROTII angemerckt. p. 371. Tr.

(r) Also spricht Pilatus das Todtes-Urtheil aus, bey dem GROTIO, Act. III. p. 74.
Servile Rex Judæus exitium ferat.
Woselbst unsre Anmerckungen p. 366. nach Belieben, nachzusehen. Tr.

(s) Dieses ist wiederum von Wort zu Wort aus dem GROTIO genommen, als

von dem er bald soll getragen werden. Damit er aber unterweges nicht vergehe; zwinget das Volck den Simon, die Last auf sich zu nehmen, und den zerrissenen Leib auf Anwartung einer grösseren Marter, zu erleichtern. Endlich, überwindet der Erlöser des menschlichen Geschlechts, diesen harten Weg, und steiget unter der Bürde des gantzen Zorns des ewigen Vaters, und seinem Creutz, an dem verfluchten Hügel Golgatha, hinauf. Das Erdreich umher ist mit Gebeinen, Hirnschalen und Knochen der Hingerichteten erfüllet, und bleibet für der stinckichten Cörper Menge kümmerlich Platz fortzugehen. (t) Damit also in dem Ort der Verurtheileten, das Siegeszeichen der Losgesprochenen aufgerichtet würde; und daß man sehen könne, er sterbe nicht allein für Adams, sondern für der gantzen Welt Sünde. Sie reichen ihm auch Eßig mit Ysop vermischt, zu trincken, damit des Propheten Wort erfüllet werde: Sie haben mich mit Galle gespeiset, und mit Eßig getrăncket, als mich gedurstet hat. (u) Welches er aber des Mundes kaum würdiget: Sondern seinen Kampf mit unüberwindlicher Stärcke antrit. Die Füsse werden durchbohret, die Adern zerrissen, die Armen von einander gestreckt, die Hände angenagelt, und der, der für uns ein Fluch worden ist, an das verfluchte Holtz geheftet.

Schaue

als woselbst in dem Chore der III. Handlung, die jüdischen Weiber p. 82. also kläglich ausruffen:

----- ----- Fers ipse crucem,
Quæ te quæ te, Miserande, feret.

Allwo unsre Anmerckungen p. 376. nachzuschlagen. Tr.

(t) So lebhaft wird auch von GROTIO in IV. Actu, p. 90. der abscheuliche Mordhügel Golgatha beschrieben:

Hæc ipsa dirum Golgathæ tollit jugum:
Non flore collem pingit herbescens humus,
Non læta obumbrat arbor: albens ossibus
Taboque sordens squallet humano solum.
Iacent nocentum non sepultæ Corporum
Putres reliquiæ.

(u) Eben daselbst heißt es gleichergestalt, pag. 90.

At vix Jesus ore dignatus suo
Inane munus, respuit pœnæ moras,
Luctuque forti totus incumbit malis.
Jamque ecce ruptis pervios Venis pedes
Ferrum premebat; brachia in partes duas
Diducta: gemino vulnere adstrictæ manus. &c.

Schaue nun meine Seele, schaue an, das grausamste Trauerspiel der gantzen Welt, richte deine Augen auf, verlaß die irrdische Eitelkeit, und komm hieher zu dem Handel, darunter du nicht wenig begriffen bist: Betrachte das Creutz, zu dem ein jeglicher von uns, auch seine Nägel geworfen hat. Schaue, der auf den Himmeln reitet, dein Helfer, und in seiner Herrlichkeit auf den Wolcken: Der mit seiner Hand die Wasser gemessen, und die Himmel überspannet hat: Der den Staub der Erden mit dreyen Fingern begreifet, und die Berge wieget, und die Hügel in die Schalen leget: Der den Himmelshöhen gleich gehet: Der tiefer ist, als der Abgrund. Der auf den Himmels-Himmel steiget, gegen Aufgang. Schaue, die Paradeisleiter, so dem Jacob im Traum erschienen: Durch welchen die Lahmen giengen, dessen Füsse sind durchgraben: Durch welchen die Tauben höreten, dessen Ohren ist aller Hohn angethan: Durch welchen die Blinden sahen, dessen Augen sind von Blutstropfen verfinstert: Der mit so wenig Broden so viel tausend Menschen speisete: Der dem Weibe, die Wasser begehrte, das Wasser des Lebens gab, wird mit Galle und Eßig geträncket: Der die Todten lebendig machte, muß ietzund sterben. Was solte ich meinem Weinberge weiter thun, schreyet er an dem Creutz, verlassen von den Menschen, und wegen der Menschen, von Gott, das ich nicht allbereit gethan hätte? Ich bin allem Volck ein Spott worden, und ihr Gesang den gantzen Tag. Es hat mich mit Bitterkeit gefüllet, mit Wermuth voll gemacht, und meine Zähne zerbrochen, mich mit Asche gespeiset. Welches Theil meines Leibs ist der Marter geübriget verblieben? Das Haupt ist mit Dörnern, Hände und Füsse mit Nägeln, das Gesicht mit Backenstreichen, und mein gantzer Leib mit Geisseln und Striemen verletzt worden. Welcher äusserlicher Sinn meines Leibes hat den Schmertzen nicht empfunden? Das Fühlen? Es plagen mich ja die Streiche der Geisseln und die Nägel. Das Schmäcken? Man hat mich mit Gallen und Eßig geträncket. Das Riechen? Ich hange in dem stinckichten Ort der Aesser und fau-

faulen Cörper. Das Hören? Meine Ohren sind voll von den Schmähen und Höhnen der Lästerer. Das Sehen? Ich sehe meine Mutter und allerliebsten Jünger weinen und kläglich thun. Was ist es, woran ein Mensch leiden kan, das nicht auch ich ausgestanden habe? Die Freunde? Sie haben mich verlassen. Das gute Gerüchte? Ich bin geschändet und gescholten. Die Ehre? Ein ieglicher hat mich ausgelacht. Die Güter? Ich bin auch der Kleider beraubet. Der Leib? Ich regne Blut von mir. Das Gemüthe? Traurigkeit und Kummer hat mich umgeben. Mit solchen Worten redet Christus alles sein Volck an, nicht allein die Hierosolymitaner; bey derer Stadt er nicht ohn Ursach leidet. Dann es war durch David verkündiget worden: GOtt unser König hat das Heyl vor der Zeit gewircket im Mittel der Erden. Es geschiehet hie nichts vergeblich. Er wird an einen Baum geschlagen: Damit er wieder finde, was Adam daran verlohren hat. Er hanget unter dem Himmel. Des Menschen Sohn muß erhöhet werden; daß er auch die Luft heilige, der die Erde heiligte, auf welcher er lebte. Hieher ist seine rechte Hand, und dorthin seine lincke ausgestreckt: diese Gestalt ist ein Bildniß des jüngsten Gerichts. Es ist ein Creutz, daran er hanget; Es ist auch sein Predigtstul, sein Richtstul. Er hanget unter den Gottlosen: Damit er den einen erhalte; welcher aus einem Sünder ein Märtyrer wird, und die Schmertzen, als ob er in eines andern Leibe litte, beständig erträget. Er leidet noch jung: Seine Liebe uns desto mehr hierdurch zu erweisen; wie er dann ihrer in seinem Tod genugsame Zeichen von sich giebt. Der Unschuldige spricht die Schuldigen frey, und bittet noch für sie. Marien, welche unter dem Creutz stehet, wird ihre Brust, so Christum g tragen, mit Thränen befeuchtet, und die Seufftzer lassen sie kaum Athem holen. Sie ist ungewiß, wohin sie die Augen wenden soll. (x) Siehet sie auf die Erden? Die-

(x) Diese lange sehr bewegliche Stelle ist wiederum ganz und gar aus des HUG. GROTII Christo pat. genommen, als woselbst es im IV. Actu pag. 98. also heisset:

Quo

Diese ist mit ihrem Blute besprenget. Uber sich? Da hanget der zerrissene Leib ihres Sohnes, welchen sie gebohren hat. Sie scheinet trauriger zu seyn, als der, so leidet, selber. Er richtet sie auf, und befiehlet ihr, zu Trost ihrer Einsamkeit, den Johannes an statt seiner. Dem Schächer verheißt er das Paradeis, und kan auch in seinem Tod nicht müßig seyn, biß er endlich seine allerheiligste Seel dem Vater übergiebt und verscheidet. Bey welchem Spectackel auch die Sonne nicht seyn kan; sondern sich den Juden verbirget: Damit sie die Sonne entbehren müssen, die den Geber der Sonne und des Gestirns, unrechter Weise, hinrichten: Damit sie an den Augen blind werden, die blind von Hertzen sind. Derowegen nimmt ein dickes Finsterniß den Tag hinweg, der Himmel weichet; die Erde wolte ingleichem folgen, wenn sie könnte. Die Felsen zerspringen, die Hügel beben, die Klippen zerbersten, der Fürhang des Tempels reisset, die Gräber machen sich auf, und die Todten gehen heraus: Es bekennet endlich alles seinen Schöpffer. Also indessen, daß der Mensch stirbet, ist die Gottheit stärcker, als alle Lebendigen, Christus hanget am Creutz, und beweget alles: Er bebet an dem Holtz und erschüttert den gantzen Erdboden: Er stirbet, und wecket die Todten auf. Indem er den Tempel beweget, so erweiset er sich einen Hohenpriester; indem er den Fürhang zerreisset, einen Abschaffer der Ceremonien; indem er donnert, einen König der gantzen Welt; indem er Gräber aufmacht, einen HErrn der Lebendigen und Todten. Er ist von GOtt verlassen, nicht getrennet. Verlassen, weil die Strafe, so er trägt, groß ist, nicht die Schuld: Dann er ist ohne alle Schuld. Derohalben ruhet die Gottheit. Nicht getrennet, denn er kan von Gott nicht getrennet werden, weil er

T 5 GOtt

Quo vertat oculos, nescit: an figat solo?
Qua misera mente sanguinem adspiciat suum
Terra fluentem? levet in altum lumina?
Dira videbit peste convelli ac trahi
Quos peperit, artus: Cernere alterutrum timens,
Utrumque cernit &c. und bald darauf:
------ poteftque prope videri triftior
Pendente Nato.

GOtt selbst ist, und Eines mit dem Vater. Er stirbet, als ein Mensch, und wircket als ein GOtt. Er stirbet im Fleische, nicht mit dem Fleische. Die Seele verlåst den Leib warhaftig, Christus stirbet warhaftig gantz, aber nicht sein gantzes. (y) Dann das Wort, das im Anfang war, das bey GOtt war, das GOtt war, bleibet mit der Seelen und dem Leibe vereiniget. Also bleibet er auch gestorben ein Mensch: Durch das Band der Person, nicht durch die Vermengung des Wesens. Es stirbet die Menschheit; dieses låst zu die Gottheit. Niemand, sagt er, nimmt meine Seele von mir, sondern ich gebe sie von mir selber. Ich habe Macht sie zu geben, und Macht sie wieder zu nehmen. Er stirbet, darum ist er Mensch; Er stirbet von sich selbst, darum ist er Gott. Als Gott thut er, was er will: Dann es kan kein Gott seyn, welcher thut, was er nicht will, oder leidet, was ein andrer will. Als Mensch thut er, was GOtt will. Ich darf mehr sagen: Es stirbet auch GOtt, nicht aber die Gottheit: Dann es stirbt er, der GOtt und Mensch ist. GOtt vom Vater, ohne Mutter. Mensch von der Mutter, ohne Vater. Vom Vater, der Anfang des Lebens, von der Mutter das Ende des Tods. Vom Vater ein anderer, von der Mutter ein anderer: Durch Unterscheid des Wesens, nicht durch Unterscheid der Person. Vom Vater Gott, von der Mutter Mensch: Vom Vater und Mutter ein Christus, eine Person. Dann, wie in der Dreyfaltigkeit drey Personen sind einer Natur: Also sind in Christo zwey Naturen in einer Person. Die Gottheit bey der Menschheit, damit sie leiden kônne: die Menschheit bey der Gottheit, damit sie auferstehen kônne. Beyde einer, beyde in einem, beyde eines. Dieser ist es, O ihr Juden, den ihr geschmåhet, geschlagen und gecreutziget habt. Das Wort des ewi-

(y) Dieses gehet insonderheit wieder die heutigen Türcken, welche bekannter massen, irrig glauben, daß Christus nicht wahrhaftig am Creutze gestorben. Mohammed aber selbst hat es nicht gelaugnet, daß er würcklich den Todt erlitten habe, wie solches aus etlichen Stellen des Alcorans, deutlich erwiesen worden von dem berühmten ADRIANO RELANDO, de Religione Mohammed. Lib. II. pag. 161. anderer zu geschweigen. Tr.

ewigen Vaters: Der von Anfang mit euch geredt hat, der mit seiner süssen Stimme allzeit bey euch gewesen ist. Der den ersten Eltern, so dem Teufel zu verheissen waren, aus unendlicher Barmhertzigkeit, sich selbst verheissen hat. Der die gantze Kirche, so in einem Kasten beschlossen war, mitten unter den Wellen der zornigen See, erhalten hat. Der den heiligen Bund mit Noah gemacht, mit Abraham den Vater der Gläubigen bestätiget, an Isaac, dem Vater des Segens, erwiesen, und in Jacob euerem Vater, und dem Vater der Heyden, Esau, dessen Reiß an euere Statt, ist eingepfropffet worden, ausdrücklich bezeuget hat. Dieser ist es, O ihr Juden, dessen Zukunft-Zeichen ein jedweder von euch in seinen Leib geschnitten, herumgetragen hat, der die Wässer aufgehangen, daß ihr durchgehen können, euer Erlöser aus der härtesten Dienstbarkeit, euer steter Begleitsmann durch Wüsten und Einöden, der Felß, dessen Wasser ihr getruncken, das Brod vom Himmel, so euch genähret hat. Dieser ist es, der euch Richter und Könige gegeben, der den Sohn Isai gecrönet, der euch nach langer Babylonischen Gefängniß, losgesaget, der durch Zuthun Esdra und Nehemia, euer Heiligthum und Stadt wieder aufgerichtet, der mit der schönen Esther grossen Gaben euer baufälliges Regiment gestützet hat; dessen Gegenwart ihr mit Seuffzen und Beten, Tag und Nacht, ohn Unterlaß gewünschet habt. Er ist endlich kommen; Er hat das Fleisch im Leibe der Mutter angenommen, der von Ewigkeit regieret in der Schoß des Vaters. Er ist worden, was ihr seyd, der ist, was Gott ist. Er ist kommen in das Seinige, und ihr habt ihn nicht angenommen. Ihr habt von ihm alles empfangen, und habt ihm alles versaget. Er hat das Joch des Gesetzes abgeschaft, und ihr habt ihn abgeschaft, wieder das Gesetz. Er ist der Weg, und ihr seyd ihm nicht gefolget. Er ist die Warheit, und ihr habt ihn belogen. Er ist das Leben, und ihr habt ihn des Lebens beraubet. Er ist euch zum Steine des Anstossens, und zum Felsen des Aergernisses worden.

Betrachtet aber nach seinem Tod, die Verkehrung der Gemüther und aller Dinge. Es stehen bey dem Creutz die Kriegsknechte mit ihrem Hauptmann, Leute bey den Waffen erzogen, unbändig, und was mehr ist, in der Jüdischen Religion vielleicht gantz unerfahren. Sie sehen den Himmel traurig seyn, die Erde zittern, die Felsen zerbersten, und die gantze Natur, als ob sie zu ihrem ersten Klumpen werden wolte, Gewalt leiden. Sie hören, daß der Sterbende lauter ruffet, als ein anderer, der lebet. Sie erkennen, derselbe sey unschuldig untergangen, mit dem auch die Sonne untergienge. (z) Derhalben schonen sie des Todten, weil sie je des Lebendigen nicht geschonet haben: Ohn daß der eine mit dem Speer die heilige Seite eröfnet, welches dannoch zu unserm Heyl dienet. Dann aus dieser Wunden fleußt der Brunn des Lebens. Die Juden sind theils traurig, theils erschrocken, und wohin sie sich wenden, da finden sie Ankläger ihres Verbrechens. Etliche gehen in die Stadt, das Lamm abzuschlachten: (ein geringes Opfer, nachdem sie den Heyland der Welt geschlachtet haben, (a) daselbst wandeln sie unter den Todten. Andere laufen in den Tempel: Hier finden sie, daß der Fürhang zerrissen, und ihr geheimes Heiligthum entdecket ist: Nicht ein geringes Zeichen ihrer künftigen Verwüstung. Der edle Rathsverwandte Joseph, so vormahls furchtsam und unbehertzt war, wird kühn, und bittet um den Cörper des Verstorbenen. Nicodemus, der kaum bey Nacht sich zu Christo gewaget, bestattet ihn nun öffentlich zur Erden. Das Weibsvolck, damit alles verändert würde, ist hertzhafter, als die Männer selbst. Sie hatten den gantzen Verlauf gegenwärtig geschauet, des Sterbenden

(z) Man sehe hier den Chor der IV. Handlung des Christi pat. pag. 116. sqq. allwo vieles, das hierher gehöret, fürkommt, welches sich nicht alles füglich hersezen läst. Zu diesem füge man noch pag. 110. Tr.

(a) Eben daselbst heißt es im IV. Act. p. 114. gleichergestalt:

----- Quo ruitis Viri?
Mactandum ad Agnum? vilis hæc nimium hostia est:
Mactastis hominem.

Was hier ferner bey dem Opiz folgt; ist auch gröstentheils aus der angezognen Stelle entlehnet worden, wie es scheinet. Tr.

den Geschrey vernommen, ietzt folgen sie zum Grabe, und geben ein schönes Exempel von sich der Andacht und Beständigkeit: Kauffen auch Specerey und Salben aus heiliger Freygebigkeit: Mit geringen Verlust der Unkosten; aber mit grossen Gewinst der Gottesfurcht, viel seliger, als diejenigen, die an statt der Myrrhen und Aloe, das ist, der Reu und Bekehrung, ihr gantzes Vermögen an den Werckzeug der Uppigkeit wenden: Die für das gute Gerüchte, der Keuschheit beste Salbe, ihre giftige Haut mit Künsten anstreichen: Für das weisse Kleid, das ist das reine Gemüthe, darein sie ihren Jesum hüllen sollen, die Zier der Kleider, so, wie sie gemeiniglich von Würmen herkommen, also auch darvon verderbet werden, schauen und gläntzen lassen. Wird also Christus begraben, zu erweisen seines Todes Gewißheit. Im Garten, daß der Ort des Falls ein Ort des Heyls wäre. In eines andern Begräbnisse, weil er für eines andern Todt gestorben ist. In einem neuen Begräbnisse: Damit wir lernen, daß auch wir durch seinen Todt erneuert werden. Es wird ein Stein für die Thür des Grabes gewältzet: Wir ingleichem sollen in unsere Hertzen nichts als Christum hinein lassen. Der Leib verweset nicht: Also wird die Kraft der göttlichen Tugend erkläret. Das Fleisch ist in der Erden, die Seel im Himmel, die Gottheit auf Erden und im Himmel.

Wie wir aber endlich die Gedult und Beständigkeit Christi bey seinem Leiden, mit Schrecken und Verwunderung angesehen: Also vermögen wir nun bey der Auferstehung, seine Macht und Stärcke mit keinen Worten auszusprechen. Der den Mund nicht aufgethan, und wie ein Schaaf zur Schlachtbanck geführet worden ist; der zerbricht mit seiner allgewaltigen Hand die Bande des Grabes, und sieget herrlich. Er ist dem Teufel entgangen: Dann er ist des Weibes Saamen, so der Schlangen den Kopf zutreten solte. Er ist dem Todt entgangen: Dann er ist das Leben, durch welches wir leben. Er ist den Wächtern entgangen: Also müssen eben diejenigen seine Auferstehung bekennen, die kommen waren, dieselbige zu verhindern.

Sey gegrüßt, du Löw vom Stamme Juda, sey gegrüßt, du unüberwindlicher Uberwinder, sey gegrüßt, du Erstling von den Schlaffenden. Sey gegrüßt, du unser Heyl, der du die Handschrift, so wieder uns war, zerrissen, die Gewalt der Höllen, Teufel und Todt zertreten, und deinen Füssen alles unterworffen hast, unsere Hofnung und das Haupt der Gläubigen. Dessen Gliedmasse, daß du auch uns aus sonderbahrer Barmhertzigkeit, hast seyn wollen lassen, dafür sagen wir dir, o JEsu, alle denselbigen Danck, der von menschlichen Gedancken kan erreichet werden: Und bitten dich, du wollest durch deinen H. Geist, ohne welchen wir nichts können, unsere Gemüther erleuchten, daß wir dein bitteres Leiden und herrliche Auferstehung, mit brennender Andacht betrachten, daß wir mit dir leiden, und vom Todt der Sünden auferstehen lernen. Zeuch uns dir nach, entzünde in unsern Hertzen das Feuer deiner Liebe, und gieb uns die Augen des Glaubens, daß wir, beygelegt der Einbildung unnützer menschlicher Wissenschaft, dich allezeit suchen, wo du zu finden bist, und der blinden Vernunft nicht zu viel trauen. Gieb, daß wir die Eitelkeit des Lebens hinweg setzen, uns in deine Wunden dringen, und mit deinem theuren Blut laben. Erhalte die Gläubigen, bestätige die Schwachen, führe herzu die Irrenden: und schicke uns, nach so langem Trübsal, Friede.

Dieweil auch anjetzt der gewünschte Frühling die gantze Welt gleichsam verjünget; so verleihe, daß auch wir unsere alte Gebrechen abthun, und unser Leben mit ernster Busse verneuren. Damit wir ingleichen die Gaben, so uns verliehen, entweder durch Müßiggang nicht vergraben, oder zu unbilligem und unnützem Gebrauch nicht anwenden; so regiere unser Thun und Lassen, daß alles, was wir anfangen, zu deinem Lob, zu Dienst des gemeinen Wesens, zur Ehre des Vaterlands und unserer Seligkeit, einig gerichtet werde.

Gieb letztlich, daß unsere Seelen und Leiber, die Gefässe deiner Güte und Barmhertzigkeit, rein und unverfälscht erhalten werden; bis du mit eben diesem Fleisch, welches zu der Rechten des Vaters, über alle Himmel Himmel erhaben ist, wiederkommen, und uns samt allen Auserwählten, aus diesem Schauplatz der Sorgen und Sterblichkeit, in die himmlische Wohnung nehmen wirst: Der du mit dem Vater und Heiligen Geist bist, und warest, und seyn wirst, in Ewigkeit.

Martin Opizen

Trostgedichte, (a)

In Widerwärtigkeit des Kriegs:

In vier Bücher

abgetheilt,

und vor etlichen Jahren anderwärts geschrieben.

(a) Dieses fürtrefliche Trostgedichte ist von unserem Opiz in Jütland, 1621. verfertiget worden, wie er selbst in einer gewissen Vorrede zu dem Heinsianischen Lobgesang J. C. gedencket; Er hates aber auf Einrathen wahrhaftig guter Freunde, welche bey damahligen bedencklichen Umständen, mehr seine Sicherheit vorsichtig erhalten; als seinen Ruhm unzeitig ausbreiten wolten; fast 13. Jahr, ungedruckt liegen lassen; bis er es endlich 1633. bey etwas mehr erlangter Freyheit, die Wahrheit zuschreiben, wagen dürffen, solches zur allgemeinen Erweckung, Erbauung und Bewunderung, der Welt öffentlich gedruckt fürzulegen. In der That wäre es auch ewig Schade und ganz unverantwortlich gewesen, wenn dieses unvergleichliche Werck noch länger verborgen bleiben sollen; sintemahl ich jederzeit dasselbe für das erste und vollkommenste poet. Meisterstücke des Opizens, vielleicht nicht ohne Grund, gehalten habe. Indem darinnen die edelsten und herrlichsten Gedancken, die erbaulichsten Sittenlehren und bewährtesten Trostgründe aus der Schrift und Vernunft, enthalten, darneben die schönsten und lebhaftesten poetischen Blumen und Farben überall anmuthig herfürleuchten, und endlich, der grossen wohl angebrachten Gelehrsamkeit jetzo zu geschweigen, alles in so einer reinen, zierlichen und ungezwungenen poetischen Schreibart, mit einem gleichstarcken Geist und Feuer von Anfang bis zum Ende, abgefaßt worden; daß man alle diese Vollkommenheiten miteinander in einem zumahl so weitläuftigen Gedichte, anderwärts schwerlich beysammen antreffen dürfte. Man sieht es daher diesem gelehrten und feurigen Wercke keinesweges an, daß es ohne alle Bücher, und bey der strengsten Winterkälte und andern Ungemächlichkeiten, verfertiget worden, wie doch unser Opiz aus allzugrosser Bescheidenheit, behaupten will, in der Lat. Zueignungs-Schrift an den Dänischen Cron-Prinzen Uldericum. Vielmehr bricht das starcke poetische Jugendfeuer allenthalben in vollen Glanze und Hitze herfür; sintemahl unser Poet eben damahls 24. Jahr alt gewesen; als er dieses männliche und Helden-mäßige Gedichte zuerst aufgesetzt; woraus die sonderbare Grösse des Opizischen Geistes sattsam, ja fast mit Erstaunen, wahrzunehmen. Sonst ist noch zu erinnern, daß unser Autor die II. lesenswürdigen Bücher de Constantia, des JUSTI LIPSII, hier zum öftern nüzlich gebrauchet und zu besserer Auszierung seines Inhalts, geschickt angewendet habe. Tr.

I. I. Preisler del. M. Tyroff sculp.

Inhalt des Ersten Buches. (b)

DEr Poet hat hier der beredten Leute Gebrauch nicht nachfolgen können, welche dessen Unfall, den sie trösten wollen, auf das beste, als möglich, verkleinern: Sondern er beklaget weitläuftig in diesem Ersten Buche, den jetzigen unglückseligen Böhmischen Krieg, der grösser und mehr bekannt ist; als daß er mit scheinbaren Worten möge geringer gemacht, und mit Stilleschweigen verdecket werden. Darneben beweiset er, es geschehe diß alles nicht ohne sonderbare Schickung GOttes, und setzet die Ursachen, warum er seiner Kirchen solches Creutz und Trübsal zusende.

Des schweren Kriegeslast, den Teutschland jetzt empfindet,
Und daß GOtt nicht umsonst so heftig angezündet
Den Eifer seiner Macht, auch wo in solcher Pein,
Trost herzuholen ist, soll mein Gedichte seyn.
Diß hab ich mir anjetzt zu schreiben vorgenommen:
Ich bitte, wollest mir geneigt zu Hülfe kommen,
Du höchster Trost der Welt, du Zuversicht in Noth,
Du Geist von Gott gesandt, ja selber wahrer Gott,

Gieb

(b) Dieser Inhalt des I. Buches hat bisher in allen Ausgaben der Opiz. Gedichte, die wir gesehen, als von 1638. 1645. und 1690. aus uns gantz unbekannten Ursachen, gemangelt. Wir haben dahero aus der ersten Auflage dieses fürtreflichen Gedichtes, welche von David Müllern, zu Breslau verlegt, und bey Henning Köhlern, zu Leipzig, 1633. in 4to. gedruckt worden, denselben hier billig wieder beyfügen sollen: zumahl, da die übrigen Bücher alle ihren Inhalt fürgesetzet haben, welches zu des Lesers Nutzen und Erleichterung geschehen. Sonst stunde noch vor nurgedachter erster Ausgabe dieses unschätzbaren Trostgedichtes, das ausbündig schöne Lob- und Helden-Gedichte auf den Dänischen Cron-Prinzen Uldrichen; welches oben zum Anfang der Opiz. Gedichte, zu lesen. Allein eben, weil es schon daselbst stehet; auch über dieses nicht wahrscheinlich ist, daß es eine Zueigungs-Schrift seyn soll, zumahl da bereits eine Lat. Dedication an eben diesen tapfern und gelehrten Herrn, dem Werck fürgesetzt worden, die aber hier mit Fleiß weggelassen; so haben wir solches hier zu wiederholen billig Bedencken getragen. Tr.

Gieb meiner Zungen doch mit deiner Glut zu brennen,
Regiere meine Faust, laß meine Jugend rennen
Durch diese wüste Bahn, durch dieses neue Feld,
Darauf noch keiner hat für mir, den Fuß gestellt.
Das ander' ist bekannt. Wer hat doch nicht geschrieben (c)
Von Venus Eitelkeit und von dem schnöden Lieben,
Der blinden Jugend-Lust? Wer hat noch nie gehört,
Wie das Poeten-Volck die grossen Herren ehrt,
Erhebt sie an die Luft, und weiß herauszustreichen,
Was besser Schweigens werth, läst seine Feder reichen,
Wo Menschen-Tapferkeit noch niemahls hingelangt;
Macht also, daß die Welt mit blossen Lügen prangt?
Wer hat zuvor auch nicht von Riesen hören sagen,
Die Wald und Berg zugleich auf einen Ort getragen,
Zu stürtzen Jupiter mit aller seiner Macht,
Und was des Wesens mehr? Nun bin ich auch bedacht
Zu sehen, ob ich mich kan aus dem Staube schwingen, (d)
Und von der grossen Zahl des armen Volckes dringen,
So an der Erden klebt; Ich bin Begierde voll,
Zu schreiben, wie man sich im Creutz auch freuen soll,
Seyn Meister seiner selbst. Ich will die Pierinnen, (e)
Die nie nach Teutscher Art, noch haben reden können,
Samt ihrem Helikon, mit dieser meiner Hand
Versetzen bis hieher, in unser Vaterland.
Es wird in künftig noch die Bahn, so ich gebrochen,
Der, so geschickter ist, nach mir, zu bessern suchen,

Wann

(c) Dieses ist eine Nachahmung des VIRGILII Georg. III. wie unser Opitz solches selbst erinnert, im V. Cap. des Buchs von der Poeterey. Welchem in eben dergleichen gelehrten Transitionibus, wie man in denen Schulen zu reden pfleget, hernach löblich gefolget CORNELIUS SEVERUS, im seinem Ætna, M. AUR. OLYMP. NEMESIANUS, in Cynegetico, wie auch MANILIUS und andre mehr von den alten Poeten. Tr.

(d) Aus dem VIRGILIO, Lib. III. Georg.

- - - Tentanda via est, qua me quoque possim
Tollere humo, Victorque Virum volitare per ora.

(e) Wiederum aus dem VIRGILIO, eben daselbst.

Wann dieser harte Krieg wird werden hingelegt,
Und die gewünschte Ruh zu Land und See gehegt.
Da aber ich vielleicht mich höher möchte wenden,
Als daß mir möglich sey recht wieder anzuländen;
So sey es doch genug, was ich zu thun begehrt:
In grossen Sachen ist auch Wollen Lobens werth. (f)
Doch nein! der, den ich mir erkohren anzuflehen,
Wird seiner Gnaden Wind in meine Segel wehen,
So daß mein kühnes Schiff, das jetzund fertig steht,
Und auf die Höhe will, nicht an den Boden geht.
Wann dieser Steuermann das Ruder uns regieret,
Wann dieser sanfte West wird auf der See gespüret;
Da kömmt man wohl zu Port, es ist kein Stürmen nicht,
Kein Kieß, kein harter Grund, an dem das Schiff zerbricht.
Die grosse Sonne hat mit ihren schönen Pferden
Gemessen dreymahl nun den weiten Kreiß der Erden;
Seit daß der strenge Mars in unser Teutschland kam,
Und dieser schwere Krieg den ersten Anfang nahm.
Ich will den harten Fall, den wir seither empfunden,
Und männiglich gefühlt (wie wohl man frische Wunden (g)
Nicht viel betasten soll) durch keinen blauen Dunst
Und Nebel überziehn, wie der Beredten Kunst

(f) Quod si deficiant vires; audacia certe
Laus erit: in magnis & voluisse, sat est.
Nach dem bekannten Verse des PROPERTII, Lib. II. Eleg. VIII. welcher hier zierlich übersetzet worden. So sagt auch TIBULLUS, Lib. III. ad Messal. Est nobis voluisse satis; und daher LUCANUS, ad Pison. At voluisse sat est, wie daselbst SCALIGER anmerckt, in Castig. ad CATULL. p. 176. Tr.

(g) Nach dem OVIDIO, Lib. I. ex Ponto, Epist. III.
Horrent admotas vulnera cruda manus.
Woher gleichergestalt der jüngere PLINIUS saget, Epist. XVI. Lib. V. Crudum adhuc vulnus Medentium manus reformidat: Woselbst der gelehrten Ausleger Anmerckungen nachzusehen. Doch eben dieser Gedancke kömt auch oft bey dem SENECA, in Consolat. ad Marc. & ad Helv. und sonst, wie auch bey dem CICERONE, in Epp. ad Att. und anderswo für, sintemahl er gewöhnlich und bekannt ist. Tr.

Zwar sonsten mit sich bringt. Wir haben viel erlitten,
Mit andern, und mit uns selbst unter uns, gestritten.
Mein Haar das steigt empor, mein Hertze zittert mir,
Nehm ich mir diese Zeit in meinen Sinnen für.
Das edle Teutsche Land mit unerschöpften Gaben
Von Gott, und der Natur auf Erden hoch erhaben,
Dem niemand vor der Zeit, an Krieges-Thaten gleich,
Und das viel Jahre her an Friedens Künsten reich,
In voller Blüthe stund, ward, und ist auch noch heute,
Sein Wiederpart selbselbst, und fremder Völcker Beute. (h)
Ist noch ein Ort, dahin der Krieg nicht kommen sey,
So ist er dennoch nicht gewesen Kummer frey.
Das Land hat grausamlich von Reuterey erklungen,
Der übergrossen Last zu weichen fast gedrungen.
Kein Vorgebürge hat sich weit genug erstreckt,
Kein weiter Wald die Zahl des Heeres gantz bedeckt.
Was hilft es, daß jetzund die Wiesen grüne werden,
Und daß der weisse Stier entdeckt die Schoß der Erden (i)
Mit seiner Hörner Kraft, daß aller Platz der Welt,
Wie neu gebohren wird? Das Feld steht ohne Feld,
Der Acker fraget nun nach keinem grossen Bauen,
Mit Leichen zugesät; er fragt nach keinem Thauen,
Nach keinem Düngen nicht: Was sonst der Regen thut,
Wird jetzund gnung gethan durch feistes Menschenblut.
Wo Tityrus vorhin im Schatten pflag zu singen,
Und ließ von Galathe Wald, Thal und Berg erklingen,
Wo vor das süsse Lied der schönen Nachtigall,
Wo aller Vögel Thon bis in die Luft erschall,
Ach! ach! da hört man jetzt die grausamen Posaunen,
Den Donner und den Blitz der feurigen Carthaunen,

Das

(h) Aus dem LUCANO, Lib. I. 250.
----- Nos præda furentum
Primaque Castra sumus.
Man sehe auch gleich den Anfang desselben Buches: Doch eben dergleichen Gedancken kommen bey dem PETRONIO, Cap. CXIX. FLORO, CLAUDIANO, PAPINIO STATIO, und andern, zum öftern für. Tr.

(i) Vid. MANIL. Lib. V. HYGIN. Poet. Astron. XIX. p. 438. MANETHON. Apotelesmat. & ARATI phænomena, &c. Tr.

Das wilde Feldgeschrey: Wo vormahls Laub und Graß
Das Land umkrönet hat, da liegt ein faules Aaß.
Der arme Bauersmann hat alles lassen liegen,
Wie, wann die Taube sieht den Habicht auf sich fliegen, (k)
Und giebet Fersengeld; er selbst ist in das Land,
Sein Gut ist fortgeraubt, sein Hof hinweggebrandt,
Sein Vieh hindurch gebracht, die Scheuren umgeschmissen,
Der edle Rebenstock tyrannisch ausgerissen,
Die Bäume stehn nicht mehr, die Gärten sind verheert;
Die Sichel und der Pflug sind jetzt ein scharfes Schwerdt. (l)
Und dieses ist das Dorf: Wer aber will doch sagen
Der Städte schwere Noth, den Jammer, Weh und Klagen,
So männiglich geführt, das unerhörte Leid,
Des Feindes Ubermuth und harte Grausamkeit?
Das alte Mauerwerck ist worden aufgesetzet,
Die Thore starck verwahrt, die Degen scharf gewetzet,
Die Waffen ausgebutzt, die Wälle gantz gemacht,
Die Pässe weit umher verhauen und bewacht.
Ein jeder ist verzagt: Eh, als der Feind noch kommen,
Da hat die Furcht bereits viel Oerter eingenommen,
Und Oberhand gehabt. Mir schüttert Haar und Haut,
Wann, daß ich dencken will, was ich nur angeschaut.
Das Volck ist hin und her geflohn mit hellem Haufen,
Die Töchter sind bey Nacht auf Berge zugelaufen, (m)
Schon

(k) Aus dem VIRGILIO, Eclog. IX. quantum
Chaonias dicunt, aquila veniente, columbas. &c.

(l) Wiederum aus dem VIRGILIO, Lib. I. Georg. 508.
Et curvæ rigidum falces conflantur in ensem,
Woselbst de la CERDA weitläuftig nachzusehen. Gleichergestalt auch OVIDIUS, Lib. I. Fastor.
Sarcula cessabant, versique in pila ligones,
Factaque de rastri pondere cassis erit.
Andre Stellen des LUCRETII und MARTIALIS zu geschweigen. Tr.

(m) Daß man zu Kriegeszeiten, um mehrerer Sicherheit willen, auf hohe Berge geflohen; ist aus dem APPIANO, Tom. I. pag. 499. und Tom. II. p. 977. POLYÆNO, Lib. II. p. 90. LUCIANO, Zeux. pag. 583. und andern, ja selbst aus Matth. XXIV, 16. bekannt, woselbst unsre Anmerckungen nachzusehen. Tr.

Schon halb für Schrecken todt, die Mutter hat die Zeit,
In dem sie einen Mann erkannt, vermaledeyt.
Die Männer haben selbst erbärmlich müssen flehen,
Wann sie ihr liebes Weib und Kinder angesehen.
Die kleinen Kinderlein, gelegen an der Brust,
So noch von keinem Krieg und Kriegesmacht gewust,
Sind durch der Mutter Leid auch worden angereget,
Und haben allesamt durch ihr Geschrey beweget;
Der Mann hat seine Frau beweint, die Frau den Mann,
Und was ich weiter nicht aus Wehmuth sagen kan.
Viel minder werd ich nun des Feindes harte Sinnen,
Und grosse Tyranney genung beschreiben können,
Dergleichen nie gehört: Wie manche schöne Stadt,
Die sonst das gantze Land durch Pracht gezieret hat;
Ist ietzund Asch und Staub? Die Mauren sind verheeret,
Die Kirchen hingelegt, die Häuser umgekehret.
Wie wann ein starcker Fluß, der unversehens kommt (n)
Die frische Saate stürtzt, die Aecker mit sich nimmt,
Die Wälder niederreist, läuft ausser seinen Wegen;
So hat man auch den Blitz und schwefellichten Regen,
Durch der Geschütze Schlund mit grimmiger Gewalt,
Daß alles Land umher erzittert und erschallt,
Gesehen mit der Luft hin in die Städte fliegen;
Des Rauches Wolcken sind den Wolcken gleich gestiegen,
Der Feuerflocken See hat alles überdeckt,
Und auch den wilden Feind im Läger selbst erschreckt. (o)
Das harte Pflaster hat geglüet und gehitzet,
Die Thürne selbst gewanckt, das Ertz darauf geschwitzet;

Viel

(n) Dieses lebhafte Gleichniß scheint aus dem VIRGILIO, Aen. L. II. genommen zu seyn:

—— Aggeribus ruptis, cum spumeus Amnis
Exiit, oppositasque evicit gurgite moles,
Fertur in arva furens cumulo, camposque per omnes
Cum stabulis armenta trahit.

Dergleichen auch anderwärts und bey dem OVIDIO furkommt. Tr.

(o) Wie sonderlich bey der jämmerlichen Einäscherung der sonst herrlichen Vestung Magdeburg, geschehen seyn soll, 1630. wie wohl auch Opiz vielleicht noch auf andre dergleichen klägliche Exempel mag gezielet haben, weil dieses Gedichte schon im Jahr 1621. fertig gewesen. Tr.

Viel Menschen, die der Schar der Kugeln noch entrannt,
Sind mitten in die Gluth gerathen und verbrannt,
Sind durch den Dampf erstickt, verfallen durch die Wände:
Was übrig blieben war, ist kommen in die Hände
Der ärgsten Wüterey, so seit die Welt erbaut
Von Gott gestanden ist, die Sonne hat geschaut:
Der Alten graues Haar, der jungen Leute Weinen,
Das Klagen, Ach und Weh der Grossen und der Kleinen,
Das Schreyen in gemein von Reich und Arm geführt,
Hat diese Bestien im minsten nicht gerührt.
Hier half kein Adel nicht, hier ward kein Stand geachtet,
Sie musten alle fort, sie wurden hingeschlachtet;
Wie, wann ein grimmer Wolf, der in den Schafstall reißt, (p)
Ohn allen Unterscheid, die Lämmer nieder beißt.
Der Mann hat müssen sehn sein Ehebette schwächen,
Der Töchter Ehrenblüht in seinen Augen brechen,
Und sie, wann die Begier nicht weiter ist entbrandt,
Unmenschlich untergehn durch ihres Schänders Hand.
Die Schwester war entleibt in ihres Bruders Armen,
Herr, Diener, Frau und Magd erwürget ohn Erbarmen:
Die Ungebohrenen, die wurden umgebracht,
Die Kinder, so umringt gelegen mit der Nacht
In ihrer Mutter Schoß: Eh sie zum Leben kommen,
Da hat man ihnen schon das Leben hingenommen:
Viel sind, auch Weib und Kind, von Felsen abgestürtzt, (q)
Und haben ihnen selbst die schwere Zeit verkürtzt,

(p) Aus dem VIRGILIO, Lib. IX. Aen.

Ac veluti pleno Lupus insidiatus ovili,
Cum fremit ad caulas, ventos perpessus & imbres,
Nocte super media. &c.

Den der Ort ist fast zu lang; als daß er ganz hieher gesezt werden könnte; Doch wem ist dieses Gleichniß aus dem HOMERO, QUINTO SMYRNÆO, PAPINIO STATIO, und andren, nicht vorhin sattsam bekannt? Tr.

(q) Viel dergleichen schon alte betrübte Exempel von Christlichen und Heydnischen Jungfern und Frauen, führet HUGO GROTIUS an, im II. Buche de Jure Belli ac Pacis, Cap. XIX. 4. pag. 344. in Not. Tr.

Dem Feinde zu entgehn. Was darf ich aber sagen,
Was die für Hertzeleid, so noch gelebt, ertragen?
Ihr Heyden reicht nicht zu mit eurer Grausamkeit:
Was ihr noch nicht gethan, das thut die Christenheit.
Wo solcher Mensch auch kan den Christen-Namen haben,
Die Leichen haben sie, die Leichen aufgegraben,
Die Glieder, so die Erd und die Natur versteckt,
Sind worden unverschämt von ihnen aufgedeckt.
Mehr hat mich Grau und Scheu nicht schreiben lassen wollen,
Und derer wegen auch, die nach uns kommen sollen;
(Wo daß die schlimme Welt noch länger kan bestehn)
Will ich und muß auch viel mit Schweigen übergehn.
Ey! ey! du werthes Land, was kanst du doch erfahren,
Das nicht genugsam schon in diesen kurtzen Jahren
An dir verübet sey? Wie hat dein alter Stand
In solcher kurtzen Zeit, so sehr sich umgewandt?
Du warest sonst der Marckt und Schauplatz aller Sachen:
Dardurch ein schöner Ort sich kan berufen machen,
Du giengest überhoch den andern Ländern für;
Was allenthalben ist, das sahe man bey dir.
Diß Lob ist jetzt dahin: die Kirchen sind beraubet,
Die Cammern sind erschöpft, das Gold ist aufgeklaubet,
Viel Weiber ihrer Ehr und Männer quit gemacht,
Sehr vielen Kindern sind die Väter umgebracht;
Und nicht nur durch das Schwerdt: die Luft ist schädlich worden,
Hat auch das Feld geräumt, und jämmerliches Morden
Durch strenge Pestilentz und Kranckheit, angestellt.
Wie mancher kühne Mann, wie mancher freye Held,
Der hohes Lob gehoft mit Streiten zu erwerben,
Hat müssen ohne Blut, des faulen Todtes sterben, (r)

Hat

(r) Aus dem OVIDIO, Lib. VIII. Metamorph. 518.
Quod tamen ignavo cadat & sine sanguine Leto;
Moeret. &c.
Dergleichen Gedancken auch bey dem PAPINIO STAT. CLAUDIANO und andern fürkommen. Man sehe auch VALER. MAX. Lib. II. Cap. 6. 11. Und was die Gelehrten daselbst angemerckt haben. Tr.

Hat seinen Mörder nicht entgegen können gehn,
Und, wie ein Krieger soll, zu seinem Ende stehn.
So ist die Gottesfurcht auch mehrentheils verschwunden,
Und die Religion gefangen und gebunden,
Das Recht liegt unterdruckt, die Tugend ist gehemmt,
Die Künste sind durch Koth und Unflath überschwemmt,
Die alte teutsche Treu hat sich hinweg verlohren,
Der Fremden Ubermuth der ist zu allen Thoren
Mit ihnen eingerannt, die Sitten sind verheert,
Was GOtt und uns gebührt, ist alles umgekehrt.
Wer hier nicht wird bewegt, wer sonder Weh und Schmertzen,
Diß ungerechte Recht des Krieges kan behertzen;
Der ist aus hartem Stahl und Kieselstein erzeugt,
Es hat ein Tieger ihn an seiner Brust gesäugt.
Daß aber jemand nun vermessen wollte meynen,
Wir wären ausser Schuld, und unbedacht verneinen,
GOtt habe seinem Volck und Kirchen dieses Leid
Vergeblich zugeschickt, der irret treflich weit.
Der HErr von Anbegin, ein Richter aller Sachen,
Der alles sieht und hört, der Augen hat zu wachen,
Dem niemand kan entgehn, der kräftig um und an
In allem ist, was ist, was war, und werden kan;
Der schickt uns alles zu, der ordnet alle Dinge
Im Himmel und bey uns, wie groß, und wie geringe
Sie immer mögen seyn; Glück, Unglück, Leben, Todt,
Krieg, Fried und Einigkeit kommt alles her von GOtt.
Was suchen wir viel nach? was darf man Zweifel tragen?
Wie lange soll er auch durch Wunderzeichen sagen
Diß komme nicht ohn ihn? hat nicht die hohe Luft,
Hat nicht der Himmel selbst uns deutlich zugeruft?
Hat der Comete nicht sich grausam ausgestrecket;
Hat nicht der Feuerschwantz die Sternen selbst erschrecket,
Daß sie verblasset sind? der Monde stund verzagt,
Und meynt, er würde nun aus seiner Bahn verjagt:
Der weisse Bär hat fast die Flucht von dar genommen,
Aus Schrecken, Phaeton der wäre wiederkommen,

Und hätte, wie zuvor, durch seinen Unverstand
Den Himmel und sein Dach gesteckt in neuen Brand.
Den scharfen Prediger, den schrecklichen Propheten, (s)
Der niemahls sonder Blut, der niemahls sonder Tödten,
Der niemahls sonder Krieg und Aenderung, entsteht,
Den Boten hat uns Gott ja hoch genung erhöht.
So seyn auch, wie man sagt, die abgelebten Seelen (t)
In ihrer Menschen-Art, aus den betrübten Höhlen
Gedrungen an das Licht. Was niemand hören mag,
Ohn Abscheu, Furcht und Grauß, ist kommen an den Tag,
Hat sichtbarlich bey uns und unter uns, geirret,
Die Ordnung der Natur ist worden gantz verwirret:
Die Waffen haben selbst aus heimlicher Gewalt,
Von niemand angerührt, geklungen und erschallt:
Das Wasser ward verkehrt, die unbefleckten Brunnen,
Ihr reines Silberquell ist blutig fürgeronnen:
Der Flüsse Vater auch, der sonsten schöne Rhein,
Hat seine Last gefühlt, daß nun für klaren Wein,
Das grosse Kriegesheer der scheußlichen Maranen (u)
An seinem Ufer sey, daß ihre stoltze Fahnen
Nun stünden aufgesteckt, wo vor Thriambus war, (x)
Und wo man jetzund noch kan sehen sein Altar.

Er

(s) Also CLAUDIANUS, de Bell. Get.

Et nunquam Terris spectatum impune Cometem.

Woselbst BARTHIUS sehr weitlauftig von diesen Wunderzeichen handelt, auch SILIUS ITAL. Lib. VIII.

Regnorum eversor rubuit letale cometes. Tr.

(t) In der ersten Ausgabe dieses Gedichtes, von 1633. heißt es hier:

------- Die unglückhaften Seelen
Der Abgestorbenen, aus den betrübten Hölen,

Allein die geschehene Veränderung scheinet etwas besser zu seyn. Ubrigens beschreiben dergleichen Wunderzeichen, welche vor Krieg, Hunger und Zerstöhrung grosser Reiche und Städte hergegangen seyn sollen, VIRGILIUS, Lib. I. Georg. LUCANUS, Lib. I. CICERO, de divinat. L. I. LIVIUS, JULIUS OBSEQ. JOSEPHUS de Bell. Jud. und andre, denen Opitz gefolgt, zumahl da vor der Eroberung der Stadt Magdeburg, sich viel dergleichen zugetragen haben soll. Tr.

(u) Hier stund sonst prächtigen; wir haben aber jenes Wort aus der ersten Ausgabe, wieder eingeschoben, weil es sich besser für den grimmigen Feind schicket. Tr.

(x) Das ist Bacchus, wie bekannt; Siehe, was oben zum Lobe des Weingotts, aufgezeichnet worden. Tr.

Er hat, der schöne Rhein, aus Scham sich fast verlohren,
Ist weit und breit umher durch kaltes Eiß verfroren;
Wo vor das Segel pflag auf Niederland zugehn,
Da kunte man jetzund mit Roß und Wagen stehn.
Nun lauft, Ihr, welche man nur also muß erweichen,
Lauft hin und saget jetzt, es mangel euch an Zeichen,
GOtt, GOtt treibt dieses Werck, des grossen Zornes Brunst
Und Rache greift uns an: und solches nicht umsonst.
Wir alle sind befleckt mit Schanden und mit Sünden
Von Adams Zeiten her; nicht einer ist zu finden
Der sonder Bosheit sey: Wir sind aus Gottes Huld
Entfallen durch uns selbst, um unsrer Laster Schuld.
Die Welt lebt in den Tag, begehret nicht zu wissen
Von Zucht und Frömmigkeit, ist trotzig ausgerissen,
Wie eine wilde Bach, thut, was ihr selbst behagt,
Lacht, wann man ihr von GOtt, und GOttes Eifer sagt.
Und darum läst er sich an seiner Kirchen sehen,
Schützt loß des Zornes Strom, verstopft für ihrem Flehen
Die Ohren seiner Gunst; doch nur auf kleine Zeit:
Sein Grimm ist nicht so groß, als seine Gütigkeit.
Wir können nicht vorbey, und müssen alle sagen,
Er gebe billig uns das schwere Joch zu tragen;
Er strafe billig uns durch Feuer, Krieg und Schwerdt,
Weil wir uns auch von ihm zum Bösen abgekehrt.
Wie lange hat er doch die Heucheley geduldet?
Was mag er uns doch thun, was wir nicht wohl verschuldet?
Ob auch der Sünden Zahl noch grösser wachsen kan?
Klagt das Gewissen sich und uns nicht selber an?
Das Gute fliehen wir, das wir doch solten fassen,
Das Böse lieben wir, das wir doch solten hassen:
Dann kömmt es, daß der HErr diß Schrecken in uns jagt,
Dann kommt es, daß er uns mit solchem Jammer plagt.

Drum sind die Felder jetzt gantz weiß von Todenbeinen, (y)
Drum hört man überall Brand, Mordgeschrey und Weinen,
Drum sind zugleiche wir und unser schönes Land
Des Feindes Tyranney gegeben in die Hand.
Doch wird der grosse Zorn nicht nun und ewig währen;
Er wird sich wiederum gar gnädig zu uns kehren,
Der Vater seiner Schar: Nicht einen, den er liebt,
Den läst er ungestraft und allzeit unbetrübt.
So lange dir es hat nach deinen Wunsch ergangen,
So lange hast du auch noch niemahls angefangen
Ein rechtes Gottes-Kind, ein rechter Christ zu seyn,
Creutz, Unglück, Angst und Qual ist unser Prüfestein.
So ist der Frommen Feind der Teufel auch nicht stille,
Sucht allzeit, wie er sich und seinen Haß erfülle,
Macht Gruben in den Weg, hebt Groll und Streiten an,
Stößt Ruh und Frieden um, thut alles, was er kan,
Sieht, wie er wieder uns den gantzen Rüstzeug bringet,
Als wie ein Rosenknopf von Dörnern ist umringet,
Gepresset und gedrückt; so muß die Kirche stehn,
So pflegt sie zwischen Noth und Trübsal aufzugehn.
GOtt will uns also auch die rechte Strasse lehren,
Die Sünden abzuthun, den Glauben zu vermehren,
Zu werden neu und rein: Bey Freuden, Lust, und Ruh
Verdirbt der Ehren Lob, die Laster nehmen zu.
Wann alles um uns scheint, geht, wie wir uns gedencken,
So schlägt man aus der Art, so pflegt man sich zu lencken,
Kömmt auf die breite Bahn, die zu der Wollust trägt,
Und Uppigkeit für Zucht, für Tugend Laster hegt.

Ein

(y) Aus dem OVIDIO, Lib. I. Fastor.

Squalidaque humanis ossibus albet humus.

Und Lib. III. Fastor. heißt es gleichergestalt:

------ Testes estote Philippi,

Et quorum sparsis ossibus albet humus.

Man sehe auch das I. Buch der Georgicor. VIRGILII, am Ende, und was daselbst vom CERDA angemerckt worden. Tr.

Ein Pferd, das immerzu bey vollem Futter stehet, (z)
Das nie geritten wird, nie an den Wagen gehet,
Wird wilde, beißt und schlägt, trägt keinen Reuter nicht:
So reißt der Mensch auch aus, wann ihn der Haber sticht.
Das Gute wächst durch Noth: Ein Quell das stille stehet, (a)
Das nie geräumet wird, verstopft sich und zergehet,
Wird Schlamm und fauler Koth: Jemehr es wird gerührt;
Je grösser wird sein Fluß, je klärer auch gespürt.
Es ist der Kirchen Art, ja auch die Art der Heyden:
Durch Arbeit, Zwang und Drang durch Leiden und durch Meiden
Steigt jederman empor: durch immer glücklich seyn
Schleicht unser Untergang mit bösen Sitten ein.
So kunte Cyrus nicht die Sarder besser strafen, (b)
Als nur durch diß Gebot, sie solten blos mit Schlafen,
Mit freyer Gasterey, mit Spiel und Frölichkeit,
Mit Tantzen und mit Lust bestatten ihre Zeit.
Der Römer grosses Lob hat schöner nie geglissen,
Als wie sie Krieg geführt, sich ritterlich geschmissen,

Wir

(z) Also CICERO, Lib. I. de Offic. Cap. 26. Homines secundis rebus indomiti Equi ad instar, effrenatos sibique præfidentes. &c. Dergleichen auch bey dem SOPHOCLE, und sonst, wie wir bereits oben zum III. Buche der poet. Wäld. p. 492. angemerckt haben. Tr.

(a) Aus dem OVIDIO, Epist. V. ex Ponto, Lib. I.

> Cernis, ut ignavum corrumpant otia Corpus,
> Ut capiant vitium, ni moveantur aquæ.

Dergleichen schöne Gedancken kommen auch bey dem SENECA in seinen Episteln und anderwärts für, wie bekannt. Tr.

(b) JUSTINUS, Lib. I. cap. 6. Lydis a Cyro victis arma & equi ademti, jussique caupon as & ludicras artes & lenocinia exercere. Et sic gens industria quondam, potens, & manu strenua, effeminata mollitie luxuriaque, virtutem pristinam perdidit; & quos ante Cyrum invictos bella præstiterant; in luxuriam lapsos otium ac desidia superavit: woselbst BERNEGGERUS und andre nachzusehen. Es gedencket aber dieser so klugen als listigen Erfindung des Cyri einen starcken Feind leichtlich zu schwächen, schon vorlängst HERODOTUS, Lib. I, c. 155. wie auch hernach POLYÆNUS, Lib. VII. Strategemat. 4. pag. 479. ingleichen ATHENÆUS, Lib. XIV. und anderswo, daß wir andrer mehr geschweigen. Tr.

Wie alles alber war, wie ihre Weisheit noch
Nach alter Mäßigkeit, nach Brey und Knoblauch roch;
Alsdann stund alles wohl: die unverzagte Jugend
Die Blum und Zier der Stadt gieng aller Krieges Tugend,
Gieng Ruhm und Ehren nach: ein wohlgeputztes Pferd,
Ein Küris und sein Helm, ein Schild und scharfes Schwerdt
War ihnen weit mehr lieb, war mehr in ihren Augen;
Als Huren, die das Geld und Kräften aus uns saugen,
Als Schwelgerey und Wein, als Worte voller Pracht,
Als Fluchen und Geschrey, das keinen Krieger macht.
Da ward Sicilien in ihre Macht verbunden,
Carthago ausgebrandt, Corinthus überwunden, (c)
Numantia zerstöhrt; kein Feind, kein Schrecken kam,
Das ihnen ihren Muth und hohe Sinnen nahm.
Da ließ sich Mutius, da ließ sich Cocles blicken,
Da hielt Fabritius der gantzen Stadt den Rücken;
Da trat Camillus auf, schlug die Frantzosen aus,
Da steckte Mutius die Hand nicht ohne Grauß
Des Feindes, in die Glut: Kein Ort war ihnen gleiche,
Es hieß nur alles Rom, es gieng in ihrem Reiche
Zu Abend in die See der güldnen Sonnen Lauf, (d)
Und stund zu Morgen auch in ihrer Herrschaft auf.
Was nun die grosse Stadt durch Schweiß und Blut erworben,
Das ist hernach durch Glück und Wollust gantz verdorben: (e)

Dann

(c) Conf. SENEC. de Consolat. ad Polyb. Cap. XX. &c.

(d) Opitz scheinet hier dem CLAUDIANO vornehmlich zu folgen, bey welchen de Bello Gildon. Rom also klagende, mit grosser poetischer Kunst, eingeführet wird: Domui Terras, urbesque revinxi
Legibus: ad Solem, Victrix, vtrumque cucurri.
Postquam jura ferox in se communia Cæsar
Transtulit, & lapsi mores, desuetaque priscis
Artibus in gremium pacis servile recessit. &c.
Woselbst BARTHIUS ausführlich nachzusehen. Eben hierher gehöret das erhabne Carmen de Bello Civili, bey dem PETRONIO, Cap. CXIX. sqq. aus welchem auch das, was hier weiter folget, füglich erläutert werden kan: Man sehe auch daselbst die Ausleger bey dem BURM. Tr.

(e) Dieses ist die allgemeine Klage der Römischen Geschicht Schreiber, wie zu sehen

Dann wie kein Hannibal nicht mehr vorhanden war,
  Wie alles stille lag und sicher für Gefahr,
Da musten endlich sie mit ihren Lastern kriegen:
Die keinem zuvorhin nicht konten unter liegen,
  Verhiengen über sich den Sünden ihren Zaum,
  Und gaben falscher Lust und Uppigkeiten Raum.
Da durfte Marius und Cinna sich erregen,
Da durfte Cäsar Rom zu seinen Füssen legen:
  Die Stadt, so alles zwang, so allzeit unverzagt,
  Ward durch den Ehrgeitz zahm, ward ihres Bürgers Magd.
Die Stadt, die aller Welt für diesem vorgeschrieben,
Vollbrachte, was hernach ihm einer ließ belieben.
  Es half kein Cicero, noch tausend Zungenschaar;
  Es half kein Cato zu, wie sauer er auch war.
Die Freyheit gieng nur fort: Nun dieser wird erstochen,
Bezahlet mit der Haut; nicht aber ungerochen:
  Octavius wacht auf, und nimt sich seiner an,
  Macht, was noch ledig ist, ihm vollend unterthan.
Da war kein Scipio, kein Fabius gehöret,
Kein Bürgermeister mehr, noch Rathesherr geehret.
  Da war kein Caßius, kein Brutus in der Stadt,
  Der feindlicher Gewalt frey unter Augen trat.
An Tugend statt kam Mord, Neid, List und Hofepossen:
Wie sich Tiberius im Hurenhaus entschlossen,
  Was Claudius befahl, was Nero, was das Schwein
  Domitianus hieß, das ließ man Amen seyn.

So

sehen bey dem LIVIO, Lib. XXXIV, cap. 4. FLORO, Lib. III, c. 12. TACITO, Hist. IV, 64. SALLUSTIO, de Bell. Catil. init. VELLEJO PAT. Lib. II. init. woselbst BOECLERUS nachzusehen, und vielen andern, Griechen und Lateinern. Es klagen auch über diesen erbärmlichen Verfall der vormahls unüberwindlichen Römischen Republick, PLINIUS, Lib. XXXIII, c. 11. und sonst hin und wieder: ingleichen SENECA in vielen Orten, sonderlich seinen Episteln; wie auch die Poeten, HORATIUS, in seinen Oden zum öftern, MANILIUS, Lib. V. CLAUDIANUS, de Bell. Gild. & alibi, LUCANUS, Lib. I. PETRONIUS in nur gedachten Gedichte, SILIUS ITAL. JUVENALIS, und viele andre mehr: Ja CATULLUS hat vorlängst diesen Ausspruch überhaupt mit Recht gethan:

Otium Reges prius, & beatas
  perdidit urbes.

Woselbst die commentatores nachzusehen. Tr.

So hat die schöne Stadt zusehend abgenommen,
Und ist je mehr und mehr bis auf die Neige kommen:
Die sonst in Leidenszeit den Wolcken gleiche stund,
Sanck in der Wohlfahrt hin in aller Schanden Grund.
Es ward nach Gottesdienst jetzt weiter nichts gefraget,
Der Raub der gantzen Welt ward übel durchgejaget.
Es muste die Natur gantz werden umgewand,
Aus Thälern Berg gemacht, aus Bergen glattes Land. (f)
Was wir zu dieser Zeit gar übel glauben können,
Das durft ein schlechter Mann durch Ubermuth beginnen:
Kein Laster war zu groß: zwey Tonnen Goldes werth,
Und mehr ward durch ein Weib auf einen Trunck verzehrt. (g)
Diß thut der Uberfluß. Was will man aber sagen
Von Sachen, welche sich mit Heyden zugetragen?
Ob billig wohl ein Christ ihm diese gantze Welt,
Und aller Völcker Heer für seinen Spiegel hält.
Der edle grosse Mann von Isai gebohren,
Zum König Israel vom Himmel selbst erkohren,
Wie wird er zum Gebet und Andacht angeregt,
Als Gott ihn wegen Mord und schnöder Unzucht, schlägt?

HErr,

(f) Nach dem PLINIO, Lib. XXXVI. Prooem. Cædimus Montes, trahimusque nulla alia, quam deliciarum caussa, quos transcendisse quoque mirum fuit: Promontoria aperiuntur mari, & rerum Natura agitur in planum &c. ubi vid. plura, vt & aliis locis. Dergleichen Klagen kommen auch bey dem SENECA, in Epist. in Quæst. Nat. & alibi, bey dem PETRONIO, und HORATIO in seinen Oden, und sonst auch vielen andern für. Siehe auch LIPSIUM, de Magnitud. Vrb. Rom. DONATUM und FABRICIUM, de Roma, und viele andre mehr, denn die Sache ist bekannt genug. Tr.

(g) Dieses zielet auf die verschwenderische Aegyptische Königin Cleopatra, welche, damit sie eine aufgesezte grosse Wette von dem Antonio gewinnen möchte; eine unschätzbare Birn-Perle, die sie im Ohr getragen, in Eßig zerschmolzen, auf einmahl verschlucket hat, wie diese Scheltens-würdige Geschicht erzählet und billig getadelt wird von PLINIO, Lib. IX, cap. 35. MACROBIO, Lib. II. Saturnal. cap. 13. PLUTARCHO und andern. Doch war ihr in solcher unsinnigen Uppigkeit schon Clodius, eines schlechten Tragödien Spielers Aesopi Sohn, fürgegangen, wie eben daselbst PLINIUS, und L. X, c. 51. wie auch HORATIUS, VALERIUS MAXIMUS, TERTULLIANUS, und andre angemerckt. Man sehe über dieses LIPSIUM, de Magnitud. Rom. Lib. IV, cap. 7. und HADR. JUNII Animadvers. Lib. V. cap. 10. auch was wir bereits bey dem Tempel des Todtes, hiervon aufgezeichnet haben, im I. Theil unsrer poet. Betracht. pag. 728. Tr.

HErr, spricht er! wasche mich von meinen Missethaten: (h)
Ich muß es nur gestehn; Ich bin zu sehr gerathen
In schwerer Sünden Wust: Es ist von mir gethan,
Was dir zugegen läuft, und ich nicht läugnen kan.
Ich bin in Ubelthat empfangen und erzeuget,
Es hat die Mutter mich mit Sündenmilch gesäuget.
Du hast die Warheit lieb, und bist den Lügen feind,
Du weissest alles wohl, wie sehr man es verneint.
So scheine mir nun zu mit deiner Gnaden-Sonne,
Laß den zerknirschten Geist empfinden Freud und Wonne.
Nimm mich doch wieder an, erquicke mein Gebein,
Heb meine Glieder auf, die gantz zerschlagen seyn:
Laß nicht dein Angesicht auf meine Sünden schauen,
Gieb mir ein neues Hertz, ein neues Zuvertrauen,
Verwirf nicht deinen Knecht, verstoß mich nicht von dir;
Laß deinen guten Geist mich trösten für und für;
Und wie die Worte sind. So heisset Nothdurft beten,
So heisset Unglück uns für Gottes Augen treten,
Den Himmel anzusehn, auf den man wenig sieht,
An den man wenig denckt, wann alles grünt und blüht.
Diß, was versehrt, das lehrt: Jemehr man Saffran reibet (i)
Je stärcker schmäckt er auch: Je mehr man Tugend treibet,
Je höher schlägt sie aus, die Wiederwärtigkeit
Soll wie ein Fechtplan seyn, und wie ein steter Streit,
In welchem Gott uns zeigt, wie, und mit was für Wegen
Uns müglich sey, die Macht der Sünden zu erlegen,
Wie wir der Seelenfeind bestehen nach Gebür,
Und kommen dann mit Ruhm, Ehr und Triumph herfür.
Es müssen über diß der Kirchen Qual und Plagen
Ein klares Zeugniß seyn, es sey nach diesen Tagen,

Ein

(h) Im LI. Psalm.

(i) Der Griechen bekanntes Sprichwort ist: παθήματα, μαθήματα, woher auch die Lateiner gleichergestalt sagen, Nocumenta, Documenta, oder auch, Quæ nocent, docent. Dergleichen schöne Gedancken kommen viel bey dem SENECA hin und wieder für, wie solches bereits angemerckt worden im III. Theile der poet. Betracht. pag. 198. und anderswo. Tr.

Ein Tag, der grösser ist, da diese gantze Welt
Dem Richter über uns wird werden fürgestellt.
O wohl dann dem, so hier auf Christus Wort ist kommen,
Geduldig seine Last, die sanfte Last, genommen!
Wer dieses Joch erträgt, der sieget und besteht;
Wer jetzt nicht höret: Kommt, wird endlich hören; Geht!
O wohl dem, welchen Gott hier, als ein Vater, quälet,
Der wird hernach gantz frey, gantz quit und losgezählet!
Den Gott mit Treuen meynt, den er von Hertzen liebt,
Wird von den Bösen hier gepresset und betrübt.
Die jetzt mit Sicherheit im Rosengarten sitzen;
Die werden anderswo mit Schrecken müssen schwitzen.
Wer hier der Christen Schar durch Schwerdt und Feuer jagt,
Wird künftig durch den Wurm, der nimmer stirbt, genagt.
So soll die Welt auch sehn, daß keine Noth und Leiden,
Daß keine Tyranney Gott und sein Volck kan scheiden,
Und daß ein solcher Mensch, der die Gewissen zwingt,
Vergeblich und umsonst die Müh und Zeit verbringt;
Daß wir für unser Maul kein Blat nicht dürfen nehmen,
Daß wir für keinem uns nicht scheuen, oder schämen,
Er sey auch, wer er will; daß unsers Hertzen Grund
Nicht falsch, nicht anders sey, als etwan Red und Mund.
Kein Würgen, keine Schlacht, kein Martern und kein Pressen
Zwingt uns der Frömmigkeit und Gottes zu vergessen:
Der Zweck des Christenthums muß GOttes Name seyn,
Nicht Eitelkeit der Welt, nicht äusserlicher Schein
Und gleissend Heucheley: Wir müssen kundbar machen,
Daß Christen Noth und Tod verhöhnen und verlachen:
Wir müssen lassen sehn gantz richtig, klar und frey,
Daß die Religion kein Räubermantel sey,

Kein falscher Umhang nicht. Was macht doch ihr Tyrannen,
Was hilft, was nutzet euch das Martern, das Verbannen, (k)
Schwerdt, Feuer, Galgen, Rad? Gezwungen Werck zerbricht:
Gewalt macht keinen fromm, macht keinen Christen nicht.
Es ist ja nichts so frey, nichts also ungedrungen,
Als wohl der Gottesdienst: so bald er wird gezwungen,
So ist es nur ein Schein, ein hohler falscher Thon:
Gut von sich selber thun, das heist Religion,
Das ist Gott angenehm. Laßt Ketzer Ketzer bleiben,
Und glaubet ihr für euch: begehrt sie nicht zu treiben,
Geheissen willig seyn ist plötzlich umgewandt,
Treu, die aus Furcht entsteht, hat mißlichen Bestand.
Ein Mensch kan seinen Sinn wohl für den andern schliessen:
Der Glauben lieget tief; Gott kennet die Gewissen,
Sucht alle Nieren durch, sieht aller Hertzen Rath,
Und weiß, was ich und du und der verschuldet hat.
Mehr sollen Christen nicht, wo daß sie Christen heissen,
Und in der Warheit sind, von Hertzen sich befleissen,
Zu tragen ihre Noth, wie ihr HErr Christus trug,
Da ihn des Vaters Grimm von unsertwegen, schlug:
Das Lamm, das reine Lamm, von Anbegin geschlachtet,
Der Fürst der Seligkeit, hat seiner nicht geachtet,
Hat willig über sich genommen fremde Schuld,
Mit Liebe, Niedrigkeit, Gehorsam und Gedult.
Des wahren Gottes Sohn, der Gott von allen Zeiten,
Der auf der hohen Luft und Wolcken pflegt zu reiten,
Der Wasser, See und Meer umgreift mit seiner Hand,
Die grossen Hügel wiegt, den Himmel überspannt,

(k) Von dergleichen unsinnigen und unnützlichen Religions-Zwange haben wir bereits etliche nachdenckliche Stellen aus alten und neuen Autoren angeführet, in den Anmerckungen über das Gedichte von den Königlichen Gräbern zu St. Denys, im II. Theile unserer poet. Betracht. der 2. Auflage. Denn es bleibt wohl dabey, was THEODORICUS bey dem CASSIODORO, Lib. II. Var. Ep. XXVII. gesagt: Religionem imperare non possumus, quia nemo cogitur, ut credat invitus. Tr.

Der kam zu uns herab, ward Mensch der Menschen willen,
Des Vaters grossen Zorn, der uns betraf, zu stillen;
Nahm auf sich Hunger, Durst, Frost, Hitze, Schmach und Spott,
Stund alle Marter aus, gieng endlich in den Todt.
Der König aller Welt ließ sich mit Dörnern krönen,
Für dem die Erde bebt, ließ schimpflich sich verhöhnen;
Durch den die Sonne sieht, der ward als blind verdeckt,
Der unbegreiflich ist, ward an das Holtz gestreckt.
Den aller Engel Schar mit ihren Stimmen ehren,
Der muste Schimpf und Hohn der Lästermäuler hören:
Der Blitz und Donner schickt, der ward nur ausgelacht,
Der Tod und Leben giebt, ward schändlich umgebracht.
Sein Haar war voller Blut, der Rücken voller Striemen,
Die Hände blau und schwartz, durch Zwang der harten Riemen:
Kein Glied ist nicht an ihm, das nicht gelitten hat;
Die Zunge schließ ich aus, mit der er für uns bat.
Hier unser Creutz ist schlecht, und wegen Sünd und Schanden;
Der nichts verschuldet hat, hat mehr noch ausgestanden,
Mehr Qual und Pein gehabt, als jemand leiden kan,
Und seinen Mund doch nicht dargegen aufgethan.
Er muß der Spiegel seyn, in dem wir schauen sollen,
Wo daß wir nach der Zeit, auch mit ihm herrschen wollen.
Wer Christus Ebenbild zu werden nicht begehrt,
Wer ihm nicht folgen will, ist seiner auch nicht werth.
Der Kirchen Eigenschaft ist dulden hier auf Erden;
Ihr Acker muß durch Blut der Frommen feiste werden:
Ihr allererster Grund ist Morden, Blut und Pein,
Ihr Fortgang der ist Blut, Blut wird ihr Ende seyn.
Und letzlich müssen wir durch dieses Mittel schauen,
Daß GOtt sey unser Schild, daß unser Zuvertrauen
Allein auf ihm beruht, daß er die Seinen liebt,
Daß er bey ihnen ist und treue Hülfe giebt.
Ach! lasse niemand doch so schändlich sich betriegen,
Er wolle für gewiß durch Menschen-Beystand siegen.

Wann alles lustig steht, sind Freunde mannigfalt; (l)
Kommt nur ein kleiner Wind, so wird die Liebe kalt.
Da fällt viel Kummer für, da hat man sehr zu fragen,
Wie dieses und wie das sich habe zugetragen?
Da geht es langsam her, eh als man retten will:
Wie jener arme Tropf, der in den Brunnen fiel, (m)
Solt erst, wie sich es doch verlaufen, Antwort geben,
Und stund bis an den Hals, trug Sorge für sein Leben:
Ach mein Freund, rief er, schaut und springt mir jetzund bey,
Hernach fragt, wie der Fall doch zugegangen sey.
Hilft aber jemand ja, so ist doch sein Vermögen
Viel minder noch, als nichts, wann GOtt nicht ist zugegen,
Und ihm den Rücken hält: Der Mensch ist nur ein Raub
Der nimmer stillen Zeit, ist Asche, Koth und Staub;
Sein Wehren baut doch nichts; die Kraft der Menschen Hände,
Und auch der Mensch mit ihr, läuft stündlich zu dem Ende,
Das allen ist bestimmt. Drum setzt uns Gott so zu,
Auf daß man sehen soll, daß er uns Vorschub thu,
Wo Menschen Rettung fehlt, und alle von uns laufen;
Daß er allein uns schützt, steht für den kleinen Haufen,
Fängt Spieß und Degen auf, daß kein Feind weiter kömmt,
Als wo er ihm sein Maaß und letztes Ziel bestimmt.
Wir dichten Tag und Nacht, wir jagen, laufen, traben,
Wir brauchen grossen Fleiß mit Schantzen, Bauen, Graben,

(l) Aus dem OVIDIO, Eleg. IX. Lib. I. Tristium:
Donec eris felix, multos numerabis amicos,
Tempora si fuerint nubila, solus eris. &c.
Dergleichen Gedancken kommen auch bey dem HORATIO, PETRONIO, SENECA, THEOGNIDE und vielen andern für. Denn leider! ist diese Sache so wohl den Worten, als auch insonderheit der That nach, mehr als zu bekannt. Tr.

(m) Diese lächerliche Geschicht kommt in vielen Büchern für, und wo ich nicht irre; so ist sie auch vom PLUTARCHO schon längst angeführet worden. Tr.

Wir nehmen hier und da die besten Vortheil ein,
Jetzt dünckt uns dieser Ort, jetzt jener besser seyn.
Da liegt das Dorf nicht gut, da steht der Wald im Wege,
Aus Sorge, daß der Feind sich nicht darhinter lege:
Man krieget diß und das wohl durch Verrätherey;
Wer fragt, ob Kriegeskunst List, oder Tugend sey? (n)
O arme Creatur, mit deinem viel erfahren,
Mit deiner Emsigkeit! Der Fürst der Himmelsscharen,
Der Wagen Israels sitzt über uns und lacht,
Sieht auf den Erdenkreis; Ihn jammert deiner Macht
Und viel zu schwachen Kraft. Nach allem Thun und Rennen,
Auf so viel Schweiß und Blut, da muß man doch erkennen,
Daß aller Menschen Witz, daß alle Macht der Welt
Nichts sey, als Kinderwerck; daß er den Platz behält.
Laß kommen Pharaon mit seinen Reutereyen,
Laß alle Teufel aus, laß Pfeil und Kugel schneyen:
Wann Rath und That erliegt, wann alles ist gethan,
Kömt Gott doch in das Spiel, und nimmt sich unsrer an.
Er nimmt sich unsrer an, er wird sein Volck erhören,
Wird schlagen die, so uns und ihn in uns, versehren,
Wird darthun, daß doch der, so uns jetzt thut Verdruß,
Hier zeitlich, und hernach dort ewig büssen muß.

(n) Aus dem VIRGILIO, Aen. Lib. II.
—— Dolus, an Virtus, quis in hoste requirat?
Mehr dergleichen Stellen aus den alten Griechen und Lateinern, findet man bey dem GROTIO, Lib. III. de Jure Bell. & Pac. cap. I. pag. 473. sqq. Tr.

Ende des Ersten Buchs.

Trost-

Trostgedichte,

In Wiederwärtigkeit des Kriegs:

Das Andere Buch.

Inhalt.

Hier hebet der Poet an zu erzehlen, wie ihm ein Mensch in dieser langwierigen Verfolgung des Vaterlandes, die Traurigkeit aus dem Gemüth solle schlagen: Und sagt erstlich, von der Göttlichen Vorsehung: Es müsse so seyn, und wäre nur das beste, Gehorsam leisten, und bedencken, wer der über uns sey? Nehmlich, dasjenige und höchste Guth, von welchem alle Dinge zu gutem Ende gerichtet werden. Hernach leitet er uns von der Eitelkeit dieser Welt, auf den Weg der Tugend, und lehret, wie ein weiser Mann in aller Anfechtung und Gefahr, sicher und unbewegt stehen könne.

Bisher nun sey der Krieg, und auch um wessen wegen
Er unser Land betrift: Jetzt, hilft mir Gottes Segen,
So will ich weiter gehn auf dieser neuen Bahn,
Und zeigen, wie man sich hinwieder trösten kan.
Die schöne Poesie, als die von oben kommen,
Und aus dem Himmel selbst ihr erstes Quell genommen,
Hat allzeit mir behagt: Ich trage freylich Gunst
Von meiner Kindheit an, zu dieser edlen Kunst:
Doch gleichwohl kan und will ich nimmermehr verneinen,
Es sey nicht gäntzlich Nichts, was viel Gelehrte meynen;
Sie wird von manchem kaum zum besten angelegt,
Der als ein schädlichs Gift und Pest, sie bey sich trägt.

Poeten sollen mir Bericht von Weisheit geben,
Und sagen, wie ich doch in diesem armen Leben
Die bösen Lüste fliehn, das Creutze tragen soll;
So sind sie Eitelkeit und falscher Meynung voll:
Hier sitzt der grosse Fürst, Achilles, der Vertrauten (a)
In ihrer zarten Schooß, spielt eines auf der Lauten,
Läßt Troja Troja seyn, hält diese Schlacht für gut,
Die ohne Todtes Angst, den Feinden Abbruch thut.
Da fasset Jupiter sein Weib bey ihren Füssen, (b)
Und hänckt sie in die Luft, des Zornes Lust zu büssen.
Da steht der weise Mann, Ulysses, seufzt und klagt, (c)
Er werde gar zu weit vom Vater weg gejagt,
Und wolte gerne heim: Da liegt der Kern der Helden
Ihr starcker Hercules, und fluchet, wie sie melden, (d)
Auf seiner Frauen List, und das vergifte Kleid,
Durch das er sterben muß, weint, seufzet, heult und schreyt.
O weg mit solcher Kunst, weg, weg mit solchen Sachen,
So die Gemüther nur verzagt und weibisch machen,
Die leichtlich, wie man will, durch der Gedichte Schein
Und äusserlichen Glantz, zu überreden seyn.
Ich lasse diesesmahl die Zuckerworte bleiben,
Will auf mein Teutsches, hier von Teutscher Tugend schreiben.

Von

(a) Bey dem HOMERO, in der Iliade, hin und wieder: Man sehe auch LUCAN. ad Pison. SENECAM, in Troad. 385. und daselbst Opiz, und ATHENÆUM, Lib. XIV. pag. 624. Opiz aber zielet hier vornehmlich auf den Ort des OVIDII, Heroid. Ep. III. woselbst es von dem Achille heist:

---- ---- Tibi plectra moventur,
Te tenet in tepido mollis Amica sinu.
Tutius est jacuisse toro, tenuisse puellam,
Threiciam digitis increpuisse lyram, und was darauf weiter folgt. Tr.

(b) Siehe HOMERUM, Lib. XV. Iliad. init. und daher GYRALD. NATAL. COMITEM und andre Mythographos mehr. Tr.

(c) Wiederum bey dem HOMERO, in der Odyssea, durch das gantze Werck an unterschiedenen Stellen: doch sonderlich, Lib. V. VII. X. und so weiter. Tr.

(d) Man sehe hiervon des SOPHOCLIS Trachinias, des SENECÆ Herculem Oetæum, auch zum Theil des EURIPIDIS Herculem Furentem, den APOLLODORUM, HYGINUM, und andre Mythologos jetzo zu verschweigen. Tr.

Von Mannheit, welche steht; will machen offenbar,
Wie keiner unter uns in Nöthen und Gefahr,
Die jetzt für Augen schwebt, so gäntzlich sey verlassen,
Daß er nicht wiederum ein Hertze solle fassen:
Es ist noch Trost genug auf dieser weiten Welt,
Durch welchen sich ein Mann und Christ zu frieden stellt:
Laßt uns zuförderst doch erkennen und bedencken,
Wie diß, darum wir uns so grämen, martern, kräncken,
Nicht anders gehen muß; daß Gottes weiser Rath,
Der nicht zurücke weicht, es so geordnet hat.
Der GOtt von Ewigkeit sitzt auf des Himmels Vesten,
Streckt seine starcke Hand von Osten bis in Westen;
Von seiner Weisheit Macht, die nimmer unrecht will,
Hat diese gantze Welt ihr Wesen, Lauf und Ziel.
Diß müssen wir gestehn: Kein Volck ist so verblendet, (e)
Kein Land so gar von Zucht und Erbarkeit gewendet,
So wild und ungezähmt, das nicht erkennen kan,
Es sey was über uns, dem alles unterthan.
Sie müssen der Natur sich ja gefangen geben,
Wo daß sie Unterricht und Lehren widerstreben.
Wohin sie immer sehn, hoch niedrig, nah und weit,
Da ist ein Uberweiß und Bild der Göttlichkeit.
Schaut jemand über sich, da geht der Sonnen Wagen, (f)
Kömmt weiter nicht herab, den Monden zu verjagen

(e) Hiervon sehe man PLUTARCHUM adversus Colot. pag. 636. MAX. TYR. Diss. XXXIX. DION. CHRYSOST. Orat. XII. CIC. Tuscul. Quæst. Lib. I. 16. de Leg. L. I. c. 8. de Nat. Deor. Lib. II. cap. 4. andrer vielen Stellen zu geschweigen, welche vom GROTIO, ad Lib. I. de Verit. Rel. chr. FABRICIO, in Bibliograph. ant. Cap. VIII. GRAPIO, in Theologia recens controversa, BUDDEO, in Tractat. de Atheismo, Cap. V. und fast unzehlichen andern angeführet worden; Man sehe auch, was wir bereits hiervon angemerckt haben im I. Theile der poet. Betracht. p. 83. in der Note (e). Tr.

(f) Auf diesen sichtbaren und überzeugenden Beweiß der Göttl. Weisheit, Allmacht und Grösse, aus dem Gestirne und wunderns-würdigen himmlischen Cörpern, haben auch die Heyden selbst mit grossen Nachdruck und einnehmender Beredtsamkeit, gedrungen, wie zu sehen bey dem PLATONE, PLUTARCHO, de placit. phil. ARISTOTELE de Mundo & alibi, MAX. TYR. Dione Chrysost. Orat. XXX. THEMISTIO, Orat. I. JAMBLICHO, in protrept. c. 6. GALENO, Lib. de Histor. phil. Tom. II. opp. CICERONE, de Nat. deor. SENECA, de Consolat. ad Helv. Cap. XI. de Benefic. Nat. Quæst. & in Epp. passim, MACROBIO, in Somn. Scip. und unzähligen andern.

Von seiner kalten Bahn; Hier steht der weisse Bär,
Hält seinen Platz vor sich, fällt nimmer in das Meer.
Der schöne Lucifer verkündigt uns den Morgen,
Und Hesperus zeigt an, die Linderung der Sorgen,
Die Nacht, sey bey der Hand, die andern Sternen auch,
Die Augen in der Luft, behalten den Gebrauch,
Nachdem sie bis jetzund von Anfang her gelaufen,
Gehn allzeit ihren Weg, und kommen nicht zu Haufen,
Und werden nicht vermengt: Ihr Sitz wird nie verwandt,
Man spürt an ihnen nichts, als Ordnung und Bestand.
Nun, wann wir weiter auch bey uns betrachten werden
Der Elementen Art; Luft, Feuer, Wasser, Erden,
Wie naß und trucken sich, wie kalt und warm begehn,
Da wird man der Natur Verbündniß wohl verstehn.
Auf daß wir aus der Luft nun auch herunter steigen,
Wer kan den schönen Lauf der Dinge doch verschweigen?
Was aus der Erden wächst, lebt durch der Wurtzel Saft,
Ein jedes hat sein Thun, ein jedes seine Kraft.
Schau auch den Thieren zu, wie allesamt sich paaren,
Wie alle sind bedeckt mit Schuppen, Federn, Haaren:
Diß hat ein starckes Horn, diß einen scharfen Zahn,
Diß Klauen; jedes was, mit dem es fechten kan.
Diß kreucht, diß fleucht, diß schwimmt, diß geht auf seinen Füssen;
Ein jedes kan der Speiß, als wie es soll, geniessen.
Wer dieses ohngefehr so zuzugehen spricht,
Der lebet ohngefehr, hat seine Sinnen nicht.

Wann

andern. Nachhero haben es die Christen noch herrlicher ausgeführet, sonderlich JOANNES CHRYSOST. Exposit. in Psalm. XIII. Opp. in Vet. Test. Tom. III. p. 837. & Tom. I. Hom. IX. p. 110. sqq. ibid. Hom. X. p. 119. & Hom. XI. p. 131. andrer vielen Stellen mehr zu geschweigen; ferner BASILIUS, AUGUSTINUS, LACTANTIUS, MINUCIUS FELIX, und andre mehr. Zu unsern Zeiten aber hat solches am allerfürtreflichsten und gründlichsten ausgeführet, der berühmte Engeländer GUIL. DERHAM, in seiner sogenannten *Astro-Theologia*, welche wir nicht allein Französisch; sondern auch durch den Fleiß des sel. FABRICII, nunmehr auch verteutscht haben, wie allen bekannt. Tr.

Wann daß wir aber dann auch auf uns selber kommen,
Da können wir nicht fort, da müssen wir verstummen:
Des Menschen schöner Leib, sein himmlischer Verstand (g)
Der zeigt auf Gottes Macht, wie gleichsam mit der Hand.
Diß ist das grosse Buch der armen blinden Heyden:
Wir Christen haben mehr; Wir können uns bescheiden
Von Adams Ursprung her: Wir wissen aus der Schrift,
Was GOtt, so viel ein Mensch zwar wissen soll, betrift.
Was wollen wir dann nun uns wieder ihn erheben,
Und seiner weisen Macht Befehl und Ordnung geben?
Was kümmern wir uns dann? Was klagen wir dann viel,
Weil GOtt, das höchste Gut, es also haben will?
Was heisset trotzig seyn, und mit dem Himmel streiten,
Wie Mimas und sein Volck gethan vor alten Zeiten, (h)
Wann dieses nicht so heist? Es hilft doch kein Verdruß,
Am besten gerne thun: Dann wer nicht will, der muß.
GOtt will, sich ausgesetzt, nichts lassen immer währen:
Es soll ein Wechsel seyn, es soll sich alles kehren:
Was war, was ist, was wird, hat seinen rechten Lauf:
Wann eines niederfällt, so geht ein anders auf.
Wie Fäulichkeit das Holtz, Rost Eisen pflegt zu fressen,
So ist sein Zweck, Maß, Tag und Stunde zugemessen
Dem alles, was hier ist: Ein jedes Ort und Land,
Ein jedes Königreich hat seinen Stillestand.
Die Ursach ist zwar auch in äusserlichen Wercken:
Wann Untreu wird erregt, wann sich die Laster stärcken,
Wann weiser Rath gebricht, wann fremdes Volck einschleicht,
Wann Obrigkeit von Art der alten Rechte weicht,

Und

(g) Siehe, was bereits hiervon oben zu dem Neu-Jahrs-Gedichte angemerckt worden; insonderheit unser ausführliches Gedichte von der Anatomie, im I. Theile der poet. Betracht. pag. 160. sqq. und was allda in den Noten weitläuftig abgehandelt worden. Tr.

(h) Einer der vornehmsten himmelstürmenden Riesen; wie bereits oben zu dem Lobgesange des Bacchi, p. 343. und Martis, angemerckt worden, und aus allen Mythologis gnugsam bekannt. Tr.

Und was noch weiter ist: Doch eigentlich zu schreiben,
Der erste Quell ist GOtt, der will diß alles treiben, (i)
 Der stellet alles an, der hat ein jedes Haar
 Der Menschen abgezehlt, geschweige Zeit und Jahr.
Er dancket Fürsten ab, setzt ander an die Stelle:
Da hilft nun nichts darfür, wie sehr man wieder belle,
 Wie seltzen man auch thu, wie oft man sage: Nein!
 Es ist der alte Lauf, und wird auch noch so seyn.
Des Himmels schöner Bau muß wie ein Kleid veralten,
Kan seine Zierlichkeit nicht immer zu behalten,
 Das Firmament giebt nach, und unsrer Erdenkreiß
 Nimmt ab je mehr und mehr, wird wie ein alter Greiß.
Hoch, niedrig, klein und groß wird alles fort gerissen,
Kein Regiment, kein Stand vermag sich auszuschliessen,
 Wie prächtig er auch ist, wie heftig er sich wehrt:
 Die Städte fallen um, kein Stein bliebt unversehrt.
Wo ist der Perser Kraft? wo ist die Macht der Griechen?
Wo ist doch ihr Athen, wo Sparta hingewichen?
 Wo manches edle Reich und altes Regiment?
 Ach Gott! sie werden kaum in Büchern noch genennt?
Wo sind die Wunderwerck in solcher Pracht gebauet?
Daß einem, welcher sie betrachtet, gleichsam grauet?
 Stehn alle Pfeiler noch? wo ist die schöne Gruft,
 So Artemesia erhöhet in die Luft?
Hat der Dianen Kirch auch ewig mögen dauren? (k)
Wo ist doch Babylon mit ihren dicken Mauren?
 Wo ist das grosse Bild der Sonnen zu Rhodis,
 Das seinen Daumen auch gar kaum umklaftern ließ? (l)

Wo

(i) Hier in der schönen und nachdrücklichen Beschreibung der göttl. Vorsehung, hat Opiz sonderlich den BOETHIUM de Consolat. Philos. Lib. IV. & V. für Augen gehabt, wie leicht zu ersehen. Tr.

(k) Der in aller Welt berühmte Tempel der Dianen zu Ephesus ist iedermann bekannt, und sind davon fast unzählige Stellen bey den Alten zu finden. Es stehen auch hiervon gantze Tractate in des GRONOVII Thesauro Antiquit. Græcar, wie die Gelehrten wissen. Tr.

(l) Aus dem PLINIO, Lib. XXXIV, cap. 7. Pauci pollicem solis Colossi Rhodii amplectuntur: Majores sunt digiti, quam pleræque statuæ. Vasti specus hiant defractis membris. &c. Mehr hiervon ist zu lesen bey dem MEURSIO, in descriptione Rhodi, Cap. XV. Tr.

Wo ist der Jupiter, den Phidias gegossen? (m)
Hat Cyrus noch sein Haus? Sie sind, wie Schnee, verflossen,
Auf den zu Frühlingszeit die heisse Sonne fällt.
Sie wusten nicht wohin, sie brachten Gold und Geld
Tief aus der Erden her, und schmierten es mit Menge
Auch wiederum darauf: diß Wesen war zu enge,
Sie hinderten der Luft fast ihren Tageschein,
Der Himmel schiene selbst für sie zu niedrig seyn.
Jetzt ist die hohe Pracht, so die Natur verworren,
Und ihre Zier beschämt, der Erden gleich geschorren.
Wo dieser Hoffart vor kein Mensch, noch Thier genaß,
Da weydet man nun Vieh, da wächset Laub und Graß
Wo ist das schöne Rom, dem nichts auf Erden gleiche, (n)
Nichts nächst gefunden ward, die Göttin aller Reiche,
Der Auszug der Natur, das Haupt der gantzen Welt?
Ihr Aaß ist noch zu sehn, sie selber ist gefällt.
Wo ist ihr grosser Stoltz, wo sind die Wassergänge? (o)
Wo sind die Gassen doch so unerhörter Länge?
Das Capitolium, die Tempel allzumal,
Vierhundert, wie man sagt, und mehr noch an der Zahl?
Wo Fabius vorhin, wo Scipio gegangen,
Wo Julius den Raub der Völcker aufgehangen,
Wo Cicero der Faust mit Worten widerstrebt,
Wo Maro, wo sein Fürst, Octavius, gelebt,
Wo mancher theure Held, wo so viel hohe Seelen
Erzogen, und erzeugt, da sind jetzt alte Hölen,

Da

(m) Hiervon PAUSANIAS, in Eliac. seu Lib. V. p. 156. und PLINIUS, Lib. XXXIV, cap. 8. der auch von den übrigen bekannten 7. Wunderwercken der Welt, darauf hier unser Autor zielet, anderwärts handelt, ingleichen PLUTARCHUS, GELLIUS, CICERO, und viele andre mehr, wie niemand verborgen. Tr.

(n) Nach des MARTIALIS bekannten prächtigen Versen:
Terrarum Dea, Gentiumque Roma,
Cui par est nihil, & nihil secundum. Tr.

(o) Hiervon handelt LIPSIUS ausführlich in seinen Büchern de Magnitudine Rom. ingleichen DONATUS de Roma, GEORG. FABRICIUS, de Roma, und viele andre in dem Thesauro GRÆVII Antiquitat. Romanar. die von der Grösse, Pracht und Herrlichkeit der Stadt Rom weitläuftig geschrieben haben. Tr.

Da ist jetzt Mord und Raub. Ihr Königlicher Rath (p)
Und sie darzu ist hin, die überreiche Stadt:
Ihr Wesen hat mit ihr nur müssen gantz verschwinden,
Die Laster nehm ich aus, die sind noch da zu finden,
So viel man ihrer will; dann auch die alte Schaar
Wird noch auf diesen Tag vermehret Jahr auf Jahr.
Nichts ist so überhoch, da nicht das Glück hinreiche
Mit seiner langen Hand; Das Schwerdt macht öfters gleiche,
Die schon nicht gleiche sind: Das gantze Vaterland
Steht mehrmahls besser nicht, als in gewehrter Hand:
Der Krieg ist Gottes Zeug, mit welchem er zertrete,
Was nicht mehr stehen soll; die allerbesten Städte
Sind, wie ein grosser Baum, der wächset lange Zeit, (q)
Und wird auf einen Tag hernachmahls abgemeyt.
So muste Tyrus auch gantz eingeäschert werden,
So ward Jerusalem geleget auf die Erden,
Die GOtt sonst liebe Stadt, sein auserwehltes Haus;
So ist kein Platz so gut, er hat noch endlich aus.
Was wollen wir uns dann von dessentwegen grämen,
So andern wiederfährt, und der Natur uns schämen?
Die Welt kan nicht bestehn, die Länder nicht in ihr,
In Ländern keine Stadt, in keinen Städten wir.
Das Feld wird durch das Jahr begabt mit reichem Segen,
Auch wiederum verdeckt durch Kälte, Frost und Regen:
Der Himmel giebet uns des schönen Tages Pracht,
Er bringt hergegen auch die schwartze trübe Nacht.
Zu Zeiten liegt die See gantz stille, glatt und eben,
Zu Zeiten pflegt sie sich mit Wellen zu erheben,
Zu stürmen in die Luft: Wie dann begehren wir,
Daß uns das gute Glück ersehe für und für?

Diß

(p) Man sehe hiervon die 3. schönen Lateinischen Epigrammata auf den Untergang der Stadt Rom, welche unser Opiz zierlich verteutschet hat, oben in dem II. Buche der Uberschriften pag. 814. sqq. Tr.

(q) Aus dem CURTIO, Lib. VII, cap. 8. Arbores magnas diu crescere, una hora exstirpari, woselbst LOCCENIUS in der gelehrten Anmerckung nachzusehen. Tr.

Diß ist ein altes Thun; Es steht auf einem Rade:
Was neulich oben war, erfüllt mit Gunst und Gnade,
Das ist jetzt unten an, und was vor unten war,
Das steht jetzt oben auf, ist ausser der Gefahr.
Vermeynest du, du seyst nicht glückhaft dieser Stunden,
Weil das, was glücklich war, ist allbereit verschwunden,
So meyne gleichfalls nicht, du seyst jetzund in Pein,
Weil das, was schmertzlich ist, auch muß fürüber seyn. (r)
Des Winters Sonnenglantz, des Mondes stille stehen,
Des Sommers kühler Wind pflegt eilends zu vergehen,
Viel eher noch das Glück, als wie ein Weibesbild, (s)
Die ihres Fleisches Lust bald hier und da bald stillt,
Begehrt den, der sie haßt, und haßt, der sie begehret,
Liebt keinen immerfort; So wird es auch verkehret,
Schlägt augenblicklich um. Es ist der Lauf der Welt, (t)
Diß fällt und jenes steigt, diß steigt und jenes fällt.
Die auf dem Schiffe sind, sie schlafen, oder wachen,
Sie gehen, oder stehn, sie machen, was sie machen,
Führt doch der Wind sie fort: Wer hier zu Schiffe geht,
Muß folgen der Natur, die nimmer stille steht.
Viel besser ist es ja sich beugen, als zerbrechen, (u)
Es heisset närrisch thun, an Gott sich wollen rächen.

Ist

(r) Siehe hiervon, wo es gefällig, unser ausführliches Gedichte über Hiob, II, 10. im III. Theile unsrer poet. Betracht. pag. 181. sqq. Tr.

(s) Aus dem SENECA, Lib. I. de Benef. cap. 14. Quemadmodum meretrix ita inter multos se dividit, ut nemo non aliquid signum familiaris animi ferat. Dergleichen Gedancken auch bey den OVIDIO, VALERIO MAXIMO, und andern, fürkommen. Tr.

(t) Vermuthlich hat der Autor allhier auf die bekannten schönen Verse des HORATII, Od. XXXIV. Lib. I. gezielet: Valet ima summis
Mutare, & insignem attenuat Deus
Obscura promens: hinc apicem rapax
Fortuna cum stridore acuto
Sustulit, hic posuisse gaudet.

Wiewohl auch bey dem OVIDIO, CURTIO, SENECA, VALERIO MAX. Lib. VI. fin. CICERONE und vielen andern, dergleichen Stellen fürkommen. Tr.

(u) Melius est flecti, quam frangi, sagen die Lateiner; davon mehr bey dem SENECA, in seinen Büchern de Clementia, und sonst, nachzusehen. Tr.

Ist auch ein kluger Mensch, der nicht der Psyller-lacht, (x)
Die, wie man lesen kan, sich an den Sud gemacht,
Dieweil er um ihr Land und Gegend härter bliesse,
Als ihnen gut und lieb; Sie nehmen Schild und Spiesse,
Und auf das Ufer zu: da kommt ein Sturm daher,
Bedeckt das tolle Volck durch Sand und wüstes Meer.
Was ist des Menschen Macht und seine grosse Thaten?
Ein Stäublein: Was sein Licht? Ein Traum von einem Schatten
Sein Geist? Ein blosser Rauch: Sein Leben? Müh und Leid:
Er selbst des Glückes Spiel, ein Raub der schnellen Zeit,
Des Wanckelmuthes Bild: das andre Schleim und Galle, (y)
Gebohren, daß er hier in Ungewißheit walle,
In Zwang und Kummer sey. Das Thier, das edle Thier,
Das alle Thiere zwingt, der Erden Lob und Zier,
Kommt blos und arm hieher: Sein erstes Thun ist Zagen, (z)
Ist grosse Dürftigkeit, ist Weinen, Noth und Klagen.
Die andern Thiere zwar kennt jedes seine Kraft,
Und weiß auch von Natur von seiner Eigenschaft;

Der

(x) Diese lächerliche und gefährlich abgelauffne Wind-Expedition der thörichten Psyller erzählet insonderheit HERODOTUS, Lib. IV, cap. 173. pag. 277. daher scheinet nun das Sprichwort entstanden zu seyn, ἐτ' ἀνέμων μάχεσθαι, cum Ventis litigare, dessen unter andern PETRONIUS, Cap. LXXXIII. gedencket: ERASMUS aber in seinem grossen Wercke de Adág. so viel mir wissend, nicht erwähnet; noch die Ausleger zu nur gedachten Ort des PETRONII. Tr.

(y) Also beschreibet ARISTOTELES den Menschen bey dem STOBÆO, Serm. XCVI. p. 533. Homo est imbecillitatis exemplum, temporis spolium, fortunæ lusus, inconstantiæ imago, invidiæ & calamitatis trutina; reliquum vero pituita & bilis. Welches leztere auch HIPPOCRATES am Ende seiner Aphorismorum sagt. vid. Observat. nostras philol. & crit. Lib. III, cap. 25. pag. 260. Tr.

(z) Diese Klagen von dem Elende des Menschen sind bey dem PLUTARCHO, Lib. de Amore prolis, p. 260. STOBÆO, Serm. XCVI. PLINIO, in prooemio Lib. VII. MAX. TYR. diss. XXV. SENECA, de Consolat. ad Marc. Cap. XI. Epist. LXXVI. & alibi, und vielen andern mehr, nach der Länge zu lesen. Tr.

Der Mensch allein, ihr Haupt und Herr so vieler Sachen,
Muß alles, was er thut, von andern lernen machen,
Und daß er ißt und trinckt, redt, sitzt, steht, geht und liegt,
Kömt nur durch Unterricht; schlåfft auch nicht ungewiegt,
Kan nichts nicht von sich selbst, das Weinen ausgenommen;
Wird, alsobald er nur aus Mutterleibe kommen,
Gefangen und gepreßt, geknüpfft an Hand und Fuß: (a)
Sein Anfang der ist Qual, und Qual ist sein Beschluß.
Wie thöricht handeln dann, die ihnen lassen grauen
Für dem, was Menschlich ist, die nicht zurücke schauen,
Was sie doch selber sind, und leben Sorgen voll
Für dem, was keiner nicht vermeiden kan, noch soll.
Wer seine Zuversicht dem Wesen hat ergeben,
Das nur den Leib betrifft, der kan nicht ruhig leben,
Der muß in Aengsten stehn. Kein Glück ist also frey,
In dem nicht etwas noch von Angst und Kummer sey:
Man findet allzeit was, das man nicht haben wolte,
Und allzeit mangelt was, das nicht gebrechen solte.
Was ist das schnöde Geld? Was bringt es vor Gewinn? (b)
Raubts nicht, wer stärcker ist, dem Schwachen allzeit hin?
Vermag es mir den Durst und Hunger auch zustillen?
Vermag es mich vor Forst und Kälte zuverhüllen?
Ja, sagstu, gieb nur Geld, so wird auch wohl gethan,
Daß Hunger, Durst und Frost vertrieben werden kan.
Wol gut, ich kan so Rath für meine Nothdurfft finden;
Sie aber selbst vermag ich nicht zu überwinden;
Gieb

(a) Aus dem nur gedachten Procemio des PLINII, Lib. VII. Itaque feliciter natus jacet, manibus pedibusque divinctis, flens animal ceteris imperaturum, & à suppliciis vitam auspicatur, unam tantum ob culpam, quia natum est &c. Tr.

(b) Dieses, und was weiter hier von vernünfftiger Verachtung der irrdischen Schein-Güter, als der Ehren, Würden, des Reichsthums und der Wollüste, nach der Länge, folget; ist fast von Worte zu Worte, aus dem BOETHIO, de Consol. Philos. Lib. III. genommen; welche fürtreffliche Trost-Bücher sich überhaupt hier Opiz zum öfftern sehr zu Nuzen gemacht. Tr.

Gieb einem so viel Land, als hundert Ochsen pflügen, (c)
So viel ein Habicht ihm getraut zu überfliegen (d)
Auf einen Sommertag: Gieb einem so viel Geld,
Als Spanien bißher bringt aus der neuen Welt;
Doch wirstu ihm die Lust zu mehren nicht erwehren,
Je mehr er haben wird, je mehr er wird begehren. (e)
Ist schon das Armuth weg, so bleibt doch die Begier:
Bin sonst ich auch betrübt, kein Reichthum hilfft darfür.
Laß einen krancken Mann in Seid' und Sammet liegen, (f)
Häng allen Schmuck um ihn, daß sich die Stollen biegen,
Er bleibt doch siech und schwach: So einen krancken Muth,
Ein Hertze voller Pein macht Gold und Geld nicht gut.
So ist es gleichfalls auch beschaffen mit den Ehren:
Kan auch ein hohes Amt mir meine Tugend mehren?
Wird meiner Laster Zahl durch Würden zugedeckt?
Macht Hoheit einen fromm? Wird Cato auch erschreckt,

Um

(c) Aus dem SENECA, Troad. 1018.
----- ----- Centum.
Rura qui scindunt opulenta bubus.
Doch hatte schon VIRGILIUS, Lib. VII. Aen. von dem reichen Galæso gesagt.
----- ----- Terram centum vertebat aratris. Tr.

(d) Ist ein Lateinisches Sprichwort von einem sehr grossen und weitläufftigen Striche Landes. PERSIUS, Sat. IV.
Dives arat Curibus, quantum non milvus oberret.
Und aus ihm JUVENALIS, Sat. IX.
Dic passer, cui tot montes, tot prædia servas.
Apula, tot milvos intra tua pascua lassos?
Auch PETRONIUS, Cap. XXXVII. Trimalchio fundos habet, quam milvi volent. Woselbst die Ausleger dieser 3. Auctorum nachzusehen. Es erkläret auch dieses Sprichwort ERASMUS ROT. in Op. Adag. Chil. III. Cent. VI. pag. 800. Tr.

(e) Aus dem CURTIO, Lib. VII. cap. 8. Satietate parasti famem, ut quo plura haberes, acrius, quæ non habes, cuperes. Wo er nicht viel mehr auf den bekannten Ort des OVIDII, Lib. I. Fastor. gezielet:
Creverunt opes, & opum furiosa cupido:
Et cum possideant plurima, plura volunt. &c.
Doch kommen überall bey den Alten dergleichen Moralische Stellen sonst für. Tr.

(f) DEMOPHILUS sagt: Neque ægrotantem aureus Lectus, nec stultum Fortuna splendida juvat. vid. TH. GALE opusc. Myth. p. 618. Siehe sonderlich LUCRET. Lib. II, 34. sqq. worauf hier der Autor vornehmlich gezielet. Tr.

Um das Vatinius, der Abschaum aller Thoren, (g)
Zum Bürgermeister Amt für ihm wird auserkohren,
Und sitzet oben an? Der Glantz der Herrlichkeit
Ist nur ein blosser Glantz und ein Betrug der Zeit:
Er wird viel leichter noch gefunden, als behalten,
Wann er gefunden ist; die Gunst kan bald erkalten,
Von der er hergerührt. Wer darauf Hoffnung setzt,
Vergleicht sich dem, der Glaß für gantz beständig schätzt.
Nun grosser Herren Macht, wie bald wird die verkürtzet?
Sie werden offtermals gantz plötzlich abgestürtzet
Von ihrer Majestät: Wie hoch ihr Sitz auch sey;
So ist er dennoch nicht von Angst und Sorgen frey.
Wie nichtig ist doch auch den Adels Namen führen?
Ist dieses nicht sich nur mit fremden Federn zieren?
Wann Adel einig heist von Eltern Edel seyn,
So putzet mich heraus ein angeerbter Schein,
Und ich bin, der ich bin. Kan gleich von vielen Zeiten (h)
Dein Stamm bewiesen seyn, und dir zu beyden Seiten
Kein Wappen an der Zahl, kein blancker Helm gebricht,
Du aber bist ein Stock, so hilfft die Ankunfft nicht.
Was soll ich ferner nun auch von der Wollust sagen?
Ist nicht ihr Anbegin voll Furcht, Angst, Leid und Zagen,
Ihr Ende voller Reu? Was kömt nicht vor Beschwer,
Vor Siechheit, Qual und Pein, von ihrer Ubung her?

(g) Nach dem SENECA, de Consolat. ad Helv. Cap. XIII. Quis usque eo ad conspiciendam veritatem excæcatus est, ut ignominiam putet M. Catonis fuisse, duplicem in petitione præturæ & consulatus repulsam? ignominia illa præturæ & consulatus fuit, quibus ex Catone honor habebatur. Doch diese Sache ist aus dem CICERONE und andern Römischen Scribenten sattsam bekannt. SENECA selbst berühret sie wiederum, Lib. de provident. Cap. III. und anderwärts. Siehe auf unsern Opiz oben in Vielgut, pag. 48. Tr.

(h) Siehe die fürtreffliche VIII. Satyre des JUVENALIS durch und durch, und wo es beliebig, unser ausführliches Gedichte wieder den falschen zwar vollblütigen; doch verdienstlosen Adel, im II. Theile unserer Poet. Betracht. pag. 499. - 547. doch scheinet hier Opiz folgende Stelle der LUCANI ad Pison. wie geglaubt wird, ausgedrucket zu haben:

Nam quid imaginibus, quid avitis fulta Triumphis
Atria, quid pleni numeroso Consule Fasti
Profuerint, si vita labat? perit omnis in illo
Nobilitas, cujus laus est in origine sola.

Bringt sie auch grosse Lust, wie wir zu meynen pflegen;
So sind die Thiere weit den Menschen überlegen,
Die bloß auf Geilichkeit und Leibeswartung gehn,
Und allesamt sich sonst auf anders nichts verstehn.
So ist ja also klar, daß nichts von diesen Dingen,
Mir rechte Sicherheit und Ruh vermag zu bringen:
Sie haben nicht Bestand, sind über unser Recht,
Und welcher sie beherrscht, der ist des Glückes Knecht.
Kein Kluger liebt ein Mensch von ihrer Kleidung wegen,
Die sonsten gräulich ist: Wilt du zur Wage legen
Des Wesens Nichtigkeit, darum man hier so kriegt,
So wirst du sehn, daß nichts, als Koth, darunter liegt.
Diß, was wir unser Gut mit seinem Namen nennen,
Ist kein Gut eigentlich, wie sehr wir nach ihm rennen,
Wie sehr wir nach ihm thun. Wer sein am meisten hat,
Der hat am meisten auch zu sorgen früh und spat.
Je mehr man Holtz zulegt, je mehr die Glut sich breitet,
Je mehr das Glücke sich mit seinen Gaben spreitet,
Je mehr wird nachmals dann durch Unglück umgekehrt:
Wo viel verhanden ist, da wird auch viel verzehrt.
Will aber jemand Gut, das immer währet, finden,
Das weder durch Gewalt, noch Waffen soll verschwinden,
Der binde nur sein Schiff der Tugend Ancker an,
Die nicht zu Boden sinckt, die nicht vergehen kan.
Sie thut es nur allein, sie, sie die schöne Tugend,
Des Alters Aufenthalt, die Nährerin der Jugend,
Der Reichen bester Schatz, des Adels Zier und Pracht,
Ja, die das Armuth reich, den Pöbel edel macht.
Laß kommen, wer da will, laß schnarchen, brausen, toben,
Laß wüten alle Welt, sie schwimmet allzeit oben,
Sie wird nicht unterdruckt: Kein Feind ist so versucht,
Der nicht durch ihre Kraft gebracht wird in die Flucht.
Führt neue Felsen auf, macht Meilen-dicke Wälle,
Umringt euch mit der See, grabt ein bis in die Hölle,
Kein Bollwerck ist so gut, kein Thurn so hoch gebaut,
Kein Graben so geführt, für dem der Tugend graut.

Laß

Laß einen Edelstein mit Koth und Mist umschmieren, (i)
Er wird doch seinen Glantz und Kräfte nicht verlieren:
Stoß einen edlen Sinn in Kummer und Gefahr,
Thu mit ihm, was du wilt, er bleibt doch, wie er war.
Treib einen weisen Mann von allen seinen Sachen,
Heiß ihn ins Elend ziehn, er wird dich nur verlachen.
Schleuß Ketten um ihn her, verbirg ihn in ein Schloß,
Da niemand zu ihm kan, sein Geist geht allzeit loß.
Ein Felß in tiefer See, ob schon die starcke Wellen (k)
Mit Stürmen und Geräusch ihm sich entgegen stellen,
Hält unbeweget auf, wie sehr das Wasser springt,
Wie sehr die scharfe Luft von Norden pfeift und klingt:
So wird ein hoher Muth auch nimmermehr gezwungen,
Durch keine Dürftigkeit, durch keine Noth verdrungen:
Solt alles, was hier ist zu Grund und Boden gehn,
So bleibt er immer zu auf freyem Fusse stehn.
Kein Harnisch, kein Gewehr, kein Spieß, kein scharfer Degen
Kan einen Weibersinn zu Tapferkeit bewegen:
Vergeuß ihn gantz in Stahl, so wird er doch gejagt;
Ein freyer Sinn ist bloß und nackend unverzagt.
Ein grosser starcker Wurm reißt an der Spinnen-Weben
Baum, Garn und Stangen durch, die Fliege muß nur kleben,
Bezahlet mit der Haut. Stößt Unglück an die Thür,
So bleibt ein feiges Hertz: Ein Mann steht für und für.

(i) Diesen allzugemeinen Ausdruck tadelt billig BUCHNERUS, und mit ihm Tscherning, in der Teutsch. Schreib- und Sprachkunst, pag. 51. Gleichwohl kömmt er noch ein paar mahl in diesen sonst unvergleichlichen Büchern für; welches aber mehr zu mercken; als nachzuahmen. Mit leichter Mühe könnte es sonst also geändert werden:

Laß einen Edelstein mit Staub und Koth beflecken,
Er wird doch seinen Glantz und Kräfte noch entdecken.

Doch könnte es auch noch anders, und vielleicht besser, gegeben werden. Tr.

(k) Aus dem VIRGILIO, Lib. VII. Aen.

Ut pelagi rupes, magno veniente fragore,
Quæ sese, multis circum! latrantibus undis,
Mole tenet. &c.

Doch dieses Gleichniß ist mehr als zu bekannt, und kömmet bey dem HOMERO, OVIDIO, SILIO ITAL. und andern haufig für. Tr.

Die Freyheit will gedruckt, gepreßt, bestritten werden,
Will werden aufgeweckt (wie auch die Schoß der Erden
Nicht ungepflüget trägt) sie fordert Wiederstand,
Ihr Schutz, ihr Leben ist der Degen in der Hand.
Sie trinckt nicht Muttermilch: Blut, Blut muß sie ernähren,
Nicht Heulen, nicht Geschrey, nicht weiche Kinder-Zähren;
Die Faust gehört darzu: Gott steht demselben bey,
Der ernstlich ihn ersucht, und wehrt sich dann auch frey.
Ist Friede durch das Land, ist niemand zu bestehen,
So streicht man müßig hin, aus vielen müßig gehen
Kömt sichers Leben her, und endlich mit der Zeit,
Auf gar zu sicher seyn, erfolget Dienstbarkeit.
Die Tugend lieget nicht in einem zarten Bette: (l)
Das harte Feldgeschrey, die Paucken, die Trompette,
Des Feindes Angesicht, der Grimm, das rothe Blut,
Diß ist ihr rechter Sporn, von dannen nimmt sie Muth.
Wann diese Wächter uns sind aus den Augen kommen,
Da wird uns auch der Sinn zur Munterkeit genommen:
Wird einmal dann das Hertz umringet von der Nacht,
Gewiß, es ist so bald nicht wieder aufgewacht.
Nun unser weiser Mann, gewohnet nicht zu wancken,
Gewohnet um zu gehn mit feurigen Gedancken,
Zu stehn, als eine Wand, der wird von nichts versehrt,
Sein Reichthum blühet stets, bleibt gantz und unzerstöhrt.
Er läst den Feind das Geld und sonsten zeitlichs Wesen,
Gleich wie Caligula die Muscheln, zu sich lesen, (m)
Das Beste bleibet ihm: Er weiß wohl, Gold und Geld
Sey nichts, als theurer Koth, und Tockenspiel der Welt.

Er

(l) Dergleichen moralische Gedancken kommen gar öfters bey dem SENECA für, als Lib. de Provident. Cap. I. & IV. Epist. LXVII. und an andern vielen Stellen mehr, welche schon nebst andern PRICÆUS gesammlet, in Comment. ad II. Timoth. Ep. pag. 842. Siehe auch, was wir hiervon angemerckt haben im III. Theile unsrer Poet. Betracht. pag. 199. Auch findet man die Menge solcher Stellen bey dem PLUTARCHO, MAX. TYR. STOBÆO, CICERONE und vielen andern. Tr.

(m) Bey dem SUETONIO, in Vita Caligulæ, Cap. XLVI.

Er stehet hoch empor, weit von des Pöbels Haufen,
Sieht diesen hier, den da, und jenen sonsten laufen,
Verlacht die Eitelkeit, verhöhnet Schmach und Spott,
Schaut seinem Glücke zu, erschrickt vor keiner Noth.
Er weiß, daß im Gemüth, in Sinnen und Verstande
Der rechte Mensch besteht, und daß nur einem Bande (n)
Der Leib zugleichen sey, das uns zusammen hält,
Bis unser Stündlein kömmt, und reißt uns von der Welt.
Und darum schätzt er auch des armen Leibes Güter
Vor keine Güter nicht: was angeht die Gemüther,
Was den Verstand betrift, das heisset er allein
Nach seinem rechten Werth, arg, oder köstlich seyn.
Drum läßt er williglich des Glückessachen fliehen,
Wann der sie wiederholt, der ihm sie nur geliehen, (o)
Der gantz gerechte GOtt, der, wie es ihm beliebt,
Dem etwas, jenem nichts, dem viel, dem wenig giebt.
Drum saget er auch nicht, daß Krieg, Verfolgung, Leiden,
Flucht, Kranckheit, Geld-Verlust, und was man nicht kan meiden,
Zum höchsten böse sey, er weiß, woher es kömmt,
Und daß es muß so gehn, nachdem es ist bestimmt.
So tritt er frölich hin, begehrt nicht abzuweisen,
Was auf ihn dringen will, bringt wieder Stahl und Eisen
Den Muth der eisern ist, lernt warten auf sein Ziel,
Nicht wünschen, daß es ihm gelinge, wie er will,
Seht, was Ulysses thut, sein Schiff wird durch die Winde (p)
Und Wellen angerant, gestossen auf die Gründe,

(n) Aus dem Somnio Scip. des CICERONIS: Mens cujusque is est quisque; non ea figura, quæ digito demonstrari potest, woselbst wir in der Anmerckung, pag. 481. noch mehrere dergleichen Stellen der Alten angezogen. Tr.

(o) Dieses sind fast des DEMETRII Worte bey dem SENECA, Lib. de provident. Cap. V. Man sehe auch dessen Buch de Constant. Sap. cap. V. sqq. und in denen Episteln hin und wieder öfters. Tr.

(p) Hier und in folgenden ist ein kleiner Auszug der Odyssex HOMERI, wie wenigen verborgen seyn wird. Doch scheinet Opiz insonderheit den bekannten Ort des HORATII, Ep. 2. Lib. I. hier für Augen gehabt zu haben:

Geführet in die Luft, geworffen hin und her;
Es legt sich wider ihn der Himmel und das Meer.
Was richten sie doch aus? die andern fremden Waaren,
Gefährten, Ruder, Raub, Gold, Silber läßt er fahren,
Zeucht auch die Kleider aus, und wirft sie willig hin,
Diß, was sein eigen ist, kan niemand ihm entziehn.
Wie wohl die Stimme klingt der listigen Sirenen,
Vermag sie doch für ihm so lieblich nicht zu thönen,
Er segelt noch darvon: was Circe thut und macht,
So wird er dennoch nicht aus seiner Art gebracht.
Der Cyclops will ihm zu, der grosse Menschenfresser,
Die Zähne wässern ihm; Ulysses weiß es besser,
Wo sonst kein Waffen hilft, da zwingt er durch den Wein,
Und stößt der Bestien das Stirnenfenster ein.
Sein unverzagter Geist, sein Geist erzeugt zu Kriegen,
Zu Ehren angewöhnt, der kan nichts, als nur siegen,
Als immer oben seyn: Er schöpft kein Wasser nicht,
Er bleibet, wer er erst, wann Mast und Boden bricht,
Du kanst, Fortune, ja den werthen Helden zwingen,
Hin in die tieffe See, bis an den Hals, zu springen;
Du kanst ja wider ihn vermischen Luft und Flut,
Kanst fordern, wilst du so, sein Leben, Gut und Blut.
Daß aber er für dir die Knie auch solle beugen,
Viel weinen, kläglich thun, sich, wie ein Weib, erzeigen,
Sein Leben, seine Zeit, verdammen für und für,
Sein Hertze lasse gehn, das stehet nicht bey dir;
Er weißt wohl, daß das Meer, auf das er sich gewaget,
Der strenge kalte Nord, durch den er wird gejaget,
Die Klippen und der Sturm in GOttes Händen stehn,
Drum läßt er ihm auch es nach GOttes Willen gehn.

Rursus, quid virtus & quid sapientia possit,
Utile proposuit nobis exemplar Ulyssem:
Qui domitor Trojæ, multorum providus urbes
Et mores hominum inspexit: latumque per æquor,
Dum sibi, dum sociis reditum parat, aspera multa
Pertulit, adversis rerum immersabilis undis. &c. Tr.

O, sagt er, schwimme fort, was nicht will bey mir halten;
Mein Hertze, mein Verstand, soll doch mit mir veralten:
　Mein unerschöpfter Muth, mein guter treuer Rath,
　Der nicht ein kleines Theil gethan vor Troja hat,
Der bleibt so lang, als ich: Laß alles von mir lauffen:
Bunt über Ecke gehn, Freund, Gut, Knecht, Schiff, ersauffen:
　Es muß seyn ausgelegt, diß ist der Reise Zoll,
　Um mich und meinen Sinn steht alles recht und wohl.
Das Unglück hat mir ja von aussen was genommen,
Zum Hertzen aber ist es mir so wenig kommen;
　So wenig als das Meer, das leichter diese Welt,
　Als mein Gemüthe mir wird haben umgefällt.
So bricht der grosse Mann, der Held zur Pracht geboren,
Zur Tugend rechter Pracht, vom Himmel auserkoren,
　So bricht er endlich durch, behält die Oberhand,
　Sieht, was uns allen lieb, sein liebes Vaterland.
So muß ein Kecker seyn: Er kan nicht unten liegen,
Er hat sich nicht gewöhnt zu schmügen und zu biegen,
　Er läßt gar willig gehn, was ihm nicht zugehört,
　Und was sein eigen ist, das bleibet unversehrt.
Des Donners harte Kraft, wie die Gelehrten sagen,
Pflegt in den Lorberbaum gar nimmer einzuschlagen: (q)
　So ist auch für der Macht des Glückes jederzeit
　Der Tugend grünes Laub versichert und befreyt.
Sie läßt sich sonderlich durch Creutz und Unglück sehen,
Wann alles knackt und bricht, wann alle Winde wehen,
　Wann Sturm und Wetter kömt, da tritt sie dann herein,
　Macht schauen jederman auf sie und ihren Schein.
Die Sternen pflegen sich bey Tage nicht zu rühren,
Bey Nachte sieht man sie den gantzen Himmel zieren:

(q) Laurus sola fulmine non icitur, sagt PLINIUS, Lib. XV, c. 30. Man sehe auch SUETONIUM, in Tiber. cap. LXIX. und andere, denn die Sache ist bekannt. Wiewohl doch auch zuweilen Lorber-Bäume vom Donner sollen seyn beschädiget worden, davon ein merckwürdiges Exempel in ROUSSET Theatr. Trag. zu lesen; andere zu geschweigen. Tr.

So ist die Tugend auch, wann sie zu schaffen kriegt,
Die sonst zu guter Zeit, fast wie vergraben liegt.
Sie hält des Glückes Zorn für lauter Schimpf und Schertzen,
Sie wird durch keine Qual, durch keine Leibes-Schmertzen
Aus ihrer Burg verjagt: Sie giebt sich nimmer bloß,
Kein Streit noch Widerpart ist ihrer Macht zu groß.
Wie solte sie auch nicht Gedult in Leiden haben?
Wir wissen ja gar wohl von den Spartaner Knaben, (r)
Wie sehr man ihnen hat mit Schlägen zugesetzt,
Noch gleichwohl haben sie kein Auge nicht genetzt,
Die Frauen pflegten auch in Indien vor Zeiten, (s)
Nachdem ihr Mann verschied, selbst unter sich zu streiten,
Die vor die Liebste dann von allen ward erkant,
Sprang zu ihm in die Glut, und ward mit ihm verbrant.

Wie

(r) Die grausame sogenannte διαμαστίγωσις. oder Geisselung der Spartaner Knaben ist sattsam bekannt. Spartæ, sagt CICERO Lib. II. Tuscul. Quæst. 14. pueri ad aram sic verberibus accipiuntur, ut multus e visceribus sanguis exeat: nonnunquam etiam, ut quum ibi essem, audiebam, ad necem: quorum non modo nemo exclamavit unquam, sed ne ingemuit quidem. Dergleichen Stellen auch bey ihm anderwärts, wie auch in dem Apologetico, & in Adhort. ad Martyr. des TERTULLIANI fürkommen. Daher bey dem PETRONIO, Cap. CV. gelesen wird: Et ego quidem tres plagas Spartana nobilitate concoxi, woselbst die weitläuftigen gelehrten Anmerckungen bey dem BURMANN, pag. 488. nachzusehen. Am ausführlichsten aber handelt von dieser fast unglaublichen Unempfindlichkeit der Spartanischen Knaben, NIC. CRAGIUS, de Repub. Lacedæmonior. Lib. III. Instit. VIII. pag. 325. sqq. Tr.

(s) Dieses ist aus des CICERONIS Libr. V. Tuscul. Disputat. c. 27. genommen: Es gedencken aber auch dieser alten grausamen Gewohnheit der Indianischen Weiber, HERODOTUS, DIODOR. SIC. PLUTARCHUS, STRABO, POMPONIUS MELA, SOLINUS, PROPERTIUS, und VALERIUS MAXIMUS, Lib. II, c. 6. 14. nebst andern, wie CAMERARIUS zu dem Orte des Cic. angemerckt. Man sehe auch, was die Gelehrten ad SOLINUM, POMPON. MEL. & VAL. MAXIM. aufgezeichnet, ingleichen BERNARDINI REALINI Annot. in var. Script. Loca, cap. IX. apud GRUT. Lamp. Crit. T. II. pag. 363. Daß übrigens diese thörichte Grausamkeit noch izo in Indien gewöhnlich sey; bezeugen alle Reise-Beschreibungen; sonderlich aber THEVENOT und PETR. della VALLE, welche es selbst mit Augen gesehen. Tr.

Wie soll doch manches Weib in ihren Kindesnöthen (t)
So übermännlich seyn, und auch gar kaum erröthen
In ihrem Angesicht, obschon die Last sie dringt;
Da ihr Geschlechte doch verzagt seyn mit sich bringt?
Was siehet man auch nicht die wilden Thiere leiden?
Wie lauffen sie herum in allen dicken Heyden,
Durch Hecken, Büsch und Berg? Was Hunger stehn sie aus?
Wie schlägt Reif, Eiß und Schnee zu Winter, in ihr Haus?
Was dulden sie doch nicht von wegen ihrer Jungen?
Wie werden sie von uns nicht ohne Blut bezwungen?
Diß hält die Stirne für, das schärffet seinen Zahn, (u)
Das spitzt ein starckes Horn, der spricht die Klauen an:
Was schwach und furchtsam ist, behilft sich mit dem Lauffen;
Die Löwen halten Fuß: So ist es mit dem Hauffen
Der Menschen auch bewandt: Wer scheu ist, sucht den Steg,
Auf den der Feind nicht kan, und wirft den Schild hinweg.
Gleichwie der Wind die Spreu biß in die Lüfte führet,
Und streut sie hin und her, den Weitzen nicht berühret:
So nimt ein feiger Mensch gar leichtlich das Panier,
Das auch ein Hase sucht; Ein Held steht nach Gebühr,
Thut nichts, das schändlich ist, und das sich nicht geziemet,
Weicht von der Tugend nicht. Ist Cato gleich berühmet;
So fällt er endlich doch in Ungerechtigkeit,
Um daß er aus der Welt sich reisset vor der Zeit.
Es ist wohl Lobens werth, daß er den greissen Haaren,
Den Augen, die für nichts noch je erschrocken waren,

Zur

(t) Dergleichen fast unglaubliche Exempel solcher harten Weiber beschreiben STRABO, Lib. III. pag. 174. ARISTOTELES, de Mirabil. Auscult. pag. 1158. Tom. I. opp. AELIANUS, de Natura Animalium, Lib. VI, cap. 12. nebst andern. Tr.

(u) Siehe hiervon PLUTARCHUM, de Amore prolis & de solertia Animalium, &c. Sonderlich aber hat Opiz den Anfang des Halievtici Ovidiani allhier vor Augen gehabt: welchen wir aber wegen seiner Weitläufftigkeit, nicht hieher setzen können. Mehr solche Stellen hat GROTIUS Lib. I. de Jure Bell. & Pac. cap. 2. Tr.

Zur Schmach, dem Cäsar nicht zu Fusse fallen will
Und überwunden seyn, das Ander ist zu viel.
Er sticht sich erstlich selbst, und als man ihn verbunden, (x)
Muß doch das Pflaster fort, er reisset in die Wunden,
Wirft, wie ein toller Hund, die Därmer in die Schoß,
Und läßt den stoltzen Geist aus seinem Kercker loß.
Ein Kriegsmann darf nicht fort, es sey dann zugegeben
Durch seinen Capitain: Wir sollen aus dem Leben, (y)
Es gehe, wie es will, auch eher nicht entfliehn;
Bis uns des Lebens Herr erlaubet fortzuziehn.
Muß Tullius nicht auch mehr, als ihm ansteht, klagen,
Nachdem ihn Clodius will aus der Stadt verjagen? (z)
Wie weibisch stellt sich doch der sonsten grosse Mann?
Er zeucht so seltsam auf, hat alte Kleider an,
Ist bleich, er seuftzet, weint, fällt allen zu den Füssen,
Daß, die er beugen will, der Kleinmuth lachen müssen.
So stürtzt den tapfern Sinn nur einig die Gefahr,
Der vor so unverzagt in fremden Fällen war.

Was

(x) Diese grausame und unphilosophische That des Catonis Uticensis wird zwar von SENECA, cap. XV. de Tranquillitate Animi, it. Epist. XXIV. und unzähligen andern Orten mehr, wie überhaupt von allen Stoicis, bis an den Himmel erhoben; es ist aber und bleibt eine thörichte Grausamkeit, welche eine unbiegsame Hartnäckigkeit und einen unbändigen Hochmuth zum Grunde hatte, wie PLUTARCHUS, CICERO, APPIANUS, HIRTIUS, sonderlich aber AUGUSTINUS, LACTANTIUS, und von den neuern LIPSIUS in Manuduct. ad Stoic. philosoph. L. III. GROTIUS de Jure belli ac pacis, und viele andere, sattsam erwiesen. Man sehe auch einiger massen, wo beliebig, unsere Observat. Crit. Lib. II, cap. 23. pag. 140. Tr.

(y) Aus dem CICERONE, in somn. Scip. piis omnibus retinendus est Animus in custodia Corporis, nec injussu ejus, a quo ille est vobis datus, ex hominum vita migrandum est, ne munus humanum, assignatum a Deo, defugisse videamini, woselbst unsere Anmerckungen pag. 432. sqq. des I. Theils der poet. Betracht. ausführlich nachzusehen, wie auch, was wir eben daselbst zu dem Tempel des Todes, pag. 736. weitlauftig angemercket haben. Sonderlich aber hat dieses gar fürtreflich ausgeführet, LACTANTIUS, Lib. III. Instit. c. 18. AUGUSTINUS, de Civit. Dei, Lib. I, cap. 20. sqq. HIERONYMUS, CHRYSOSTOMUS, und viele andere; hernach GROTIUS, Lib. II. c. 19. de Jure B. & P. und FABROTUS, in Exercitat. V. de Morte voluntaria, vieler anderer izo zu geschweigen. Tr.

(z) Hievon weitläuftig PLUTARCHUS, DIO, und insonderheit APPIANUS, de Bell. civ. Lib. II, pag. 721. welchen Ort hier Opiz vor Augen gehabt; man sehe auch SUETON. und andre mehr, sonderlich FRANCISCI FABRICII Histor. Cic. per Consules descript. pag. 75. sqq. und was erst neulich der gelehrte MIDDLETON, in seiner umständlichen Lebens-Beschreibung des CICERONIS am vollständigsten hievon aufgezeichnet. Tr.

Was soll, du wahres Bild der wohlberedten Zungen,
Was soll doch dieses seyn? Wo wirst du weggedrungen?
Von meinem Rom: Von Rom? Ist Rom die gantze Welt?
Ist nicht noch hier und dar genugsam Land und Feld?
Was spricht dein Socrates, nachdem er soll bekennen,
Von welcher Gegend er sich pflege her zu nennen?
Ich? Sagt er, Von der Welt: ein witziger Verstand (a)
Hält alles, was hier ist, vor unser Vaterland,
Ist nirgend fremder Gast, ist überall daheime:
Kein Platz ist weit und breit, dahin er sich nicht reime.
So fahren sicherlich jetzt hin, jetzt wieder her,
Die Vögel durch die Luft, die Fische durch das Meer.
Ist aussen seyn so viel? Was thun wir, die wir reisen? (b)
Wir pflegen uns gewiß gutwillig zu verweisen.
Ist nicht der schöne Bau der Erden das Gemach
Und stoltze Haus für uns? Der Himmel unser Dach?
Das grüne Feld ein Saal, mit Bäumen schön umringet? (c)
Ist nicht die volle See, die reichlich Speise bringet?
Die Brunnen klaren Tranck? Ist Mittag, Mitternacht,
Ist Aufgang, Niedergang nicht weit genug gemacht?

Ein

(a) Socrates nennte sich Cosmopolitam, oder den Weltbürger, wie aus dem DIOG. LAERT. PLUTARCH. XENOPHONTE, CICERONE, und vielen andern bekannt; sagte auch, daß eines weisen Mannes Vaterland die ganze Welt wäre, wie eben diese gedencken. Siehe auch STOBAEI serm. XXXVIII. pag. 234. daher spricht SENECA, de Consolat. ad Helv. cap. IX. ita te disciplinis imbuisti, uti scires, omnem locum sapienti Viro patriam esse, &c. welche ganze Trostschrift hieher gehöret, weil Opiz in diesen seinen Büchern viele schöne Stellen daher entlehnet. Tr.

(b) Aus dem SENECA, in gedachter Consolat. ad Helv. cap. VI. sqq. Doch die Stelle ist zu lang; als daß sie hier könte gelesen werden. Tr.

(c) In der ersten Ausgabe heißt es hier etwas vermehrter also:

Ist nicht die Sonne gut, zu spiegeln die Gesichter,
Muß ja ein Spiegel seyn? Sind uns nicht helle Lichter
Am Himmel aufgesteckt, viel tausend an der Zahl?
Ist nicht das grüne Feld ein wohlgepuzter Saal,
Mit Blumen ausgewirckt, mit Bäumen schön umringet?

Allein mich düncket, daß Opiz mit Recht den zweifelhaften Gedancken von dem Spiegel der Sonnen hernach weggelassen habe; Tr.

Ein enger Sinn läßt sich an einen Winckel binden,
Und meynt, es sey kein Ort mehr in der Welt zu finden,
Da auch gut wohnen ist: Daselbst ist Noth und Pein,
Wo Tugend, wo Gedult, wo Langmuth nicht kan seyn.
Der Freunde wegen auch sich kräncken und betrüben,
Daß die genommen sind, das heisset also lieben,
Wie einer, den ein Weib erquicket und ergötzt,
Der alle seine Lust auf die Berührung setzt.
Der liebet seinen Freund, der, wann er schon muß scheiden,
Ihn gleichwohl bey sich hat, und durch Gefahr und Leiden
In seinem Hertzen trägt, sich da mit ihm bespricht:
Den nimt kein Abschied weg, der Tod auch selber nicht.
Kömt nun das Unglück her, und heißt uns Urlaub nehmen,
Wir wollen gerne gehn, und uns mit nichten grämen;
Es zeucht doch diesen fort, der lange widerstrebt, (d)
Wer ist ein Pilgram hier? Ein jeder, so da lebt.
Hinauf und über uns soll unser Sinn sich richten,
Soll lernen Haß und Neid und allen Fall vernichten,
Soll immer eines seyn, nicht zittern und nicht flehn,
Wie kleine Kinder thun, wann, daß sie Larven sehn. (e)
Es sind auch anders nichts, als Larven, alle Sachen,
Um welcher willen wir uns Leid und Kummer machen:
Des leichten Glückes Gunst ist wie des Meeres Schaum,
Der brauset und zergeht; ist wie ein süsser Traum,
Der, ehe man erwacht, entwischet aus den Sinnen,
Laß etwas unser seyn, daß wir behalten können,

Das

(d) Aus dem bekannten schönen Epigrammate des CLEANTHIS bey dem SENECA, Epist. CVII. und CICERONE:

Ducunt volentem Fata, nolentem trahunt.

Von welchem wir mehr angemerckt zu des HUG. GROTII Christ. Pat. Tragœd. pag. 167. Siehe auch SENECAM, de Vita Beata, cap. XV. und sonst. Tr.

(e) More puerorum, quibus metus incutit umbra & personarum deformitas & depravata facies, sagt SENECA, de Constant. Sap. cap. IV. add. Epist. CX. und vor ihm schon längst LUCRETIUS, Lib. II.

Nam veluti pueri trepidant, atque omnia cæcis
In tenebris metuunt: sic nos in Luce timemus. &c.

Hierauf nun hat unser Opitz vermuthlich gezielet. Tr.

Das nicht verlohren wird, das immer eigen bleibt,
Das keine Feuersbrunst, kein Schifbruch von uns treibt.
Der Feind hat dir dein Schloß, dein Haus hinweg gerissen, (f)
Fleuch in der Mannheit Burg, die wird er nicht beschiessen.
Er hat den Tempel dir verwüstet aus und aus:
GOtt schleußt sich nirgend ein, sey du sein reines Haus.
Er hat dich von der Lust der Bücher weggetrieben:
Schau, ob du in das Buch des Lebens bist geschrieben.
Er hat den Acker dir verheeret weit und breit:
Der Acker des Gemüths trägt auch bey Winterszeit.
Er hat die Tochter dir durch Noth und Zwang geschändet:
Gut, daß er diß nur nicht mit ihrer Gunst vollendet.
Er hat dein Weib erwürgt: Viel wünschen ihnen das,
Er hat dein Kind entleibt: Der Mensch ist Heu und Gras,
Er hat das Vieh hinweg: Das Brod ist doch verblieben,
Er hat das Brod auch fort: Der Tod wird keinen Dieben.
Er hat dein Geld geraubt: Behalt du nur den Muth,
Er hat dich selbst verwundt: Die Tugend gibt kein Blut;
Man mag sie, wie man will, verfolgen, neiden, hassen,
Sie hält ihr grosses Wort: Sich nicht bewegen lassen:
Ist einer Eichen gleich, je öfter man sie schlägt, (g)
Je mehr man sie behaut, je mehr sie Aeste trägt.

Sie

(f) Mehr dergleichen Trostgründe sind zu lesen bey dem PETRARCHA in den 2. Büchern de Remediis utriusque Fortunæ, welche auch von REMIGIO Florent. Italiänisch übersetzet worden: ingleichen bey dem HIERON. CARDANO, Lib. de Utilitate ex adversis capienda, und andern. Zu unsern Zeiten hat es der seel. Hoffmann in seinem Lehr-reichen Buche von der Zufriedenheit, am allerangenehmsten und erbaulichsten ausgeführt. Wiewohl nun alle diese Trostgründe sehr gut und heilsam sind; so ist doch derselbe vielleicht noch glücklicher, welcher dergleichen nicht nöthig hat. Tr.

(g) Dieses ist aus dem HORATIO genommen, bey welchem es Od. 4. Lib. IV. sehr sinnreich und prächtig folgendermassen heißt:

Duris ut ilex tonsa bipennibus,
Nigræ feraci frondis in Algido,
Per damna, per cædes, ab ipso
Ducit opes animumque ferro.

Dergleichen schönes Gleichniß auch bey dem VIRGILIO, OVIDIO, und SILIO ITAL. &c. fürkommt; ja bey dem HOMERO selbst, wie auch QUINTO SMYRN. Tr.

Sie ist wohl ausgeübt, sich hoch empor zu schwingen
Mit Flügeln der Vernunft, von diesen schwachen Dingen;
Dient GOtt, ehrt Ihn allein, thut nur, was Ihm behagt,
Ist über allen Zwang, wird keines Menschen Magd.
Sie steht, und wird auch stehn. Im Hertzen liegt verborgen, (h)
Was nicht genommen wird, was frey ist aller Sorgen:
Diß, was hieraussen ist, was niemand halten kan,
Mag fliehen, wann es will; es geht uns gar nicht an.

Ende des Zweyten Buchs.

(h) Nach dem SENECA, Epist. XXXI. Quærendum est ergo, quod non fiat in dies deterius, cui non possit obstari. Quid hoc est! Animus: sed hic rectus, bonus, magnus &c. Eben dergleichen wird in Consolat. ad Helv. cap. XI. und an sehr vielen Orten mehr, wie auch in dem APULEJO, de deo Socratis pag. 55. und sonst, gelesen, denn die Sache ist bekannt genug, wenn sie nur auch von unsern sogenannten Philosophen fleißiger, als es geschiehet, in der That selbsten ausgeübet würde. Tr.

Trost-

Trostgedichte,

In

Wiederwärtigkeit des Kriegs:

Das Dritte Buch.

Inhalt.

In diesem Buch wird geredt von der Unschuld und gutem Gewissen: Welch eine feste Mauer und Zuflucht es sey, ihm wohl bewust seyn, und um Gottes, der Religion, und der Freyheit willen, Gewalt leiden. Darneben wird auch angezeigt: Was unverzagte Ritterliche Helden, welche gute Sache mit grossem Muth und Beständigkeit schützen, für unsterbliches Lob und Ruhm bey den Nachkommen, zugewarten haben.

Ob wohl der Tugend Trost, von dem wir jetzt gehöret,
Ein Männliches Gemüth auf alle Fälle lehret
Beherzt und freudig seyn, in dieser letzten Zeit,
Da nichts, als Elend ist, als Krieg und schwerer Streit,
Doch ist diß nicht genug: Wir werden zeigen müssen, (a)
Wie eine gute Sach und heiliges Gewissen,
Das Leid und Kümmerniß des Hertzens wenden kan,
Was Ubel und Gewalt uns auch wird angethan.

Ist

(a) Vorher hieß es hier, wir müssen ferner wissen, welches sich aber auf das folgende Gewissen, allzusehr, oder vielmehr allzuwenig reimet; wie denn Opiz in seiner teutsch. Poeterey, diese allzugleichlautende Reime selbst billig verwirft; ob er gleich wider diese unumstößliche Regel zum öftern selbst verstossen, wie auch davon Tscherning in seiner teutsch. Schreib- und Sprachkunst, p. 87. sqq. etliche Exempel anführet, welchen aber noch viele andre beygefüget werden könnten. Siehe, was oben pag. 218. wie auch pag. 519. und anderwarts hiervon angemerckt worden. Tr.

Ist etwas auf der Welt bequem und gut zu nennen,
Nach dem man früh und spat soll trachten, lauffen, rennen,
Um das den HErren soll ersuchen groß und klein,
So wird es wohl gewiß der edle Friede seyn. (b)
Wo er sein Lager hat, wird Gottesfurcht geübet,
Gerechtigkeit erbaut, Scham, Erbarkeit geliebet,
Die Künste fortgepflantzt, die Güther nehmen zu,
Land, Stadt, Mensch, Vieh und Feld geneußt der süssen Ruh.
Erwacht der strenge Mars, da bleibt nichts unversehret,
Gar kein Gesetze gilt, kein Recht wird mehr gehöret,
Weil Waffen und Gewehr so viel Getümmel macht:
Die Frömmigkeit reißt aus, die Zucht giebt gute Nacht.
Was können aber doch die armen Künste machen?
Was kan Apollo thun bey solchem wilden Krachen?
Dringt auch der Musen Thon und lieblicher Gesang
Durch solches Feldgeschrey, und durch der Paucken Klang?
Die starcke Schwefelglut, der Schall von den Geschützen,
Von denen Jupiter auch könte lernen blitzen,
Macht, daß die Vögel sich begeben in die Flucht,
Daß Fisch und Wild entrinnt, und neue Wohnung sucht.
Es kehrt sich alles um, muß über Hauffen fallen;
Und was am schlimmsten noch ist unter diesen allen,
Der fühlet oftermals am meisten in der That,
Der an dem Wesen selbst am minsten Theiles hat.
Tisiphone wird loß, kömmt an den Tag gegangen, (c)
Gefärbt mit Pech und Rauch, gekrönt mit schwartzen Schlangen,

Lößt

(b) Aus dem SILIO ITAL., Lib. XI. de Bell. Pun.

------ Pax optima Rerum,
Quas homini novisse datum est: Pax una triumphis
Innumeris potior. &c.

Doch dergleichen Stellen kommen bey dem VIRGILIO, TACITO, LIVIO, SALLUSTIO und andern mehr, gar häuffig für. Tr.

(c) Aus dem VIRGILIO, Lib. III. 551.

Sævit & in lucem stygiis emissa tenebris
Pallida Tisiphone.

Eben

Läßt ihren Acheron den brennenden Morast,
Hat Zwietracht, Gramschaft, Neid, Haß, Zanck und Mord gefaßt,
Und wirft sie auf den Plan: Es rotten sich zu Hauffen
Auch manche, die zuvor dem Hencker kaum entlauffen.
Wer Güther, Haus und Hof verschlemmt, verpraßt, verzehrt,
Wer nirgend sicher ist, wen grosse Schuld beschwert,
Wer keine böse That für sich zu viel seyn schätzet,
Wer an des Landes Fall, Hertz, Augen, Sinn ergetzet,
Wem alles gleiche gilt, ob der, ob jener siegt,
(Dann fromme Völcker man so leichte nimmer kriegt)
Der kömmt und trägt sich feil: Und diese sollen finden,
Was vor verlohren ist, die sollen überwinden,
Die legt man in die Stadt, die legt man auf das Feld,
Die werden, als ein Bild der Tugend, fürgestellt.
So folgt gemeiniglich ein grosser Krieg dem kleinen,
Und was noch weiter ist, es bleibt nicht bey dem einen,
Es schiessen mehr hernach: So ist das tiefe Meer;
Bald kömmt allhier ein Fluß, bald da ein andrer her.
Diß alles und noch mehr ist starck uns zu bewegen,
Daß niemand unbedacht soll Kampf und Streit erregen;
Gar leichtlich kan das Schwerdt aus seiner Scheiden seyn,
Es steckt sich aber nicht so leichtlich wieder ein. (d)
Ein Christlicher Herr weiß, daß der, auf den er trauet,
Hoch aus den Wolcken her, auf alle Menschen schauet,
Und daß er endlich ihm, der keinem Unrecht thut,
Soll geben Rechenschaft für jeden Tropfen Blut.

Eben dergleichen kommt auch bey dem PETRONIO, in Carm. de Bell. Civ. dem CLAUDIANO, PAPIN. STATIO, und vielen andern für, wie jedweden sattsam bekannt. Tr.

(d) Aus dem SALLUSTIO, de Bell. Jug. Omne Bellum sumi facile, ceterum ægerrime desinere, nec in ejusdem potestate initium & finem esse, woselbst die Anmerckungen der Gelehrten nachzusehen. Doch hatte schon LIVIUS vorher gesagt: Ferrum facilius sumitur, quam ponitur. Mehr dergleichen Stellen hat LIPSIUS, Lib. V. Politicor. und GROTIUS, Lib. III. de Jure Bell. & Pac. Tr.

Er schafet, was er kan, die Zwietracht zu vermeiden,
Er will an seinem Recht auch lieber Unrecht leiden,
Eh als durch ihn der Krieg, der Streit, der Mord, der Brand,
Diß Jammer soll entstehn, nur um ein Stücke Land.
Der König herrschet recht, regiert am allerbesten,
Erweitert wohl sein Reich, der nach des Himmels Vesten,
Nach GOttes schönen Stadt, bestellt sein Regiment,
Da nichts als stete Ruh, als Huld und Freundschaft brennt.
Der Wille, den der Fürst der Fürsten uns verschrieben,
Sein letztes Testament, das heißt: Einander lieben,
Heißt Fried und Einigkeit: Diß ist der letzte Zoll,
Das Looß, durch welches man die Kirche kennen soll.
Ein hohes Hertze läßt den Krieg sich nicht erschrecken,
Erfordert es die Noth; pflegt doch ihn nicht zu wecken,
Im Fall er nimmermehr verhütet werden kan:
Ein wildes grimmes Thier läuft alle Menschen an.
Dergleichen Obristen zwar hat es wohl gegeben, (e)
Die nichts so sehr gesucht, als Aufruhr zu erheben,
Um daß man von der Kunst und grossen Tapferkeit,
Mit welchen sie begabt, nur sage weit und breit.
Ein schändlicher Gebrauch! Ist auch ein Artzt zu loben,
Der wünschet, daß die Pest doch solte grausam toben,
Daß überall von ihm die Sage möchte gehn:
Der Mann könn auf die Cur sich sonders wohl verstehn?

Wer

(e) Von solcher strafbaren Blut-dürstigen Ehrsucht war sonderlich vor diesem Demetrius, an welchem PLUTARCHUS mit Recht dieses tadelt: φιλονεικίας ἕνεκα μᾶλλον, ἢ χρείας, μάχεσθαι καὶ κινδυνεύειν τοὺς στρατιώτας ἀναγκάζοντος, Quod Gloriæ magis studio, quam ex utilitate, aut necessitate, milites in pericula truderet, præliisque objiceret. Doch auch zu den neuren Zeiten hat es an dergleichen Ehr-süchtigen Blutverschwendern nicht gefehlet, wie alle Geschichte bezeugen, wohin sonderlich der grausame Herzog von Alba gehöret, von welchen GROTIUS und METERANUS mit Entsezung nachzulesen, und dessen unser Opiz selbst in dem folgenden gedencket. Doch sehe man, was wieder dergleichen unmenschliche Ruhmsucht eben dieser GROTIUS so weislich, als christlich, erinnert, Lib. III. de Jure Bell. & Pac. cap. XI. am Ende, wie auch LIPSIUS, in polit. nebst vielen andern. Tr.

Wer wolte den Patron nicht in der See erträncken,
Der sich, wann Sturmwind kömmt, mit Fleisse dürfte lencken
Auf Stein und Klippen zu, zu kriegen das Geschrey,
Wie sehr behutsam er im Schiff-Regieren sey?
Will aber sonsten ja kein Rath und Weg erspriessen,
Will unser Nachbar gar von keinem Frieden wissen,
Wird uns das harte Joch und Dienstbarkeit zu schwer;
So sucht man billig dann das Schwerdt und Faust-Recht her.
Dis hat ja die Natur die Bestien gelehret,
Nicht uns nur die Vernunft; wann eines wird versehret,
So thut es, was es kan: Kein Würmlein ist so schwach,
Es giebet der Gewalt nicht, als bezwungen, nach.
Was kan nun besser seyn, dann für die Freyheit streiten
Und die Religion, wann die von allen Seiten
Gepreßt wird und gedruckt, wann die kömmt in Gefahr,
Wer soll nicht billig stehn für Herd und für Altar? (f)
Der Zweck ist recht und gut: Vom Teufel ist der kommen,
Der auch dem Teufel selbst (wie oftmahls wird vernommen)
Um seinen guten Sold getreulich dienen will.
O weg dergleichen Sinn! O weg das böse Ziel!
Ein solches Lästermaul liegt dort und hier darnieder.
Wer Gottes wegen kriegt, für den kriegt auch Gott wieder,
Dem reicht er seine Hand, dem springt er treulich bey,
Zu Trutze dieser Welt und aller Tyranney.
Was hat man jener Zeit in Franckreich doch gewonnen,
Wie hin durch gantz Pariß die neuen Hochzeit Bronnen (g)

(f) Pro Aris & Focis pugnare, heißt das bekannte Sprichwort, worauf hier Opiz gezielet. Tr.

(g) Das grausame und mehr als barbarische Pariser Blutbad, oder die so genannte Pariser Blut-Hochzeit, welche 1572. am Heil. Bartholomäi Tage furgenommen ward; wovon in Paris alleine 10000. Protestanten oder Hugonotten jämmerlich und unschuldig getödtet worden; ist aus dem THUANO, LUNDORPIO, STRADA, BUSSIERIO, CAILLERIO, SOULIERIO, DAVILA, und andern, auch denen III. merckwürdigen Episteln FRANCKENSTEINII, de Nuptiis Parisiensibus, die zu Leipzig, 1707. heraus kommen, jedermann, wiewohl zum gerechten Abscheu, sattsam bekannt. Tr.

Gequollen sind durch Blut, durch Christen = Blut, gemacht,
Wie auch der Bräutigam fast selbst ward umgebracht?
Was ward für Wüterey und Toben nicht getrieben?
Der streitbare Colin ward erstlich aufgerieben,
Auf Erden fortgeschleppt, ins Wasser eingesenckt,
Mit Feuer halb verbrandt, in Lüften aufgehenckt.
Die andern folgten nach: Da wolte nichts erschiessen,
Wie sehr man sich verkroch: Es wurden fortgerissen
Hoch, Niedrig, Reich und Arm: Ein Mann, ein blosser Mann
Hat, wie er sich gerühmt, vier hundert abgethan.
Ich meyne, daß man sey den Alten nachgegangen,
Busiris nemlich hat die Gäste so empfangen, (h)
Und Diomedes auch der gute milde Mann,
Nahm fremde Leut also mit seinen Rossen an.
Nun diß war in Paris: Was anderswo geschehen,
Ist über Menschen=That: Kein Bitten, Seufzen, Flehen,
Kein Klagen ward erhört: Man übte solche Pein,
Daß auch der Hencker soll davor erschrocken seyn.
Kein Hugonotten Haus, kein Winckel ward vergessen,
Der armen Leute Fleisch von Hunden aufgefressen,
Theils auch der Feisten Schmeer von Aertzten aufgekauft,
Der Rhodan selber stund, der sonst so strenge lauft:
Der Leichen grossen Zahl ist häuffig fürgeschossen,
Und hat ihn zugestopft, so, daß er nicht geflossen,
Bis endlich noch das Blut, das aus den Cörpern trat,
Das Wasser aufgeschwellt und fortgeführet hat;
Und als das todte Heer so starck nach Tours geschwommen,
Hat fast die gantze Stadt die Flucht von dar genommen,

Alarm

(h) Nach dem VIRGILIO, Georg. Lib. III.

------ Quis aut Eurysthea durum,
Aut illaudati nescit Busiridis aras?

Woselbst die gelehrten Anmerckungen bey dem EMMENESSIO nachzulesen. DIOMEDES kommt eben bey demselben in den Libr. Aeneid wie auch bey dem OVIDIO, und andern für, wie bekannt. Tr.

Alarm, Alarm geruft: Zu Arles tranck man nicht,
Dieweil ohn diesem Fluß, sonst Wasser dar gebricht.
O Schande dieser Zeit! Wer hat vor Zeit und Jahren,
Auch in der Heydenschaft dergleichen doch erfahren?
Noch ward auch Geld gemünzt, und gar darauf geprägt:
Die wahre Gottesfurcht hat Billigkeit erregt. (i)
O schöne Gottesfurcht, durch Menschen Blut besprenget,
O schöne Billigkeit, da alles wird vermenget,
Da nichts nicht als Betrug, als Falschheit wird gehört,
Da der Natur Gesetz auch selber wird versehrt,
Was half der Meuchelmord? Die Kirch ist doch verblieben,
Grünt mehr jetzt da, als sonst, und sie sind aufgeschrieben
In Gottes rechte Hand, der wird auf jenen Tag,
Da niemand aussen bleibt, da nichts sich bergen mag,
Sie zieren allesamt mit einer Ehren-Cronen,
Die nicht verlohren wird, wird reichlich sie belohnen,
Die theuren Märtyrer; Sie werden nach der Zeit
Für allen herrlich seyn, dort in der Ewigkeit.
Nun was sich nach der That mit Carlen zugetragen, (k)
Wiewohl er drauf geruht, beliebt mir nicht zu sagen:
Es bleibet einmahl wahr: Gewalt und Tyranney
Sind auch noch auf der Welt nicht ihrer Strafe frey.
Sie tragen für und für den Hencker in dem Hertzen,
Der beißt und naget sie, der löscht die Marterkertzen

(i) Pietas excitavit justitiam, oder dergleichen, soll auf demselben Blut-Gelde geprägt gewesen seyn, ne scilicet infandi facinoris periret prorsus Memoria. Tr.

(k) Es ist nehmlich aus dem THUANO, Lib. LVII. pag. 1290. sqq. und andern oben angeführten Scribenten bekannt; daß König Carln dem Neunten, der dieses unmenschliche Blutbad verstattet; hernach bey der grösten Gewissens-Angst, das Blut häuffig aus dem Leibe herfürgequollen, bis er endlich in seinem Blute liegen blieben, und also zum sichtbarlichen Beyspiel der göttlichen Rache, elendiglich gestorben. Der berühmte VOLTAIRE hat es unter andern in seiner Henriade, Chant. III. also lebhaft ausgedrückt:

Son sang, à gros bouillons de son corps élancé,
Vengeoit le sang François par ses ordres versé.

Wie wir bereits zu dem Gedichte vom Gewissen, angemercket haben, im I. Th. der Poet. Betracht. pag. 75. Tr.

Nicht aus zu Tag und Nacht, er streckt sie ohne Ruh,
Da hilft kein Saytenspiel und kein Orlandus zu. (l)
Sie müssen hier noch sehn die höllischen Göttinnen,
Die machen ihnen warm, die geisseln ihre Sinnen;
Diß ist Irions Stein, der allzeit sich bewegt,
Der Gast, den Tityus auf seiner Leber trägt. (m)
Der Leib wird ofte zwar mit Kranckheit übergangen
Durch einen leichten Fall, kan aber Hülf empfangen:
In böser Leute Sinn schießt GOtt den harten Pfeil,
Der gar zu tief verletzt, an dem man nicht wird heil.
Die Träume bey der Nacht, das Schüttern in den Schlafe,
Das hin und wieder sehn ist schon ein Schmack der Strafe,
Die nochmahls kommen soll, wo Rhadamantus wohnt,
Und allen, wie gehört, mit Pech und Schwefel lohnt.
Wie schreibt Tiberius, wie muß er selbst bekennen,
Er pflege Tag für Tag mit grosser Quaal zu brennen?
Wie still und sicher auch die Ziegen-Insul war, (n)
So ließ ihn doch nicht frey die Furcht für der Gefahr.

Und

(l) Vermuthlich wird allhier der berühmte Musicus, von Bergen, in Hennegau, mit Nahmen ORLANDUS LASSUS, verstanden, welcher zu München in Bayern, 1594. im 74. Jahre seines Alters, verstorben, und verschiedene annehmliche Musicalische Stücken in allerhand Sprachen, hinterlassen: Man sehe die gelehrten Lexica. Tr.

(m) Aus dem PETRONIO, apud FULGENT. Lib. II. Mythol. IX. p. 80.

Cui vultur jecur intimum pererrat,
Non est, quem tepidi vocant Poëtæ,
Sed Cordis mala, livor atque luctus.

Mehr hiervon sehe man im I. Theil unserer Poet. Betracht. pag. 66. und im III. Theile, pag. 26. Tr.

(n) Nehmlich in der sonst sehr anmuthigen Insel Capreis, woselbst aber doch Tiberius wegen seines bösen Gewissens, gar keine Ruhe finden konnte, wie noch aus dem entsetzlichen Briefe zu ersehen, welchen er von daher, an den Röm. Rath, in höchster Verzweifelung, abgehen lassen, welcher annoch zu lesen bey dem TACITO, Lib. VI. Annal. cap. 6. und SUETONIO, in Vita Tib. cap. LXVIII. Siehe was wir hiervon zu dem Gedichte vom Gewissen, pag. 73. bereits angemerckt haben, auch die Noten zu unsers Opizens Vesuv. pag. 24. Von der Insel Capreis, oder der Ziegen-Insel haben wir vormahls gehandelt in denen Anmerckungen ad HUG. GROTII Christ. Pat. Trag. pag. 307. Tr.

Und nicht umsonst; sein Geist ward schändlich aufgegeben,
So pflegt es zuzugehn mit der Tyrannen Leben:
Nicht viel ziehn so hinab bis an Cocytus Schlund, (o)
Und sehen ohne Blut, den schwartzen Höllenhund.
O wohl hergegen dem, der wieder sein Gewissen
Nichts denckt, nichts redt, nichts thut! Er kan der Ruh geniesen
Wann alles mißlich ist: Er triumphiert und steht,
Was Unrecht und Beschwer ihm unterhanden geht.
Wer frisch ist und gesund, kan ruhig liegen bleiben,
Bis sich der helle Tag dringt durch die Fensterscheiben,
Auf einer harten Banck: Liegt einer an der Gicht,
Er schläft gewißlich auch in weichen Betten nicht.
So hat ein schlimmer Mensch auch gar zu guten Zeiten,
Genugsam mit sich selbst zu fechten und zu streiten.
Thut einer, was er soll, und ist ihm wohl bewust,
Er bleibt in aller Noth und Trübsal bey der Lust,
Wird nimmer umgestürtzt, ist allezeit derselbe;
Und fiele schon herab das himmlische Gewölbe, (p)
Daß alle Winckel hier gantz würden umgestöhrt,
So stünde doch sein Sinn getrost und unversehrt.
Drum, sind wir schon jetzund bedrängt an allen Enden,
So kan die Unschuld doch uns allen Kummer wenden;
Dieweil wir ja das Schwerdt genommen in die Hand,
Durch Nothdurft angereitzt, für GOtt und unser Land.
Diß, diß ist unser Zweck: Wer um Gewinn sonst krieget,
Bringt wenig Ehre weg, wie treflich er auch sieget.
Wann (wie es mißlich steht) der Feind den Platz behält,
So läst er seinen Leib nur um das schnöde Geld.

Z 5 Es

(o) Aus des JUVENALIS bekannter Stelle, Sat. X.

Ad generum Cereris sine cæde & vulnere pauci
Descendunt Reges, & sicca morte Tyranni.

Woselbst die Noten bey dem HENNINIO nachzusehen. Tr.

(p) Nach dem bekannten Verse des HORATII, Od. 3. Lib. III.

Si fractus illabatur orbis,
Impavidum ferient ruinæ. &c. Tr.

Es ist ein schöner Spott, für gute Sachen sterben;
Diß liegt uns nunmehr ob, diß, diß hat zu erwerben
Wer sonsten unter uns durch Krieg, durch Blut, durch Streit
Erlangen will den Ruhm und Lob der Tapferkeit.
Jetzt steht die Freyheit selbst, wie gleichsam auf der Spitzen,
Die schreyt uns sehnlich zu, die müssen wir beschützen:
Es mag das Ende nun verlaufen, wie es kan;
So bleibt die Sache gut, um die es ist gethan.
Wann die Religion wird feindlich angetastet,
Da ist es nicht mehr Zeit, das jemand ruht und rastet.
Viel lieber mit der Faust, wie Christen, sich gewehrt,
Als daß sie selbst durch List und Zwang wird umgekehrt.
Es thut zwar nicht sehr wohl, sich feindlich lassen jagen,
Verliehren Haab und Gut: Doch die Gewissen plagen,
Das dringt viel weiter noch, als nur durch Marck und Bein:
Sie wollen nicht bedrängt, nicht überladen seyn.
Der Leib ist unterthan, der Geist ist nicht zu zwingen,
Geht ledig, frey und loß, pflegt sicher sich zu schwingen,
So weit es ihm gefällt, verläßt sein enges Haus,
Fleucht dieses grosse Rund auch augenblicklich aus.
Die güldne Freyheit nun läßt kein Mann eher fahren,
Als seine Seele selbst: Dieselbe zu verwahren,
Derselben Schutz zu thun, ist allzeit gut und recht,
Wer sie verdrücken läßt, wird billig auch ein Knecht.
Wer kan sein Vaterland dann wüste schauen stehen,
Daß er nicht tausendmahl muß einen Tag vergehen?
Die Gunst, die jederman zu ihm von Hertzen trägt,
Wird selbst durch die Natur von Kindheit an erregt. (q)

Wie

(q) Nach den bekannten Versen des OVIDII, Lib. I. ex Pont. Eleg. III.

Nescio, qua natale solum dulcedine cunctos
Ducit, & immemores non sinit esse sui.

Dergleichen Stellen auch bey dem LIVIO, CICERONE, VELLEJO PAT. VALERIO MAX. und vielen andern häuffig fürkommen. Fr.

Wie weit wir von ihm seyn, wie wohl es um uns stehet,
Wie glücklich es uns auch bey fremden Leuten gehet,
Brennt seine Liebe doch in uns bey Tag und Nacht,
Und kömmt uns ewiglich nicht gäntzlich aus der Acht.
Das liebe Vaterland hat erstlich uns erzeuget,
Und auf die Welt gebracht, hat erstlich uns gesäuget,
Von dieser Mutter kömmt uns alles Guth und Nutz,
Drum sucht sie wiederum bey uns auch billig Schutz. (r)
Und ist derselbe Mann verständig und bescheiden,
Der lieber für sie will, als mit ihr, Schaden leiden.
Die uns das Leben giebt, erfordert es die Noth,
Für die gehn billig wir hergegen in den Todt.
Ich will mich lieber ja von wegen ihrer geben,
Zu sterben als ein Mann, als hier in Schanden leben.
Ich lasse nimmermehr mit besserm Lobe hin
Das, was ich der Natur doch sonsten schuldig bin.
Dergleichen Krieg pflegt Gott und Menschen gut zu heissen,
Und pfleget selten auch zum ärgsten auszureissen:
Ob erstlich zwar der Lauf was mißlich gehen will,
So kömmt doch endlich GOTT, und thut das Wiederspiel.
Wer wundert sich doch nicht, der Niederland betrachtet, (s)
Der Spanschen Hoffart Zaum? Wie war es so verachtet?
Noch hat der kleine Platz so viel, nächst Gott, gethan,
Was warlich die Vernunft gar übel fassen kan.

Philippus

(r) Sunt autem optimæ res, Curæ de Salute patriæ, sagte CICERO, in Somnio Scip. am Ende, woselbst PETR. RAMUS und EL. VINETUS, in Edit. GRÆVII, pag. 636. wie auch MACROBIUS selbst in Comment. L. II, cap. 17. mit mehrern nachzusehen. Tr.

(s) Von dieser unglaublichen Veränderung, da sich Holland von dem fast unüberwindlichen Spanischen Joch glücklich loßgerissen und endlich in eine freye, mächtige und überall gefürchtete Republick verwandelt; handeln ausführlich METERANUS in seinen Niederländischen Geschichten, FAMIANUS STRADA und viele andre, die STRUVIUS in Bibliotheca Hist. anführet; insonderheit aber HUGO GROTIUS in seinen Historiis & Annalibus Belgicis, einem Wercke, worinnen die redlichste Unpartheylichkeit, die reiffste Urtheilungskraft und die zierlichste Schreibart mit einander zweifelhaft um den Vorzug streiten. Tr.

Philippus war nun Herr, wo Phöbus aufzustehen,
Das grosse Licht der Welt, und nieder pflegt zu gehen;
Er hatte mehrentheils fast unter seine Macht
Der Amphitrite Strohm und grosses Reich gebracht:
Noch risse Holland loß: Die Marter, Pein und Plagen
Der grimmen Tyranney war länger nicht zu tragen:
Das sehr bedrängte Volck ward endlich aufgehetzt,
Nachdem sein Blut genug das gantze Land benetzt,
Und Alba solchen Grimm und Wüterey begangen,
Dergleichen nie gehört: Die Ritterschaft gefangen,
Der edlen Helden Horn, sammt Egmund, weggeraft,
Die Städte leer gemacht, die Leute fortgeschaft,
In Wald und Wüsteney Mann, Weib und Kind vertrieben,
Gejaget auf die See: Jedoch sind sie geblieben:
So wenig haben sich der grossen Macht erwehrt,
Und ihren harten Dienst in Freyheit umgekehrt.
Durch alles dieses Blut, durch so viel tausend Cronen,
Aus Peru her gehohlt, durch hundert Millionen,
Und hundert noch darzu, kam Spanien so weit,
Daß jetzund Niederland der Herrschaft ist befreyt,
Das werthe Niederland: Sie haben zugenommen
Durch solchen Zwang und Drang, sind in die Schlösser kommen
Verborgen in ein Schiff, mit Wasen zugedeckt, (t)
Gleich wie Ulysses sich in Trojens Pferd versteckt.
Ist je des Feindes Heer zu starck auf sie gezogen;
So haben sie ihn doch mit Kriegeskunst betrogen,

Sich

(t) Diese klüglich ausgesonnene und glücklich ausgeführte Kriegs-List, durch welche der Helden-müthige Prinz Moriz, mit einem mit Turff beladenen Schiffe, worinnen 70. tapfre Soldaten heimlich verborgen gelegen, die haltbare Festung Breda, fast ohne Schwerdtstreich, im Jahr 1590. erobern lassen; beschreibet so ausführlich, als zierlich der nur belobte GROTIUS, in Histor. Belg. Lib. II. pag. 195. seqq. und METERANUS, in Niederland. Geschichten, Lib. XVI. pag. 650. sqq. vieler andern zu geschweigen. Man hat auch damahls diese wunderbare und fast Trojanische Geschicht durch allerhand sinnreiche Gedichte und Gedächtniß-Münzen billig zu verewigen gesucht. Worunter doch die 5. Epigrammata des GROTII die besten und scharfsinnigsten, welche in dem II. Buche der Epigrammat. p. 340. sq. mit Vergnügen zu lesen. Tr.

Sich sicher eingeschantzt, und Wälle fürgemacht,
Darhinter seinen Zorn und Wüten ausgelacht,
Er schlug sein Lager auf, die Städte wegzubringen:
Vergebens und umsonst; Sie waren nicht zu zwingen,
Wie sehr man sie auch trieb: Er faste Leyden an, (u)
Ließ keinen ein noch aus, verrante Weg und Bahn,
Von aussen zu stritt er, der Hunger war darinnen:
Doch er vermochte nicht die Mauren zu gewinnen,
Der Hunger zwang den Leib, die Herzen blieben stehn.
Man sahe groß und klein, wie blosse Schatten gehn;
Das Kind noch an der Brust, (wer denckt doch ohn Erbarmen
An solche grosse Qual!) fiel aus der Mutter Armen,
Die Mutter auf das Kind, und blieben beyde todt:
Noch hielten sie doch aus auch sonder Speis und Brod,
Und blieben hungrig starck, bis daß die wüsten Wellen
Und Thetis selber kam, sich für sie darzustellen:
Da gieng Baldeus weg, sein Hauffen gab die Flucht,
Und hat den nassen Ort bisher nicht mehr besucht.
Jetzt wohnt Apollo da mit seinen Pierinnen,
Die wunderschöne Stadt hat alle hohe Sinnen,
Hat alle Wissenschaft in ihren Creys gebracht,
Und an des Krieges statt, der Künste Sitz gemacht.
Ostende, wo bleibt diß? Das hat der Feind gewonnen,
Wo das gewonnen heißt mit so viel Goldes Tonnen,
Durch so viel Schweiß und Blut da haben angesiegt,
Da nichts nicht, als ein Heer verfaulter Cörper liegt, (x)

Da

(u) Hievon handeln nebst denen nurangeführten GROTIO und METERANO, MEURSIUS, FAMIANUS STRADA, HEINSIUS, BOXHORNIUS, und viele andere. Siehe, was wir bereits oben zum I. Theil der Opiz. Weltlichen Gedichte, pag. 404. angemercket haben. Es geschahe aber diese harte Belagerung im Jahr 1574. & 1575. Tr.

(x) Opiz hat allhier das unvergleichliche Epigramma HUG. GROTII, Lib. I. Epigrammat. pag. 293. auszudrücken gesucht, woselbst die 3. Jahr lang belagerte Vestung Ostende also redend eingeführet wird:

Ares

Da Sand erobert wird. Ach! also Lob erwischen,
So triumphiren heißt mit güldnen Netzen fischen:
Und war das mindste doch, das hier der Spanier that;
Die Kälte legte sich im Winter für die Stadt,
Im Sommer kam die Pest: Nach dreyen gantzen Jahren
Da giengen sie davon, die noch bey Leben waren,
Die andern hielten aus: Was also sich ergab,
Das war ein Todtenfeld und stinckicht Leichengrab.
So thun sie Wiederstand, das Volck zu Stahl und Eisen
Von Wiegen an gewöhnt: Sie dürfen auch wohl reisen
Bis an die Gades hin, wie Hemskerck hat gethan, (y)
Der unbewegte Held: Der unverzagte Mann
Schlug

Area parva ducum, totus quam respicit Orbis,
Celsior una malis, & quam damnare ruinæ
Nunc quoque fata timent, alieno in littore resto.
Tertius annus abit: toties mutavimus hostem:
Sævit Hiems pelago, morbisque furentibus æstas,
Et minimum est, quod fecit Iber: crudelior armis
In nos orta lues, nullum est sine funere funus,
Nec perimit mors una semel. Fortuna, quid hæres,
Qua mercede tenes mixtos in sanguine manes?
Quis tumulos moriens hos occupet, hoste peremto,
Quæritur, & sterili tantum de pulvere pugna est.

Dieses fürtrefliche Gedichte, welches GROTIUS ohne Namen heraus gegeben, machte damals ein so grosses Aufsehen, daß es auch sogar dem JOS. SCALIGERO zugeschrieben ward. Er schreibet aber davon in Epist. 332. Lib. IV. p. 595. zum grösten Ruhm des GROTII, also: Versus in Ostendam frustra mihi, pessimo omnium poetæ, attribuuntur; sunt enim HUG. GROTII. Es dauerte aber die Ostendische Belagerung von A. 1601. bis 1604. wie bey demselben Grotio im X. XI. XII. und XIII. Buche, Histor. Belg. wie auch bey dem METERANO, im XXII. und folgenden Büchern ausführlich, doch mit gröstem Erstaunen und Entsetzen zu lesen ist. Tr.

(y) Dieses so kühne, als grosse und glückliche Unternehmen des unerschrockenen Holländischen See-Helden, JACOBI HEMSKERKII, als er im Jahr 1607. nahe bey Gibraltar, selbst unter den Stücken der Vestung, die fürchterliche Spanische Flotte mit unglaublicher Tapferkeit angriffe, dieselbe zerstreuete, und völlig zu Grund richtete; darüber aber, nebst dem lincken Schenckel, sein edles Leben, zum unersetzlichen Verlust der Holländer, verlohr; erzählet nach allen merckwürdigen Umständen, in dem prächtigsten und zierlichsten Latein, der mehrgedachte GROTIUS, Hist. Belg. Lib. XVI. p. 731. sqq. derselbst

Schlug nicht, wie Hercules, an eben diesem Orte
Den grossen König todt; Er kam fast an die Pforte,
Bey der die Sonne schläft, umschloß das weite Meer
Mit Feuer und Metall, und schlug das grosse Heer,
Bis daß man ihm den Fuß vom Leibe weggeschossen;
Noch stund sein strenger Sinn, sein Leben ward beschlossen,
Der Sieg noch lange nicht: Die Seinen stritten fort,
Und donnerten mit Blitz und Hagel um den Port:
Die See ward heiß davon, die Menschen auf dem Lande
Vergiengen halb vor Furcht, und sturben halb vor Schande:
Sie stackten Fahnen aus, doch leyder allzuspat,
Der traurig' Admiral fand gar zu schlechten Rath.
Hier sahe nun der Feind aus diesem grossen Wercke,
Da ward er recht gewahr, daß Tod und Höllenstärcke,
Daß Phlegethon auch nicht dem Sinne Wage hält,
Der vor sein Land und Recht sich zu der Wehre stellt.
So pflegt das edle Volck die Freyheit zu beschützen,
Geboren um die Flut und um die rauhen Pfützen,
Gehärtet durch den Wind, das niemals wird bewegt,
Das, wann es nöthig ist, die Häuser mit sich trägt.
O Feind (so sagen sie) nimm alles, wo wir leben,
Wir wollen sonder Scheu uns in die See begeben,
Wir wollen sonder Scheu, wo jetzt die Schiffe gehn,
Dir bloß zu Hohne nur, befreyt und sicher stehn.
So weit der Himmel reicht, und da die Wolcken treiben,
Ist eben, wo man wohnt, ist, wo wir können bleiben.
Und unser Weib und Kind, gar weit von deiner Hand:
Wo du nicht bist, allda ist unser Vaterland.

Ach / Teutschland / folge nach! Laß doch nicht weiter kommen
Die / so durch falschen Wahn so viel schon eingenommen/

Zu

selbst mit aus dem berühmten Heinskerkischen Geschlechte herstammete, wie in denen Manibus GROTII vindicatis, gleich anfangs deutlich erwiesen worden, und METERANUS, im XXVII. Buche der Niederländ. Hist. pag. 398. sqq. Tr.

Zu Schmach der Nation: Erlöse deinen Rhein/
Der jetzund Waffen trägt vor seinen guten Wein.
GOtt, die Religion, die Freyheit, Kind und Weiber,
Soll dieses minder seyn, als unsre schnöde Leiber,
Die gleich sowohl vergehn; Was Nothdurft bey uns thut,
Es gehe, wie es will, das bleibet recht und gut.
Der Nutz ist offenbar: Die Freyheit zu erwerben,
Für GOttes Wort zu stehn, und ob man müßte sterben,
Zu kriegen solches Lob, was nimmer untergeht,
Das hier in dieser Welt, wie in die Wette steht.
Diß, diß ist der Gewinn und süsse Lohn der Zeiten,
So allen Helden bleibt, die Rittermäßig streiten.
Sie fangen wiederum von fornen an zu blühn, (z)
Und wären sie zuvor auch hundertmal dahin.
So ward der Hercules vor einen Gott erwählet, (a)
Und sein Gestirne wird auch noch von uns gezählet,
Um daß er unverzagt viel Thaten auf sich nahm,
Und dem bedrängten Volck in Noth zu Hülffe kam.
Des Menschen Leben ist umzäunt mit engen Plancken,
Hat wenig Platz und Raum; sein Lob fleucht sonder Schrancken,
Wird nirgend eingesperrt, und bricht sich an den Tag,
So weit der Sonnen Glantz die Welt bestrahlen mag.
Um dieses pflegte ja Themistocles zu wachen, (b)
Sich, wie Miltiades, durch Ruhm bekannt zu machen

Mit

(z) Hier stund vorher gebohr'n, und verlohr'n, welches wir aber wegen seiner allzurauhen Härtigkeit, vielleicht billig, also geändert haben. Tr.

(a) Aus dem HORATIO, Od. 3. Lib. III.

Hac arte Pollux & vagus Hercules
Innixus, arces attigit igneas.

Woselbst die Commentatores nachzusehen. Doch die Sache ist bekannt. Tr.

(b) Diese rühmliche Unruhe des Themistocles wegen der erlangten Siege des Miltiades, beschreiben PLUTARCHUS, CORNELIUS NEP. VALERIUS MAX. CICERO L. III. Tusc. Quæst. AELIANUS, und andre

Mit grosser Tapferkeit; Diß ist das Saytenspiel,
Der schöne Klang, so ihm für allen wohl gefiel.
Es ists, nach welchem noch viel hohe Seelen streben,
Und sterben auch mit Lust, auf daß sie immer leben.
Ein aufgewachtes Hertz und prächtiger Verstand
Begehrt berühmt zu seyn durch die gelehrte Hand,
Die nicht verschwinden kan: Die Städte zwar veralten,
Die Mauren fallen um; Kein Stein kan immer halten:
Was ein sinnreicher Geist mit seiner Feder pflantzt, (c)
Ist vor der Zeit Gewalt versichert und verschantzt.
Wem aber für dem Tod durch ihn nicht wird gerathen,
Der bleibet jederzeit, samt allen seinen Thaten,
Verdeckt mit hoher Nacht: Die Art hat Lethes Fluß,
Daß, welcher aus ihm trinckt, vergessen werden muß.
Es haben ihrer viel in nunmehr alten Zeiten, (d)
Wohl grossen Ruhm verdient um ihren Muth und Streiten,
Sie liegen aber jetzt versteckt und ungeehrt,
So daß man gantz und gar von ihnen nicht mehr hört.
Was hilft es, daß ein Mann durch Tugend, Witz und Kriegen
Weit über alle steigt, und bleibt hernach verschwiegen?
Was gutes man von ihm bey seinem Leben spricht,
Geniessen seiner doch, die nach ihm kommen, nicht.

Was

dre mehr. Daher das Griechische Sprüchwort bey dem MICH. APOSTOLIO, Cent. XV, prov. I. οὐκ ἐᾷ με καθεύδειν οὐδὲ ῥαθυμεῖν τὸ Μιλτιάδου τρόπαιον, des Miltiadis Siegeszeichen läßt mich weder schlafen, noch müßig gehen; woselbst PETR. PANTINUS, in den gelehrten Anmerckungen nachzulesen. Man sehe auch den II. Theil unsrer Gedichte, pag. 517. Tr.

(c) Siehe den schönen Ort des PROPERTII, Lib. III. Eleg. I. worauf hier gezielet ist. Tr.

(d) Aus dem bekannten Orte des HORATII, Od. 9. Lib. IV.

Vixere fortes ante Agamemnona
Multi: sed omnes illacrymabiles
Urgentur, ignotique longa
Nocte, carent quia Vate sacro. &c. Tr.

Was der Poeten Volck und sonst gelehrten Sinnen
In ihre Fäuste kömt, da würcken keine Spinnen
Ein Webe drüber her: Ihr grünes Lorberlaub
Kehrt alles sauber ab, und leidet keinen Staub.
Durch sie bleibt nichts hindan, durch sie wird angezündet
Das Licht, mit welchem man sich aus dem Dunckeln findet:
Durch sie wird sonderlich das Kleinod aufgelegt,
Das manchen Rittersmann zum Wettelauf erregt.
Der Alexander selbst pflag neben seinem Degen (e)
Homerus weises Buch ihm zu der Hand zu legen,
Auch wann er lag und schlief: Diß war sein schönes Bild,
Das ihm der Tugend Ruhm stets unter Augen hielt.
Es ward ihm auch zur Zeit Achillens Grab gewiesen, (f)
Den der Poete hat mit solcher Art gepriesen;
O Jüngling, hub er an, wie wohl stehts doch mit dir,
Um daß Homerus dich erhalten für und für!
Und recht, dann wäre nicht die hohe Kunst gewesen,
Durch welche wir noch jetzt des Helden Mannheit lesen;
So wäre mit dem Grab, in das er ward gestreckt,
Auf eine Zeit, sein Leib und Name zugedeckt.
Der Bücher Gutthat ists, daß viel noch wird gefunden,
Was längst hat fort gemußt: Ist nicht Athen verschwunden,
Der freyen Künste Marckt? wo ist jetzt Griechenland?
Wo ist der Musen Quell, durch alle Welt bekannt?
Wo sind die Musen selbst? Sie haben müssen stertzen, (g)
Ihr Sitz ist umgekehrt: In der Gelehrten Hertzen,

(e) Hiervon PLUTARCHUS in Alexand. PLINIUS, Lib. VII. cap. 29. und andre, denn die Sache ist bekannt, und verdienet bekannt zu seyn. Tr.

(f) Dieses ist wiederum aus dem PLUTARCHO, und sonderlich dem ARRIANO, de Expedit. Alex. Lib. I. pag. 33. hergenommen. Man sehe auch des FREINSHEMII Supplementa Curtiana. Tr.

(g) Dieses alte Wort ist heut zu Tage nicht mehr gewöhnlich; man findet es aber noch in gantz alten Schriften: daher es nur zu mercken; aber nicht nachzuahmen. Tr.

In ihren Hertzen steht, was allzeit übrig bleibt,
Was keines Feindes Macht und Raub der Zeit vertreibt.
In Büchern wird jetzund noch Socrates gehöret,
Und die Academie, wo Plato saß, geehret:
In Büchern bleibt noch jetzt des Phöbus Tempel stehn,
Da Aristoteles pflag auf- und abzugehn.
In Büchern streitet auch Lysander noch zu Lande,
Themistocles zur See, liegt Cimon in dem Bande:
Die Stelle selber ist vom Türcken abgestrickt,
Parnassus der ist gantz in Barbarey erstickt.
Durch dieses wilde Volck, durch diese Pest der Erden
Hat Kunst nnd Wissenschaft gedämpfet müssen werden,
Hat eine grosse Schaar der armen Christenheit
Nun müssen dienstbar seyn so treflich lange Zeit.
Des wüsten Heeres Haupt, der blutige Tyranne
Denckt täglich, wie er doch sein Thun noch höher spanne:
Sieht uns mit Freuden zu, sitzt an der Pfort, und lacht,
Daß Teutschland durch sich selbst wird feindlich hingebracht.
Sein Wunsch gelinget ihm: Da uns doch will gebühren,
Mit höchster Einigkeit die Macht auf ihn zu führen,
Mit welcher, leider! wir uns selber schädlich seyn:
Um dieses seufftzen jetzt die Christen groß und klein,
Die unter seiner Last gar kaum sich können wenden;
Sie schreyen auf uns zu mit aufgereckten Händen:
Zerreiß, O werthes Volck, doch nicht dein eignes Land,
Greif dieses lieber an, beut lieber uns die Hand:
Nimm dieses schöne Reich doch aus des Feindes Rachen,
Das einig durch Gewalt und ungerechte Sachen
Ist worden hingeraubt, nimm wieder deine Stadt,
Die vor der Zeit mit Rom so weit regieret hat.
Judäa bittet auch mit unerschöpftem Flehen,
Reicht seine Palmen her, die häufig da zu sehen,

Das Zeichen des Triumphs, zeigt auf dem edlen Ort,
Da GOttes Sohn für uns geschlachtet und durch-
bohrt,
So schwer gelitten hat, und wo er ist gelegen;
Es seufzet und begehrt, wir wollen doch erwegen,
Daß dieser Christenfeind und Bluthund sonder Ruh
Gedencke, wie er auch mit uns dergleichen thu,
Und unter glattem Schein hieher sich könne dringen;
Das ihm dann leichter sey anjetzund zu vollbringen,
Indem ihm Thür und Thor von uns steht aufgethan,
So daß er, wann er will, kan geben dritte-Mann.
Nun wieder auf den Zweck und rechtes Ziel zu kommen,
Darvon mich Griechenland mit sich hinweg genommen:
Die Ehre, die ein Mann durch Krieg zu hoffen hat,
Bewegt ihn billig auch zur ritterlichen That.
Was kan doch schöner seyn, als unter vielen Helden, (h)
Von derer Tapferkeit die Bücher ewig melden,
Auch aufgeschrieben stehn mit Schrift, die nicht ver-
lischt,
Die gar kein Regen nicht, noch schwartzer Staub ver-
wischt?
Es wird zwar oftermals, was würdig ist zu schauen,
Auf Holtz, Stein, Ertz und Gold, geschnitzt, gemahlt,
gehauen
Durch guter Künstler Fleiß: Gehn hundert Jahr her-
bey,
So sieht man kaum, worauf das Werck gestanden sey.
Was die Geschicklichkeit auf ihrem Amboß schläget,
Mit ihrem Eisen gräbt, von ihrem Golde präget,
Das gläntzt je mehr und mehr: Der Todten-bleiche
Neid (i)
Kömt nur bis an das Grab, thut keinem weiter Leid.
So

(h) Nach dem VIRGILIO, Lib. II. Æneid.
Se quoque Principibus permixtum agnovit Achivis.

(i) Aus dem bekannten Orte des OVIDII, Lib. I. Amor. Eleg. XIV.
Pascitur in vivis Livor; post Fata quiescit. &c. Tr.

So viel von Lügen auch durch falsche Lästerungen
Der Sachen Billigkeit kan werden aufgedrungen,
Hat mißlichen Bestand, bleibt in die Länge nicht:
Die blosse Wahrheit dringt doch endlich an das Licht,
Reißt durch der Bosheit Dampf, gleichwie der Sonnen Wagen
Durch aller Wolcken Dunst pflegt unverletzt zu jagen,
Und treibt den Nebel fort: Wie sehr man sie versteckt,
So bleibt sie von der Zeit doch nicht unaufgedeckt,
Die nach uns kommen wird, die nichts weiß von Schmarotzen,
Die nicht bestochen wird, die weder Gunst, noch Trotzen,
Noch sonst Practicken hört, dadurch wohl mancher Mann
Betreugt, und wiederum betrogen werden kan.
Da wird der gantzen Welt, ohn alle Scheu, verkündet,
Was sonst vertuschet wird, die Fackel angezündet,
Die klärlich offenbahrt, was beydes schlimm und gut
Gehandelt worden ist, die keinem Unrecht thut.
Dann wird die Tyranney durch stete Schmach bezahlet,
Mit ihrer rechten Farb aufs Leben abgemahlet:
So wird Caligula nach solcher langen Zeit, (k)
So wird noch Nero jetzt, samt andern, angespeyt.
Dann werden ausgestellt zu aller Menschen Hassen
Die die Religion im Stiche sitzen lassen,
Der Freyheit abgesagt, und wo der Wind geweht,
Um zeitlichen Gewinn, den Mantel hingedreht.
Auch dieser Schande kan nicht unvergessen bleiben,
Die ihnen nicht begehrt den Unfall abzutreiben,
Die, wann sie schon gekunt, der Armen Creutz und Pein
Mit treuem Rath und That nicht beygesprungen seyn.
Wir Menschen leben drum, einander zu entsetzen,
Und keinen durch Gewalt gestatten zu verletzen.

(k) Man sehe, wo es gefällig, den III. Theil unsrer poet. Betracht. pag. 379. wo wir dieses weiter ausgeführet haben. Tr.

Wer dem, der unrecht stirbt, nicht beyspringt in der Noth,
Und seinem Feinde wehrt, der schlägt ihn selber todt.
Der aber ist fürwahr den Göttern zu vergleichen, (l)
Und weit mehr, als ein Mensch, der seine Hand will reichen
Der unterdruckten Schaar, die Rettung bey ihm sucht,
In Widerwärtigkeit, und nimmt zu ihm die Flucht.
Der aller Leute Zorn will lieber auf sich laden,
Der seiner Nutzbarkeit will selber lieber schaden;
Als seines GOttes Ruhm, und was des Nächsten Nutz,
In äusserster Gefahr verlassen ohne Schutz.
Was dann ihm immermehr für Trübsal wiederfähret,
So hat er seinen Trost, zu welchem er sich kehret,
An dem er sich erhält, spricht sein Gewissen an,
Den Zeugen, der nicht fehlt, und nicht betriegen kan.
So richtet er sich auf, so bleibt er sicher stehen,
Ja, solte schon die Welt zu tausend Trümmern gehen;
So wird er doch nicht bleich, erliegt nicht durch den Fall,
Lauft seiner Unschuld zu, der festen Wand von Stahl.
O werthes Volck, wohlan! daß du durch dieser Zeiten
Gewitter, Wind und Sturm, durch so viel Müh und Streiten
Der rechten Sachen hilfst, gieb ja den Muth nicht auf,
Halt veste, wancke nicht, vollende deinen Lauf.
Hilft ja nichts anders zu, und muß es seyn gestorben;
So weichet der Verlust doch dem, was wird erworben.
Das Lob, dem Neid und Zeit gar keinen Schaden thut,
Wird wohlfeil eingekauft um eine Handvoll Blut.

Laßt

(l) Par diis ipsis esse videtur misericors; sagt CICERO, wo ich nicht irre, und SENEGA gleichergestalt, proxime ad Deum homines accedunt misericordia ac clementia, dergleichen Gedancken bey demselben noch oft fürkommen. Tr.

Laßt doch den fremden Stoltz uns nicht mit Füssen treten,
Der auch der Sonnen Bahn gedenckt mit einer Ketten
  Zu schliessen in sein Reich: Befreyet unser Recht
  Von solcher Hoffart doch, der eine Welt zu schlecht.
Laßt uns doch hertzhaft seyn, den Namen unsrer Alten,
Der unvergänglich ist, auch jetzund zu behalten,
  Die ewigen Triumph mit ihrer Macht ereilt,
  Und unter sich den Raub der Völcker ausgetheilt:
Von denen man hernach viel Lieder hat erdichtet,
Auf unser Mutterteutsch, wie Tacitus berichtet,
  Und wie man auch jetzund im Cimbrien hier findt, (m)
  Da sehr viel Reimen noch von Alters übrig sind.
Ey folgt, ey folget nach, begebt euch bey die Helden,
Von derer kecken Sinn auch noch die Schriften melden:
  Bewahrt der Eltern Ruhm und werthen Namen rein,
  Daß wir von Teutscher Art und Alle-Männer seyn.
Daß eure Tapferkeit, die jetzt und künftig leben,
Biß an den Himmel sich bemühen zu erheben,
  Und das Gerüchte sey weit über Meer und Land:
  Noch hat die gute Sach am letzten Oberhand.

Ende des Dritten Buchs.

(m) Hiervon ausführlich OL. RUDBEK in seiner Atlantica, BARTHOLINUS de Holgero Dano, und MORHOF, im Unterricht von der Teut. Sprache und Poesie, nebst andern. Tr.

Trostgedichte,
In
Wiederwärtigkeit des Kriegs:
Das Vierte Buch.

Inhalt.

Das vierte Buch, nach kurtzer Berührung, noch vierer anderer Mittel sich zu trösten, sagt: Daß, im Fall ja sonst keine Besserung hier zu gewarten wäre; so könne doch alles Unglück niemanden weiter verfolgen, als bis zum Grabe: Der Ausgang des menschlichen Elends sey der Tod, welcher nirgends leichter zu erlangen, als im Krieg. Ferner wird auch gehandelt von der Belohnung der Standhaftigen, und Strafe der Verfolger Göttlichen Namens, auf jenem grossen Tag, wann der HErr der Herrlichkeit, der grimmige Löwe aus Juda wird wieder kommen mit den Wolcken, und alle Augen Ihn sehen werden, auch die in Ihn gestochen haben, und alle Geschlechter der Erden von seinetwegen auf ihre Brust werden schlagen, und das schreckliche Gericht mit Zittern und Angst anschauen. Letztlich, folget ein ernstliches Gebet zu GOTT, um Christliche Beständigkeit, und solchen Frieden, welchen unser Seligmacher in seinem letzten Testament, als den höchsten Schatz auf Erden, den Seinigen einig und allein hinterlassen.

Nun will ich kürtzlich auch von andern Mitteln schreiben,
Die uns der Sorgen Last vermögen abzutreiben,

Bis

Bis meine Rede sich zum letzten Troste kehrt,
Zum letzten an der Zahl, und ersten an dem Werth.
Ich weiß nicht, wie wir doch sind von Natur geneiget,
Daß jedermann von uns sich leidlicher erzeiget,
So er Gesellen hat, die gleiche Noth und Pein
Empfinden, als wie er, und mit ihm traurig seyn.
Man läßt viel sparsamer die schweren Thränen fliessen, (n)
Wann andere so wohl ihr Theil darzu vergiessen;
Bloß aus Vergleichung kömmt den Leuten aller Harm:
Thu nur die Reichen weg, so bleibet niemand arm.
Wann einer gar allein im weiten Meere fähret,
Und ihm der Nachen wird vom Winden umgekehret,
So klagt er treflich sehr: Zerschlägt die wilde See
Ein wohlbesetztes Schif und mächtige Galee,
Daß hier ein Stücke Mast, da Banck, da Ruder-Stangen,
Da Bret von allen wird mit Hauffen aufgefangen,
Zu schwimmen an den Port, so wird der doch erfreut,
So andre mehr mit ihm sieht auf der Fluth zerstreut.
Wir haben gleichfalls auch in diesen wüsten Wellen,
Und See der tiefen Noth, mehr als zu viel Gesellen,
Wo dieses auch das Leid uns lindern soll und kan:
Schaut weit und breit herum, seht alle Winckel an,

(n) Dieses ist von Wort zu Wort aus des SENECÆ Troadibus genommen, als woselbst es im Chor der IV. Handlung also heißt:

Lenius luctus lacrymæque mordent,
Turba quas fletu simili frequentat.
Semper, ah! semper dolor ipse magnus
Gaudet in multos sua fata mitti,
Seque non solum patuisse pœnæ.
Tolle felices, removeto multo
Divites auro, removeto centum
Rura qui scindunt opulenta bubus;
Pauperi surgent animi jacentes,
Est miser nemo, nisi comparatus.

Woselbst in denen Anmerckungen unser Opiz nachzusehen. Tr.

Wo ist der tolle Mars nicht leider ausgelassen?
Ist gantz Europa durch, nicht Krieg und Kriegs-Verfassen?
Ist inner dem Revier der gantzen Christenheit,
Und ausser ihr darzu, nicht ein gemeiner Streit?
Ist einer unter uns dann besser, als der ander,
Und wer will Zoll-frey seyn? Wir leiden miteinander,
Es geht uns sämtlich an: Wer nun an dieser That
Und Aufruhr unter uns am minsten Ursach hat,
Der ist am besten dran, und kan geduldig leiden,
Was weder der, noch der, noch jener nicht vermeiden,
Der hat den Krieg itzund, der hat ihn itzt gehabt:
Hier kömmt er erst hernach, da ist er vorgetrabt.
Nun die Gewohnheit auch kan viel bey allen Sachen:
So pflegt ein Weidemann die gantze Nacht zu wachen, (o)
Fängt Schloß und Regen auf, und hat sich angewöhnt,
Daß er viel Stunden sich nach keinem Essen sehnt,
Und allen Durst verträgt, steigt auf den hohen Spitzen
Und Klippen um und um, der Sonnen Glantz mag hitzen,
So sehr er immer will: Nichts ist so leicht und gut,
Das nicht beschwerlich sey, dem, der es erstlich thut.
Ein Mensch, der öfters wird mit Prügeln übergangen,
Wird endlich Schläge-faul. Nur muthig angefangen,
Die Zeit bringt Linderung, verjaget Furcht und Graus,
Und härtet unsern Leib zu allen Streichen aus,
Und auch den Sinn darzu. Was dann uns wiederfähret,
Was Unglück, Creutz und Noth uns immermehr beschweret,

So

(o) Aus dem CICERONE, Lib. II. Tuscul. Quæst. Consuetudinis magna vis est: pernoctant Venatores in nive: in montibus uri se patiuntur &c. Auch gehöret hieher der allenthalben bekannte Ort aus dem HORATIO, Od. I. Lib. I.

-------- Manet sub Jove frigido
Venator, teneræ conjugis immemor. &c. Tr.

So haben wir Geduld, und sagen ohne Scheu, (p)
Diß wußten wir zuvor: Es ist bey uns nicht neu.
Was unvorsehens kömmt, das pfleget mehr zu kräncken;
Drum soll ein jeglicher bey gutem Glücke dencken,
Mit was für Tapferkeit er wolle widerstehn,
Wann ihm was widriges zu Handen mögte gehn.
Ein weiser Mann sagt nicht: Ich hätt es nie vermeynet, (q)
Es kommt mir fremde für: Was andern Leuten scheinet
Gar wunderseltsam seyn, das sieht er an, und lacht,
Dieweil er zuvorhin schon längst darauf gedacht.
Noch hab ich nie gesagt, wie die Gelehrten können
Durch ihrer Bücher Rath, erfrischen ihre Sinnen,
Fällt etwas Böses für. Die edle Wissenschaft
Schmückt aus das gute Glück, und giebt in Unglück Kraft: (r)
Sie zeigt den rechten Weg, beständig auszuhalten,
Und läßt in keiner Noth die Hertzen nicht erkalten.
Sie führt den, der sie liebt, weit von des Volckes Schaar,
Das an der Erden klebt, und läßt ihn in Gefahr
Nicht weich und zaghaft seyn, nicht zweifelhaftig leben,
Und wie der meiste Theil in steten Aengsten schweben.
Wen diese Wärterin erzeucht in ihrer Schos,
Der ist zu aller Zeit von allen Sorgen los,

Läßt

(p) Aus dem VIRGILIO, Lib. VI. Æneid.

-------------- Non ulla laborum
O Virgo, nova mi facies inopinave surgit,
Omnia præcepi, atque animo mecum ante peregi.

Woselbst die Commentatores nachzusehen. Tr.

(q) Scipio vero Africanus turpe esse, ajebat in re militari, dicere, *Non putaram*, schreibet VALERIUS MAX. Lib. VII, cap. 2. woselbst die gelehrten Anmerckungen bey dem TORRENIO, pag. 624. nachzulesen. Man sehe auch des PLUTARCHI Apophtheg. Reg. & Duc. pag. 112. SENECA Lib. II. de Ira, cap. XXXI. schreibet zwar diesen sinnreichen Spruch nicht dem Scipioni, sondern vielmehr dem Fabio zu; Es kan aber wohl seyn, daß diese beyde grosse Feldherren sich desselben zu unterschiedenen Zeiten mögen bedienet haben. Tr.

(r) Aus dem SENECA, de Consolat. ad Polyb. Cap. XXXVI. studia optime felicitatem extollunt, & facillime minuunt calamitatem &c. Tr.

Läßt eitel eitel seyn, und wieget alle Dinge,
Um die wir so sehr thun, für nichtig und geringe,
Reißt aus, fleucht durch die Welt, betrachtet um und an,
Was irgend ist und war, und künftig werden kan:
Steigt auch bis in die Luft, begierig zu erwegen,
Woher der kalte Schnee, das Eiß, der süsse Regen,
Der Blitz, des Donners Schall, der traurige Comet,
Thaumantis Tochter Schweif, so wohl gemahlt, entsteht: (s)
Kömmt höher dann hinauf, und lernt den Himmel kennen,
Und einen jeden Stern mit seinem Namen nennen;
Trit, wo der weisse Bär und sein Bootes stehn,
Die niemals in die See mit ihrem Wagen gehn.
Besieht das Bild, so kniet, bey Ariadne Cronen, (t)
Die Bacchus hingesetzt, kan bey der Leyer wohnen,
Die vormals Wild und Wald beweget und gerührt,
Jetzt des Gestirnes Schaar mit ihren Hörnern ziert.
Sucht bey dem Monden nach, wie doch des Meeres Wellen
Durch seinen Lauf regiert, sich hoch und nieder stellen:
Sie fliehen täglich weg, verlassen ihren Rand,
Und kommen wiederum auch täglich an das Land:
Folgt auch der Sonnen nach, und wird mit ihr gerissen
Um dieses grosse Rund, sieht unter seinen Füssen
Der Erden Eitelkeit: So hoch als Phaeton,
Und bleibt doch unversehrt, kömmt weiser noch darvon.

Ja

(s) Dieß ist bekanntermassen der Regenbogen. CLAUDIANUS, Lib. III. de Raptu Proserp.

Juppiter interea cinctam Thaumantida nimbis
Ire jubet, totoque deos accersere Mundo.

Woselbst BARTHIUS mit mehrern nach Gewohnheit, nachzusehen. Tr.

(t) Das ist Engonasis, oder der halbkniende Hercules, davon wir kurtz vorher zu dem Opizischen Lobgesang auf die Geburt Christi, auch eben zu des Bacchi Lobgesange, und anderswo bereits gehandelt haben. Man sehe auch des HYGINI poet. Astron. VI. p. 369. und viele andre mehr. Tr.

Ja diese gantze Welt vermag ihn nicht zu fassen,
Ist noch nicht weit genug: Sie wird von ihm verlassen,
Und er schwingt sich hinauf, von heisser Flammen voll,
Sieht GOtt, so weit ein Mensch ihn sehen kan und soll:
Der Weisheit tiefer Grund, der wird von ihm erstiegen.
Was Thales hat bedacht, Pythagoras geschwiegen, (u)
Und Socrates gesagt, und die gelehrte Welt
Durch himmlischen Verstand auf das Papier gestellt,
Das suchet er herfür, und läßt es mit ihm schwätzen,
Bedenckt bey sich, was gut und ehrlich sey zu schätzen,
Was recht und unrecht sey, wie jedermann allhier
Mit Leuten um soll gehn, und leben nach Gebühr.
Das kan die göttliche Philosophey uns weisen,
O wohl dem, der sich läßt an ihrer Tafel speisen, (x)
Ihr Himmelbrod geneußt, trinckt ihren süssen Wein,
Und schläft an ihrer Brust, der lernt zufrieden seyn,
Was Unfall ihn betrift: Wornach die Welt gelüstet,
Das stellt er unter sich, ist allzeit ausgerüstet,
Die Widerwärtigkeit mit Ehren zu bestehn,
Kan rittermäßig auch dem Tod entgegen gehn.
Dich brachte Bias weg aus seinem Vaterlande, (y)
O Mutter der Vernunft! da alles von dem Brande

Sonst

(u) Aus dem CLAUDIANO, de Mall. Theodos. Consul. v. 91.

------- dixitque tacendo
Pythagoras.

Ubi vid. BARTH. in Comment. Man sehe auch was bereits oben zu dem Opizischen Platna, oder Gedichte von der Gemüths-Ruhe, von dieser besondern Redens-Art angemerckt worden im I. Theil der Weltlichen Gedichte, pag. 133. Tr.

(x) Also fast CICERO, Lib. III. Tuscul. Quæst. und SENECA in seinen Briefen hin und wieder.

(y) Dieser Bias, einer aus den 7. Weisen, soll, als die Feinde sein Vaterland Prienen eingenommen, und er von allen zeitlichen Gütern, aber nur nicht von der Weisheit und Gelehrsamkeit entblösset, darvon gehen müssen, diesen weisen Spruch gesaget haben: Omnia mea mecum porto, wie CICERO gedencket in I. paradox. auch PLUTARCHUS, STOBÆUS, und viele andre mehr; denn die Sache ist mehr als zu bekannt. Tr.

Sonst aufgieng in der Luft: du hast sehr viel erfreut
Im Elend, in Gefahr, und höchster Dürftigkeit.
Dir danck ich es allein, du Meisterin der Tugend,
Mit welcher ich bisher in dieser meiner Jugend,
Und fast von Wiegen an, getreuen Rath gehabt,
Und allzeit meinen Geist erquicket und gelabt,
Dir danck ich es allein, dir ist es zuzuschreiben,
Daß ich noch bis hieher beständig können bleiben,
Da dieser schwere Krieg nicht wenig mich geplagt, (z)
Und durch so manche Noth weit über Meer gejagt,
Beraubet aller Freund, und aller derer Sachen,
Die uns zu Leidenszeit das Leben leichter machen,
Getrieben und verfolgt, schier ohne Geld und Pfand,
In dieß itzt durch den Frost und Schnee bedeckte Land,
Da niemand weder mich, noch mein Studieren kennet.
Nun daß ich, ob mich gleich viel Trübsal angerennet,
Viel Kümmerniß beschwert, und auch noch itzt kein Ziel
Zu meiner Linderung sich sehen lassen will;
Doch nie erlegen bin, und will auch nicht erliegen,
Das messe ich dir zu: Es mag mich auch bekriegen
Luft, Wellen, Wind und See, Haß, Unruh, Noth und Pein;
So wirst du allzeit doch mein freyer Haven seyn.
Nun wieder auf den Weg: Ists dann so wohl beschaffen,
Daß wir uns weiter nicht vermögen aufzuraffen,
Und ist es allbereit so weit mit uns gethan,
Daß uns durchaus nicht mehr gerathen werden kan?
O nein! wann sonsten gantz kein Trost wär überblieben,
So muß die Hofnung her: Die Hofnung lehrt uns lieben,
Was

(z) Hier stund sonst vexirt, und geführt; weil aber das erste Wort ursprünglich Lateinisch, darneben auch im Teutschen nicht starck genug, die Grosse des Elends sattsam auszudrücken; so ist es auf diese leichte und erlaubte Art also geändert worden. Ob uns gleich sonst aus dem GELLIO und SERVIO bekannt, was das Wort vexare im Lateinischen für einen grossen Nachdruck habe. Tr.

Was sonst verdrüßlich ist, die Hofnung baut das Feld, (a)
Die Hofnung giebt es an, daß man den Vögeln stellt,
Die Hofnung wirft das Garn und Angel in die Flüsse,
Die Hofnung unterhält auch den, dem beyde Füsse
An Ketten sind gelegt, wie schlechte Lust und Ruh
Er in dem Stocke hat, doch singt er noch darzu.
Das Glück fleugt offters zwar von einer guten Sache,
Die Hofnung nimmermehr: Man spotte gleich und lache
Des Armen, wie man will (diß ist der alte Lauf)
So richtet doch ihr Trost ihn allzeit wieder auf.
Ey solle sie dann uns in diesen Läuften fehlen?
Wir sind ja, GOtt sey Lob, noch nicht so gar zu zählen
Für gantz erlegtes Volck: es ist für diese Pest
Ja Artzney bey der Hand, die uns nicht sincken läßt.
Wie, wann der starcke Löw im Felde wird beschlossen
Von Jägern, oder auch in seinen Leib geschossen,
Dann rührt er erst den Schwantz, die Ursach seiner Macht (b)
Ist stärcker, als zuvor, ergrimmet und erwacht,

Sein

(a) Dieses ist von Wort zu Wort aus des TIBULLI letzter Elegie des II. Buches, geschickt übersezet worden; als woselbst es also heisset:

Spes alit agricolas, spes sulcis credit aratis
Semina, quæ magno fœnore reddat ager.
Hæc laqueo volucres, hæc captat arundine pisces,
Quum tenues hamos abdidit ante cibus.
Spes etiam valida solatur compede vinctum:
Crura sonant ferro; sed canit inter opus.

Welche schönen Verse hier wohl verdienen, in ihrer zierlichen Grundsprache gelesen zu werden. Sonst hat OVIDIUS fast eben dergleichen Sinn-reiche Gedancken von der Hofnung, welche in der VI. Eleg. des I. Buchs ex Ponto. mit Vergnügen nachzulesen. Tr.

(b) Aus dem VIRGILIO, Lib. XII. Aeneid.

----- Poenorum qualis in arvis,
Saucius ille gravi venantum vulnere pectus,
Dum demum movet arma Leo, gaudetque comantis
Excutiens cervice toros, fixumque latronis
Impavidus frangit telum, & fremit ore cruento.

Doch

Sein heisser Rachen schäumt, die Augen sind voll Flammen,
Die Mahne steht empor, sein Muth kömmt gantz zusammen;
Wie sehr man ihn beschießt, wie sehr man zu ihm sticht
Von allen Seiten her, so giebt er sich doch nicht.
So lasset uns auch thun: Wir sind ja teutsch gebohren,
Ein Volck, das nimmermehr sein Hertze hat verlohren,
Das vor der Zeit so viel den Kürtzern hat gejagt,
Das nach der Römer Macht zum minsten nicht gefragt,
Von dem viel Kayser auch den Frieden musten käuffen,
Das noch auf diesen Tag ihr keiner darf angreiffen,
Als wann es ohngefähr fällt in sein eignes Haar,
Wie Carlen vor der Zeit dem Fünften wissend war.
Dann ob schon dieser Held mit allen denen Sachen,
Die einen Obersten und guten Kriegsmann machen,
Genug versehen war, obschon der Spanier Kraft
Und Welschen bey ihm stund, doch hätt er nichts geschaft,
Wann er die Hertzen nicht hätt unter sich verbittert,
Und diesen starcken Baum und Zanck durch Neid gesplittert:
Wiewohl der gantze Krieg, um den so manche Nacht
Und Tag verschwendet ward, ihm nicht viel eingebracht. (c)
Es bleibet nur gewiß; ihr wird nicht angesieget,
Der Teutschen Nation, wann daß sie friedlich krieget,
Und bey einander hält: Wie übel thun dann die,
So ihrer Feinde Heer mit grossem Fleiß und Müh
Auch an den blossen Leib des Vaterlandes hetzen?
O laßt die Mißgunst doch uns jetzt bey Seite setzen,

Räumt

Doch dieses Gleichniß von einem ergrimmten Löwen ist sehr bekannt; und kommet bey dem HOMERO, QUINTO SMYRNÆO, CLAUDIANO, PAPINIO STAT. VALER. FLACC. und andern häuffig für. Tr.

(c) Wie es ihm mit dem Churfürsten Moriz, und vor Metz und Insprug insonderheit ergangen, andre Unglücks-Fälle zu geschweigen; ist aus den Geschichten sattsam bekannt. Tr.

Räumt ja der Heucheley so grossen Platz nicht ein,
Und traut dem Schmeicheln nicht! wie süsse pflegt zu seyn (d)
Des Stellers Lockelied, den Vogel aufzufangen,
So gar nichts übels denckt? Kan nur der Wolf erlangen, (e)
Daß ihm die Riede wird zum ersten weggethan,
Gewißlich muß das Schaf hernachmahls auch daran.
O flieht des Neides Gift, reicht doch die treuen Hände
Einander brüderlich, und steht als feste Wände,
Die kein Gewitter fällt, so wird in kurtzer Zeit
Der stoltze Feind, nächst GOtt, durch unser Einigkeit,
Zurücke müssen stehn: Ey laßt auch jetzt erscheinen,
Daß ihrs vor diesem nicht habt pflegen falsch zu meynen,
Wie euer Nachbar noch in guten Wesen stund;
Im Unglück wird geprüft des Herzens tiefer Grund.
Ich meyn, es ist auch fast der Rede werth zu nennen,
Bisweilen mißlich stehn, auf daß man kan erkennen,
Wie treu ein jeder sey. Die Schwalbe macht ihr Haus
Im Sommer zu uns her, fleugt aber wieder aus,
So bald der Winter kommt: So sind auch falsche Leute,
Wann gutes Wetter ist, sucht jederman die Beute,
Sind alle Worte Gold: Ergreift ein Unfall dich,
Kömmt Kummer, Creutz und Noth, so gehn sie hinter sich.

Diß

(d) Fistula dulce canit. &c. Nach dem bekannten Verse des DIONYS. CATONIS.

(e) Diese sinnreiche Fabel von der Wölffe betrüglichen Friedens-Schlusse mit den Schafen, kommet unter des AESOPI Griechischen Fabeln, CCXXXVIII. wie auch bey dem APHTHONIO für. GROTIUS aber hat sie vermehrt und verbessert, in zierliche Lateinische Verse gebracht; und wir haben sie daher ins Teutsche übersezet, wie zu sehen aus der CL. Fabel, pag. 330. sqq. unsers Aesopischen Fabelwercks; welches zum Truz der abgeschmackten und ungeschlifnen Tadler, doch bisher bey vernünftigen und höflichen Leuten allen günstigen Beyfall erhalten, auch verhoffentlich noch lange behalten wird: daher man das Eulen-Geschrey nicht viel zu achten hat. Tr.

Diß heißt nicht seinen GOtt von gantzer Seele lieben,
Den Nächsten als sich selbst, wie Christus vorgeschrieben:
Diß heißt nicht Bruder seyn: Die wahre Freundschaft steht,
Spricht nicht die Schenckel an, GOTT gebe, wie es geht.
Sie dringet sich nicht ein, was Gutes zu geniessen,
Wird weder durch Gefahr, noch Furcht hinweg gerissen:
Sie ist, wie guter Wein, je länger dieser liegt,
Je lieblicher er wird, je bessern Schmack er kriegt.
Kein grössers Ubel ist, als wenn ein Mann in Schaden
Auf gute Freunde traut, die doch ihn lassen baden,
Und machen sich davon. Diß thut die Liebe nicht,
Sie bleibet, wer sie war, gleich wie der Sonnen Licht
Durch alle Nebel scheint: Sie ist der Alten Jugend,
Der Krancken Linderung, der Ungelehrten Tugend,
Der Reichen Gnad und Gunst, der Armen Guth und Geld:
Das Wasser ist uns nicht so nützlich in der Welt.
Ach! seyd mit diesem Schmuck und Kleinod auch gezieret.
Ihr, die ihr gleich wie wir, den Christen Nahmen führet,
Und Brüder mit uns seyd; springt doch dem Nächsten bey,
So bleibet er jetzund, und ihr inkünftig frey.
Nun ihr desgleichen auch, ihr ehrlichen Soldaten,
In denen Liebe steckt zu ritterlichen Thaten,
Laßt jetzt, laßt jetzt doch sehn den rechten Teutschen Muth,
Und schlagt mit Freuden drein; Der Feinde rothes Blut
Steht besser über Kleid und Reuterrock gemahlet,
Als köstlichs Posament, das theuer wird bezahlet,

Durch

Durch abgeraubtes Geld: Ein schöner Grabestein
Der bringt der Leichen nichts, ist nur ein blosser Schein.
Das Feld, das blancke Feld, in dem viel Helden liegen,
So vor ihr Vaterland und Freyheit wollen kriegen,
Steht Männern besser an: Was ist doch nur der Tod?
(Daß ich von ihm nun red) ein stiller Port der Noth,
An dem der Kummer ruht, und giebet sich zu Rande,
Ein Thor, durch das der Geist kömmt aus des Leibes Bande,
Der Ewigkeit Beginn, der schnöden Welt Beschluß,
Ein Weg, den ingemein ein jeder treten muß, (f)
Er sey auch, wer er will. Hierauf nun laßt uns dencken,
Wann dieser herbe Streit will unser Hertze kräncken;
Hier wird das Ende seyn: drum fliehe niemand nicht
Vor dem, das alle Pein und alles Creutze bricht.
Du trinckest Gift in dich und wunderliche Sachen,
So wider die Natur, den Leib gesund zu machen,
Was scheust du dann den Tod, durch den du jederzeit
Hernachmahls für Artzney und Kranckheit bist befreyt?
Was zuckest du doch viel? Soll Gott von deinetwegen
Die Ordnung dieser Welt jetzt auf die Seite legen?
Das Leben muß dir seyn, wie wann du einen Gast
Und guten werthen Freund in deinem Hause hast:
Da thust du, was er will: Geliebet ihm zu bleiben,
So kanst du ihn auch nicht mit Ehren von dir treiben;
Gedenckt er denn hinweg, so stellst du ihm es frey,
Du reissest ihm darum den Mantel nicht entzwey.

(f) Aus des HORATII bekannten Verse, Od. XXVIII, Lib. I,
Calcanda semel Via Leti.
Dergleichen auch anderwärts öfters für kommet. Tr.

Es hat uns die Natur nur einen Weg zu leben, (g)
Zu sterben aber viel und mancherley gegeben:
Der fällt und bricht den Halß: Der beugt dem Tode für,
Und bringt sich selber um: den frißt ein wildes Thier:
Der muß die Fisch im Meer, und der die Vögel speisen:
Der pfleget so von hier, der anders weg zu reisen:
Es stirbt ein jederman, so auf der Erden wohnt:
Wohl aber stirbet der, so seiner selbst nicht schont,
Und diese Welt verläßt, vor GOtt und gute Sache:
Wie bitter man ihm auch die letzte Stunde mache,
Ist doch ihm nicht also: Wer Kriegestod erkießt, (h)
Der hat den schönsten Tod, der auf der Erden ist.
Wer fragt dann viel darnach, kein Grab und Gruft zu kriegen? (i)
Vermeynen wir, man kan im Sarge weicher liegen,
Als unter freyer Luft? Wen geht es auch was an,
Daß er zu Hause nicht verschorren werden kan?

Es

(g) Dieses ist aus des ältern SENECÆ Controverſ. 16. Lib. III. genommen: Multas rerum Natura Mortis vias aperuit, & multis itineribus fata decurrunt: & hæc est conditio miserrima humani generis, quod nascimur vno modo; mul- tis morimur: Laqueus, gladius, præceps locus, venenum, naufragium, mille aliæ mortes insidiantur huic miserrimæ Animæ. Eben dergleichen kommt auch hernach in Controverſ. I. des VII. Buchs daselbst, für. Man sehe auch, wo es beliebig, was wir von dieser kläglichen Beschaffenheit des menschlichen Lebens, bereits vormahls angemerckt haben, in dem I. Theile der Poet. Be- trachtungen pag. 336. und noch ausführlicher, pag. 719. welches ganze Ge- dichte von dem Tempel des Todtes, hicher gehöret. Tr.

(h) Aus dem VIRGILIO, Lib. II. Aen. 317.

Pulchrumque Mori succurrit in Armis.

JOSEPHUS sagt gleichergestalt: καλὸν ἐν πολέμῳ θνήσκειν. Tr.

(i) Nach dem SENECA, Epist. XCII. Ne quis insepultus esset, rerum Natura prospexit. Quem sævitia projecerit, dies condet. Diserte Mæcenas ait: *Nec tumulum curo, sepelit Natura relictos.* Vid. & GROT. de Jure B. & P. Lib. II. c. 19. vbi plura. Tr.

Es ist ja gleich so weit hier und an jenem Orte,
Bis an des Himmels Thor und Acherontens Pforte. (k)
Was weint ihr Mütter viel, um daß euch durch den Streit
Die Söhne sind erlegt in ihrer jungen Zeit?
Es pfleget so mit uns, wie Aepfeln, zuzugehen,
Viel reißt man jung noch weg, viel, so zu lange stehen,
Die fallen selber ab, ein jeder hat sein Ziel,
Zu welcher Stunden ihn der Gärtner haben will.
Wiewohl sagt jenes Weib, nachdem sie hat vernommen, (l)
Daß in der Schlacht ihr Sohn sey um das Leben kommen:
Ich, als ich ihn gebahr, so wußt ich wohl den Lauf,
Er müste sterblich seyn, drum zoh ich ihn auch auf:
Und da ich ihn gebot auf Troja hin zu reisen,
Sein werthes Griechenland zu schützen mit dem Eisen,
Verstund ich, daß ich ihm in Kampf und Kriegesnoth
Befohlen fort zu ziehn, nicht in ein Gastgebot.
Was wollen wir auch viel der Jugend Tod beklagen?
Der Leib beschwert uns nur, mit dem wir uns hier tragen:
Jetzt thut das Haupt uns weh, jetzt liegt es um die Brust,
Jetzt haben wir zu Tranck und Speise keine Lust:

(k) Aus dem LUCANO, Lib. VII. 816. sqq.
------ Non altius ibis in auras,
Non meliore loco Stygia sub nocte jacebis.
Libera Fortunæ Mors est: capit omnia Tellus,
Quæ genuit: Cælo tegitur, qui non habet vrnam.
Vid. & CIC. Tuscul. I, 42. Tr.

(l) Vid. PLUTARCHI Apophtegmat. Spartanarum Faminar. pag. 143. woselbst mehr dergleichen heldenmüthige Exempel anzutreffen. Doch auch an andern Orten daselbst, wie auch bey dem STOBÆO, Serm. CVI. und AELIAN. Lib. III. Var. Hist. & VAL. MAX. Item CIC. Tuscul. I, 43. Tr.

Bald hat man zu viel Blut, bald fallen scharfe Flüsse,
Bald kocht der Magen nicht, bald schwellen uns die Füsse,
Bald sticht es hier, bald da, wie sehr man seiner schont:
So geht es dem, der nicht auf seinen Güthern wohnt.
Diß Wirthshaus ist uns nur auf kurtze Zeit geliehen,
Drum soll man stündlich auch geschickt seyn auszuziehen,
Gleich wie ein fertigs Schiff, das an dem Ufer steht,
Und wartet einig nur, wann guter Wind angeht.
Was ists doch für Gewinn, wie viel man Jahre zehlet?
Ein Alter ist gewiß nur mit sich selbst gequälet,
Muß augenblicklich sehn, ob sein Termin nicht kömmt,
Und ob der bleiche Tod ihn aus dem Hauffen nimmt.
Je weiser einer ist, je williger er gehet
Den Steg, den alle gehn, er weiß wohl und verstehet,
Es müsse nur so seyn, er weiß, daß nach der Zeit
Ein ander Leben sey, dort in der Ewigkeit.
Wie, wann man etwan uns durch einen schwartzen Mohren
Sehr schöne Gaben schickt; so hat auch GOtt erkohren
Den ungestalten Tod, den schickt er auf uns zu,
Nach vieler Müh und Angst, mit steter Lust und Ruh,
So allen Frommen wird. Wer den vermeynt zu tödten,
Der seinen Schöpfer traut in allen seinen Nöthen,
Und auf den Himmel denckt, der schaffet gleich so viel,
Als der, so einen Fisch in Zorn ersäufen will,
Und schmeißt ihn in den Fluß: Wiewohl wird doch diß Leben,
Der Schauplatz aller Noth, für jenes hingegeben?
Gewißlich hätten nur die Kinder den Verstand,
Ihr Weinen würde bald in Lachen umgewandt:

Wann

Wann sie auf diese Welt von Mutterleibe kommen,
Dieweil sie aus dem Schleim und Finsterniß genommen, (m)
Die schöne Sonne sehn; so geht es mit uns auch,
Wir lassen durch den Tod, den schwartzen Dampf und Rauch
Der schnöden Eitelkeit, und kommen an die Sonne,
Die nimmer untergeht, das Licht der steten Wonne:
Was trauren wir dann viel, daß der und jener stirbt,
Und kömmt der Sorgen ab? Wer sagt Metall verdirbt,
Im Fall es in ein Bild wird künstlich umgegossen?
Uns gleichfalls, die wir nur von Leim und Schleim entsprossen,
Wann wir den schwachen Lauf der Sterblichkeit erfüllt,
Verwandelt auch der Tod in GOttes Ebenbild
Und macht uns wieder neu. O wohl! o wohl doch denen,
Die vor ihr Land und GOtt sich aufzuopfern sehnen,
Und scheuen nicht das Schwerdt! Laß hin der Römer Pracht,
Ihr Graß, ihr Eichenlaub, und was sie mehr gemacht
Von Kräntzen vieler Art; Sie mögen triumphiren
Mit ihrer güldnen Cron: uns Christen wird noch zieren
Der Krantz, so nicht verwelckt, den keine Luft verletzt,
Der Krantz der Ewigkeit: der wird uns aufgesetzt
Auf jenen grossen Tag, wann der uns wird erwecken,
Für dessen Antlitz hier diß alles muß erschrecken,
Für dem man sonst erschrickt: Wer diesen Trost recht faßt,
Hat mitten in der Pein und Marter, Ruh und Rast,

(m) Siehe SENECAM, Ep. CII. & CXXIV. und auch an andern Orten.

Läßt dieses Leben stehn, streckt willig beyde Hände
Nach seinem Stündlein aus, und eilet auf sein Ende
Wann GOtt nur wincket, zu, ist lustig und erfreut,
Wo daß er sehen kan Fug und Gelegenheit
Von hinnen weg zu ziehn, und diese Welt zu lassen,
Da nichts, als Creutz und Noth, als Zorn, Neid, Mord und Hassen
In vollem Schwange gehn, da diese gantze Zeit
Nichts ist als Kümmerniß, als steter Kampf und Streit.
Der Tod bringt Stillestand; Das Grab wird nicht beschossen,
Verstört und umgekehrt; Ists einmahl zugeschlossen,
So nützt der Cörper nicht, wird keines Feindes Raub,
(Die Würmer nehm ich aus) ist Asche, Koth und Staub:
Die Seel ist frey und loß. Die hier sich wohl gehalten
In dieser Sterblichkeit, gehn droben mit den alten (n)
Berühmten Helden um, sehn von der hohen Luft,
Wie jederman allhier läuft, trabet, denckt und hoft
Auf unbeständigs Thun; die aber in dem Bande (o)
Des Leibes sich befleckt mit Lastern Sünd und Schande,

Und

(n) CICERO, Lib. I. Tuscul. Quæst. ut vero colloqui cum Orpheo, Musæo, Homero, Hesiodo, quanti tandem æstimatis? welches aus des PLATONIS Apologia Socratis genommen, wie zu sehen bey dem STOBÆO, Serm. CXIX. woselbst noch mehr, so hierher gehöret; und noch umständlicher in dem Somnio Scip. pag. 435. woselbst unsre Anmerckungen nachgesehen werden können. Doch als Christen, wissen wir dieses noch besser. Tr.

(o) Wiederum aus dem CICERONE, Tuscul. Disput. Lib. I. cap. 30. Qui se humanis vitiis contaminassent, & se totos libidinibus dedidissent, quibus cæcati, velut domesticis vitiis atque flagitiis se inquinassent, vel in Republica violanda fraudes inexpiabiles concepissent; iis devium quoddam iter esse seclusum a concilio deorum. Eben dergleichen Stelle kommt auch bey demselben am Ende des Somnii Scip. für, woselbst wir in unsern Anmerckungen noch mehrere Oerter aus dem PLATONE, PLUTARCHO, VIRGILIO und vielen andern alten Autoren angeführet haben, pag. 492. des I. Theils unsrer Poet. Betracht. Tr.

Und Uppigkeit geliebt, und wider Recht gekriegt,
Die müssen durch das Thor, da Plutons Wächter liegt,
Der schwartze Cerberus, mit seinen dreyen Rachen,
Und Schlangen um den Hals, nachdem sie Charons Nachen
Hat über See geführt, und ohne Tages Schein,
In steter Finsterniß und dicken Wäldern seyn;
Bis daß die himmlische Trompete wird erschallen,
Für der die Sonne fliehn, die Felsen werden fallen,
Der Himmel furchtsam seyn, der Erden tiefer Grund
Zerbersten mit Gewalt, bis an Cocytus Schlund;
Da sämtlich alles Fleisch wird aus den Gräbern steigen,
Sich für der Urtheilbanck des Richters zu erzeigen,
Der nicht betrogen wird, den weder Geld noch Gunst,
Wie hier bey uns geschieht, noch Zungendrescher Kunst,
Ja kein Erbarmen auch die Augen wird verblenden.
Was Schrecken, Furcht und Angst wird seyn an allen Enden?
Zur rechten Hand, der Schlund und Laster grosse Zahl,
Zur lincken, die Gespenst und Geister allzumahl;
Zum Füssen, der Morast und Feuersee der Höllen,
Zum Häupten, Christus selbst den letzten Spruch zu fällen,
Hier des Gewissens Quaal, und da der Erden Glut,
Den Frommen werden auch entfallen Hertz und Muth,
Was wird der Böse thun? unmöglich ists zu weichen,
Unleidlich zu gestehn: Ein König wird verbleichen,
Der Grausamkeit geliebt; wird nackend, arm und bloß, (p)
Ohn alles Zepter, gehn in Acherontens Schloß,

(p) Nach der lebhaften Beschreibung der höllischen Strafen und Plagen, bey dem SILIO ITAL. Lib. XIII. de Bell. Pun.

Von gar viel andern zwar, als wohl bey uns, umringet.
Der Bluthund der sich hier zu Krieg und Streiten dringet,
Der Hertze, Geist und Sinn an Meuterey ergötzt,
Wird einen ärgern Feind sehn auf ihn angehetzt,
Als er gewesen ist, der stündlich ihn wird jagen,
Der augenblicklich ihn wird ängsten, martern, plagen,
Mit unerhörter Pein. Was der verdammten Schaar
Am meisten in der Welt allhier behäglich war,
Wird einem jeglichen, nachdem ers fürgenommen,
Dort in dem heissen Pfuhl auch pflegen einzukommen,
Ihn quälen Tag und Nacht: Die Geitzigen ihr Guth,
Die Hurer Liebesbrunst, Tyrannen Rach und Blut;
Den diß, und jenen das. Wie nun diß grosse Leiden
Nicht auszusprechen ist; so seynd die Himmelsfreuden,
So allen Seligen noch werden zu erkandt,
Auch über englische Gedancken und Verstand.
Was um und um wird seyn, wird alles Frieden heissen;
Da wird sich keiner nicht um Land und Leute reissen,
Da wird kein Ketzer seyn, kein Kampf, kein Zanck und Streit,
Kein Mord, kein Städtebrand, kein Weh und Hertzeleid.
Dahin, dahin gedenckt in diesen schweren Kriegen,
In dieser bösen Zeit, in diesen letzten Zügen
Der nunmehr krancken Welt; dahin, dahin gedenckt,
So läßt die Todesfurcht euch frey und ungekränckt.

Wie

Stant vincti (Reges) feroque piget sub judice culpæ;
Circum errant Furiæ, pœnarumque omnis imago,
Quam vellent nunquam sceptris fulsisse superbis. &c.

Dergleichen Gedancken auch bey dem VIRGILIO, Lib. VI. Aen. dem LUCANO, Lib. VI. und andern mehr, fürkommen. Auch handelt von den entsezlichen unterirdischen Strafen der Tyrannen und Bluthunde, der Welsche Poet DANTES, in seinem XII. Gedichte von der Höllen, sehr weitläuftig. Tr.

Wie theuer pflegt man doch die Müntzen einzukauffen
Von langen Jahren her? Wie würde man doch lauffen,
Wenn Cäsar, oder sonst ein hochberühmter Held
Jetzt käme wiederum zu uns her auf die Welt?
Wer wolte nicht von uns auch mehr, als hundert Meilen,
Und hundert noch darzu, ohn alle Säumniß eilen,
Nur Abraham zu sehn? Wem ist der Tod nun schwer,
Zu reisen an den Ort, da alles Himmel-Heer
Da alle Heiligen versammlet, frölich leben,
Da um das hohe Haus die schönen Geister schweben,
Die GOtt zu Dienern hat, ja mehr, da um und an
GOtt selber sichtiglich beschauet werden kan,
Der unbegreiflich ist, in keinen Ort zu bringen,
An allen Orten doch, der war für allen Dingen,
Unendlich, unbekannt, von keinem je erkiest,
In dem, aus dem, durch den, ist alles, was da ist:
Keusch, ewig, gut, gerecht, frey, loß, in nichts beschlossen,
Der Vater von sich selbst, der Sohn aus ihn entsprossen,
Der heilige Geist auch von allen beyden her,
Die Drey allein ein GOtt: mehr ist vor mich zu schwer.
Was niemand suchen soll; begehret nicht zu finden,
Und steiget nicht zu hoch, es möchte sonst verschwinden
Diß, was ihr suchen solt: Wer GOttes Heimlichkeit
Vermessentlich erforscht, der segelt gar zu weit,
Und schifft in einer See, durch die er nicht kan kommen,
Muß wieder auf den Weg, den er zuvor genommen,
Kömmt unverrichtet heim: Diß, was uns selig macht,
Wird durch die Schrift genug in Augenschein gebracht,
Und deutlich ausgelegt. Drum hier, weil meine Sinnen
Und diese schwache Hand nicht höher steigen können,

Hier

Hier will ich bleiben stehn: das höchste Gut allein,
So vor mein Anfang war, soll itzt mein Ende seyn.
Für dich, HERR, kommen wir, dein armes Volck, getreten,
Mit eifrigem Gemüth und feurigen Gebeten,
Du, du bist unser Hort, du starcker Capitein,
Für dem die Könige der Erden Asche seyn,
Und minder noch, als Staub: Wir kommen und erscheinen
Für deiner Majestät: Du hast die Noth der Deinen
Von allen Zeiten her, genädig abgekürtzt,
Und ihrer Feinde Macht bestritten und gestürtzt.
Durch dich hat Abraham vier Könige geschlagen,
Und Loth zurück gebracht: Durch dich ward Roß und Wagen,
Die grosse Reuterey, des Pharaonis Heer,
Und Pharao darzu, geworffen in das Meer:
Durch dich stund Josua für seinen Feinden allen,
Auf die du Hagel auch vom Himmel hiessest fallen:
Die Sonne mußte selbst um seinetwillen stehn,
Und einen gantzen Tag zu langsam untergehn.
Für deiner Stärcke kam der Midianer Hauffen (q)
Mit gräßlichem Geschrey und Furchtsamkeit gelauffen,
Fiel durch sein eignes Schwerdt; Durch dich griff Jonathan
Mit einem Knechte nur, ein gantzes Lager an:
Du hast den Schläuderstein auf Goliath gewendet,
Als David ihn erschlug: die Syrier verblendet,

Daß

(q) Hieß vorher, Midianiter, sehr harte: weil aber Midianer eben soviel bedeutet! der Vers aber dadurch desto wohlklingender wird; so haben wir diese kleine Veränderung wohlbedächtig fürgenommen. Tr.

Daß Eliseus nicht kam unter ihre Macht:
Den stoltzen Sanherib erwürget in der Nacht
Sein kühnes Kriegesheer: Du grosser Uberwinder,
Nimm auch dich unser an! Ach! siehe deine Kinder
Und kleiner Hauffen kömt, fällt nieder, und begehrt,
Du wollest doch nicht mehr der Feinde scharfes Schwerdt,
Die gantz uns Willens sind zu dämpfen, lassen wetzen:
Du Zuflucht Israels, laß doch dem wilden Metzen
Nach solcher Angst und Noth, nach dieser langen Pein
Und schweren Kriegeslast, einmal ein Ende seyn;
Nimm deine Ruthe weg. Wir armen Niniviten
Bekennen und gestehn, wir haben überschritten
Das Ziel, von dir gesetzt: So viel des Meeres Rand
Bestritten durch den Ost, hat kleine Körner Sand:
So manche Missethat beschwert uns das Gewissen.
Wo sollen wir doch hin, wann daß wir nicht geniessen
Der grossen Gütigkeit, die mitten in der Glut
Des Eifers, deinen Grimm gantz freundlich, milde, gut
Und wohlgeneiget macht? Wo sollen doch wir Armen,
Wo sollen wir hinaus? Dich väterlich erbarmen
Ist ja dein eignes Thun: Ach! Vater, laß doch nicht
Der Kirchen schwaches Schif, das itzund knackt und bricht,
In dieser wilden See, in diesen wüsten Wellen,
Bestritten von der Macht und Grausamkeit der Höllen:
Laß uns nicht länger seyn der Götzendiener Spott,
So ruffen ohne Scheu: Wo ist der Ketzer Gott?
Du aber, lieber HErr, du pflegest nicht zu schlafen;
Dein Auge schlummert nicht: du bist bey deinen Schafen,

Auch mitten in der Noth; du grosser Friedefürst,
Wie sehr du über Sünd und Laster zornig wirst,
So währt dein Grimm doch nicht; so weit die blaue Decke
Der Wolcken über uns sich streckt von einer Ecke,
Biß zu der andern hin; so weit wird auch die Schuld
Des Menschen, der dich liebt, mit Sanfmuth und Geduld
Von dir hinweg gethan; Du wilst uns nur probiren
Auf diesem Musterplatz, und auf den Fechtplan führen,
Zu zeigen, daß in uns gar keine Heucheley,
Kein Murren wider dich noch Ungehorsam sey.
Du wilst uns eifriger hinführo beten lehren,
Und wahre Busse thun, du wilst die Andacht mehren,
So noch zu Friedenszeit, und ausser der Gefahr,
Durch Sicherheit und Stoltz, in uns verloschen war.
Nun Vater, schicke doch uns deinen Geist hernieder,
Den Geist der Besserung, erwärme diese Glieder,
Sonst böse von Natur, mit seiner Weisheit Brunst:
Ohn ihn ist unser Thun und Wille gantz umsonst;
Ohn ihn vermag man nichts. Laß unsre Sinnen fegen
Durch seiner Liebe Glut, auf daß wir von uns legen
Das alte Sündentuch, ziehn an das reine Kleid
Der Unschuld, GOttes Furcht und neuen Frömmigkeit.
Und da wir ja forthin noch länger müssen tragen
Die Bürde deines Zorns, so laß uns nicht verzagen,
Gieb uns den Muth, der Noth und Tod verachten kan:
Bind uns mit deiner Hand starck an den Himmel an,
Auf daß wir nicht vergehn, gieb uns in diesem Schmertzen
Ein freudiges Gemüth und Königliche Hertzen,

Damit

Damit wir wieder Grimm, Gewalt und Uberlast
Mit kräftiger Geduld und Hofnung seyn gefast.
Schenck uns des Glaubens Helm, den Sinn, der allzeit wache
Für dich, für unser Land und für gerechte Sache;
Laß uns der Tyranney frisch unter Augen gehn,
Und also lange wir den Athem haben, stehn.
Ein Mensch, der dir vertraut, der dir sich hat ergeben,
Was kan er weniger verlieren, als sein Leben?
Den Trostspruch wirf uns zu, wann wir im Streiten sind,
Und Geist und Blut zugleich uns aus dem Leibe rinnt.
Sey du der Oberste, verschaffe kund zu werden,
Daß keine Tapferkeit, daß keine Kraft der Erden
Dir widerstehen mag, daß keine Kunst, noch List
Dem Volcke schaden kan, wo du zugegen bist.
Hilf doch den bösen Rath derjenigen vernichten,
Die alle Müh und Witz nur einig darauf richten,
Wie unsrer Sachen Recht durch einen falschen Schein
Der gantzen weiten Welt verhasset möge seyn.
Laß ja die Obrigkeit zu keiner Zeit sich lencken
Von deiner Zuversicht: Ihr Wollen und Gedencken
Steht gantz in deiner Hand, von dir kömmt Fried und Krieg,
Von dir, du Schirm und Schild der Frommen, kömmt der Sieg.
Gieb gleichfals auch den Sinn den andern Potentaten,
Die unsers Glaubens sind, daß sie auch helffen rathen,
Und treulich Beystand thun: daß sie auch keinen Fleiß
Nicht lassen ungespart für deinen Ruhm und Preiß;

Zwar nicht, daß dir, O GOtt, unmöglich sey, zu siegen,
Wie starck der Feind auch ist, wann sie nicht helffen kriegen.
Und streiten; sondern nur, daß von uns allesamt
Recht werde fortgepflanzt der Christen wahres Amt,
Daß keiner unter uns sey künftig aufzuschliessen
Von denen, die ihr Blut gantz ritterlich vergiessen
Vor dich und vor das Recht, und die sich durch das Schwerdt,
Wie Teutschen wohl gebührt, bis auf den Tod gewehrt.
Diß thu, O höchster GOtt, um deines Sohnes willen,
Des Mittlers dieser Welt, der, deinen Zorn zu stillen,
Für uns gelitten hat, das letzte Theil der Zeit,
Jetzt lebet und regiert mit dir in Ewigkeit. *

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Ende des Vierten Buchs,
und
Des Dritten Theils.

* Als ich dieses herrliche Trostgedichte mit Fleiß zu durchgehen, und mit Anmerckungen zu erläutern angefangen; so ist mir zum öftern der betrübte Gedancke eingefallen, daß ich, als Herausgeber desselben, leider! in fast eben solche klägliche Kriegszeiten gerathen, dergleichen dessen Verfasser selbst vor nunmehr 124. Jahren, mit Schmertzen erlebet, und so beweglich, als lebhaft, allhier beschrieben. Ich habe also sein und mein widriges Schicksal zugleich inniglich beklaget: Ihn nemlich, daß er Ursache gehabt, dieses Trostgedichte aufzusetzen; mich aber, daß ich es zu einer solchen Zeit wieder herausgeben müssen, in welcher dessen Lesung und Betrachtung höchst nöthig wäre. Jedoch habe mich auch mit ihm aus diesen geistreichen Trostbüchern, so viel ich vermocht, getröstet und aufgerichtet: wobey ich von Hertzen wünsche, daß sich viele, die dieselben etwan mit gebührender Aufmercksamkeit zu durchlesen belieben werden, gleichergestalt daraus kräftig trösten, und daher die sichersten Waffen ergreiffen mögen, sich wider die grimmigen Anfälle dieser betrübten Zeitläufte, heldenmüthig zu verwahren, und folglich mit desto grösserer Standhaftigkeit und Gelassenheit in ihr unvermeidliches Schicksal zu schicken. Dann man hat wohl itzo Haupt-Ursache, mit dem sterbenden Pæto Thrasea, bey dem Tacito, einander zuzuruffen: In ea tempora natus es, quibus firmare animum expedit constantibus exemplis. Tr.

3. L°

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Opitz, Martin, / Preißler, Johann Justin, / Triller, Daniel Wilhelm,

Martin Opizen von Boberfeld Teutsche Gedichte in vier Bände abgetheilet

Bd.: 3[/4]

Franckfurt am Mayn 1746

P.o.germ. 1033 s-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10115820-5
VD18 90312066